S
24
-1-

Stadtbibliothek
Augsburg

Schenau. del.　　　　E.G.Krüger. fc.

Amadis
aus
Gallien.

Neu überſezt
vom
Grafen von Treſſan.

Aus dem Franzöſiſchen
von
W. C. S. Mylius.

Erſter Band.

Leipzig,
in der Weygandſchen Buchhandlung
1782.

Meinem

D' Arien

und

ſeiner trauten Klariſſe.

Die Nachſicht, womit man einige Auszüge unſrer alten Ritterromane aufgenommen hat, die ich in die Bibliothek der Romane geliefert habe, iſt Urſach, daß ich auch den Auszug des Amadis von Gallien zu verfertigen mich unterfangen habe. Ich mus geſtehn, daß es, hingeriſſen durch die Erfindung, den Reichthum und die Mannichfaltigkeit der in dieſem berühmten Romane vertheilten Gemälde, mir zu viel würde gekoſtet haben würde, viele Züge und Abenteuer in ſelbigem zu unterdrükken, welche die Leſer höchſt ungern vermiſſen würden. Kaum hatt' ich die Hälfte des Werks zurükgelegt, als ich fand, daß ich eher eine freie Ueberſezung, als den bloſſen Auszug machte, den ich zu verfertigen mir vorgenommen hatte.

Höchſt wider meinen Willen ſeh' ich mich genötigt, ein ſchwaches Werk abgeſondert drukken zu laſſen, das wegen ſeiner Ausgedehnheit nicht mehr in die Romanenbibliothek hereinging, und das ſich vielleicht bisweilen von den reifen und ſtrengen Geſezen entfernt, denen ſich jene Samler unterworfen haben.

Die Jugend findet in jener unermeslichen, von Tage zu Tage nüzlicher werdenden Samlung; einen angenemen Unterricht, fähig deren Sitten zu bilden, indem ſie ihren Geiſt aufklärt; der unterrichtete Mann findet in eben dieſem Werke ſcharfſinnige Kritik, mit vielem Fleiſſe aufgeſuchte Anekdoten, die ihm unbekant ſein konten, Thatſachen, genau angegebne Date, die er dadurch wieder zu Geſicht bekömt, und einen philoſophiſchen Geiſt, der ihn den Nationalgeſchmak der verſchiednen Jahrhunderte, und die Mittel gehörig ſchäzen lehrt, deren ſich unſre alten Romanziers bedient haben, die Hiſtorie mit der Fabel zu verbinden.

Die freie Ueberſezung des Amadis von Gallien, ſo wie ich ſie jezt gebe, erſcheint in eben dem Formate, welches die Romanenbibliothek hat; und kann ich hoffen, daß ſie mit Nachſicht wie meine erſten Aus-

züge aufgenommen wird, ſo werd' ich vielleicht den Mut haben, die unermesliche Geſchichte der zalreichen Nachfolger vorzunemen, welche die Spaniſchen Schriftſteller den drei braven und liebenswürdigen Söhnen des Perion, Königs von Gallien, gegeben haben, und ſie durch Auszüge nach dem erſten Plane fortzuſezen, der mich den vom Amadis von Gallien hatte anfangen machen.

Diejenigen unter meinen Leſern, welche das Original dieſes Romans kennen, werden mich vielleicht entſchuldigen, daß ich mir nicht die Feſſeln angelegt habe, ihm in allen ſeinen Detaljes zu folgen, daß ich einige davon weggeſchnitten, und ſogar bisweilen neue eingeſchaltet habe.

Viele Abenteuer in dieſem Romane ſind in Ausdrükken abgefaſt, die kaum in der Lateiniſchen Sprache erträglich ſind; es iſt ſogar erſtaunend, daß ſo polirte Höfe, wie die von Franz dem Erſten, und von Heinrich dem Zweiten waren, nicht bereits aus Werken der Ergezung alle plumpe Ausdrükke, alle ſchmuzige und empörende Bilder verbannet hatten, deren Kraftloſigkeit und ſchlechter Ton zu keinen Zeiten haben gefallen können.

Ich habe die Einrichtung und den ganzen Gang dieſes Romans, der voller Erfindung, Adel und Empfindung iſt, treulich beibehalten, habe in der Erzälung nichts hinzugefügt, als was ich nöthig glaubte, die Eräugniſſe beſſer zu verknüpfen; den Helden dieſes Romans, die ihren wahren Karakter (und wenn es mir erlaubt iſt, mich dieſes Ausdruks zu bedienen) auch ihre Phyſiognomie, und das Koſtum ihrer Zeit zu erhalten geſucht.

In die Erzälung vieler kriegriſchen Thaten hab' ich mehr Warſcheinlichkeit bringen zu müſſen für nötig erachtet, zu den erhabnen oder liebenswürdigen Zügen, welche die Handlungen, die Grundſäze und die Liebe des zärtlichen und treuen Amadis karakteriſiren, habe ich nichts hinzufügen können; und ich hoffe, daß die Grazien nur lächeln, nie erröten werden, wenn ſie die Abenteuer ſeines liebenswürdigen Bruders Galaor ſo leſen, wie ich glaubte, daß ſie zu erzälen mir erlaubt wären.

Vorrede.

Dem Fräulein de Lubert, die in ihrer zarteſten Jugend bereits ſich den Beinamen der Muſe und Grazie erwarb, welchen ihr der Herr de Fontenelle und die erleuchtete Societät gaben, haben wir den erſten Auszug zu verdanken, den wir von einem Theile der alten und zalreichen Romane beſizen, die unter dem Namen der Amadiſſe bekant ſind.

Es konte nicht anders kommen, als daß viele Abenteuer und viele Züge dem jungen und beſcheidnen Verfaſſer dieſes erſten Auszuges entwiſchen muſten; wir haben geglaubt, es ſei uns vergönt, ſelbige wieder aufzunemen, und wir dürften nichts dieſem Werke entziehn, worin die liebenswürdige und tugendhafte Königin von Navarra, die Schweſter Franz des Erſten ihre einzige Luſt und Freude fand.

Da der ſehr anmutige und ſeines Beifals ſehr werte Auszug des Fräuleins de Lubert ſehr kurz geraten iſt, ſo glauben wir, daß eine weitläuftigere Bearbeitung des nämlichen Gegenſtandes dazu nüzen kan, ein Werk bekant zu machen, das im ſechszehnten Jahrhunderte ſtarken Einflus auf die Sitten zweier groſſen Nationen hatte, das das Vergnügen der erleuchteten Höfe von Franz dem Erſten und der Valois, ſeiner Nachfolger ausmachte, und deſſen volſtändige Editionen äuſſerſt ſelten geworden ſind.

Nicolas d' Herberay, Sieur des Eſſarts, der die erſten Artilleriepoſten unter Franz dem Erſten, und Heinrich dem Zweiten mit ausgezeichnetem Rufe bekleidete, war der Erſte, welcher die Amadiſſe aus dem Kaſtilliſchen in unſre Sprache übertrug nach der prächtigen Ausgabe in vier ſtarken Folianten auf der Königlichen Bibliothek. Man ſiehet, daß er die Ueberſezung des erſten Buchs des Amadis von Gallien 1540. erſcheinen lies; daß er ſelbiges und die Bücher, die er nach und nach in Druk gab, Franziſkus dem Erſten dedicirte, und daß er nach dem Tode dieſes Fürſten, der ſich 1547. eräugnete, die Bücher, die er noch überſezte, Heinrich dem Zweiten, der liebenswürdigen und treflichen Diane von Poitiers,

Herzogin von Valentinois, und dem Conne-
table von Montmorency zueignete.

Noch ſcheint uns die gröste Ungewisheit über den Namen des wahren Verfaſſers vom erſten Romane der Amadiſſe zu herſchen. Fräulein de Lübert führt in ihrer Vorrede verſchiedne von einander abweichende Meinungen an, ohne ſich für eine davon zu erklären. Einige Gelehrte ſchreiben die erſte Erfindung dieſes Romans dem Vaſco de Loberra einem Portugieſen, zu; wir glauben aber, daß ſie ihm zu viel Ehre erzeigen, zuverläſſiger iſt es wol — denn davon findet man Spuren — daß die Amadiſſe durch Garcias Ordagnes de Montalro, einem Kaſtilliſchen Schriftſteller, ſind vermehret und geſamlet worden. Er lies ſelbige 1547. in ſeiner Sprache drukken, und ſagt, daß er nach ältern Editionen gearbeitet habe, von denen zu vermuten ſteht, daß ſie ſich aus dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts, unter den Regierungen Ferdinand's und der Iſabelle herſchreiben, welche die Wiſſenſchaften in ihrem Hofe ſchüzten und anbauten, der durch die Eroberung des Königreichs Grenada eben ſo erleuchtet als glänzend geworden war, indem die Trümmern der Griechiſchen Litteratur an den Hof der Zegris und Abencerragen gekommen waren, bevor ſie an dem der

Abkömlinge und Nachfolger des Pelagus aufgenommen wurden.

In einer Vorrede zu dem sechsten Buche der Amadiſſe, das Spaniſch geſchrieben und 1526. gedrukt iſt, ſagt der Kaſtilliſche Verfaſſer, er habe dies ſechste Buch aus dem Italieniſchen überſezt. Er nimt an, Feralit, ein Schüler Petrarch's habe dieſe Handſchrift in Griechiſcher Sprache in der Bibliothek des Liebhabers der Laura gefunden, und dieſer Feralit hab' es in ſeine Mutterſprache überſezt.

Ein andrer Spaniſcher Schriftſteller, Ueberſezer des vierten Buchs verbreitet über dies Werk noch mehr Wunderbares als der Ueberſezer des ſechsten; er behauptet es aus einer Griechiſchen Handſchrift überſezt zu haben, welche man unter einem Grabe in einer Einſiedelei nahe bei Konſtantinopel aufgefunden hätte.

Wir ſind überzeugt, daß Nikolas d'Herberay ſich nicht der Arbeit des Montalro bedienet hat, weil die Edition des erſten Buchs, das er Franz dem Erſten dedicirte, von 1540. iſt; d'Herberay aber uns ſelbſt berichtet, daß er nach Handſchriften in Caſtilliſcher Sprache verfaſſet überſezt habe, und dieſe Sprache war damals an dem Franzöſiſchen Hofe durch den Auffenthalt Fran-

ziſkus des Erſten zu Madrid, und durch die Reiſen, welche ſeine ſchöne und gelehrte Schweſter, die Düchesse d'Alencon, und die vornemen Franzöſiſchen Herren dahin gethan hatten, nur leider! zu ſehr im Gange.

Wiewol es ſonach bewieſen iſt, daß d'Herberay ſeine Ueberſetzung aus dem Caſtiliſchen gemacht hat, ſo iſt doch nicht zugleich dargethan, daß alle Büchern woraus die Amadiſſe beſtehn, urſprünglich in dieſer Sprache ſind geſchrieben worden.

Viele Romane des funfzehnten Jahrhunderts dienen denen, welche die Franzöſiſche Litteratur von ihrer Wiege an kennen, daß die Romanziers der Zeit, als der Romanengeſchmak in Frankreich in dieſem Jahrhunderte der Unwiſſenheit wieder erwachte, mit Sorgfalt alles das ſammelten, was von denen aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhunderte nur bleiben konte. Rüſticien de Puiſe Verfaſſer beinahe alle der Romane aus der Tafelrunde; Guillaume de Loris, Chriſtian de Trayes, der Wappenherold Adenez, Ruteboeuf, und viele andre hinterlieſſen Fragmente, deren die Romanziers aus dem funfzehnten Jahrhunderte ſich ohne Geſchmak, ohne Erfindungskraft bedienten, und ſie durch die plumpen Fabeln, durch den Aberglauben, und durch die Unwiſſenheit

ſchändeten, welche in alle dem herſchten, was ſie zu dieſen Fragmenten hinzuſezen, um ihnen mehr Beſtand und Ausdehnung zu geben.

Der Mann von Geſchmak, der ſich die Mühe geben wil den grösten Theil der Romane ſeit der Epoke der von der runden Tafel, die beinahe ganz unberührt geblieben ſind, genau zu unterſuchen, wird die Bemerkung machen, daß der Anfang aller dieſer Romane weit mehr Erfindung, Geſchmack, Adel, und Warſcheinlichkeit hat, als ihr Ende, das faſt immer nicht auslesbar iſt, und daß unmöglich dieſe Romane von Einer Hand ſind.

Wir geſtehen, daß wir uns nicht der Vermutung erwehren können, daß die Amadiſſe gleiches Schikſal betroffen hat; Amadis von Gallien ſcheint uns denen weit vorziehbar, die ihm gefolgt ſind, und worauf wir unſre Mutmaaſſungen ſtüzen, das iſt folgendes.

Nicolas d' Herberay berichtet uns ſelbſt, daß er ſich erinnert, Handſchriften des Amadis von Gallien in Picardiſcher Sprache abgefaſſ't geſehn zu haben, und glaubt, daß dies vielleicht dieſelben Manuſkripte wären, deren ſich die Spanier bemächtigt haben, und ſie in ihre Sprache überzutragen, und ſie fort zuſezen, indem ſie ſie nach dem Geſchmak ihrer Nazion einkleideten.

Dieſer erſte Gedanke des d' Herberay konte viel Stärke und viele Grade von Warſcheinlichkeit erlangen, wenn er ihn weiter verfolgt und Sachen zuſammengerükt und mit einander verglichen hätte, die ſich ihm leicht darboten, und die er ganz natürlich zuſammen halten konte.

Die Art Sprache, die d' Herberay unter dem Namen Pikardiſche Sprache bezeichnet, ſcheint ſich in der Pikardie nie geändert zu haben; diejenige, die man noch heut zu Tage daſelbſt ſpricht, iſt keine Provinzialmundart, die beſtändig dem Verluſte der Bereichrung unterworfen iſt. Wer von den alten Handſchriften Kentnis hat, welche in der alten Romaniſchen Sprache abgefaſſ't ſind, wird ohne Mühe finden, daß das Idiom des Picardiſchen Landmannes von Abberille, Perone, Saint-Quentin, Sailly an, bis nach Genlis, Nayon und Chaulay, völlig daſſelbige iſt, worin die Memoires des Sire de loinville geſchrieben ſind; er wird darin die nämliche Bedeutung aller Wörter von altäglichem Gebrauche, und dieſelbe Rechtſchreibung finden, die man in den Manuſkripten antrift, die uns von den Moralités und Lays, Tençons Fabliaux übrig, deren Wiederherſtellung wir dem Herrn de Barbaſan verdanken.

**

Jch wäg' es ſogar noch mehr zu ſagen ... ja ich wag' es zu verſichern, daß der erſte Schulmeiſter eines Picardiſchen Dorfs, der nur einigermaaſſen Einſicht hat, unſre älteſten Manuſkripte in Romaniſcher Sprache eben ſo leicht leſen, vielleicht beſſer verſtehn wird, als diejenigen, die ohne den Picardiſchen Katechismen geleſen und dieſe Sprache in ihrer Kindheit geſtammelt zu haben, aus dieſen alten Schriften ihr beſtändiges Studium machen.

So ſonderbar es auch klingt, daß die Romaniſche Sprache des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts ſich in der Picardie unverfälſcht ſolte erhalten haben, ſo iſt demungeachtet die Sache nicht minder wahr, und alle einſichtsvolle Perſonen in dieſer Provinz werden mir dieſe Behauptung eingeſtehn.

Dieſer Beobachtung alſo zufolge mutmaaſſe ich, daß die Spanier anfänglich weiter nichts geweſen ſind als Ueberſezer des Amadis von Gallien, (der einzige von dieſem zalreichen Geſchlechte, den ich von ihnen zu reklamiren Willens bin, und Luſt habe.) Es iſt ſehr natürlich, daß die Pikardiſchen Manuſkripte (wie d' Herberay ſie nent) in ihre Hände gefallen ſind; Philip der Gute und Karl der Verwägne trugen ihre ſiegreichen Waffen oft genug nach der Pikardie, und daß dieſe

Manuſkripte in der Bibliothek der Marie von Bourgogne konten gefunden werden.

Hält man den Amadis von Gallien und zumal die vier erſten Bücher gegen die Romane des Lancelot vom See und des Triſtan von Leonois ſo wird der Mann von Geſchmak ſogleich ihre Analogie erkennen; wird darin die nämliche Achtung gegen die Warſcheinlichkeit finden, denſelben edeln und galanten Ton, welcher das Gepräge der ſinreichen Romane iſt, die Rûſticien de Puiſe im Anfange des zwölften Jahrhunderts in Lateiniſcher Sprache ſchrieb, und die zu Ende deſſelben Jahrhunderts unter Philip Auguſt in die Romaniſche Sprache überſezt wurden.

Man mus geſtehen, daß Amadis, Galaor und Floreſtan, dieſe drei tapfern und liebenswürdigen Söhne des Perion, Königs von Gallien, in dieſen vier erſten Büchern mit der Bekehrung der Ungläubigen gar nicht beſchäftigt ſcheinen, nur erſt in der Geſchichte ihrer Nachfolger fängt man an den grauſamen und zu intereſſirten Religionseifer des Simon von Montfort zu ſehn, des Nämlichen, der die blutige Streitaxt der Zerſtörer der Kaziken und der Jnkas ſpringen machte.

Jch behaupte ferner, man findet Bezug auf gleichzeitige Thatſachen in den Romanen

des Rûſticien de Puiſe, und in den vier erſten Bûchern des Amadis, ſo wie in dem Kampfe des Amadis gegen Abyes, Kônig von Irland, auf den Sieg vom Triſtan ûber Morhoult von Irland.

Man wird in dem Anfange des Amadis von Gallien nicht den Aberglauben, die Wunderwerke und die ungereimten und empôrenden Zeitrechnungsverſtôſſe finden, die man in der langen Folge dieſes Werks wahrnimt; das Koſtum in den Sitten, in den Waffen, in dem Puz, in den ritterſchaftlichen Geſezen, und in der Art zu fechten, iſt zumal in den dreien erſten Bûchern treulich beobachtet worden, und man trift darin nicht Stâdte an, die mit grobem Geſchûz belagert werden, noch den Flûgel eines Heeres durch Feldſchlangen, Bûchſen- und Musketenſchûſſen halb zu Grunde gerichtet, wie ſolches in den folgenden Bûchern zu finden iſt.

Dieſer auſſerordentliche Unterſchied zwiſchen dem erſten Roman und der zalloſen Fortſezung derjenigen, die unter dem Tittel Amadiſſe begriffen ſind, war dem ſinreichen und geiſtvollen Cervantes nicht entgangen. Man ſieht aus der Muſterung, die er ûber die Bibliothek des Don Quichottes hâlt, wie gros der Unterſchied iſt, den er zwiſchen dem Amadis von Gallien und ſeinen Nachfolgern macht;

den Amadis von Gallien erhält der ſtrenge Pfarrer, der ohne Barmherzigkeit den Esplandian der Haushälterin überliefert, um daraus die Grundlage des Scheitershaufens zu machen, der diejenige zu verbrennen in Bereitſchaft ſteht, die ihm folgen werden.

Sonach trägt Alles dazu bei, mich auf die Vermutung zu bringen, daß wir den Amadis von Gallien einem der Romanziers gegen Ende der Regierung Ludwig des Jungen, oder aus der von Philip Auguſt zu verdanken haben, und daß dieſer Roman zu der Zeit iſt geſchrieben worden, wo die Romaniſche Sprache gebildet, reich und poliert genug zu werden began, um daß die Schriftſteller ſich ihrer in den Werken der bloſſen Erzezung bedienen konten.

Der beredte heilige Bernhard, die zärtliche Heloiſe und ihr unglüklicher Liebhaber wagten es noch nicht in dieſer neuen Sprache unter Ludwig dem Jungen zu ſchreiben; ſie hat ihre Bildung den guten Schriftſtellern zu verdanken, welche der zarten Kindheit der Franzöſiſchen Litteratur, ſo wie den glänzenden und aufgeklärten Höfen von Philip Auguſt und den Königen von England zur Ehre gereichten.

Das enge Bündnis, das uns jezt mit Spanien vereint, war noch in gar weitem Felde,

als die Amadiſſe erſchienen; eine grauſame Nebenbulſchaft zwiſchen zweien gleich tapfern, grosmütigen, und geiſtreichen Nazionen wurde damals bis zum Has getrieben. Iſt es ſonach wol warſcheinlich, daß die Spanier ihren Haupthelden unter den Prinzen von Franzöſiſchem Geblüte werden aufgeſucht haben? Mus man hieraus nicht vielmehr ſchlieſſen, daß ſie nur gezwungen durch die erſte Ueberſezung, die ſie von dem in Romaniſcher Sprache geſchriebnen Amadis von Gallien in's Kaſtilliſche gemacht haben, verbunden geweſen ſind, dieſen Namen beizubehalten, der mir nur noch ein Grund mehr zu ſein ſcheint, uns des Eigenthums der Urerfindung dieſes ſchönen Romans zu verſichern.

Ich wag' es nicht, mich hierin gänzlich auf mein Gedächtnis zu verlaſſen; ich bin aber innerlich überzeugt, dieſe (vorgeblich Pikardiſchen) Manuſkripte in alter Romaniſcher Sprache geſchrieben, in der Bibliothek des Vatikan's geſehn zu haben, das wil ſagen, in dem Theile dieſer Bibliothek der durch die Bücherſamlung entſtanden iſt, welche die berühmte Königin Chriſtine ſich angeſchaft hatte, und worin ſich beinahe alle unſre beſten und älteſten Franzöſiſchen Romanziers befanden.

Viele Stellen aus den dreien erſten Büchern des Amadis von Gallien dienen zur

Unterſtüzung meiner Meinung; der gelehrte Louis de Mazures, Sekretär des berühmten Kardinal von Lothringen, dankt dem des Eſſart in den Verſen, die er an ihn gemacht hat, dafür, daß er den Spaniern den Theil der Amadiſſe wieder abgenommen, der unſern alten Franzöſiſchen Romanziers gebühret *).

Wir wiederholen es noch einmal, und berufen uns dieſerhalb auf den richtigen und aufgeklärten Geſchmak, auf's Nazionalkoſtum; und ich hoffe, daß die genaue Prüfung und Vergleichung der Anfänge der Amadiſſe und

*) Tous nobles coeurs qui deſirez ſavoir
Ce qui vous fait gloire et honneur enſuivre,
Et vous amans qui voulez lire, et voir
Les paſſions telles qu' amour vous livre,
Vous trouverez l' un et l' autre en ce Livre,
Que détenoit l' Eſpagnole arrogance;
Mais á la fin, la Françoiſe élégance
Nous l' a rendu, et, en le rendant, fit
Que le liſant dans ſa langue de France
Vous y prendrez et plaiſir et profit.

Ihr Edlen all' Ihr wüstet gern
Was Ruhm und Ehr' Euch bringt?
Ihr Liebenden, Ihr wüstet gern
Wie Minne mächtig in die Herzen dringt?
Komt! ſezet Euch zu dieſem Büchlein nieder!
Es ſagt Euch Beides. Span'ſche Arroganz
Behielt's für ſich: allein Franzöſ'ſche Eleganz
Gab endlich uns das Büchlein wieder:
Und machte, daß Ihr alle Tage,
Lest Ihr es nun in Frankreich's Sprache
Gewislich nach dem Leſen ſagt:
Es hat gefromt, es hat behagt.

ihrer Fortſezungen, die Gründe beſtärken wird, die wir angeführt haben, und worauf wir unſre Meinung ſtüzen.

Seit der erſten Ausgabe dieſes Werks hat Herr de Couronne, beſtändiger Sekretär der Akademie der Wiſſenſchaften zu Rouen, deren Mitglied wir zu ſein die Ehre haben, dieſer Gelehrte, der der Geſelſchaft durch die Annemlichkeiten ſeines Geiſtes ſo theuer iſt, als berühmt er in der gelehrten Republik durch eine Wolbeleſenheit iſt, die eben ſo viel Umfang hat, als ſie Auswahl verrät, hat, ſagen wir, uns die Bemerkung mitgetheilt, daß einige Schriftſteller die Amadiſſe für die Geiſtesgeburten einer Portugieſiſchen Dame, andre aber für die des Dom Pedro Infanten von Portugal, Sohn Johan des Erſten ausgegeben.

Wir halten uns für verbunden, dieſe Beobachtung anzuführen, wiewol Herr de Couronne ihr keine Autorität giebt, die von groſſem Gewicht ſein würde, wenn er eine oder die andre Meinung begünſtigte. Er äuſſerte ſogar zum Schlus einiges Vergnügen ſich der Meinung zu ergeben, die der Wiege der Franzöſiſchen Litteratur die drei erſten Bücher des Amadis von Gallien wiederzurükgiebt, welche die Caſtilier uns entriſſen hatten.

Amadis

von

Gallien.

Erſtes Buch.

Gegen Ende des fünften Jahrhunderts, und nicht lange, nachdem ein Theil der alten Kelten, bekant unter dem Namen Britten, war gezwungen geweſen, die groſſe Inſel Albion zu verlaſſen, über das Meer zu fahren, und ſich mit bewafneter Hand in dem Theile von Gallien feſtzuſezen, der Armorika hies, und dem ſie den Namen Kleinbrittannien gaben, ſchrieb Garinter, vom alten Königlichen Stamme Grosbrittanniens, dem Kleinen Geſeze vor, das ihn für ſeinen König erkant hatte.

Garinter, ein chriſtlicher Fürſt, würdig des Throns durch ſeine Tugenden, regierte mit einer Gemalin von erlauchter Geburt in Frieden. Eben hatt' er die Aelteſte der beiden Töchter, die

ſie hatten, mit dem Sanguines, Könige von Schotland, vermält: das ſchöne Haar der Königin von Schotland hatte ihren Vater und ihren Gemal bewogen, ſie zu bitten, daß ſie ſelbiges nie anders als mit einem Blumenkranz ſchmükte; dieſerhalb gab man ihr den Beinamen, die Dame vom Blumenkranz. Aus dieſer beſtändig glüklichen Verbindung wurde der Prinz Agrayes und die Prinzeſſin Mabille geboren. Alle Beide werden oft in dieſer Geſchichte erſcheinen, die dieſen Königsſohn als einen Helden und ſeine Schweſter als die geiſtreichſte und liebenswürdigſte Jungfrau rühmt.

Die zweite Tochter des Königs Garinter hies Eliſene. Sie übertraf ihre Schweſter an Schönheit, allein Liebe zur Einſamkeit, eine auf's Aeuſſerſte getriebne Andacht machte, daß ſie die Hand einer groſſen Menge Fürſtenſöhne ausſchlug, die um die ihrige warben: die Britten ſahen nicht anders denn mit groſſer Bekümmernis ſo viele Reize unter den Schleiern verhült, die ſie trug, und hatten ſich nicht enthalten können, ſie die verlorne Andächtige zu nennen.

Garinter, wiewol bereits betagt, liebte die Jagd ſehr, und ſprengte ſogar oft ſeinen Jägern und ſeinem Gefolge vor. Eines Tages, als ein ſtarker mutiger Hirſch ihn bis an das äuſſerſte

Ende eines groſſen Waldes geführt hatte, erſtaunt' er höchlich, einen Ritter zu ſehn, der ganz allein voller Mut mit zwei andern Rittern kämpfte, welche er für zwei Brittanniſche Herren erkante, die ihres Hochmuts und ihrer Empörung halber von ſeinem Hofe waren entfernt worden. Allein und ohne Waffen kont' er demjenigen nicht Beiſtand leiſten, den ſie mit ſo vielem Vortheile angriffen; allein ſeine Wünſche wurden erhört, indem er jenen ſeine beiden Feinde bald in den Staub ſtrekken ſahe.

Garinter nähert ſich, und der andre, noch ganz warm vom Gefecht, fragt ihn, ob er noch fern vom Hofe des Königs von Kleinbrittannien iſt, bei dem er ſich wegen des frevelhaften Beginnens ſeiner beiden Ritter beſchweren wolle; Garinter giebt ſich zu erkennen, und der Unbekante, ſeine Sturmhaube aufſchnürend, ſagt ihm, daß er Perion, König von Gallien, iſt, und daß er blos darum kömt, um ihn zu ſehn, und um die Weisheit in der Nähe zu bewundern, mit der er ſeine neue Unterthanen regiert.

Garinter kante Perion's groſſen, glänzenden Ruf. Durchdrungen von Achtung für einander, umarmen ſich die beiden Könige und reiten mit einander, die Jäger wieder aufzufinden. In der Zeit ſpringt ein Hirſch neben ihnen weg, ſie

verfolgen ihn, allein in dem Augenblik kömt ein Löwe aus dem Dikkicht des Waldes, ſtürzt auf den Hirſch zu, reist ihn zu Boden, und ſieht kek die Könige an, gleichſam bereit, ſeinen Raub zu vertheidigen. König der Wälder, ſagte Perion lachend und mit Behendigkeit vom Gaule ſprin=gend, last uns wenigſtens mit Euch theilen! Der Löwe, der ihn mit bloſſem Schwerte ſich nahen ſieht, verläst den Hirſch und ſtürzt auf ihn zu. Perion ſpaltet ihm den Kopf und ſtrekt ihn tot neben dem Hirſch hin, deſſen Seiten er aufgeriſ=ſen hatte. Garinter's Jäger und Gefolge ka=men Zeit genug, um den Hieb zu ſehn, wodurch Perion Sieger dieſes fürchterlichen Ungeheuers ward.

Die beiden Könige kehrten zuſammen nach dem Hofe zurük. Einige Jäger waren voraus=geſprengt, und hatten die Königin von Perion's Ankunft und dem doppelten Siege benachrichtigt, den er eben davon getragen. Die Königin ging den beiden Königen entgegen, begleitet von der jungen und liebreizenden Eliſene; dieſer Augen=blik, worauf Amor ſo lange gehart hatte, war der ſeines Triumphs. Perion beugte ein Knie, um der Königin die Hand zu küſſen, die ihn als den Befreier ihres Gemals zärtlich umarmte. Sie ſtelte ihm ſelbſt ihre Tochter vor, die bis dahin die Augen hatte geſenkt gehabt, doch genö=

tigt, Perion's Blikken zu begegnen, als dieſer Fürſt vor ihren Füſſen lag, und eine ihrer ſchönen Hände an ſeine Lippen führte, erglühten ihre Roſenwangen, ſeufzte die verlorne ſchöne Andächtige, ſchien eine ſanfte Wärme von ihrer Hand bis in ihr Herz zu strömen; vergebens wolte ſie ihre Blikke von den ſo einnemenden und ſo edlen Geſichtszügen und den ſchönen ſchwarzen Haaren des Perion's wegwenden, vergebens ihre Hand ſeinen brennenden Lippen entziehn; ſie hatte nicht ſo viel Mut, der doppelte Pfeil war bereits abgedrükt; und Perion, ganz auſſer ſich und ſprachlos, zum erſtenmal die Macht und die Reize der Liebe empfindend, hatte viel Mühe, ſeine Verſtörtheit zu verbergen, und wieder aufzuſtehn, um die Ehrerbietigkeiten anzunemen, die ihm die vornemſten Ritter Kleinbrittanniens erwieſen, welche ihm Garinter vorſtelte.

Die glänzendſten Luſtbarkeiten bezeichneten die Ankunft des Königs von Gallien. Eliſene kont' es nicht ablehnen, an ſelbigen Theil zu nemen, und der glänzende und ihrem Range angemeſſene Puz, der bisher wenig Eindruk auf ſie gemacht hatte, ſchien ihr zu gefallen, und ſie ſogar aus einem Gefühl zu beſchäftigen, nach deſſen Urſach ſie bereits nicht weiter forſchen durfte. Perion that ſich in allen dieſen Luſtbarkei-

ten durch ſeine Geſchiklichkeit und durch ſeine Anmut hervor; er empfing mehrmals den Dank aus den Händen der ſchönen Eliſene, und genos öfters auf ſeinen Knieen das Glük, zu fühlen, wie ihre zitternde Hände auf ſeinem Kopfe ſchwer wurden, und wie ſie immer zauderten, wenn ſie ihn mit Blumen bekränzten.

Eliſenen's gefühlvolle Seele hatte frühzeitig das Bedürfnis zu lieben empfunden; die erhabnen Ideen, die in ihren jungen Jahren zu ihrem Glükke hinlänglich geweſen waren, hatten dieſe Seele emporgehoben. Nichts hatte ſie noch von ſelbigen abgelenkt; der Wunſch der Natur war für ſie immer unbekant geblieben; allein Perion, der liebenswürdige Perion, gab ihr bald eine neue Exiſtenz. Das Glük zu lieben, und geliebt zu werden, und die Hofnung, den Liebhaber zu erhalten, der über ſie triumphirte, machten in dieſem der Liebe ganz friſch geöfneten Herzen ſehr raſche Fortſchritte; keine Betrachtung bekämpfte eine Hofnung, welche ihre Neigung ihr ſo rechtmäſſig vorſtelte: bald konte die treuherzige und zärtliche Eliſene, ſich ganz dieſer neuen Leidenſchaft überlaſſend, ſie weder bezwingen, noch ſie der geiſtreichen und gefälligen Dariolette *) ver=

*) Selbige wurde in der Folge vom Perion gut belohnt, der ihr in Touraine groſſe Beſizungen

bergen, die ſie ſeit ihrer Kindheit alles in ihrem Herzen hatte leſen laſſen.

Dariolette hatte geliebt; kante aus eigner Erfahrung, wie unnüz jene langwierige Kämpfe ſind, welche zwei junge Liebende ſo grauſam peinigen, und die ſich ſtets mit ihrer Beſiegung endigen; ſie wuste, daß die Liebe, die ſich nur mit einer flüchtigen Hofnung nährt, immer unvorſichtig iſt, und ſich nicht verbergen kan; ſie hatte erfahren, daß glükliche Liebe ſich weit leichter mit dem Schleier des Geheimniſſes dekken läst; überdies iſt es ſo natürlich, daß eine Vertraute die nämlichen Rätſchläge giebt, die ſie ihrer Seits befolgt hat! Alles trug ſonach dazu bei, die gute Dariolette recht zu erweichen, als ſie die folgende Nacht ihre junge Gebieterin ſich unzälige Male mit Seufzen auf ihrem Lager herumwälzen hörte; alles flöste ihr Verlangen und Mittel ein, Eliſenen zu tröſten, Perion's Herz zu prüfen, und die beiden Liebenden glüklich zu machen.

Den folgenden Morgen ergrif ſie den Augenblik, unwahrgenommen in Perion's Gemach zu

gab. Ihr Name war berühmt, ihre Nachkommenſchaft ſehr ausgebreitet; der Rat Bonneau, unter der Regierung Karls des Siebenten, ſtamte weiblicher Seits von ihr ab.

treten. Herr, ſagte ſie zu ihm, ein jeder König von Gallien mus voller Ehre ſein; Eure gewaltige hochberühmte Tapſerkeit hat Euch mit Ruhm bedekt; die Liebe kan Eure Glükſeligkeit machen; könte Euer Herz wol treu ſein, und ſoltet Ihr Euch wol fürchten, den Schwur zu thun, es ſtets zu ſein?

Ha, traute Dariolette, rief Perion, (indem er ſie in ſeine Arme drükte, als er ſie für Eliſenen's Liebling erkante,) welcher Blinde, welch Ungeheuer könte die Schwüre brechen, ſo die anbetungswürdige Eliſene anzunemen geruhen würde! Nun dann, fuhr ſie fort, ſo fürcht' ich mich nicht mehr, Euch zu ſagen, daß Ihr geliebt ſeid; allein Eure nahe Abreiſe erlaubt Euch nicht anders, als von weitem dem Könige von Kleinbrittannien ſehn zu laſſen, wie ſehr theuer Euch eine Verbindung mit ihm ſein würde; er iſt es den groſſen Fürſten, die Eliſene ausgeſchlagen hat, ſchuldig, die Hand ſeiner Tochter Euch nicht in dieſem Augenblik zu bewilligen, aus Furcht, einen ſchreklichen Krieg ſeinen Staaten zu zuziehn; meine Gebieterin iſt es ſich ſelbſt ſchuldig, nicht in einem Augenblik den Vorſaz zu ändern, den ſie gefast hatte, ſich von der Welt zu ſcheiden. Ihr könt alſo nur erſt nach Eurer Rükkunft in Gallien durch Eure Abgeſante um ihre Hand anhalten laſſen; doch wenn Ihr das höchſte Weſen zum Zeugen des Bandes anruft, das Ihr mit ihr

knüpfen wolt, wenn Ihr in meiner Gegenwart ſchwört, ſie zu Eurer Gemalin anzunemen, ſo ſol Euer wechſelſeitiges Glük keinen Aufſchub leiden; der Himmel wird Eure Schwüre vernemen, und ich würde meine Gebieterin als Euer Gemal Euch in die Arme führen.

Perion ganz auſſer ſich, glühend vor Liebe, vol von jener alten Redlichkeit und echten Gottesfurcht, die in ſeiner Seele herſchte, nimt den kreuzförmigen Grif ſeines Schwerts, küst es mit Glauben, hebt die Hände gen Himmel und ſchwört, daß er Eliſenen zu ſeiner rechtmäſſigen Gemalin nimt . . . . . . Dariolette verläst ihn, eilt zu ihrer Gebieterin, die ihr die Arme entgegenſtrekt, und deren Herz pochte, wie ſie ſelbige ſahe. Dariolette macht die Thür zu, und beinahe einen eben ſo ernſten Ton annemend, als der des Biſchofs von Leon nur hätte ſein können, fordert ſie der jungen Prinzeſſin die nämlichen Schwüre ab, die Perion eben geleiſtet hatte; die ſchöne verlorne Andächtige hörte auf, es von dieſem Augenblik an zu ſein, und das Kreuz küſſend, das auf ihrem alabaſternen Buſen hing, that ſie den Schwur, dem Perion immer treu zu ſein, und das mit einer Entzükkung, die ſie nie empfunden hatte, wie ſie jene unbehutſamen Wünſche zu thun Willens war, denen Dariolette ſie auf immer entſagen machte.

Man wird leicht glauben, daß, da jede Furcht, jede Bedenklichkeit aus der fühlbaren und ſchüchternen Seele Dariolettens verbant war, ſich dieſe herliche Vertraute mit nichts mehr beſchäftigte, als die Glükſeligkeit der Ehe zu ſichern, deren Werkzeug ſie geweſen war. Denſelben Abend giebt ſie gegen die Frauen und Jungfrauen, welche Eliſenen bedienen, vor, daß ein grauſames Kopfweh ihre junge Gebieterin quäle: ſie löſcht die Lichter aus, macht, daß ſie ſich ſtilſchweigend fortbegeben, und bleibt allein bei ihr. Bald nimt ſie ihre Hand, die ſie brennend findet, ſie legt die ihrige auf ihr Herz, das lebhaft ſchlägt, und ihren ſchönen Buſen heftig wallen macht.

Ach, meine Prinzeſſin, ſagte ſie zu ihr, ich kenne dieſe Art Fieber wol: die Liebe verurſacht es, und die Liebe allein kan es heilen. Eliſene wagt es nicht, ihr zu antworten, behart in dieſem Stilſchweigen ſogar wie ſie fühlt, daß Dariolette ein langes Nachtgewand um ihre Schultern wirft, ſie aufhebt, ſanft aus dem Bette fortſchlept, und ihre bebenden Schritte nach Perion's Gemache leitet. Dariolette hatte bereits die Thür des Gemaches von dieſem Fürſten halb geöfnet, als ſie erſchrokken zuſammenbebt, ihn gähling auffahren und nach ſeinem Schwerte ſpringen zu ſehn.

Perion war in eben dieſem Augenblik durch einen peinlichen Traum aufgewekt worden; ihn hatte geträumt, daß eine grauſame Hand ihm das Herz aus der Bruſt riſſe, und es in einen Flus würfe, deſſen reiſſender Strom es in das Meer führte.

Der Schrek, den er nach dieſem ſchlimmen Traum empfand, verflog bald, als das zitternde Licht einer Lampe, welche Dariolette trug, ihm diejenige zu erkennen gab, welche Hymen und Amor in ſeine Arme führten. Er ſtürzt ſich vor Eliſenen auf die Kniee nieder; (und dieſe ſchönen Kniee waren faſt nakt) erneuert ſeine Schwüre, und empfängt diejenigen, die ſie mit zitternder Stimme ausſpricht.

Dariolette vereinigt ihre Hände in den ihrigen, ſchliest ſie alle beide in ihre Arme und ſagt zum Perion: Eure Gemalin überliefr' ich hier Euren Armen. Dieſe Nacht wird lang ſein; ſie iſt ſehr kalt, ich wil mich in das Gemach der Prinzeſſin begeben, und dafür ſorgen, daß ich vor Tagsanbruch in dem Eurigen bin.

Mit dieſen Worten verſchwanden Dariolette und die Lampe; die Fittiche der Liebe, die Schleier Hymens, die Schatten der Nacht umhülten dieſe glükliche Liebende . . . . . Weh der eisar-

tigen Seele, die in dieſem Augenblik dem Autor über ſein Schweigen Vorwürfe machen kan! Noch mehr weh' aber derjenigen, die ſich von ihrer Glükſeligkeit keinen Begrif zu machen im Stande iſt.

Dariolette hielt Wort; kaum erhelte ein falbes Licht den Oſten, als ſie die Wonneaugenblikke ſtörte, welche Eliſene zu betauren eben gelernt hatte. Die jungen Eheleute trenten ſich ſeufzend und die Königin von Gallien war's nun, die von Darioletten in ihr Gemach zurükgeführt, und von ſelbiger in ihrem Bette lächelnd umarmet wurde.

Auf dieſe glükliche Nacht folgten viele andre, wovon keine den jungen Eheleuten zu lang dünkte. Perion wante den Tag dazu an, ſich die Zärtlichkeit und das Vertrauen des Königs von Kleinbrittannien zu erwerben. Ich ſehe zuvor, ſagte er zu ihm, daß die abſchlägige Antworten der Prinzeſſin Euch Feinde zuziehn werden, allein von all'Euren Nachbaren bin ich der mächtigſte, lieg' ich Euch am nächſten, Euch zur Hülfe zu kommen. Möchte doch durch gütige Eingebung des Himmels die reizende Eliſene ein Band knüpfen wollen, das unſer Schikſal und unſre beiden Königreiche auf immer mit einander vereinigen würde! . . . .

Perion öfnete auf die Art dem Garinter ſein Herz nicht eher, als bis in dem Augenblik ſeiner Abreiſe; Dariolette allein war Zeuge ſeiner Thränen, ſeiner Klagen, und der neuen Schwüre, die er ſeiner trauten Eliſene that, der er ſein Schwert und den reichen Ring lies, den er an ſeinem Finger trug.

Perion kehrte ſchleunig in ſeine Staaten zurük, um eine feierliche Geſantſchaft von ſelbigen auszuſchikken, und um Eliſenen's Hand förmlichſt zu werben, allein viele Abenteuer, die ihm Gelegenheit gaben, ſeine Tapferkeit zu üben, verzögerten die Ausführung ſeines Vorhabens.

Wärend dieſer Zeit beſtrebte ſich Eliſene, durchdrungen von Liebe, Kummer und Betrübnis vergebens, ihre Traurigkeit zu verbergen, und vergos täglich Thränen in Darioletten's Buſen: ihre Beſorgniſſe und ihr Schmerz verdoppelte ſich, als ſie mit Schaudern wahrnam, daß ſie ein Pfand der Liebe ihres Gemals unterm Herzen trug. In Kleinbrittannien waren die Geſeze mit denen in Grosbrittannien gleichlautend; ſelbige verdamten ohn' Ausname das Weib oder die Jungfrau zum Tode, welche die ſtrengen Pflichten ihres Standes übertreten hatte.

Sie hatte nur Darioletten zur Vertraute und dies mutvolle Mädchen wuste nichts als die

ſicherſten und ſchleunigſten Mittel zu erſinnen und zu wälen. Ihr ſeid unwiderbringlich verloren, ſagte ſie zur Königin von Gallien; und Ihr wie Euer Kind entgehen nicht der Todesſtrafe, wofern wir nicht Mittel ausfindig machen, Euren Zuſtand und deſſen Geburt zu verbergen. Ihr kennet jenes einſame Schlos, das am Ufer eines Fluſſes liegt, der ſich nicht weit davon in's Meer ſtürzt; ein unterirdiſcher Gang dieſes Schloſſes führt zu Bädern, die in dem Bette dieſes Fluſſes künſtlich angebracht ſind; dieſe Bäder, wozu ein Gemach gehört, worin Ihr Eure Niederkunft halten könt, ſind mit einem eiſernen Gitter verſchloſſen. Hier ſelbſt, gnädiges Fräulein, wollen wir die Geburt des Kindes verbergen, deſſen Ihr geneſen werdet; hier wird man Euer Gekreiſch nicht hören; eine Wiege, als Gondel gemacht, wird Euer Kind aufnemen, das Ihr der göttlichen Obhut überlaſſen müst, der Strom des Fluſſes wird es forttreiben, und Euer Ehr' und Euer Leben ſind dann in Sicherheit.

Eliſene vergos Ströme von Zähren und bekämpfte vergeblich den barbariſchen Anſchlag, ſo ihr unglükliches und theuers Kind Preis zu geben. Dariolette wuste ihr mit ſo vieler Feſtmütigkeit darzuthun, daß der Untergang dieſes Kindes und der ihrige gewis wäre, ohne dies

einzige Mittel, das ſie alle beide retten könte; ſo daß endlich Eliſene ſich ergab.

Sie erhielt vom Garinter gar leicht die Erlaubnis, ſich auf einige Zeit in dies Schlos zu begeben, ſobald ſie beſorgte, man möchte ihren Zuſtand merken können. Sie nam nur eine kleine Anzal von Frauen und Jungfrauen mit, die ſie daran zu gewönen wuste, ſie nur ſelten zu bedienen, und nie in das Innere ihres Aufenthalts zu dringen; der hülfreichen Dariolette überlies ſie ſich gänzlich. Dieſe geſchikte Vertraute war ſo künſtlich, einen Kaſten von Zedernholz zu machen, der allenthalben zu war, und ſo beſchaffen, daß er ſich auf dem Waſſer erhalten konte. Inwendig ſtelte ſie ein kleines Bette mit reichen Windeln, und auf der einen Seite das Schwert, das Perion bei ſeiner Abreiſe zurükgelaſſen hatte. Sobald einige leichte Schmerzen bei ihrer Gebieterin heftigere anzukündigen ſchienen, ſchlos ſie ſich mit ſelbiger in das Gemach bei den Bädern ein, und empfing den Sohn, den Eliſene zur Welt brachte, ohne daß eine von denen Frauen und Jungfrauen, die ihr aufwarteten, von dieſem Vorfal das Mindeſte merken konte.

Eliſene nimt das Kind in ihre Arme, und benezt es mit Thränen, hängt den koſtbaren Ring,

den ſie von dem Könige, ihrem Gemal hatte, ihm an den Hals, und reichte ihm zum erſten und lezten male die Bruſt, als Dariolette, gleichſam getrieben von einer höhern Macht, dies ſchöne Kind ihren Arm entreist, es in ſeine Wiege legt, und in ſeinen Schoos eine reiche Schreibtafel, worin die Worte ſtehn: Dies Kind iſt Amadis, ein Königsſohn uralten Stammes. Hierauf entzog ihn Dariolette ſeiner Mutter, die ganz auſſer ſich war, und ſezte ſeufzend die Wiege auf den Flus, deſſen Strom ſie fortris und in einem Augenblik verſchwinden machte. Sie verſchlos die eiſerne Thüre und kehrte zurük, ihre Gebieterin zu tröſten, deren Abenteuer ganz unbekant blieb.

Die Wiege, ſchnel nach dem Meer hingetrieben, das nur eine Meile entfernt war, eilt in den Schoos dieſes weitausgedehnten Elements, das damals ruhig war, und der Weſt, über die Oberfläche des Waſſers ſtreichend, führt ſie ſanft gegen ein Vorgebürge, zu eben der Zeit, da ein Schotländiſches Schif ſelbiges umſeegelte.

Der Herr dieſes Schifs hies Gandales, und hatte in Schotland ein beträchtliches Lehn; er richtete ſeinen Lauf nach dieſem Königreiche, um an deſſen Küſten zu landen, und ſeine Frau,

auf dieſer Fahrt von den Wehen überfallen, hatte ihm eben einen Sohn geboren.

Gandales ſieht die Wiege auf der Oberfläche des Waſſers daherſchweben, ſteigt in eine Schaluppe, nimt dieſes zerbrechliche Schiflein in ſelbige, und erblikt darin ein ſchönes Kind, das ihm zulächelt, und ſeine Aermchen entgegenſtrekt. Erweicht durch das Schikſal dieſes unſchuldigen Geſchöpfs, ſtuzig über ſeine reiche Windeln ſo wie über ſeine Schönheit, trägt Gandales ſelbiges zu ſeiner Gattin, ſie empfindet dafür, was er fühlt; der Ueberflus an Milch erlaubt ihr, ſelbige zwiſchen dieſem Kinde und ihrem eignen Sohne zu theilen; ſie empfängt von allen beiden einerlei Liebkoſungen, und bald ſind ſie ihr gleich theuer.

Ein günſtiger Wind führt das Schif nach wenig Tagen in den Hafen von Antalia; und in dem Schloſſe des Gandales, unfern dieſem Hafen, wurde der kleine Amadis erzogen, als wär' er Bruder des Gandalin, ſeines Sohnes, und er bekam den Namen des Kindes vom Meere, weil Gandales das Kunſtſtük nicht ausfindig machen können, wodurch ſich die Schreibtafel entſchlos, und ſo ſeinen wahren Namen nicht erfahren hatte.

Perion, nachdem er viele andre Abenteuer beendigt hatte, war wieder in ſeine Staaten zu-

rükgekehrt, und machte endlich Zurüſtung zu der Abgeſantſchaft, die er dem Könige von Kleinbrittannien ſenden wolte. Voller Lieb' und Kummer, von ſeiner trauten Eliſene getrent zu ſein, kam ihm der üble Traum wieder ins Gedächtnis, der dem glüklichſten Augenblik vorangieng.

Der berühmte **Urgan**, ein Pikardiſcher Philoſoph *), hatte den Ruf Träume auszudeuten, die ſehr geheimnisvol ſchienen. So ſehr Perion auch an der Wirklichkeit dieſer verborgnen Wiſſenſchaften zweifelte, ſo kont' er doch nicht umhin, ihn zu Rate zu ziehn. Alle Lehren der Philoſophie halten nicht Stich gegen den flüchtigſten Stral von Hofnung, den die Liebe giebt, Liebt; und hat dieſe Leidenſchaft ſich völlig Eures Herzens bemeiſtert, ſo werdet Ihr ſogar die Zigeunerin anhören, die dieſer Liebe ſchmeicheln wird.

Herr König, ſagte **Urgan** zum **Perion**, ich ſchaudre, indem ich Euch dieſen Traum deute: die, die Euch liebt, ſchenkt Euch einen Sohn; ſie betet ihn an, allein ihre Ehre zwingt ſie, ihn zu verlaſſen, und ihn den Fluten des Meeres Preis zu geben.

*) Weshalb ſolten die Spanier dieſen Philoſophen in der Pikardie aufgeſucht haben? Viele Beweisgründe von gleicher Stärke helfen die Behauptung beſtätigen, daß man ihnen den **Amadis von Gallien** nicht zu verdanken hat.

Perion beſtürzt und erſchrekt, belohnt den Sterndeuter, und legt ihm Stilſchweigen auf; er ſieht in dieſer Auslegung einige Warſcheinlichkeit, und vertieft ſich in das Dikkicht eines Gehölzes, an den Zuſtand und die grauſame Verlegenheit denkend, worin ſeine Gemalin in ſeiner Abweſenheit ſein kan. Plözlich ſieht er eine reichgekleidete Dame erſcheinen, auf einem weiſſen Einhorn ſizend, die zu ihm ſagt: König Perion, Dein Verluſt kan dereinſt erſezt werden; doch nicht eher, als bis Irland ſeinen Ruhm und ſeine Stüze verliert, wirſt Du des Glüks genieſſen, das in Deinen Armen zu haben, worüber Du Dich härmſt. Mit dieſen Worten vertiefte ſich die Dame in's Gehölz und verſchwand vor ſeinen Augen.

Auch trugen ſich zu eben der Zeit in Schotland, auf Gandales Schloſſe, viele Wunder zu; dieſer tugendhafte Ritter ſahe ſeinen jungen Sohn, und das Kind von dem Meere, die ihm gleich theuer waren, unter ſeinen Augen aufwachſen. Er beflis ſich, ihnen frühzeitig einen Begrif vom Ritterorden zu geben, den ſie zu verdienen ſuchen ſolten; und bisweilen ſtieg er zu Pferde, vom Haupt zur Ferſe bewafnet, und brachte die Nacht in dem Walde zu, um ſie die mühſamen Pflichten desjenigen zu lehren, der ſich

dazu widmet, die Unſchuld zu ſchirmen und ſeines Gleichen beizuſtehn.

Eines Tages, da Gandales ſich weit von ſeinem Schloſſe entfernt hatte, erſchien eben die Dame, die Perion in Gallien geſehn, plözlich vor ſeinen Augen.

O Gandales, ſagte ſie zu ihm, wie viele Gefaren liefeſt Du, wenn ſo viele Ritter, mächtig durch Staaten wie durch Waffen, wüſten, daß Du in Deinem Hauſe denjenigen erziehſt, der ſie zu Boden ſtrekken oder ihnen den Tod geben wird. Mit dieſen Worten entfernte ſie ſich ſchleunig; und Gandales, erſtaunt über das, was er hört, ſucht vergebens die Erklärung dieſer wenigen Worte. Er ſchikt ſich an, ihr zu folgen, als er ſie ſehr erſchrokken zu ihm zurükkehren ſieht; ſie ſucht der Wut eines bewafneten Ritters zu entgehn, der ſie verfolgt.

Gandales ſprengt vor, und nimt ſie unter ſeinen Schuz; der andre Ritter, der keine Lanze hatte, eilte auf eine junge Dame zu, die am Eingange eines Gehölzes war halten geblieben. Sie giebt ihm eine ſtarke Lanze, mit der er zurükkömt, den Gandalin anzugreifen; dieſer eilt auf ihn zu, ſtrekt ihn in den Staub, ſteigt von ſeinem Gaule, reist ihm die Sturmhaube ab, und ſchikt ſich an,

ihm den Kopf abzuhauen. Die Dame, die er vertheidigt hatte, wirſt ſich zwiſchen Beide, thut dem Gandales Einhalt, und berührt dem unbekannten Ritter die Stirn.

Sink nieder zu meinen Füſſen, ſagte ſie zu ihm, und bitte mich wegen Deiner Untreue um Verzeihung! Erſtaunt hielt Gandales ein, und ſieht den Ritter die Kniee dieſer Dame umfaſſen, die mit einem gebieteriſchen Tone zu ihm ſagt: Bring mir den Kopf derjenigen, die Dich verführt hat, um den Preis nur kanſt Du Dir Verzeihung erwerben. Unterwürfig ihren Befelen, ſteht dieſer Ritter nicht an, mit emporgehobnem Schwerte auf das junge Mädchen zuzueilen, die er nicht erreichen kan, und die mit Aechzen entflieht.

Der Ritter, unterwürfiger denn je, kehrt zu den Füſſen der unbekanten Dame zurük, die zu ihm ſagt: Ich mus Dir wol verzeihen, weil ein Gott, deſſen Macht der meinigen überlegen iſt, mich zwingt, Dich zu lieben. Gandales, der in der That die Jugend und die Annemlichkeiten dieſes Ritters bewunderte, erkante unſchwer, daß die Dame, die nur noch einen Ueberreſt von Schönheit hatte, ſich ihm nur durch ihre Zauberkünſte konte unterwürfig gemacht haben.

Weil Ihr ihn denn liebt, ſagte Gandales, ſo beſchwör' ich Euch bei dieſem ſchönen Ritter, mir den Sin der wenigen Worte zu erklären, die Ihr mir ſagtet, wie wir uns zuerſt ſahen. Ha! mein trauter Gandales, gab ſie ihm zur Antwort, das, was Du eben für mich gethan, nötigt mich, Dir nichts abzuſchlagen; wiſſe alſo, das liebenswürdige Kind, das Du den Fluten entriſſeſt, iſt ein Königsſohn; ſein Schikſal wird das glänzendſte ſein, und ſeine Tapferkeit und ſeine gewaltige Thaten werden die berühmteſten Helden verdunkeln. Nenn' ihn fürderhin den Junker vom Meere; unter dieſem Namen ſol er ſich zuerſt bekant machen. Nach mehrerm frag mich nicht; weiter kan ich Dir nichts ſagen, als das noch: Du ſiehſt in mir die berühmte Urgande die Unbekante; und dann, daß jener Junker vom Meere mir ſehr theuer iſt, wie es mir der einzige Ritter ſein mus, der beſtimt iſt, mich von den grösten Gefaren zu retten, in die ich jemals geraten kan.

Mit dieſen Worten verſchwand Urgande und ihr Ritter vor den Augen des Gandales, der ſogleich nach ſeinem Schloſſe zurükkehrte, den Kopf angefült mit alle dem, was er ſo eben von derjenigen vernommen hatte, deren hohe Weisheit und Wiſſenſchaft er kante.

Der Junker vom Meere und der kleine Gandalin eilten dem Gandales entgegen, der ſie in ſeine Arme drükte; er konte aber nicht umhin, eine Art Ehrerbietung für den Junker zu fühlen, deſſen hohes Schikſal und Geburt er ſo eben erfahren hatte.

Gandales vertraute dies Geheimnis nur ſeiner Gattin an, und fuhr fort, den Junker vom Meere wie ſeinen Sohn zu erziehn. Dieſe beiden Kinder liebten ſich wie Brüder; allein das Anſehn und die Gewalt, die der Junker ſich gar leicht über die andern Kinder ſeines Alters nam, gaben dem Gandales zu erkennen, daß er geboren ſchien, um dereinſt Völkern zu gebieten.

Mitlerweile kam Languines und die Dame vom Blumenkranz, ſeine Gemalin, und Eliſenen's Schweſter, die ein Schlos ihrer Edlen nach dem andern beſuchten, endlich auch in dem des Gandalin an, der ſie gar köſtlich aufnam. Alle beide, entzükt durch die Schönheit und die keimenden Annemlichkeiten des Junkers vom Meere, wurden auf gleiche Weiſe gerührt, wie ihnen Gandales deſſen Abenteuer erzälte, und wie er ihnen ſagte, er hätte von der berühmten Urgande, daß dies Kind aus königlichem Stam ſei.

Beide erbaten ihn ſich vom Gandales, um ihn an ihrem Hofe zu erziehn; allein der Junker warf ſich dem jungen Gandalin an den Hals, und erklärte: er könne ſich von ihm nicht trennen. Die Dame vom Blumenkranz umarmte ihn zärtlich, und willigte gar leicht darein, den Sohn eines edlen und manlichen Ritters, wie Gandales, mit ihm zu erziehn. Sie rief ſogleich den Agrayes, Prinzen von Schotland, und ſagte zu ihm: Mein Sohn, betrachte dieſe liebenswürdige Kinder als Deine Brüder. Eine ſüſſe Sympathie vereinigte von dieſem erſten Augenblik an dieſe Kinder, die beſtimt waren, Helden zu werden, durch die Bande der zärtlichſten und dauerhafteſten Freundſchaft.

Der Junker vom Meere ſtuzte gar nicht darüber, ſich an einem glänzenden Hofe zu befinden; er beſchäftigte ſich damit, ſich behaglich zu machen, und es gelang ihm ſonder Mühe; doch nie wich er von jenen ſtrengen Grundſäzen ab, die ihm der tugendhafte Gandales beigebracht hatte, und weit entfernt, ſich der Weichlichkeit zu überlaſſen, ſahe man ihn ſtets mit Feuer alle Arten kriegriſcher Spiele, und die heſtigen Leibesübungen treiben, durch welche der junge Adel ſich zur Tragung der Waffen geſchikt machte. Kurz nachdem der Junker vom Meere an den

Schottiſchen Hof gekommen war, endete Garinter, König von Kleinbrittannien ſeine Laufbahn. Da Eliſene den König Perion davon unterrichtet hatte, eilte dieſer Fürſt herbei, und erhielt ihre Hand.

Der König von Schotland konte keine beſſre Wal treffen, und wiewol die Liebe des Perion und der Eliſene nicht mehr des Beiſtandes der Dariolette und eines geheimnisvollen Dunkels bedurfte, ſo hatte ſie all' das Feuer, all' die Feinheit der erſten Zeit ihrer Entſtehung und ihres Glüks. Perion, immer durch den Traum beunruhigt, den er gehabt, und durch die Auslegung, die der Sterndeuter Urgan davon gemacht hatte, wagt' es gleichwol nicht, der Königin, ſeiner Gemalin, Fragen vorzulegen, die ſie in Verlegenheit ſezen musten: Die wahre Liebe pflegt immer bange zu ſein, diejenigen zu kränken, die man liebt; allein Perion konte nicht einen Augenblik fern von derjenigen ſein, die er anbetete, ohne durch die Furcht beängſtigt zu werden, daß ſie ihm irgend ein wichtiges Geheimnis verbürge.

Einige Zeit nach ſeiner Vermälung trente ſich Perion, nachdem er Garinter's Staaten getheilt hatte, vom Könige Languines, und kehrte mit der Königin Eliſene in's Innerſte von Gallien zu-

rük. Er war nicht ſobald daſelbſt angelangt, als er eines Tages, da er ſich nahe bei einer Einſiedelei befand, woſelbſt ein alter Klausner im Geruch der Heiligkeit lebte, dem Verlangen nicht widerſtehen konte, ihm ſeine Leiden zu erzälen, und ihn zu bitten, daß er vom Himmel verlangte, die Verdachte ein wenig aufzuhellen, die ihn beunruhigten.

Ich weis nicht, auf was Art ich den Himmel befragen ſol, antwortete gar demütiglich der Eremit; ich harre in Stilſchweigen und mit Ehrerbietung auf das, was er einen ſo armen Sünder, wie ich, zu offenbaren geruhen wil. Weiter, gnädigſter König und Herr, kan ich Euch nichts ſagen, als daß vor einigen Monaten eine Dame auf einem weiſſen Einhorn ſizend, zu mir geſagt hat: Höre mich an. Aus Kleinbrittannien werden zwei groſſe Drachen kommen, und über Gallien planen, von da werden ſie ihren Flug nach verſchiednen Ländern nemen: ſtolz und ſchreklich werden ſie all' diejenigen vernichten, die ihnen widerſtehn wollen; gerecht und wohlthätig werden ſie den Benotdrängten beiſtehn, und Reichthümer und Glanz über all' diejenigen ausgieſſen, die ſich unter ihre Flügel hinſichern werden.

Dieſe Art Prophezeihung, die, wie Perion aus der Schilderung merkte, welche der Eremit

von der Dame mit dem Einhorn machte, von Urganden der Unbekanten geſtelt war, gab ihm nicht den mindeſten Aufſchlus.

Die friedliche und immer glükliche Liebe des Perion für die ſchöne Eliſene ſchien von Tag zu Tage zuzunemen: eine Tochter, die ſie Melicie nanten, und ein Sohn, den ſie Galaor hieſſen, waren die Gegenſtände, worauf ſie die zärtlichſte Sorgfalt verwanten, und dieſer Sohn tröſtete den Perion, und entfernte auf einige Zeit die Verdachte, die ihn beunruhigt hatten. Der junge Galaor gab dem Perion die ſüſſeſten Hofnungen; dieſer zärtliche Vater konte ſich nicht von ihm trennen.

Leztrer hatte ſich mit ſeinem Hauſe nach der Stadt Orangil begeben, um dort den Frühling zuzubringen; daſelbſt hatten die Könige, ſeine Ahnen, einen eben ſo prächtigen als anmutigen Pallaſt am Ufer des Meeres erbauen laſſen.

Eines Morgens vertrieb er ſich damit die Zeit, daß er auf einen Balkon gelehnt, dem kleinen Galaor mit Kinder ſeines Alters mitten unter ſeinen Hofmeiſterinnen ſpielen ſahe; plözlich wird eine Thür des Gartens eingeſtoſſen, ein ſchrekli- cher Rieſe ſchreitet herein, ergreift den jungen Galaor, ladet ihn auf ſeine Schulter, gewint

das Ufer, ſpringt mit ſeinem Raube in eine Brigantine, und die aufgeſpanten Segel ſowol als der Wind machen ihn bald verſchwinden.

Umſonſt fliegt Perion hinzu, ſeinen Sohn dem Räuber abzujagen, kein Schif iſt in Bereitſchaft, ihm zu folgen; ganz auſſer ſich, in Thränen gebadet, bleibt er am Ufer ſtehn, woſelbſt Eliſene, mit ihrem Geſchrei ſeinem Schmerz bald vermehren kömt. In dieſem grauſamen Augenblik nun konte Eliſene, auf nichts als ihre Verzweiflung hörend, ſich nicht erwehren, dem unglüklichen Perion zu ſagen, das ſei der zweite Sohn, den er verlöre.

Inzwiſchen wachte die göttliche Almacht über die Tage des kleinen Prinzen Galaor. Der Rieſe, nicht die ungeſchlachteren Sitten von ſeines Gleichen habend, hatte dies Kind nur auf den Wink der Urgande entführt, die ihn benachrichtigt hatte, daß der Sohn des Königs Perion allein ihr an dem ſchreklichen Rieſen Albadan, den Mörder ſeines Vaters, rächen könte; und ſobald er in ſeine Staaten zurükgekehrt war, vertraut' er dem jungen Galaor einem Eremiten an, dem er empfal, ihn in den Grundſäzen eines Chriſten und eines würdigen Ritters zu erziehn. Der Einſiedler, der ſich nicht eher aus der Welt zurükgezogen hatte, als nachdem er lange Zeit

das edle Gewerbe eines Ritters gar ehrenvol getrieben, entſprach den Abſichten des Rieſen durch eben ſo viel Fähigkeit als Eifer.

Der Verfaſſer des Amadis ſcheint durch eine von jenen Arten plözlicher Uebergänge, welche wir oft in den Romanen der Tafelrunde bemerkt haben, ſich von ſeinem Süjet zu entfernen, um uns zu berichten, daß der Prinz Liswart, nachdem er Briſenen, Tochter des Königs von Dännemark, geehlicht, dem Falangris, ſeinem Bruder, in der Regierung gefolgt ſei, und ſo eben den Thron von Grosbrittannien beſtiegen habe.

Liswart reiste von Dännemark ab, um von ſeinen Staaten Beſiz zu nemen, und kam mit der Königin Briſene und der zehnjährigen Prinzeſſin Oriane, die ſich alle beide von der Seefahrt unbas befanden, in einem Hafen von Schotland an. Languines empfing ſie gar köſtlich und prächtig; und Liswart, der eilends fort muste, um einige rebelliſche Vaſallen zu bändigen, bat die Königin von Schotland, die junge Oriane ſo lang' an ihrem Hofe zu behalten, bis er Herr von ſeinen Staaten wäre, und Frieden darin hätte.

Der Junker vom Meere war dazumal zwölf Jahr alt, und nur Oriane konte ihn an

Schönheit übertreffen. Dieſe reizende Kinder vermochten nicht ſich ſehn, ohne ſich zu bewundern; eine ſüſſe Sympathie vereinigte ſchnel zwei junge Herzen, die beſtimt waren, es auf immer durch die zärtlichſte und treuſte Liebe zu ſein. Die Königin von Schotland wurd' es nicht ſat, den Geiſt und die Annemlichkeiten der kleinen Oriane und des Junkers vom Meere zu bewundern.

Eines Tages ſagte ſie im Schäkern zur jungen Prinzeſſin: Ich geb' Euch den Junker vom Meere; ich wil, daß er Euch ſo lange aufwarte, bis er verdient Euer Ritter zu ſein. Oriane errötete, und ihre ſchüchterne Verlegenheit war die erſte Huldigung, die ſie, ohn' es zu wiſſen, der Liebe leiſtete. Was den Junker anlangt, ſo ſtand er nicht an, ſich zu Orianen's Füſſen zu werfen, und rief: Ja, Fräulein, ich neme den Himmel zum Zeugen, daß ich Euch bis in den Tod dienen, keinen andern Willen haben werde, als den Eurigen, und unabläſſig für Euren Ruhm kämpfen. Oriane antwortete ihm mit einem eben ſo ſanften als beſcheidnem Weſen, daß ſie der Königin gehorchte, und ihn zu ihrem Ritter anname.

Das, was die Königin von Schotland nur für einen Scherz angeſehn, ward völliger Ernſt, entſchied auf immer für das ganze Leben dieſer

beiden liebenswürdigen Kinder. Von dieſem Augenblike an war der Junker nur damit beſchäftigt, ſich der Ehre, Orianen zu dienen, würdig zu machen, und da er ſich bereits ſtark genug fühlte, Waffen zu tragen, ſo ſtürmt' er mit den feurigſten, innigſten Bitten in den König Languines, ihm den Ritterorden zu ertheilen.

Umſonſt ſtellte ihm Languines vor, er ſei noch nicht in dem Alter die Pflichten deſſelben erfüllen zu können. Ha! Ihro Königliche Majeſtät, ſagte der Junker vom Meere zu ihm, die Augen in Thränen gebadet, wenn Ihr mir's abſchlagt, ſo erlaubt mir denn den König Perion aufzuſuchen, vielleicht erhört der meine Wünſche. Languines tröſtete ihn und ſchrieb ihm das vor, wodurch er ſich zur Empfangung des Ritterordens vorbereiten müßte. Da das Gerücht hiervon zum Gandales gekommen war, ſchikte dieſer weiſe Ritter dem Junker die Zeichen der Wiedererkennung und das ſchöne Schwert, das man in ſeiner Wiege gefunden, aufs ſchleunigſte.

Dieſe Kenzeichen wurden dem Junker in einem Augenblik gebracht, da er ſich bei Orianen befand. Man ſagte ihm, eine Jungfrau verlange im Namen des Gandales mit ihm

zu reden, und er war im Begrif herauszugehn, als Oriane zu ihm ſagte: Alſo habt Ihr Geheimniſſe für mich? . . . Ha! welchen Eindruk machten dieſe Paar Worte auf das Herz unſers Junkers! Nein, ſagt' er, ich wil nie andre für Euch haben, als eins, was Ihr vielleicht zu erforſchen nicht geruhen werdet.

Oriane lies die Perſon hereinkommen, die nach ihm fragte, und der Junker erkante, daß ſie eine Nichte des Gandales war. Sie überreichte ihm die Schreibtafel und den Ring, den er ſogleich zur ſchönen Oriane trug; das Schwert aber nam er, legt' es zu ihren Füſſen, und ſchwur ihr, daß er's auf immer zu ihrem Dienſt widmete.

Oriane willigte darein ihm den Ring aufzuheben und machte viele, zu ihrem höchſten Leidweſen aber, immer vergebliche Verſuche, die Schreibtafel zu öfnen, worin ſie Aufſchlüſſe über die Geburt des Junkers vom Meere zu finden, ſehr lebhaft wünſchte Schon war es für Orianen's Herz notwendig, daß dieſe Geburt erlaucht war; es flog heftig, ward durch Schmerz beklemt, wenn ſie irgend einen Argwon ſchöpfte, der ihrer Hofnung entgegen war.

Wenig Tage nach dieſem Eräugnis wurden Languines und die Dame vom Blumenkranze durch die plözliche Ankunft ihres Schwagers, des Königs Perion, überraſcht. Dieſer Fürſt kam zu ihnen geeilt, um vom Languines Beiſtand gegen den furchtbaren Abyes zu begehren. Dieſer König von Irland und der Orkaden hatte mit einem ſchreklichen Heere von Bergbewonern und Pikten über's Meer geſezt und einen Einfal in Gallien gethan.

Der junge Prinz von Schotland, Agrayes, vorlor keinen Augenblik ſich ſeinem Vater, dem Könige, zu Füſſen zu werfen, und ihn um den Ritterorden, und um die Oberbefehlshaberſchaft von dem Heere zu bitten, das er dem Perion zur Hülfe ſenden würde. Languines ſtand nicht an, ihm dies zu bewilligen, denn damals war ein einiger Sohn in den Augen des zärtlichſten Vaters nichts anders, als der erſte Tribut, den er der Ehre und dem Vaterlande ſchuldig war.

Der Junker vom Meere, zwei Jahre jünger und nicht die Rechte habend, die Agrayes hatte, nam zu dem einzigen Schuzort ſeine Zuflucht, der ihm theuer und heilig war. Erlaubt mir götliche Oriane, ſagt' er ganz leiſe zu der Prinzeſſin von Grosbrittannien, erlaubt mir

meinen Arm dem Könige Perion anzubieten; eine geheime Zuneigung zieht mich in das Gefolge dieſes Fürſten hin; doch müßt Ihr glauben, daß ich keinen Willen mehr habe. . . . Daß ich Eure unumſchränkte Befele erwarte. . . Wie? ſagt Oriane, Ihr würdet alſo dem Perion nicht Beiſtand leiſten, wenn ich es Euch nicht beföle? Nein, Prinzeſſin, ſagt' er mit heftiger Gemütsbewegung; allein ich würde unablåſſig ſeufzen und klagen, daß Ihr mich um eine Gelegenheit gebracht håttet, Ruhm zu erwerben.

Orianen's Seele war eben ſo erhaben, als zärtlich: gerührt durch die Unterwürfigkeit des Junkers vom Meere, näherte ſie ſich ohne weiters Bedenken dem Perion mit einem ſo edlen als anmutigen Weſen. Gnädiger Herr, ſagte ſie zu ihm, ich wag' es eine Gab' an Euch zu begehren. Ha, Fräulein! antwortete dieſer Fürſt, wo wäre wol eine Seele wild genug Euch etwas abzuſchlagen? Befelt nur und . . . . Nun wol, ſagte ſie, ſo bitt' ich Euch, dieſen Junker zum Ritter zu bewehren, den mir die Königin von Schotland zum Dienſt gegeben hat. Nur denn erſt, wenn er Euch gegen Eure Feinde gedient hat, indem er dem Prinz Agrayes folgt, den er als ſeinen Bruder liebt, kan er es verdienen von einer fürſtlichen Jungfrau

meines Ranges für ihren Ritter anerkant zu werden.

Perion hatte den Junker vom Meere nicht anſehn können, ohne die zärtlichſten Regungen zu verſpüren. Er ſagte deshalb ohn' alles Bedenken zur Prinzeſſin: ſie könn' ihm melden, daß er ſich den folgenden Morgen in Bereitſchaft halten ſolte, und daß er ihm gleich nach der Zeremonie mit ſich nemen würde.

Oriane, hingeriſſen durch Erhabenheit ihres Karakters, hatte in den erſten Augenblikken das nicht überlegt, was es ihrem Herzen koſten würde, wenn ſie ſich vom Junker vom Meere trente, und daß ſie ihn in einem noch ſo zarten Alter, den Gefaren eines langwierigen und grauſamen Krieges ausgeſezt wiſſen muste. Nach einer ſo ſtarken Anſtrengung bedurft' ihre durch traurige Betrachtungen beunruhigte Seele Hülfe. Sie ſucht' in Eil die liebenswürdige Prinzeſſin Mabille auf, die Schweſter des Agrayes. Sie fand ſie der Abreiſe eines zärtlichgeliebten Bruders Thränen ſchenkend; bald lies die gerührte Oriane die ihrigen flieſſen; doch waren die Zähren, die Mabille für einen Bruder vergos, weit weniger herbe, als die, ſo der Oriane für einen Liebhaber entſtrömten.

Wärend der Zeit vernimt der junge Gandalin, daß der Junker vom Meere im Begrif ſei den Ritterorden zu empfangen und nach Gallien zu gehn; er eilt ihn aufzuſuchen, findet ihn, hält ihn auf, und ſchliest ihn in ſeine Arme. Soltet Ihr wol grauſam genug ſein, mich zu verlaſſen, und ohne mich fortzureiſen? rief er. Nein, nein trauter Gandalin, ſagte der Junker zu ihm; ich werde mich nie von demjenigen trennen, mit dem ich die Milch getheilt habe, und den ich wie meinen eignen Bruder liebe. Kom mit mir die Wagniſſe zu theilen, die ich ſuchen wil, und bald wirſt Du, den Ritterorden verdienend, denjenigen gleich werden, die dieſes Gewerb ruhmvol treiben. Von dieſem Augenblik an ſchwur Gandalin ihn nicht zu verlaſſen, und ihm zum Knappen zu dienen.

Wir wollen die prachtvolle Zeremonie mit Stilſchweigen übergehn, worin Perion den Prinzen Agrayes und den Junker vom Meere zu Rittern ſchlug. Als er dieſen liebenswürdigen Junker zu ſeinen Füſſen ſahe, blikt' er ihn unverwant an und Thränen ſchoſſen aus ſeinen Augen, indem er ganz leiſe ſagte: Ach! von dem Alter könt' ich einen Sohn haben! Endlich wieder zu ſich kommend; fragt' ihn Perion der Gewonheit gemäs: Wolt Ihr zum Ritter aufgenommen ſein?

Bei dem Schal der Stimme Perion's ward die Seele des Junkers innigſt bewegt; er umarmt ſeine Kniee, und ruft aus: Ja, Gnädigſter Herr, ich wil dieſen erhabnen Tittel empfangen, allein mein Wunſch, für Euch mein Blut zu vergieſſen iſt noch ſtärker. Perion giebt ihm den ritterlichen Schlag, umarmt ihn, hebt ihn auf, und führt ihn zu den Füſſen Orianen's. Fräulein, ſagt' er zu ihr, hier bring' ich Euch Euren Ritter, damit Ihr ihm die Ehre erzeigt, ihm ſelbſt den Degen umzugürten.

Oriane antwortete nicht; es gehörte die gröste Anſtrengung ihrer erhabnen Seele dazu die Unruhe zu verbergen, die ſie quälte. Mit bebender Hand gürtete ſie dem Junker den Degen um, und Perion ſahe ſich genötigt ihn von den Füſſen aufzuheben, zu welchen er — das machten Lieb' und Erkentlichkeit — ganz auſſer ſich lag.

Perion reiste den nämlichen Tag mit dem Agrayes ab, um in ſeine Staaten zurükzukehren; und Languines behielt den Junker vom Meere noch einige Tage bei ſich, um durch ihn dem Perion die Zeit genau zu wiſſen zu thun, in der das Heer, das er verſammelte, zu ſeinem Beiſtande erſcheinen könte. Der Rang eines Ritters, den der Junker ſo eben erhalten hatte,

gab ihm am Hofe des Languines neue Rechte, er wurde an deſſen Tafel und in die Geſelſchaft der Königin gezogen, nicht mehr als Kind, ſondern als Ritter, der die höchſten Hofnungen gab. Er verlies die ſchöne Oriane in den wenigen Tagen, die ihm übrig waren, faſt gar nicht, und verlor keinen Augenblik, ſie zu verſichern, daß er nur für ſie athmete.

Prinzeſſin Mabille, die für dieſen jungen Mann fühlte, was für ihn ihr Bruder Agrayes empfand, bezeigte oft gegen ihn den geſchäftigen Eifer der zärtlichſten Schweſter, und glaubt' ihm davon keine lebhaftere Beweiſe geben zu können, als wenn ſie ihm einige Augenblikke verſchafte mit der liebreizenden Oriane zuſammen zu kommen. Dieſe ward es gewahr, ſchmälte mit ihrer Baſe; doch aber in einem ſo ſanft und reizenden Tone, daß es eher ſchien, als ſagte ſie alsdan: Ihr lest in meinem Herzen, ich lieb' Euch zu ſehr, um mich zu ſcheuen daß es offen vor Euch da liegt.

Nachdem der Junker die lezten Befele des Königs von Schotland erhalten hatte, und den folgenden Morgen fortreiſen ſolte, ſucht' er den Augenblik von Orianen Abſchied zu nemen, es ward ihm leicht, ſelbigen zu finden. Oriane hatt' eine ſehr wichtige Frage an ihn zu thun. Junker, ſagte ſie zu ihm, die Augen niederſen=

kend, ſeid ihr der Sohn des Gandales, wie man bisher geglaubt hat? „Nein, Fräulein, „Gandales iſt mein Vater nicht, ich lieb und „acht' ihn aber, als ob er's wäre; doch von ihm „ſelbſt weis Languines, daß Euer Ritter ein „geborner Königsſohn iſt.„

Bei dieſer Antwort ſchlägt Oriane ihre ſchöne Augen empor, heftet ſie auf die des Junkers und ſagt zu ihm mit einem eben ſo edlen als zärtlichen Weſen: Macht Euch Eurer Geburt und des Tittels Ritter würdig; vergeſſet aber nie, daß ihr der meinige ſeid. Ha, Fräulein, rief er, nur dadurch, daß ich immer an Euch denke, nur dadurch, daß ich mich immer mit Euch beſchäftige, kan ſich meine Seele zu den heldenmäſſigſten Thaten erheben.

Mit dieſen Worten ſezt' er ein Knie auf die Erde, um den Saum ihres Rokkes zu küſſen; Oriane ſenkte ihre Hände, um ihn daran zu verhindern, ein glükliches Ungefähr näherte ſie den Lippen des Junkers und die Liebe feſſelte ſie an ſelbigen in einem ſehr ſüſſen Augenblik, deſſen Andenken ſehr dauerhaft war.

Da Gandalin alle Anſtalten zur Reiſe getroffen hatte, verlies der Junker vom Meere den ſchottiſchen Hof und richtete ſeinen Lauf nach

einem Hafen des Königreichs, um ſich daſelbſt einzuſchiffen und nach Gallien zu gehn. Mit Ende des erſten Tages geben ihm Klagetöne die aus einem Gehölze erſchallen, zu erkennen, daß irgend ein Unglüklicher ſeiner Hülfe bedarf. Der Junker jägt nach dem Orte hin, wo dies Geſchrei herkam: bald ward er einen Ritter gewahr, der von Stichen durchbohrt tot in den Staub geſtrekt lag, und einen andern auf dem Rükken liegend, in dem Blute gebadet, das aus ſeinen Wunden quol, was ihn aber noch mehr erſtaunte, war, eine grauſame Frau auf ihn hingknieet zu ſehn, die ſich bemühte, ſeine Wunden zu vergröſſern, und den Reſt ſeines Bluts wegflieſſend zu machen.

Hinweg Barbarin! rief der Junker ihr zu, oder befürchte daß ich Dich beſtrafe. Beſtürzt gehorcht dieſe Frau und begiebt ſich einige Schritte zurük. Der Junker und Gandalin ſteigen ab, helfen dem Verwundeten, und tragen ihn in eine Einſiedelei. Unterwegs erzält ihn dieſer, daß er das Unglük gehabt hat, die boshafteſte aller Weiber zu heiraten, daß er bald deutlich geſehn, ſie entehre ihn, und daß er ſie vergangne Nacht in ſeiner Burg mit einem Ritter überraſcht habe, der die Rechte der Gaſtfreiheit ſchändete; dieſen Verräter hab' er gezwungen mit ihm

zu kämpfen, und von ſelbigen, indem er ihm den Tod gegeben, ſtarke Wunden empfangen; und wie ihn der Verluſt ſeines Bluts habe kraftlos hinſinken machen, hätte ſeine barbariſche Gattin ſeine Schwachheit genuzt, um ihm mit ihren eignen Händen den Ueberreſt ſeines Lebens zu rauben.

Kaum hatte der Junker den verwundeten Ritter dem Eremiten überliefert, als er ſich plötzlich von drei wolbewafneten Rittern angeſprengt ſieht, die mit eingelegter Lanze und den Worten auf ihn zuſtürzen: Verräter, Mörder, Du ſolſt ſterben! Kaum hat der Junker Zeit ſich zur Wehre zu ſtellen, er hält den Stos der drei Lanzen aus, ohne davon erſchüttert zu werden, ſtürzt denjenigen, der ihn mit der ſeinigen getroffen, ſinlos zu Boden; und die Hand an den Degen legend, verwundet er die beiden andern, bringt ſie in Unordnung, und nötigt ſie Gnade zu begehren. Eben ſo grosmütig als furchtbar, verzeiht er ihnen.

Er läst ſich mit ihnen in eine Erklärung ein, und erfährt, daß ſie alle drei Brüder des verwundeten Ritters ſind, und daß ſie auf die Erzälung ihrer Schwägerin die ihnen geſagt, er habe ſo eben einen ihrer Verwanten getötet, und ihren Mann tödlich verwundet, den Entſchlus

gefaſt hätten, ihn anzugreifen. Wärend dieſer Erläuterung erblikte Gandalin dieſes Weib, das zwiſchen den Bäumen zu entwiſchen ſuchte, erhält ſie auf, und führt ſie zu ihren Schwägern. Ritter, ſagte der Junker zu ihnen, der Beweggrund zu Eurer Rache hat Euch rechtmäſſig ſcheinen können, und verdient entſchuldigt zu werden; allein komt und hört aus dem Munde Eures unglüklichen Bruders, wie weit dieſe Furie ihre Rache zu treiben gewagt, und die Lüge, die Euch verführt hat.

Mit dieſen Worten führt' er ſie in die Einſiedelei, woſelbſt der Verwundete, der wieder ein wenig Kräfte zu bekommen began, im Beiſein ſeiner Brüder die Erzälung bekräftigte, die der Junker gemacht hatte. Die drei Brüder warfen ſich ihm zu Füſſen, und baten ihm von neuem um Gnade. Alles, was ich von Euch verlange, ſagt' er, iſt, daß einer von Euch bei dem Verwundeten bleibt, und daß die beiden andern dies boshafte Weib an den Hof des Königs von Schotland bringen, der als Oberherr die Strafe entſcheiden mus, die ſie verdient, und daß Ihr anbei dieſem Fürſten ſagt, der neue Ritter send' Euch zu ſeinen Füſſen. Die Ritter ſchwuren, ihm zu gehorchen.

Nachdem ſie die Nacht in der Einſiedelei zugebracht hatten, reiſeten die Ritter ab, um ſich

zu dem Sanguines zu begeben, und der Junker ſezte ſeinen Weg fort, indem er queer durch den Wald rit.

In dem Augenblik, da er an einen Stern kam, den der Zuſammenſchus verſchiedner Wege machte, ſah' er zwei wolberittene Jungfrauen ſich nähern, deren eine eine ſtarke Lanze trug, die ſie ihn gar zierlich überreichte. Junger Ritter, ſagte ſie zu ihm, nemt dieſe Lanze, die Ihr bald nötig haben werdet, um das Haus zu retten, von dem Ihr den Urſprung habt: wiſſet, daß Ihr mir volkommen bekant, und ſehr theuer ſeid, ſo wie mir's derienige ſein mus, von dem ich in den grösten Gefaren meines Lebens Hülfe erwarten ſol. Der Junker hätt' es wol gerne geſehn, wenn er ſie zu einer etwas deutlichern Erklärung bringen können; allein kaum hatt' er die Lanze empfangen, als die Jungfrau ihn mit einer lachenden Mine grüste, und mit verhängtem Zügel fortjagend, wie ein Bliz vor ſeinen Augen verſchwand.

Die andre Jungfrau ſagte zu ihm: Gnädiger Herr, nach dem Bericht der Jungfrau mit der Lanze, die ſelbige, wie ſie mir ſagte, dem beſten Ritter der Welt beſtimte, erlaubt mir Euch ſo lange zu folgen, bis ich die Erfüllung deſſen ſehe, was ſie Euch eben verkündigt hat. Der

Junker war zu geſchliffen, um nicht darein zu willigen; und nichts war damals gewönlicher, als Prinzeſſinnen und Jungfrauen vom älteſten Adel zu ſehn, die ſich unter den Schuz der Ritter begaben, und oft Nächte mit ihnen im tiefſten Walde zubrachten, ohne daß je eine von ihnen Urſach gehabt hätte, ſich über ſie zu beſchweren: die Lieb' und das Stilſchweigen, die Ehrerbietung oder die Treue für ihre Dame ſezten ſtets die Ehre der ſchönen Wallerinnen in Sicherheit.

Das zärtliche und immer gegenwärtige Andenken an Orianen ſtörte zwar die Ruhe des Junkers in der folgenden Nacht, ſicherte aber dafür gänzlich die der Jungfrau.

Sobald nur der Tag graute, machten ſie ſich wieder auf den Weg; nach Verlauf einiger Stunden wurden ſie gewahr, daß ſie ſich verirt hatten; und die Jungfrau, die den Wald zu kennen glaubte, den ſie oft durchritten war, näherte ſich allein einem Kreuzwege, an dem ſie die rechte Straſſe wieder zu erkennen hofte, als ſie plözlich von ſechs Bauerlümmeln angehalten wurde, die mit Bruſtſtükken, Panzerhemden und Streitäxten bewafnet waren. Sie wolten ſie zwingen, mit einem Schwur dem Liebhaber zu entſagen, den ſie hätte, oder dieſen Liebhaber zu nötigen, in die Dienſte des Königs Abyes zu treten, um ihn in dem

Kriege beizuſtehn, den er gegen den König von Gallien führte.

Die erſte Bewegung der Jungfrau war, den Ritter, ihren Führer, zur Hülfe zu rufen; und die des Junkers, zu ſelbiger herbeizufliegen und die in den Staub hinzuſtrekken, welche ſie ſo gewaltthätig behandeln wolten. Er ſprach ihr Mut ein, und war kaum damit fertig, als er ſelbſt durch ein Getöſe von Waffen und Kämpfenden beunruhigt wurde, das aus einem benachbarten Schloſſe herzukommen ſchien. Schleunig näherte ſich der Junker ſelbigem und ſahe einen jungen Knappen herauskommen, mit Blute bedekt.

Iſt es möglich, rief ſelbiger, daß die Blume der Ritterſchaft umkommen ſol, weil er keinen Schwur thun wollen, der ihm zu halten würde unmöglich geweſen ſein! Der Junker wirft ſich ohne Bedenken in die Thüre des Schloſſes, und der erſte Gegenſtand, der ihm auffält, iſt der König Perſon, umringt mit Toten und Sterbenden, die unter ſeinem furchtbaren Schwerte gefallen waren; doch war er durch die Streiche erſchöpft, die er ausgetheilt hatte und konte ſich nur mit genauer Not gegen die vielen Ritter vertheidigen, die ſich an der Spize eines groſſen Haufens bewafneter Leute befanden, welche ihn von allen Seiten angriffen.

Der Junker ſchießt wie ein Falke auf ſie herein, bewafnet mit der Lanze, die er empfangen hatte, macht viele, die ihm Widerſtand thaten, in den Staub beiſſen, treibt die andern in die Flucht und ſchaft ſo dem Könige Perion Luft, der ſein' erſten Kräfte wiederbekommend, die Niederlage dieſer Straſſenräuber vollendet und ſie ſamt dem Junker in die Schlupfwinkel des Schloſſes verfolgt, die ſie aufſuchen, um dem Tode zu entgehn.

Das Ungefähr führte die beiden weiblichen Ritter in die Gemächer des Herrn vom Schloſſe: ſie ſuchen ihn und finden in ihm den abgelebteſten Greis, unmächtig vom Bette aufzuſtehn, und wie's ſchien ſeiner lezten Stunde nahe: gleichwol treibt ihn noch die Liebe zum Leben an, um Gnade zu rufen. Perion befrägt ihn, und der Greis berichtet, daß, da er in dem Kriege, den ſein Enkel Abyes ſo eben begonnen, ſeine Waffen nicht mehr tragen und ihm beiſtehen könne, er dieſen Hinterhalt beſtelt habe, um all' die Ritter, die bei ſeinem Schloſſe vorbeikämen, zu zwingen, in ſeinen Dienſt zu fechten.

Perion lies ſich die Schlüſſel der Gefängniſſe geben, und befreite viele Ritter, welche der Greis daſelbſt in Ketten und Banden hielt, um ſie dafür zu beſtrafen, daß ſie den Eid nicht leiſten

wollen, den er von ihnen forderte. Er erkante viele von ſeinen treuen Unterthanen, und ſein erſtes Geſchäft, nachdem er ſie befreit hatte, war, mit ihnen hinzugehn; und dem Ritter zu danken, der ihm beigeſtanden.

Umſonſt bat ihn Perion ſich zu erkennen zu geben, der Junker lehnte dies lange mit Beſcheidenheit ab; allein die Jungfrau, die ihm ſeit drei Tagen folgte, hielt ihn auf, wie er im Begrif ſchien, ſich zu entfernen. Herr Ritter, ſagte ſie zu ihm, die Jungfrau mit der Lanze hat mich nicht getäuſcht; ich habe ſeit der Zeit, daß ich Euch folge, genug geſehn, um gewis zu ſein, daß Ihr einer der erſten Ritter der Welt ſeid: ich reiſe fort, um meine Sendung zu erfüllen, zuvor aber müst Ihr mir wenigſtens denjenigen ſehn laſſen, deſſen Andenken meinem Gedächtniſſe auf immer eingegraben ſein ſol.

Der Junker kont' es ihr nicht abſchlagen, ſeine Sturmhaube abzunemen, und Perion, da er ihn erkante, eilte ihn in ſeine Arme zu ſchlieſſen: der Junker wante all' ſeine Kräfte an, die Hand zu küſſen, die ihn zum Ritter bewehret hatte, und erneuerte den Schwur gegen ihn, Dienſte in ſeinem Heere zu thun, und ihm in wenig Tagen zu folgen.

Durch eine geheime Ahnung angetrieben, bittet der Junker die Jungfrau, ihm zu ſagen, was denn das für eine Botſchaft ſey, die ſie auszurichten habe. Ich gehe, ſagte ſie, an den Hof des Königs von Schotland, im Namen Liswart's, Königs von Grosbrittannien, um ihm zu danken, daß er die Prinzeſſin Oriane bis jezt an ſeinem Hoſe aufbewahret hat, und ihn zu bitten, daß er ſie ihm nun wieder zurükſchikt.

Bei dem bloſſen Namen Oriane wurde der Junker ſo beänſtigt, daß ſein Blut ſich gegen ſein Herz zurükzog; Todesbläſſe entſtelte die ſchönen Züge ſeines Geſichts; er ſchwankte und würde niedergeſunken ſein, hätt' ihn König Perion nicht in ſeinen Armen aufgefangen.

Einige Augenblikke nachher wieder zu ſich gekommen, und beſchämt über ſeine Schwäche, sagt' er zur Jungfrau mit einem tiefen Seufzer: Weil Ihr mich denn wider meinen Willen habt wollen kennen lernen, ſo legt zu den Füſſen der götlichen Oriane denjenigen, der ſich noch nicht ihren Ritter zu nennen wagt, der aber auf immer dieſen glorreichen Tittel in ſeiner Seele aufbewahren wird.

Die Jungfrau reiste ab, und kam den folgenden Tag an dem Hofe des Languines an,

woſelbſt die beiden Ritter, die das boshafte Weib begleiteten, einen Tag früher eingetroffen waren. Sie hatten alda die Tapferkeit und den Edelmut des Junkers vom Meere geprieſen, und die junge Oriane hatte die ſüſſeſten Wallungen der Freude empfunden, indem ſie ſelbige anhörte; allein dieſe verdoppelten ſich ſehr lebhaft als die Botſchafterin des Königs ihres Vaters die lezten Thaten des Junkers erzälte, und zumal als ſie dieſer Prinzeſſin insgeheim die Verſtörtheit meldete, worein der bloſſe Name Oriane ſeine Seele verſezt hatte.

Das boshafte Weib büste ihr Verbrechen in den Flammen ab, und die beiden Ritter boten ihren Arm dem Languines an, um nach Gallien mit dem Heere zu gehn, das er in Bereitſchaft ſezte.

Hier unterbricht ſich der Verfaſſer, um von dem jungen Galaor zu ſprechen, den der Rieſe Balan entführt hatte; er meldet uns, daß dies Kind an Stärk' und Schönheit wuchs, und daß der Rieſe, wie er ihn im Stande glaubte, bald zum Ritter bewafnet werden zu können, ihn aus den Händen des Einſiedlers nam, und ihn ein ganzes Jahr bey ſich behielt.

Perion, nachdem er ſich ungern vom Junker vom Meere getrent, nam ſeinen Weg nach der Küſte zu, und war glüklich genug, ein ſeegelfertiges Schif anzutreffen, um wieder in ſeine Staaten zurükzukehren, woſelbſt ſeine Gegenwart ſehr nötig war. Abyes an der Spize eines furchtbaren Heeres, war bereits in den Mittelpunkt von Gallien eingedrungen, und näherte ſich der Hauptſtadt, in welche Königin Eliſene und Prinzeſſin Melicie ſich eingeſchloſſen hatten.

Perion hatte den Prinzen Agrayes mit einem Theil der Hülfstruppen, die er anführen ſolte, bei dem Hafen von Aberdour gelaſſen. Agrayes hatte bei dieſer Stadt ein Lager aufgeſchlagen, worin er das zweite Kohr erwartete, das zu ihm ſtoſſen ſolte; und der Junker vom Meere von der Zeit unterrichtet, wenn dies Kohr ankommen würde, nam ſich feſt vor, zur rechten Zeit ſeinen Freund zu erreichen; doch entflamt von dem Verlangen, den Tittel: Ritter der ſchönen Oriane zu verdienen, nuzt' er dieſen Aufſchub, um Gelegenheiten Ruhm zu erwerben zu ſuchen. *)

*) Ich mus ein für allemal berichten, daß ich mir bisweilen Abänderungen in der Erzälung erlaubt habe, wenn ich geglaubt, mehr Ordnung in ſel-

Nicht lange ſo fand der Junker eine der-gleichen; denn kaum hatt' er ſich vom Perion getrent, als er von weitem den Hauptthurm ei-nes veſten Schloſſes gewahrte; er folgt' einen der Wege, die zu dieſer Burg führten, und aus der er bald eine Frau ſtürzen ſahe, der das Haar um den Kopf flog, deren Kleidung in Unordnung war, und die groſſe Schreie ausſties.

Der Junker jagt' auf ſie zu, und ſagt' ihr, er ſei bereit ihr beizuſtehn. O Ihr Mächte des Himmels! rief ſie in der erſten Bewegung, es iſt Euch unmöglich, die Beleidigung wieder gut zu machen, die der unwürdige Galpan, der Herr dieſer Burg mir angethan hat; Ihr könt weiter nichts als mich rächen; doch würd' es ſehr ver-geblich ſein, daß Ihr dies zu unternemen wagen woltet. Mit dieſen Worten raufte ſie ihr Haar aus, und fuhr fort, eine Verzweiflung zu zeigen, aus der der Junker ſchlos, es würde Unbeſchei-denheit ſein, ſie nach der Art der Ungebühr zu befragen, die ſie erlitten hatte.

Die Zeit der groſſen Heiligen und Helden war faſt auch immer die der groſſen Verbrecher; und vielleicht haben wir uns zu tröſten Urſach,

bige bringen und die Begebenheiten mit mehrer Warſcheinlichkeit und Intereſſe herbeiführen zu können.

daß wir in etwas jene erhabne Geſinnungen verloren haben, welche die Seelen der Erſtern emporhuben, indem wir in einem Jahrhunderte leben, in welchem ſanftere Sitten und weiſere Geſeze uns von den Gewaltthätigkeiten der leztern ſichern.

Galpan hatte ſich in der That ſehr ſtrafbar gemacht; und der Junker, deſſen tugendhafte Seele durch ſeine Liebe zur Oriane noch lautrer geworden war, fühlte ſich von Zorn und dem Verlangen entflamt, das niederträchtigſte und ſchwerſte aller Verbrechen zu beſtrafen. Folgt mir, rief er, und ſeht mich Eure Schmach in dem Blute dieſes Ungeheuers abwaſchen.

Mit dieſen Worten nähert' er ſich der Schlospforte, woſelbſt plözlich ein Trup Bewafneter ihm den Eingang verwehrt; der Junker eben ſo ſtark durch Zorn als durch ſeine unüberwindliche Tapferkeit angefeuert, ſtürzt auf dieſen Trup zu, bricht in ſelbigen ein, und macht ein gräsliches Gemezel, und bald dringt er, ſie vollends zerſtreuend, in den groſſen Hof des Schloſſes.

Der ſtrafbare Galpan hatte Zeit gehabt ſich zu bewafnen, indes daß ſeine Kriegsknechte einigen Widerſtand thaten; mit einer übermäſſigen Stärke und einer wilden Tapferkeit begabt, glaubt'

er leichtlich über einen Gegner zu triumphiren, der durch einen blutigen Kampf erſchöpft war. Wie der Bliz ſchos er auf unſern Junker los, und zerbrach ſeine Lanze an ihm, ohn' ihn zum Wanken zu bringen; plözlich ſchlugen ſie ſich mit ihren Schwertern, und in wenigen Augenblikken war der Hof mit den Trümmern ihrer Waffen bedekt: der Kampf war lang und hartnäkkig, und der Junker ſahe ſein Blut fließen; endlich aber, da er den ſchreklichſten Hieb auf die Sturmhaube ſeines Feindes geführt hatte, konte der zerſchmetterte Stahl die Stärke des Hiebes nicht aufhalten; blutend und ſinlos ſinkt Galpan auf den Hals ſeines Pferdes hin und durch einen Hieb mit verkehrter Hand macht' er ſeinen Kopf in den Sand rollen: ſogleich ſtieg er vom Pferde, nam dieſen Kopf auf, und überreicht' ihn der Jungfrau.

Die Jungfrau warf dieſen mit Abſcheu von ſich, allein die zerſchmetterte Sturmhaube hub ſie ſorgfältigſt auf; und durchdrungen von Erkentlichkeit gegen den Junker, glaubte ſie zu ſeinem Ruhme nichts Beſſers thun zu können, als ſogleich nach dem Hofe des Languines zu reiſen, und daſelbſt die Sturmhaube hinzubringen, als Unterpfand des neuen Sieges, den der Junker ſo eben über den furchtbaren Galpan davon getragen hatte.

Dieſe Jungfrau war durch die Prinzeſſin Olinde, Tochter des Königs von Dännemark an den Prinzen Agrayes abgeſant worden, den ſie liebte, und von dem ſie angebetet wurde. Es iſt dies eben die Jungfrau, die unter dem Namen die Jungfrau von Dännemark bekant iſt, und die ſich nachher in die Dienſte der ſchönen Oriane begab. Sie verheelte ihr Abenteuer; und war glüklich genug, nicht genötigt zu werden, es zu entdekken.

Die Erzälung dieſer Jungfrau ſezte Orianen in eine heftigere Gemütsbewegung denn je; es würd' ihr aber ſchwer geworden ſein, ihre Verwirrung und ihren Schmerz zu verbergen, als ihr ſelbige ſagte, der Junker ſei leicht verwundet worden, hätte Prinzeſſin Mabille, die ſie erblaſſen und einer Ohnmacht nahe ſahe, ſie nicht in ihre Arme genommen, und ſie ſo bis in ihr Gemach gebracht. Hier konte ſie ihren Thränen freien Lauf laſſend, ſich nicht erwehren, Mabillen ihr Herz zu eröfnen und dieſe reizende, ihrer Vertraulichkeit würdige Freundin erfuhr ſonach, wie ſehr der Junker vom Meere geliebt würde.

Wie glüklich wäre dieſer Liebhaber geweſen, wenn er dies zu glauben gewagt hätte! Doch weit entfernt nur die flüchtigſte Hofnung zu faſ-

ſen, waren all' die Betrachtungen, die er über ſeinen gegenwärtigen Zuſtand anſtelte, verzweif-lungsvol! Ach! wer bin ich, ſagt' er, um es zu wagen, meine Liebe und meine Wünſche bis zur Erbin von Grosbrittannien emporzurichten? Ich unglükliches Geſchöpf, verlaſſen ſeit meiner Geburt, und vielleicht beſtimt, nimmer diejeni-gen kennen zu lernen, denen ich das Leben ver-danke. Oriane! götliche Oriane! Ha Ihr könt meine Klagen nicht anhören, ohne dadurch beleidigt zu werden, und ich mus meine unglük-liche Liebe zum Stilſchweigen verdammen.

Das Blut, das aus den Wunden flos, wel-che der Junker empfangen hatte, nötigt' ihn acht Tage lang in dem Schloſſe eines der Ritter zu bleiben, die er aus den Gefängniſſen des Galpan befreit hatte. Sobald ſeine Kräfte ihm wieder verſtatteten, Waffen zu tragen, nam er den Weg nach Aberdour, um daſelbſt den Prinzen Agray-es zu erreichen, der, wie er vorausſahe, um eben die Zeit bei dieſem Hafen eintreffen muste. Er rit langſames Schrits, immer beſchäftigt mit ſei-ner Liebe und ſich über das unglükliche Schikſal beſchwerend, das eine unüberſteigliche Scheide-wand zwiſchen ſeinen Stand und den ſeiner an-gebeten Schönen ſezte.

Der Junker hatte bei ſeinen tiefen Staunen nicht wahrgenommen, daß ein Ritter aus Agrayes Lager, dem er ſich näherte, gekommen, und ſachte neben ihm geritten war, ohne daß er ihn in ſeinen Klagen zu unterbrechen geſucht hätte. Endlich da dieſer Ritter mit der Verſtörtheit und dem ſchmerzensvollen Zuſtande, worin der Junker verſenkt war, ſich einen Spas machen zu können glaubte, hielt er ihn an, und ſagte zu ihm: Warlich, Ritter, es kan wol ſein, daß Ihr Euch Gerechtigkeit wiederfahren last; doch weil Ihr eine ſo volkomne Dame und aus ſo altem Hauſe liebt; vielleicht findet ſich ein andrer würdiger als Ihr, deren Feſſeln zu tragen. Auf allen Fal gab ihm der Junker mit Verachtung zur Antwort, glaub' ich nicht, daß Ihr der wäret, der das ſein könte.

Bei dieſen Worten ſchwenkt der Ritter ſeine Lanze, ſezt ſich feſt in den Bügeln, und ſcheint dem Junker zu drohen. Alle Beide entfernen ſich zu gleicher Zeit, legen ihre Lanzen ein, und ſtürzen auf einander los; der Junker vom Meere macht ihn den Sattel räumen, und ſtrekt ihn ins Grab. Ein andrer Ritter aus dem Lager Agrayes ſieht den Fal ſeines Waffengenoſſen, und nähert ſich dem Junker unzuverſichtlich, und hat das nämliche Schikſal. Der Prinz

Agrayes, der damals an der Spize ſeines Lagers zur Luſt auf und abrit, ſahe ſeine beiden Ritter beſiegt, ergrif eine ſtarke Lanze, ſprengt' ihrem Ueberwinder entgegen und befehdet' ihn. Doch der Junker, der den Prinzen von Schotland ſeinen Waffenbruder und ſeinen Freund erkante, ſenkte das Eiſen ſeiner Lanze bis zur Erde und die Sturmhaube losſchnürend, die er vom Kopfe ris, gab er ſich dem Agrayes zu erkennen, und flog in ſeine Arme.

Agrayes ſcherzte ſehr über die beiden Ritter, die zu Fus zurükkamen, vol der höchſten Schaam ſo leicht überwunden worden zu ſein, doch tröſteten ſie ſich hierüber, wie ſie dem Junker vom Meere erkanten, deſſen Ruf bereits ungemein gros war. Agrayes, der nur ſeinen Freund erwartete, um ſich einzuſchiffen, lies ſein Heer aus den Häfen von Aberdour und Palingues abſeegeln, der günſtige Wind brachte ſie in drei Tagen nach Gallien, woſelbſt ſich ſeine Truppen ohn' alle Hinderniſſe in dem Hafen von Galfrein in dem Augenblik ausſchiften, da König Perion einer ſchleunigen und mächtigen Hülfe am meiſten bedurfte.

Agrayes und der Junker erfuhren beim Ausſchiffen mit Schmerzen, daß der König Perion, nach vieler Einbuſſe an Manſchaft, genö=

tigt geweſen ſei, ſich mit dem Kern ſeiner Ritter in die feſte Stadt Baldaen zurükzuziehn, um daſelbſt für die Sicherheit der Königin Eliſene und der jungen Prinzeſſin Melicie zu wachen, die ſich in dieſen Plaz eingeſchloſſen hatten; und daß das Heer des Abyes verſtärkt durch das des Galin's, Herzogs der Normandie, und den Truppen, welche der Herzog Aganil, Neffe des Abyes herbeigeführt habe, bereits eine Umſchanzung vor dieſem Ort veranſtaltete.

Agrayes verlor keinen Augenblik mit ſeinen braven Schotten dem Perion zur Hülfe zu marſchiren; und eins der Quartiere des Abyes mit Gewalt durchbrechend, rükt' er mit den Fahnen und der Beute der erſten Feinde, die er bekämpft hatte, in die Stadt Baldaen ein.

Perion hielt ſich nunmehr beim Agrayes und dem Junker vom Meere unüberwindlich; er führte ſie beide zur Königin, die ihren Neffen in ihre Arme ſchlos. Perion ſtelte ihr den Junker vom Meere als ſeinen Befreier vor; der junge Ritter beugte das Knie, um die Hand der Eliſene zu küſſen, die über ſeine Schönheit erſtaunte, und zumal darüber, daß er in einem ſo zarten Alter ſich bereits durch die heldenmäſſigſten Thaten berühmt gemacht hatte. Bewegt bis in's Innerſte ihrer Seele, wie ſie

ihre Augen auf den jungen Ritter heftete, konte ſie nicht umhin, bei ſich ſelbſt zu ſagen: Ach der Sohn, den ich verloren habe, würde von ſeinem Alter ſein und vielleicht bereits einen eben ſo glänzenden Ruf ſich erworben haben! Ein' unwilkürliche Bewegung machte, daß ſie ihre Arme um den Hals des Junkers ſchlug.

Von was für glüklichen Aeltern habt Ihr das Leben empfangen? ſagte ſie zu ihm. Ach gnädigſte Frau, antwortete er, noch iſt mir dies unbekant; wenn ich aber einer unbekanten Jungfrau glauben darf, die davon unterrichtet zu ſein vorgiebt, ſo werd' ich über meine Geburt nicht erröten dürfen. Perion ſahe wol, wie zärtlich die Königin gegen den Junker war, ſchrieb dies aber damals blos der Erkentlichkeit für die groſſen Dienſte zu, die er von ihm erhalten hatte.

Er wolte, daß der Junker in ſeinem Pallaſte wohnen ſolte; und man verſchob die Beratſchlagung über die Mittel, wie die Belagrer mit Vortheil anzugreifen und zurükzutreiben wären, bis auf den folgenden Morgen.

Der Junker erſchien im Rate, die Augen rot und noch feucht von Thränen; er hatte beinahe die ganze Nacht mit Nachdenken über ſeinen

ungewiſſen Stand zugebracht, indem die Frage der Königin ihn an die erinnerte, welche die ſchöne Oriane ihm zu jeder Zeit thun könte; und wiewol entſchloſſen das Leben zu verlieren, oder des Namens ihres Ritters ſich würdig zu machen, ſo ſchmeichelte doch keine Art Hofnung ſeinem Herzen, daß dieſe reizende fürstliche Jungfrau ihn jemals der Tragung eines glorreichern und noch ſüſſern Namens würdigen würde.

Oriane ihrer Seits war nicht ruhiger; ihr einziger Troſt war, oft ihre Thränen in dem Buſen ihrer zärtlichen Freundin der Prinzeſſin Mabille zu verbergen: ſie ſchaudert, als ſie erfuhr, daß ſie dem Augenblik nahe ſei von ihr getrent zu werden.

Der König Liswart, ihr Vater, nachdem er die Empörer gedämpft und Grosbrittannien den Frieden wiedergegeben hatte, kont' einer ſo theuern Tochter nicht länger beraubt ſein, er ſante drei groſſe Kriegsſchiffe mit hundert Rittern ab, befehlicht durch Galdar von Raſcuit, einen berühmten und alten Ritter. Erſtere ſolten ſeiner Tochter der Prinzeſſin zur Bedeckung dienen, die Galdar vom Könige Languines zurükzufordern Befel hatte, nachdem er ihm für die angeneme Freiſtäte gedankt, deren ſie an ſeinem Hofe genoſſen, und ihm in ſeines Herrn Namen

hundert Pferde und hundert Hunde überreicht hätte, die ſchönſten, welche in Grosbrittannien gefallen waren.

Galdar entledigte ſich ſeines Auftrags aufs allerziemlichſte. Languines lies in ſeiner Antwort die gröste Anhänglichkeit für den Liswart blikken, und bald hatt' er Gelegenheit, ihm hiervon den lebhafteſten Beweis zu geben. Das Geſchrei einiger Weiber, das aus Orianen's Gemache herſchalte, machte ihn ſchleunigſt in ſelbiges eilen. Er fand dieſe junge Prinzeſſin und ſeine Tochter Mabille ohne Beſinnung da liegen, feſt einander in die Arme geſchloſſen und in Thränen gebadet. Languines und Galdar theilten ihre Bemühungen zwiſchen ſelbigen, und endlich gelang's ihnen, ſie wieder zu ſich zu bringen.

Die erſten Worte, welche dieſe beiden zärtlichen Freundinnen vorbrachten, waren, man raubte ihnen das Leben, wenn man ſie von einander trente. Erweicht thut Galdar ſelbſt dem Languines den Vorſchlag, die Prinzeſſin Mabille ſeiner Obhut anzuvertrauen und verſichert anbei, daß ſein Herr ſie als ſeine zweiter Tochter aufnemen würde, und daß Mabille an deſſen Hofe der Oriane völlig gleich würde behandelt werden. Languines willigt' ohne Schwierig-

keit darein, ſeine Tochter mit abreiſen zu laſſen, und Oriane wolte ſich ſamt ſelbiger zu ſeinen Füſſen werfen, um ihm dafür zu danken. Da der Wind günſtig war, wurde die Abreiſe der beiden Prinzeſſinnen auf den folgenden Tag feſtgeſezt.

Oriane beſchäftigte ſich den Ueberreſt des Tages damit, das in Ordnung zu bringen, was ihr das Koſtbarſte war. Die Schreibtafel und der Ring, die ihr der Junker vom Meere anvertraute, wie Gandales ſie ihm zuſante, fielen Orianen zuerſt in die Hände. Bei Erblikkung ihrer von der Leidenſchaft ergriffen, die ihre Seele bemeiſterte, drükte ſie ſelbige feſt mit ihren Händen; ſie fühlt das Wachs berſten, und ein Zettelchen, das darunter lag, fält ihr in die Augen. Ihr Herz pocht; ſchaudernd öfnet ſie dieſen Zettel und kaum kan ſie ihren Augen trauen, als ſie las: **Dies Kind iſt der Sohn eines groſſen Königs und heist Amadis . . .**

Ha! rief ſie, mein Herz hat mich nicht getäuſcht. Ha! trauter Amadis, ich kan alſo Dich lieben, ohn' über meine Wal erröten zu dürfen. Orianen's zweite Bewegung war, zu ihrer Freundin zu fliegen, und ſelbiger ihr Glük und ihr Entdekkung mitzutheilen.

Als die erſten Augenblikke des Erſtaunens vorüber waren, zeigte Mabille ihrer Freundin deutlich, wieviel daran läge, dies Geheimnis den beiden Höfen von Schotland und Grosbrittannien zu verbergen, und wieviel gleichfals darauf ankäme, daß der Junker vom Meere davon unterrichtet würde, und jene glaubwürdige Merkmale erhielte, wodurch er diejenigen zu erkennen im Stande ſei, die ihm das Leben gegeben.

Mabille kante die Geſchiklichkeit und Treue der Jungfrau von Dännemark, die, ſeit der wichtigen Botſchaft, die ſie ihrem Bruder, dem Prinzen Agrayes gebracht hatte, bei ihr geblieben war. Dieſe Jungfrau wälten die Prinzeſſinnen, um ſchleunig nach Gallien zu gehn, dort den Junker vom Meere aufzuſuchen, ihm dieſe koſtbaren Kenzeichen und einen Brief von der Hand der beiden Prinzeſſinnen zu zuſtellen, worin ſie ihm ihre Abreiſe nach Grosbrittannien zu wiſſen thaten.

Die lauterſte Tugend und Klugheit und Sittſamkeit haben gut eine Hand zurükhalten, welche die Liebe führt; es iſt unmöglich, daß ſelbige ſie nicht nötigen ſolte, einige Züge hinzuwerfen, die deren Gepräge führen. Oriane konte ſich nicht erwehren zu ſchreiben: „Möchte doch Amadis

„ſeinen Vater wieder finden und bald ſiegreich „nach Windiſilore zurükkehren, und an ſeiner „Freud' und an ſeinen Triumphen ſeine treue „und alte Freunde Theil nemen zu laſſen.“

Den folgenden Tag ſchifte ſich die Jungfrau von Dännemark nach Gallien ein und da eben der Wind, welcher die Schiffe, worauf ſich die königlichen Jungfrauen befanden, in die Mündung der Themſe führte, ihr günſtig war, ſo machte ſie die Ueberfahrt in drei Tagen, und kam ohn' Unfal in der Stadt Baldaen an, indem die Tapferkeit der Belagerten immer ein Thor offen erhielt, um Lebensmittel und Hülfstruppen zu bekommen.

Seit der Zeit daß Agrayes und der Junker vom Meere zu dem Könige von Gallien geſtoſſen waren, hatten ſich groſſe Begebenheiten bei dieſer Belagrung zugetragen.

Abyes ſtolz auf ſeine Macht, auf die Menge Ritter von groſſem Ruf und auf das Heer, das unter ihm ſtand, hörte nur mit ſtolz-verächtlicher Mine die Nachricht an, daß Perion Hülfe bekommen habe. Sie wird nicht hinlänglich ſein, ſagt' er zu den ihn umringenden Fürſten und Rittern, dem Perion die Kühnheit einzuflöſſen, aus ſeinen Mauern hervorzukommen und mit uns zu kämpfen. Der Herzog von der Nor-

mandie und Herzog Aganil Willens ſei-
nem Stolze zu ſchmeicheln, beſtätigten ihn in
dieſer Meinung. Doch ſagten ſie zu ihm, Euer
Heer iſt zalreich genug, um es zu theilen, und
wir haben nur das einzige Hülfsmittel, daß wir
die Gallier täuſchen, um ſie in ein Gefecht zu
ziehn.

Morgen des Tages, ſezten ſie hinzu, wollen
wir uns mit einer ziemlich kleinen Anzal Trup-
pen dicht an die Mauern der Stadt ſtellen, um
ihnen Mut zu machen, uns anzugreifen. Nach
einem leichten Kampf wollen wir thun, als ſuch-
ten wir uns ihren Stöſſen und Hieben zu ent-
ziehn, und wollen uns mit ſcheinbarer Unordnung
bis in den benachbarten Wald zurükziehn, wo
Ihr Euch mit dem Haufen des Heers verbergen
könt; alsdan wird es Euch leicht ſein, wenn wir
uns mit Euch vereinigen und veſten Fus faſſen,
die Gallier zu umzingeln, ihnen den Rükzug ab-
zuſchneiden, und Euch der Poſten von Baldaen
zu bemächtigen.

Abyes billigte dieſen Anſchlag, deſſen Aus-
führung bis auf den folgenden Tag verſchoben
wurde. Wärend dieſer Zeit faste der brave
Agrayes und der Junker vom Meere den
Entſchlus mit Anbruch des Tages einen tapfern

Ausfal zu thun, und die Belagrer in ihren Quartieren zu ſchlagen.

Da die von beiden Seiten befehlichten Truppen ſich vor der Morgenröte an den Ort ihrer Beſtimmung begeben hatten, wurde Agrayes beſtürzt die feindlichen Völker unter Waffen zu finden und zu ſehn, daß ſie einige Leitern trugen, gleichſam als wenn die Irländer Sturm auf den Ort zu laufen wagen wolten, den ſie vertheidigten. Entrüſtet über dieſe Kühnheit laſſen ſie die Thore öfnen und ſtürzen mit eingelegten Lanzen in die Feinde, die gleich zu wanken anfingen, um alsdann einen Angrif zu thun. Dieſer erſte Anfal war erſchreklich; der Herzog von der Normandie und Aganil, die Agrayes und der Junker ſich ausgeſucht hatten, als die Angeſehnſten, wurden zu Boden gerant, und es hielt hart, daß ihre Knappen ſie wieder beritten machten. Agrayes und der Junker vom Meere drangen bis in die lezten Reihen, warfen alles gleichergeſtalt nieder, was ſich ihrem gewaltigen Arme widerſezte und bald war das Handgemenge ſo gros und ſo wütend, daß Galin und Aganil nicht mehr Zeit hatten, ihren erſten Anſchlag auszuführen, und ſich nach dem Abyes hinzuflüchten.

Wütend zn Boden geworfen worden zu ſein, verſammelten ſie ihre bravſten Ritter um ſich, nnd ſuchten die Gegner auf, von denen ihnen dieſe erſte Beſchimpfung wiederfaren war; ſie erkanten ſie bald an den gewaltigen Hieben, die ſie austheilten, und welche die Irländer kaum mehr auszuhalten vermochten. Sie ſtürzten auf die beiden furchtbaren Wigante los; ſie hatten den Vortheil überlegner Manſchaft und würden ihnen gar hart gefallen ſein, wäre nicht der König Perion an der Spize einiger Geſchwader in dieſem Augenblik herbeigejagt. Er kam gerade zu recht, um die beiden Ritter zu unterſtüzen, welche die groſſe Anzal Lanzen, die auf ſie eindrangen, zum Weichen brachte; nunmehr lieſſen ſich beide in einen Kampf mit den beiden Herzogen von der Partie des Abyes ein; allein der Sieg blieb nicht lange ungewis. Der Junker ſpaltet den Helm und den Kopf des Aganil's, des Neffen von Abyes und wirft ihn tot unter die Füſſe der Pferde; und da ihm zu gleicher Zeit der Herzog von der Normandie unter die Fauſt kömt, der vor den Hieben zurükwich, die ihm Agrayes verſezte, ſo macht' er ihn durch einen ſtark ausgeholten Hieb ſeinen Kopf herunterfliegen.

Wigant in der alten Sprache ein Kriegsheld, ein tapfrer Streiter.

Nunmehr ward die Flucht, die dem Anſchlage gemäs nur verſtelt ſein ſollen, in den Truppen, welche die beiden Herzoge zum Gefecht geführt hatten, algemein; die meiſten jagten, ſprengten in den Wald. Ein verwundeter Ritter kömt zuerſt bei dem Abyes an, und meldet ihm den Tod des Herzogs von der Normandie und ſeines Neffen. Angefeuert durch Betrübnis und Wut rükt Abyes an der Spize friſcher und zalreicher Truppen, die im Walde in Hinterhalt gelegen hatten, hervor, ſtürzt auf die Gallier los, die er in der Unordnung eines ſiegreichen Heers überraſcht, das nichts mehr als einen Ueberreſt von Flüchtlingen zu verfolgen zu haben wähnt. König Perion hielt dieſen erſten mächtigen Anfal aus, indem er etwas zum Weichen gebracht wurde; und da er ſeinen Truppen als erfahrner Heerführer Befele ertheilte, ſo lies er ſelbige ſich in verſchiednen Abtheilungen in gewiſſer Entfernung von einander in die Stadt zurükziehn, indem er gegen den Feind ſtets eine undurchdringliche Stirnwand machte.

Der verwundete Ritter, von dem Abyes den Tod des Aganil's und des Herzogs von der Normandie erfahren, hatte, nachdem er ſich ſeine Wunden verbinden laſſen, den Mut gehabt, ſeinen König einzuholen, und kämpfte im vorderſten Gliede zu ſeiner Seite. Er war es, der

dieſem Fürſten den Junker vom Meere als denjenigen zeigte, deſſen Arm ihm ſeinen Neffen und den Herzog von der Normandie geraubt hatte. Abyes drang verſchiednemal wütend in den Junker ein, und ſie verſezten ſich ſchrekliche Hiebe; allein da die Fluten der Kämpfenden ſie immer wieder von einander riſſen, und da Abyes den Junker im Begrif ſahe, mit einem der lez-ten Trups von dieſem Hintertreffen in die Stadt zu rükken, rief er ihm zu;

Halt Ritter; Du haſt mir zwei Männer geraubt, die mir die theuerſten waren, iſt Dein Herz nicht taub gegen die Ehre, ſo vertheidige Dein Leben gegen mich, und verweigre mir den tötlichen Kampf nicht, den ich dir an der Spize ſo vieler Ritter von Deiner Partie antrage, als Du Dir wälen wilſt. König Abyes, antwor-tete ihm der Junker, es iſt bereits nur zu viel Blut in dem ungerechten Kriege gefloſſen, den Du gegen Perion führſt. Du haſſeſt mich, weil ich Dir zwei Ritter geraubt habe, die Dir theuer waren; ich haſſe Dich wegen der Verwü-ſtungen, die Du in Gallien gemacht und weil Du den Perion einen eben ſo biedern als braven Fürſten angegriffen haſt. Wilſt Du einen Kampf blos zwiſchen uns beiden annemen, der das Schikſal dieſes Krieges entſcheidet, ſo gieb mir Dein Wort, und empfah dagegen das meinige.

Morgen ſol die zweite Stunde der Sonne unſern Kampf beſcheinen, und das Schikſal dieſer Stadt und des übrigen Gallien's entſchieden werden.

Abyes war viel zu vermeſſen, und glaubte ſich ſeinem Gegner viel zu überlegen, als daß er ihm dies abſchlagen ſollen; ſie gaben ſich wechſelſeitig ihr Wort. Sogleich lies Abyes ſeine Truppen ſich zurükziehn, und dem Junker die Freiheit in Baldaen zurükzukehren.

So viel Zutrauen Perion auch zu der Stärk' und Tapferkeit des Junkers hatte, ſo kont' er ſich doch nicht einiger Furcht erwehren, da er hörte, daß ſein Schickſal und das von Gallien vom Ausgange dieſes Kampfs abhängen ſolten; allein die Rechtmäſſigkeit ſeiner Sache erwägend und voller Zutrauen und Bewundrung für den Junker nam er die vorgeſchlagnen Bedingniſſe an, und ſant' auf der Stelle einen Herold an den König von Irland, um ſie ſeiner Seits zu beſtätigen.

Perion und Agrayes hatten den Junker in Triumph in die Stadt hereingeführt, und als Erfechter des Preiſes von dieſem groſſen Tage ſogleich in Eliſenen's Gemach. Die Königin geriet in eine ſo heftige Gemütsbewegung wie das erſtemal, die um ſo lebhafter ward, da ſie

den Zweikampf erfuhr, der morgen ſolte gehalten werden; Todesbläſſe überzog ihr Geſicht, und all' ihre geſchwächten Sinne machten, daß ſie ohne Bewustſein niederſank.

Mitlerweile meldete man den Junker, daß ein' unbekante Jungfrau in der allergrösten Eil angekommen ſei, die ihn ſogleich zu ſprechen verlangte. Er begiebt ſich ohne Begleiter in ſein Gemach, und findet daſelbſt — die Jungfrau von Dännemark. Er erkent ſie . . . . . Auſſer ſich vor Furcht und vor Liebe ſtrekt er ſeine Arme gegen ſie aus . . . . . Ha! Ihr Mächte des Himmels! ruft er, bringt ihr mir Leben oder Tod? Eins oder das andre hängt vom Schikſal und von dem Willen der götlichen Oriane ab. Seid getroſt! ſagte die Jungfrau lächelnd zu ihm: ach man war in eben ſo heftiger Gemütsbewegung, wie man mich zur Reiſe trieb, als Ihr jezt beim Empfang der guten Nachrichten zu ſein ſcheint, die ich Euch bringe. Oefnet dieſen Brief und dies Päkchen, und dankt dem Glük und der Liebe, die mit Eurer Glükſeligkeit gleicherweiſe beſchäftigt ſcheinen.

Wer vermag es die Entzükkung des Junkers auszudrükken, als er in dieſem Briefe die theuern und für ihm heiligen Züge der Hand der götlichen Oriane ſahe! Er küst ſie tauſendmal,

ſeine Thränen flieſſen; es währt ſehr, ſehr lange, bis er erfährt, daß ſeine königliche Geburt in den Augen ſeiner Angebeteten beſtätigt iſt, und daß er den angenemen Befel liest, ſiegreich zu ihr zurükzukehren. Endlich öfnet er die Schreibtafel; wie ſein wahrer Name iſt, weis er ſchon; doch noch ſind ihm diejenigen unbekant, von denen er ſelbigen erhalten: für dieſen Augenblik iſt ihm zu wiſſen hinlänglich, daß Oriane ihn nicht mehr verſchmäht, und daß er den Namen ihres Ritters wird mit Ruhm führen können.

Man kann ſich gar leicht vorſtellen, wie ſehr dieſer Gedanke, und dieſe erſte Gunſt Orianen's ſeinen Mut noch erhöhten; kaum denkt er einen Augenblik an den Kampf, den er den folgenden Tag liefern ſol; er iſt zu ſicher, daß Oriane durch ſeine Hand den verwegnen Abyes überwinden wird. Er beſchäftigt ſich jezt nur damit, tauſend übereilte Fragen ohne Zuſammenhang an die Jungfrau von Dännemark zu thun; er unterbricht ſelbige blos um Orianen's Brief zu küſſen; er befeſtigt dieſen Brief auf ſeinem Herzen, legt die Schreibtafel aufs ſorgfältigſte weg, ſtekt den ſie begleitenden Ring an ſeinen Finger, und meldet endlich der Jungfrau die Bedingniſſe des Kampfs mit dem Abyes. Er beſchwört ſie anbei deſſen Ausgang abzuwarten,

und verſpricht ihr, drei Tage nachher mit ihr abzureiſen, um ſich den Befelen der Oriane gemäs zu Vindiſilore einzuſtellen.

Die Jungfrau von Dännemark, die ſich niemanden als dem Junker wolte zu erkennen geben, begab ſich insgeheim fort, nachdem ſie ihre Botſchaft erfült hatte, und lies ihm wider ſeinen Willen die Freiheit zu dem Könige und der Königin von Gallien zurükzukehren.

Die Freude, die in den Augen des Ritters glänzte, fügte ſeiner Schönheit noch ſo etwas Himliſches hinzu, daß er wie ein Halbgot ausſahe, und all' diejenigen, die ihn bewunderten, glaubten in ſeinem Weſen und in ſeinen Blikken zuverläſſige Anzeichen des Sieges zu finden.

Der Junker verſchlos ſein Geheimnis in ſeinem Herzen; allein in den ſüſſen Zerſtreuungen, deren er ſich nicht erwehren konte, richtet' er wechſelſeitig die glühendſten Wünſche an den Himmel und an ſeine traute Oriane; die Reinigkeit ſeiner Liebe erlaubt' ihn dem höchſten Weſen damit zu huldigen, und von ihm zu begehren, ſie mit neuen Wolthaten zu krönen.

Der König Perion und der Prinz Agrayes nötigten ihn, einige Ruhe zu genieſſen und beſorgten die Waffen, die er zum Kampf mit dem

Abyes anlegen ſolte. Den folgenden Tag bereitete ſich der Junker nach dem ehrwürdigen Gebrauche dieſer Zeit, durch Gebet zu der Vertheidigung einer Sache vor, welche die Billigkeit und ſeine Anhänglichkeit an den Perion ihm theuer machten. Dieſer Prinz legte funkelnde Waffen an, und wolte zumal den guten Degen behalten, den er bereits ſo glorreich geprobt hatte.

Der Schal der Trompeten verkündigt' im Lager und in der Stadt, daß die Stunde des Kampfs ſich nahte, als der Junker Baldaen verlies, ſizend auf einem ſtatlichen weiſſen Gaule, das die ſchönen Auen von Neuſtrien genährt hatten; Perion trug ſeinen Helm, Agrayes ſeine Tartſche, worauf Löwen gemalt waren, die aufgerichtet und gegen einander gekehrt ſtanden; und der treue Gandalin ſeine ſtarke Lanze.

Zu gleicher Zeit verlies Abyes ſein Lager, ein mächtiges ſchwarzes Ros reitend. Erſtaunt über die Jugend und Schönheit des Junkers, der ſeinen Helm noch nicht zugeſchnürt hatte, und deſſen blonde Haare — ein Spiel der Winde — auf ſeinen Schultern herabfloſſen, verachtet' er höchlich in ſeinem Herzen einen ſo ſchwachen Feind; doch beſeelt von dem Zorn und dem Schmerz, den ihn der Verluſt Galin's und ſeines Neffen verurſachte, empfand er eine barba-

riſche Freude in dem Gedanken, daß er ihn bald ſeiner Rache aufopfern würde.

Das leidige Zeichen zum Zweikampf wird gegeben; eine tiefe Stille folgt auf dieſen ſchreklichen Schal; die beiden Ritter ſprengen mit Ungeſtüm auf einander los, und begegnen ſich in der Mitte der Laufbahn. Ihre Lanzen zerſtiebten in Splitter, ohne daß ſie davon wankten; allein die beiden Streithengſte, welche die Ungeſtümheit des Stoſſes nicht aushalten konten, ſtürzten beide in den Sand hin. Mit gleicher Behendigkeit ſprungen die Ritter auf, ziehn ihre furchtbare Schwerter, und greiffen ſich mit gleicher Wut an. Rache und die Wichtigkeit des Kampfs feuerten den Mut den Abyes an: allein wie ſchwach waren dieſe Empfindungen gegen die, welche den Ritter der Oriane durchſtrömten! Der glüklich' und tapfere Junker fühlte, daß er den Brief ſeiner Gebieterin auf ſeinem Herzen trug; die Hiebe, die er empfing, ſchienen ihm leicht, die ſo er verſezte, waren ſchreklich; das Blut der beiden Kämpfenden fing an die Erde zu röten; allein Liebe durch Hofnung beſeelt iſt ein Quel des Lebens, der des Junkers ſeins zu erneuen ſchien.

Abyes fühlte zuerſt, daß er den Odem verlor, und daß ſeine Arm ſchwer wurde. Der

Tag, der uns noch übrig iſt, ſagt' er zum Junker, erlaubt uns auf eine Zeitlang mit unſerm Kampfe innezuhalten. Deine Tapferkeit zwingt mich Dich zu ſchäzen; und hätteſt Du mir nicht denjenigen geraubt, der mir der theuerſte war, ſo würd' ich betauern, daß ich verbunden bin, Dir den Tod zu geben. König Abyes betaure vielmehr, daß Du Dich thörichterweiſe den Wagniſſen eines ungerechten Krieges ausgeſezt haſt, ſagte der Junker zu ihm, und ſei darauf bedacht, Dein Leben zu vertheidigen, das ich dem Perion und dem benotdrängten Gallien ſchuldig bin.

Mit dieſen Worten gingen die beiden Kämpfenden wütender auf einander los denn je; kaum bleiben ihnen einige Bruchſtükke ihrer Tartſchen, um ſich damit zu dekken; der Junker empfängt auf ſeinen Helm einen Hieb, den er nicht ablenken konte; ſeine Augen ſprühten Funken, ſchloſſen ſich auf einem Nu, allein beim Wiederaufſchlagen erkent er die Jungfrau von Dännemark, die ſich unter den Zuſchauern verſtekt hatte; er ſieht diejenige, welche ſeinen Kampf der ſchönen Oriane erzälen wird; dieſer Gedanke giebt ihm all' ſeine Kräfte wieder: ſeine Behendigkeit, die Heftigkeit ſeiner Hiebe hätten in dieſem Augenblik glauben machen, daß er den Kampf nur eben erſt begonnen habe. Abyes durch ein' unzälige

Menge Wunden ſein Blut verlierend, ſtrengt ſeine äuſſerſte Kräfte an, dem Junker einen Hieb zu verſetzen, den ſelbiger mit ſeinem Degen ablenkt, mit welchem er zugleich den Abyes in die entblöste Kniekehle haut, daß er beinahe ohne Kräfte auf die Erde hinſtürzte.

Der Junker läuft auf ihn los, reist ihm ſeinen Helm ab, und ruft ihm zu: Du biſt des Todes, wofern Du Dich nicht für überwunden erkenneſt. Ja, ich bin es, antwortete Abyes mit ſterbender Stimme, und ich empfange die gerechte Strafe für mein' ungerechte Unternemung. Doch Du must eben ſo edelmütig als tapfer ſein: verſchaf mir den Troſt eines chriſtlichen Ritters, bevor ich ſterbe. Ich wil meinen oberſten Hauptleuten anbefelen, Gallien zu verlaſſen; was Dich anlangt, tapfrer Ritter, ſo ehre den Sieg, den Du über mich davon getragen haſt, durch neue Thaten; ich verzeihe Dir meinen Tod, und bitte Dich in Deinem Gedächtniſſe mich aufzubewahren.

Bei dieſen Worten hebt der erweichte Junker den Abyes auf, ihn zwiſchen ſeine Arme nemend; ruft die Oberhauptleute ſeines Heeres, und überliefert ihn ſelbigen, indem er Thränen vergiest. Abyes erfült, was er verſprochen, und thut, was er zu thun wünſchte, bevor er den

Geiſt aufgab; und der Ueberwinder, der Junker wird von Perion und Agrayes mit ofnen Armen empfangen, die ihn in Triumph in die Stadt führen, die er befreiet hatte.

Man ſtilte ſein Blut; Eliſene lies in ihrer Gegenwart ſeine Wunden beſichtigen, die man unbeträchtlich fand. Die Kriegsknechte und das Volk fanden ſich haufenweiſe ein, und verlangten ihren Befreier zu ſehn. Man trug ſelbigen auf den Balkon hinaus, und Alle ſchrien einſtimmig: Preis und Dank dem Ueberwinder des Abyes! Es lebe! es lebe der Retter Gallien's.

Es waren nur wenig Tage nötig, die Wunden des Junkers vom Meere zu ſchlieſſen; und die Ungeduld, die er hatte, mit der Jungfrau von Dännemark abzureiſen, um ſich zu ſeiner trauten Oriane zu begeben, drängt' ihn ſeine Kräfte zu verſuchen. Eines Morgens, wie er in einer reichgeſchmükten Gallerie, die an ſein Gemach ſties, Luft ſchöpfte, fand er daſelbſt die Infante Melicia ganz in Thränen. Was fehlt euch denn reizende kleine Prinzeſſin? ſagt' er zärtlich zu ihr. „Ha Junker! ich bin verlören. „Ach Gott! was wird Papa König ſagen? Er „hatte die Gefälligkeit, mir einen goldnen Ring „auf ein kleines Weilchen zu geben, der ihm gar „ſehr lieb und wert iſt. Und den hab' ich

„leider! beim Spielen verloren. Ich weis nicht, „wohin ich mich verſtekken ſol.“

Aber, ſagte der Junker lächelnd, ſolte denn dieſer Ring wirklich ſo koſtbar ſein, daß er nicht wieder zu erſezen wäre? Seht doch zu, ob Ihr ihm nicht dieſen für den andern geben könt. Mit dieſen Worten zog er den Ring ab, den ihm Oriane geſant hatte, und reicht’ ihr ſelbigen. Die kleine Melicia beſahe ihn und rief: Ah wie loſe Ihr ſeid! weshalb last Ihr mich denn ſuchen? Wo habt Ihr ihn denn gefunden? Mit dieſen Worten verläst ſie ihn mit freudigen Sprüngen, läuft zum Perion und bringt ihn ſelbigen, der ihn an ſeinen Finger ſtekt.

Einige Augenblikke nachher geht der König in eben der Gallerie auf und nieder, aus der ſich der Junker eben fortbegeben hatte; er wird etwas Glänzendes unter einem Seſſel gewar, hebt es auf und ſieht mit auſſerordentlichem Erſtaunen, daß es ein Ring iſt, dem ſeinigen völlig gleich. Er läst Melicien rufen, und frägt ſie, wer ihr den verlornen Ring wiedergeſchaft habe. Das war der Schalk, der Junker vom Meere, ſagte ſie, der blos darum von ſeinem Bette aufgeſtanden war, damit ich darnach ſuchen muste.

Perion gab hierauf keine Antwort, ſondern ging eilig in ſein Kabinet, worin er ſich einſchlos;

hier hielt er die beiden Ringe gegen einander, und erkante, daß ſie ſich volkommen glichen, und daß einer von beiden nur der ſein konte, den er Eliſenen gegeben, als die gute Dariolette ſich mit den erſten Zeremonien ſeiner Verheuratung mit dieſer ſchönen Prinzeſſin beſchäftigt hatte.

Zum erſtenmale in ſeinem Leben ſchöpft' ein ſo weiſer Mann wie Perion einigen Verdacht; und man hält dafür, daß kein Menſch Geiſtesſtärke genug hat, den Verdachten zu widerſtehn, welche die Eiferſucht einbläst. Der Junker vom Meere war ein reizender Jüngling, und Perion konte ſich der Erinnerung nicht erwehren, daß die Königin jedesmal, wenn er ihr unter die Augen getreten, die zärtlichſten Regungen zu empfinden geſchienen, daß ſie an ſeinen Wunden den wärmſten Antheil genommen, daß ſie ſelbige oft ſelbſt beſichtigt habe, alles trug dazu bei ſeine Beſorgnis zu verdoppeln; doch wenn bei altäglichen oder ſtrafbaren Seelen die Eiferſucht die Argwone verwirklichet, ſie verbirgt und vergrößert, ſo kan ein' edelmütige Seele ſie nicht verhelen, und erklärt ſich bald darüber mit derjenigen, die er ſchäzt und liebt.

Perion voller Offenherzigkeit ſuchte die Königin in ihrem Kabinette auf, und ſagte zu ihr: Habt doch die Güte, Gnädige Frau, mir zu

erklären, wie es möglich iſt, daß der Junker einen Ring hat, der in allen Stükken demjenigen gleich iſt, den ich Euch zum Pfand meiner Zärtlichkeit gab? Ach Herr, ſagte ſie, das iſt nicht möglich! Aber, erwiederte Perion, was iſt denn aus dem Ringe geworden, von dem ich hofte, das er Euch theuer ſein würde, und den ich Euch der Zeit nicht mehr habe tragen ſehn. Die Königin antwortet hierauf nichts, ergreift die beiden Ringe, betrachtet ſie lange Zeit; ihre Augen bedekken ſich mit Thränen, und plözlich ruft ſie, indem ſie ſich ihm zu Füſſen wirft: O groſſer Gott! geruhe meinen Verdacht zu beſtätigen, ſchenk mir ihn wieder dieſen ſo bejammerten Sohn, der mir ſo viele Thränen gekoſtet hat.

Perion beſtürzt und erweicht ruft ſeiner Seits aus: Ach! fahrt fort, gnädige Frau, erklärt mir dies Geheimnis. So muß ich Euch denn das leidige Geheimnis eröfnen, das ich eine Zeitlang Eurer Zärtlichkeit verbarg. Ach! der Sohn, der das Pfand unſrer erſten Liebe war, den haben wir alle beide verloren. Mit dieſen Worten erzält ſie dem Perion die ganze Geſchichte des kleinen Amadis und ſchwört, daß dies der Ring iſt, den ſie ihm an den Hals hing, bevor ihn Dariolette auf den Flus ausſezte, und zugleich berichtet ſie ihm, daß ſie in eben di

Wiege eine Schreibtafel gelegt habe, die von ſei- ner Geburt zeigte, und das reiche Schwert, das er beim Scheiden in ihrem Gemache gelaſſen.

Perion beſint ſich in dem Augenblik, daß ihm in der That die Geſtalt des Schwerts aufge- fallen war, deſſen ſich der Junker bei ſeinem Kampfe gegen den Abyes bedient hatte, wiewol er es nur von weitem geſehn; und da ſich nun ſein Herz den ungeſtümen Empfindungen öfnete, die eine lebhafte Hofnung einflöst, ſo rief er: Ha, traute Eliſene, last uns eilen, und unſre Zweifel aufhellen! Mit dieſen Worten fliegen ſie beide in das Gemach des Junkers vom Mee- re, der ſich wieder niedergelegt hatte, und den ſie eingeſchlafen fanden.

Der erſte Gegenſtand, der Perion's Augen traf, war das Schwert, das an den Häupten ſeines Bettes hing; er nimt es, zieht's aus der Scheide, und erkent es wieder; wärend dieſer Zeit wird die Königin die Schreibtafel, und das Zettelchen gewar, das Dariolette geſchrieben hatte. O Ihr Mächte des Himmels! rief ſie, der Junker iſt unſer Sohn! Auſſer ſich vor Freud' und Entzükken wekte ſie ihn auf, und rief ihm mit bebender Stimme zu: Ah, Herr Ritter, Ein Wort! Iſt Gandales Euer Vater! der Junker ſahe die Augen der Königin in Thränen

gebadet, ihren Mund halb geöfnet, und ſie ſchien durch die heftigſte Leidenſchaft hingeriſſen, deshalb verſezt' er mit Schaudern: Nein, Gnädige Frau, er iſt es nicht: ich bin nur ein unglükliches Kind, das er auf dem Meere in einer Wiege ſchwimmend fand. Ach, mein Sohn! ach groſſer Gott! mein Sohn! rief die Königin, die ſich ihm in dieſem Augenblik um den Hals werfen wil, und ohnmächtig in ſeine Arme ſinkt. Perion thut gleichfals einen Schrei, ſtürzt ſich auf's Bette, und ſchliest ſie alle Beide feſt in ſeine Arme. Die Stimme der Natur läst ſich in allen Dreien hören, und der glükliche Junker zweifelt bereits nicht mehr, daß es ſein Vater und ſeine Mutter iſt, die er findet.

Welche Augenblikke für den Amadis, der von nun an den Namen Junker vom Meere verlor! Der ganze Umfang ſeines Glüks ſtelt ſich ihm mit Einem Male vor Augen, und fült ſeine Seele: bald aber feſſelt ſie ein einziges Gefühl, und macht ſie wonnetrunken. Amadis, der Sohn des umſchränkten Beherſchers von Gallien, wurde der Hand der Oriane würdig! Endlich wuchs Hofnung in ſeinem Herzen . . . . . Die Ausbrüche des Entzükkens der Eliſene und des Perion's ohne ſo ungeſtüm zu ſein, als die eines Liebhabers, waren eben ſo zärtlich. Perion

fand einen Helden in ſeinem Sohne; dieſer Held hatte ſein Leben gerettet, hatte ſo eben über den furchtbaren Abyes triumphirt und Gallien befreiet.

Welch Gefühl iſt wol wonniglicher, als das des glüklichen Vaters, der ſeinen Kindern Erkentlichkeit ſchuldig iſt! Sie lieben, ihnen zu Hülfe kommen, iſt für ihn nur Ausübung der Befugniſſe eines Vaters gegen ſeine Kinder, von ihnen aber ſelbſt Hülf' und Beiſtand erhalten, dadurch ſieht er ſie ſich neben ihm emporſchwingen, dadurch findet er in ihnen eben ſo edelmütige als zärtliche Freunde, und das Dankgefühl, das dieſer Vater empfindet, mus für ihn die Stärke und den Wert einer Wolthat haben.

Der Name des von ſeinem Vater wieder erkanten Amadis erſchol in dem Pallaſte; man lief von allen Seiten herbei, und die Galliſchen Ritter (die zu allen Zeiten ſo treu und ſo brennendeifrig für das Geblüt ihrer Herren waren, und es immer ſein werden,) ſtrömten herein, um die ſiegreichen Hände des älteſten Sohnes ihres Beherſchers zu küſſen.

Agrayes und Gandalin wurden vom Amadis wie zwei Brüder empfangen. Die Jungfrau von Dännemark fand den Augenblik aus,

ihm insgeheim zu ſagen: Ach Gnädiger Herr, laſt mich wieder zurükreiſen; Ihr ſeid Euch auf eine Zeitlang der Zärtlichkeit Eurer Angehörigen ſchuldig, und ich betaure all' die Augenblikke, welche das Glük verzögern, deſſen die ſchöne Oriane genieſſen wird. Dieſer angebetete Name machte die Thränen des Amadis flieſſen. Reiſet, theure Freundin, ſagt' er zu ihr; verſichert die Prinzeſſin, daß ich keinen Augenblik verlieren werde, nach Vindiſilore zu kommen; und da ich dort die erſten Tage hindurch dem ganzen Hofe unbekant zu bleiben wünſchte, ſo ſagt ihr, daß ich eben das Pferd, eben die Waffen haben würde, worauf und worin Ihr mich ſahet, als ich gegen den Abyes kämpfte: an dieſen Zeichen werdet Ihr mich zu erkennen im Stande ſein.

Die Wiedererkennung des Amadis erinnerte dem Perion ſehr ſchmerzhaft an den Verluſt ſeines zweiten Sohnes, und an die wenige Hofnung, die er hatte, ihn wieder zu finden, wofern der Himmel nicht noch ein Wunder ihm zu Gunſten thäte. Amadis theilte ſeine Bekümmernis, und ſchwur, ſogleich ſeinen Bruder in ganz Europa zu ſuchen, ſobald ihm zu reiſen frei ſtehn würde.

Agrayes den Krieg geendigt ſehend und der Liebe nicht mehr widerſtehen können, die ihn antrieb, nach Dännemark zu der ſchönen Olinde zu fliegen, deren Brief die Jungfrau von Dännemark wenig Tage darauf überbracht hatte, nachdem ſie durch Amadis von den Gewaltthätigkeiten des Galpon war befreiet worden, vertraute dieſer Prinz ſeine Lieb' und ſeine Abreiſe ſeinen Vetter an und ſchwur ihn bald einzuholen, um ihm in den Nachſuchungen behülflich zu ſein, die er wegen ſeines Bruders anſtellen wolte.

Amadis began ſich von ſeinen Wunden wieder zu erholen, und mit dem Könige ſeinem Vater, Luſtritte zu machen. Eines Tages, als ſie den Wald beſichtigten, in welchem Abyes den Hinterhalt gelegt hatte, näherte ſich ihnen eine Jungfrau, die einen groſſen Prunkgaul rit, mit einem freien Weſen und den Zügel von Perion's Pferde ergreifend, ſagte ſie zu ihm: König von Gallien, erinre Dich derjenigen, die Dir ſagte, Du würdeſt Dein Verlornes wieder finden, wenn Irland die Blüte ſeiner Ritterſchaft verlieren würde; wiſſe, daß es ſelbige nicht eher wieder erlangen wird, als bis der wakkere Bruder der gekrönten Dame ſeine Nachbaren zwingen wird, ihm reiche und ſchimpfliche Tribute zu entrichten; allein dieſer Bruder wird ſelbſt durch die Hand

desjenigen umkommen, der ſeiner Seits aus Liebe zu derjenigen ſterben wird, die er am meiſten liebt. Urgande iſt Deine Freundin, und verkündigt Dir noch ein neues Glük. Mit dieſen Worten lenkte die Jungfrau ihren Zelter, ohne Antwort zu erwarten und verſchwand in Dikkichte des Waldes.

Hier läst uns der alte Verfaſſer des Amadis von Gallien mutmaaſſen, daß dieſer Roman auf die des Ruſticien de Piſa Bezug hat und beinahe mit ihnen gleiches Alters iſt, indem der Verfaſſer dieſe lezte Prophezeiung von Urganden der Unbekanten folgendermaaſſen erklärt:

Man ſahe bald nachher, ſagt' er, dieſe Prophezeiung erfült, als der ſtolze und brave Morhout, Bruder der Königin von Irland, ſich das Königreich Cornwal unterwarf, und ihm einen Tribut auflegte; allein der brave Triſtan von Leonois, Neffe des Königs Mark von Cornwal, befreite ſeinen Oheim und ſeine Staaten von ſelbigem. Triſtan bekämpfte und tötete den Morhout, und das war die erſte von den Thaten dieſes zärtlichen und manlichen Ritters, der ſein glorreiches Leben endete, indem er vor Schmerz und vor Liebe für die reizende Königin Yſault ſtarb.

Es iſt mehr denn warſcheinlich, daß ein Spaniſcher Schriftſteller den Roman von Triſtan

in Latein und in Frankreich im Anfange des zwölften Jahrhunderts geſchrieben nicht würde aufgeführt haben; auch iſt es leicht im Amadis von Gallien den Ton und den Gang der Abenteuer und Erzälungen der erſten Franzöſiſchen Romane zu unterſcheiden; ſo wie es leicht iſt, die Wendung und den Nationalkarakter der Spanier in den lezten Büchern der Folge der Amadiſſe zu erkennen.

Die Jungfrau von Dännemark war nach Grosbrittannien gereist, und ſo wenig taub auch Amadis gegen die Zärtlichkeit der Eliſene und des Perion war, ſo zält' und betauert' er doch all' die Tage, die er fern von ſeiner trauten Oriane zubrachte; eine tiefe Schwermut began ſich ſeiner zu bemeiſtern, als ihn Perion nach der Urſach davon fragte. Amadis antwortet' ihm: er könn' eher keinen Augenblik Ruhe haben, als bis er ſeinen Bruder wieder gefunden, und Perion ſahe ſich genötigt, in Amadis Abreiſe nach Grosbrittannien und Schotland zu willigen.

Ein günſtiger Wind führte dieſen Prinz in den Hafen von Briſtol, eine berühmte Stadt in Grosbrittannien. Er ſchifte ſich daſelbſt aus, wie er der Jungfrau von Dännemark verſprochen hatte, eben das weiſſe Gaul reitend und dieſelbigen Waffen tragend, deren er ſich gegen den Abyes bedient hatte.

Kaum war er zwei Meilen vom Hafen, als er auf einem ſehr ſchnellen Zelter einer Jungfrau begegnete, die ihn fragte, ob ſie hoffen kônte zu Briſtol ein Schif zu finden, bereit nach Gallien zu ſegeln. Nachdem Amadis ſie befragt hatte, was für dringende Urſachen ſie dorthin riefen, ſo ſagte ſie zu ihm: Urgande ſchikte ſie dorthin, um daſelbſt einen Ritter aufzuſuchen, der Amadis hieſſe, deſſen ſie ſchleunigſt bedürfe, und den ſie zu ihrem Beiſtand riefe. Ungeachtet der Liebe, die ihn nach Vindiſilore hinris, lies ihn die Erkentlichkeit, die er der berühmten Urgande ſchuldig war, nicht einen Augenblik anſtehn, ſich zu erkennen zu geben, und der Jungfrau zu folgen, die ſehr wol zufrieden vor ihm herrit, um ihn zu ihrer Frau zu führen.

Der Verfaſſer kehrt zum jungen Galaor zurük, den Bruder des Amadis, den der Rieſe Gandalak ſeit einem Jahre aus den Händen des Einſiedlers zurükgenommen hatte, um ihn in allen Uebungen der Ritterſchaft zu unterrichten. Der junge Galaor, der den Rieſen wie ſeinen Vater betrachtete, drang inſtändigſt in ihn, ihn an den Hof des Königs Liswart zu führen, um daſelbſt von der Hand dieſes Fürſten bewehret zu werden, der in dem Rufe ſtand, eben ſo groſſer Fürſt als gar weidlicher Ritter zu ſein. Ganda-

lak gab ſeinen Bitten nach und machte ſich mit ihm auf den Weg.

Drei Tage nach ihrer Abreiſe ſehen ſie ein ſehr feſtes Schlos vor ſich liegen, ganz mit groſſen Moräſten umgeben, und zu dem man nur durch einen ſchmalen Damm gelangen konte, auf welchem ſie zwei Jungfrauen, einen Waffenträger und einen Ritter gewahrten, der auf einem weiſſen Pferde ſas, und auf deſſen goldner Tartſche zwei laſurne Löwen aufgerichtet gegen einander gekehrt ſtanden. Nicht lange, ſo ward Galaor einen bewafneten Ritter gewahr, der mit eingelegter Lanze aus dem Schloſſe kam, er bat daher den Rieſen Gandalak ihm zu erlauben, daß er ſich näherte, um den erſten Zweikampf, der ſich ihm darſtelte, in beſſerm Augenſchein nemen zu können.

Lange dauerte der Kampf nicht, der Ritter aus der Burg wurde ohne Beſinnung durch den zu Boden gerant, der den Damm heraufrit. An ſeiner Stelle kam ein andrer mit wütendem Weſen aus dem Schloſſe und ſprengte den an, der zwei Löwen auf ſeiner Tartſche führte; allein dieſer ſtürzte ihn mit ſolcher Macht ab, daß er in's Waſſer fiel, woſelbſt er augenblicklich durch die Schwere ſeiner Waffen ertrank. Der Löwenritter rit den Damm immer weiter herauf, und war der Pforte des Schloſſes bereits

nahe, als drei andre Degens aus ſelbiger kamen, und ihn alle drei zugleich angriffen.

Derjenige, der ihn gradezu angrif, wurde durch und durch geſtochen; die andern beiden, die ihm mit ihren Schwertern zuſezten, verwundeten ihn leicht; nicht lange, ſo macht' er einen von beiden tot niederſtürzen, und den andern ergreiſend, ris er ihm ſeinen Helm ab, und ſezte ihm die Spize ſeines Schwerts auf die Bruſt. Da ſich die beiden Jungfrauen auch genähert hatten, fragte der Löwenritter, was für ein Schikſal ſie dem Ueberwundnen beſtimten. Er gebe mir ſogleich denjenigen zurük, der mir theuer iſt, rief ſie, wo nicht ſo haut ihm den Kopf ab.

O um Gottes willen, Gnade! rief der Unglükliche, der den Tod zu empfangen im Begrif war, und es ſol Euch ſogleich gehorſamt werden. Der Löwenritter hält den Todesſtreich zurük, und auf Befel des Herrn vom Schloſſe wird ein Ritter herbeigeführt von liebreizender Geſtalt, der ſich eilends zu den Füſſen der Jungfrau ſtürzt, die ihn zärtlich umarmt. Ein ganz ſchönes Weib war ihm gefolgt, gleichſam herbeigezogen durch ein' überlegnere Macht. Verwägne, rief ihr die Jungfrau zu, wagſt Du es Dein Spiel mit mir zu treiben? Der grauſamſte Tod ſol Deine ſchwarze Verräterei beſtrafen!

Bei dieſen Worten wirft ſich dies unglükliche Geſchöpf zur Erde, und wälzt ſich in einer groſſen Lache, indem ſie gräsliche Schrei ausſtöst; ſie war im Begrif ſich in die tiefſten Gräben des Schloſſes zu wälzen, als der Löwenritter für ſie bat, indem er ſagte: Edle Frau, ſeid eben ſo grosmütig als mächtig Ihr ſeid, verzeihet dieſen beiden Elenden, und überlaſſet ſie ihrem unglüklichem Schikſal. Nun wol, ſagte die Jungfrau, ich verzeih' ihnen, doch daß ſie hinfort genötigt ſein mit einander zu leben. Die Dirne, deren Geſchrei ſogleich aufhörte, ſowol als der überwundne Ritter warfen ſich zu den Füſſen des Löwenritters, der ſich nicht erwehren konte, dieſe Jungfrau zu fragen: was die Urſach des grauſamen Zuſtandes geweſen ſei, worin er ſie geſehn? Ha Gnädiger Herr, ſagte ſie, in dem Augenblik, da jene Jungfrau ſprach, ſchien mir's, als wolten mich Flammen von allen Seiten zu verzehren, um mich nun abzukühlen wälzt' ich mich im Waſſer herum. Du verdienteſt dieſe Strafe, ſagte die triumphirende Jungfrau, für die verwegne Brunſt, von der Du loderteſt.

Nachdem das beſtrafte Paar ſich in das Schlos zurükbegeben, ſagte der Löwenritter zu demjenigen, den er eben befreit hatte: Ihr müst dieſe Jungfrau, nach dem was ſie ſo eben zu Eurer

Befreiung gethan hat, ſtets ohne Wankelmut lieben. Herr, ſagt' er zu ihm, ich werde ſie ſtets anbeten, und ich fühle nun um ſo mehr Zärtlichkeit für meine liebenswürdige Fee, je mehr Abſcheu ich für die nichtswürdige Hexe empfinde, deren Bezaubrungen mich um Verſtand und Freiheit gebracht hatten.

Der junge Galaor war Zuſchauer all' dieſer Eräugniſſe geweſen; und voller Bewundrung für den Löwenritter eilt er zum Rieſen Gandalak und ſagt ihm: Vater, ich wünſchte vom König Liswart wegen ſeines Rufs zum Ritter bewehrt zu ſein: doch iſt mir die heldenmütige Tapferkeit des Löwenritters ſo aufgefallen, daß ich ſelbigem mit Eurer Erlaubnis vorziehe, und ihn bitten werde, mich zum Ritter zu bewehren.

Der Rieſe billigte den Vorſaz ſeines Pflegſohns, der zum Löwenritter hineilte, eine Kniee vor ihm beugte, und ihn beſchwor, ihm eine Gab' zu bewilligen. Ihr ſeid ſo ſchön, verſezte dieſer, ein ſo edles Weſen herſcht in Eurer ganzen Perſon, daß ich mich nicht erwehren kan, ſie Euch zu zugeſtehn. Nun wolan, Gnädiger Herr, erwiederte der junge Galaor, ich wolte an Liswart's Hof gehn, um den Ritterorden von ihm zu erbitten; doch das, was ich von Euch geſehn, bewegt mich, Euch allen Königen vorzuziehn.

Der Löwenritter ſieht bei dieſen Worten die Jungfrau an (die da lächelte) und ſagte zu ihr: Da ſei Gott für, daß ich dieſen liebreizenden Junker einem ſo armen Ritter wie ich, den Vorzug vor dem braven und mächtigen König von Grosbrittannien geben laſſe. Sogleich nam die Jungfrau den jungen Galaor bei der Hand, und ſtelt' ihn den Ritter vor. Nemt keinen weitern Anſtand, ſagte ſie zu ihm, dieſem Junker das zu gewähren, was er an Euch begehret, und glaubt, daß der Ritterorden und daß Euer Arm nie würdiger als für ihn gebraucht werden kan; dies werdet Ihr in der Folge noch beſſer einſehn lernen; wiſſet, daß er von Königlichem Blute iſt, und bereits der Gunſt würdig, die er von Euch heiſcht.

Der Löwenritter ſtand nicht länger an, und da der Junker den Morgen dem heiligen Amte beigewont hatte, welches die Waffenwacht an einem heiligen Orte wol erſezen konte, ſo ſchlug er ihn zum Ritter und umarmt' ihn zärtlich: ſofort rief er den treuen Gandalin, und verlangte von ihm ein Schwert, um damit den neuen Ritter zu umgürten; allein die Jungfrau ſagte zu ihm: Nemt lieber das Schwert, das an jenem Aſte hängt; es iſt ſchöner und ſtärker als das, ſo Ihr ihm geben köntet. Die beiden Ritter und

Gandalin blikken ſich allenthalben um, und wur-
den nichts gewar. Die Jungfrau, die ihnen
in dem Nu die Augen öfnete, ſagte zu ihnen:
Es iſt bereits länger denn zehn Jahre, daß ich
es an dieſen Aſt hing, indem ich den Gebrauch
vorausſahe, den Ihr davon machen würdet. Bei
dieſen Worten wurde der Löwenritter ein reiches
Schwert gewar; er eilt' es abzunemen, und den
neuen Ritter damit zu umgürten, den er
zärtlich in ſeine Arme ſchlos und zu dem er ſagte:
Wer Ihr auch ſein möget, ich fühle, daß Ihr
mir ſehr theuer werdet; und mit Vergnügen ſeh'
ich den Himmel Euch begünſtigen. Galaor
ſehr gerührt durch dieſe Liebkoſungen ſchwur: ihm
zu dienen, und ihm auf immer zugethan zu ſein,
und bat ihn höchlich, indem er von ihm Abſchied
nam, ihm zu ſagen: wo er ihn wieder treffen
könte. Am Hofe des Liswart, ſagte dieſer zu
ihm, wo ich mich in Kurzem hinzubegeben denke.

Nachdem ſich Galaor entfernt, eilt' er den
Rieſen Gandalak aufzuſuchen, der ſich zwiſchen
den Felſen verſtekt gehabt hatte; ſie eilten fort,
und nur erſt gegen Ende des Tages holte ſie ein
Knappe vom Gefolge des Galaor ein, und mel-
dete ihnen, daß er von einer der beiden Jung-
frauen mit dem Burgabenteuer, bei der er ſich

verweilet, erfahren habe, daß der berühmte Amadis, Sohn des Perion's, Königs von Gallien, derjenige ſei, der ihn zum Ritter bewafnet habe.

Unſre Leſer werden leicht erraten haben, daß die Jungfrau, die den Amadis von ſeinen Weg abzog, wie er ſich nach ſeiner Ausſchiffung auf den Weg nach Vindiſilore machte, ihn zu ihrer Gebieterin Urgande führte, die nur durch die Gewalt der Waffen den jungen Ritter erlöſen konte, den ſie liebte, und den eine Zauberin in einer feſten Burg unter der Hut einiger Ritter aufbewahrte, die ſie ſich durch ihre Zaubereien unterwürfig gemacht hatte. Dies groſſe und herkiche Abenteuer war Anlas, daß Amadis und Galaor zuſammentrafen, die von einander ſchieden, ohne ſich kennen gelernt zu haben.

Urganden, als ſie den Galaor entfernt ſahe, behagt' es nunmehr, den Amadis zu fragen, ob ſein Herz keine lebhafte Regung empfunden hätte, wie er nach dem Ritterſchlage jenen liebreizenden Junker umarmt habe? Ah, edle Frau, ſagt' er, ſie hätte nicht ſtärker ſein können, wenn ich den jungen Bruder in meinen Armen gehabt hätte, den wir verloren haben, und deſſen Auffindung ich mich unterzogen habe. So lernt denn jenen neuen Ritter kennen, ſagte ſie zu ihm;

ſein Mut des Eurigen wert, würde jedwedes Zu⸗ſammentreffen von Euch zu gefärlich machen, wenn Ihr Euch nicht kentet; wiſſt, daß dieſer Junker Galaor heist, daß er Euer Bruder, daß er das Kind iſt, das der Rieſe den Händen ſeiner Hofmeiſterinnen entris, und daß er einer der be⸗ſten und furchtbarſten Ritter des Erdbodens wer⸗den wird.

Ha! edle Frau, rief er mit Thränen in den Augen, weshalb habt Ihr mir verheelt, daß er mein Bruder war? Habt wenigſtens die Güte mir zu ſagen, wo ich ihn wieder finden kan. Nein, verſezte ſie, das könt Ihr für jezt noch nicht wiſſen; und bevor Ihr ihn wieder findet, mus erſt das erfült werden, was das Schikſal gebeut. Bei dieſen Worten umarmte Urgande den Amadis und dankt' ihm zärtlich; wie dieſe gute Fee mit ihrem jungen Liebhaber abgereist war, nam Amadis wieder den Weg nach Vin⸗diſilore.

Galaor, entzükt den Ritterorden von der Hand des braven Löwenritters erhalten zu ha⸗ben, kehrte ſchleunig zum Rieſen Gandalak zu⸗rük. Mein Vater, ſagt' er zu ihm, jezt mögen Abenteuer kommen; je gefährlicher ſie ſind, je mehr Begierd' und Kraft fühl' ich ſie zu beſtehn. Mein Sohn, ſagte Gandalak mit einem zärtli⸗

chen und unterwürfigen Weſen; ich habe für Eu- re Kindheit Sorge getragen, und Ihr habt alles das übertroffen, was ich von dem Blute erwar- tete, aus dem Ihr gezeugt ſeid; ich hoffe die Belohnung dafür zu erhalten und heiſche von Euch eine Gab'.

Ach beſelt, ſagte der junge Galaor mit Thränen in den Augen, und glaubt, daß ich, wie ich auch ſein mag, Euch ſtets als meinen Vater anſehn werde. Nun wol, mein Sohn, ſagte Gandalak, Ihr habt mich oft den Tod meines Vaters beweinen ſehn, den der verrätri- ſche und wilde Rieſe Albadan durch Verrat um- brachte, um ſich der Felſenburg von Galtares zu bemächtigen, die mir zugehört; ſeinen Kopf er- bitt' ich mir von Euch, und zugleich mich wieder in den Beſiz der Herſchaft zu ſezen, die er mir geraubt hat.

Führet mich, gab Galaor ſtolz zur Antwort, und möchte doch mein' erſte Ritterthat der Er- kentlichkeit gewidmet ſein! Eilen wir! . . . . Gandalak, der in Galaor's Augen all' den Mut und all' die Geſinnungen ſeiner erhabnen Seele funkeln ſahe, machte ſich mit ihm auf den Weg nach der Felſenburg von Galtares; unter- wegs wurden Beide durch Urganden aufgehalten, die ihnen durch Umwege nachgefolgt war.

Galaor, ſagte ſie, vernim Deine erlauchte Abkunſt; der König Perion iſt Dein Vater, die Königin Eliſene Deine Mutter, und der Ritter, der Dich wehrhaft machte, iſt der berühmte Amadis, Dein Bruder. Gehab' Dich wol; ich verliere Dich nicht aus dem Geſicht; fliege zum Ruhm und mache Dich Deines Bluts würdig!

Angefeuerter durch Urnanden's Worte mehr denn je, reitet Galaor weiter, und brent vor Begier mit Albadan in einen Kampf zu kommen. Er findet unterwegs zwei junge Dirnen, die erſtaunt über ſeine Jugend und Schönheit ſtille hielten. Galaor, wiewol noch jung, findet eine von dieſen Jungfrauen ſehr hübſch; und ohne recht zu wiſſen, wie ſehr nüzlich ein junges Mädchen ſein kan, wenn ein neuer Ritter die Nacht in den Wäldern zubringt, um Abenteuer zu ſuchen, läst er ſich mit ihnen in's Geſpräch ein, und frägt, wo ſie hin wollen.

Man ſagt, gab ihm die zur Antwort, die ihm am meiſten behagte, daß ein Ritter ſich in Bereitſchaft ſezt, den furchtbaren Rieſen auf der Felſenburg von Galtares zu bekämpfen, er mus ſehr Waghals ſein, ſo in ſein unfehlbares Verderben zu rennen, und wir wollen ſehn, was für einen Ausgang dieſer Kampf gewinnen wird.

Ich geh' auch dahin, wie Ihr, antwortete Galaor lachendes Mundes; und deshalb hoff' ich, daß wir uns nicht verlaſſen werden. Die Jungfrauen waren deſſen zufrieden.

Nichts ſtiftet ſchneller Vertraulichkeit als Zuſammenreiſen; doch war Galaor bei ſeiner Vertraulichkeit ſehr artig; ſeine Redlichkeit, ſeine rauhe Erziehung und ſeine Jugend hatten ihm noch nicht jene Art von Galanterie gegeben, die ihre Begierden zu verhüllen weis: inzwiſchen konten die beiden Jungfrauen nicht beleidigt werden, und ſchienen in ihn einen ſehr guten Geſelſchafter zu finden.

Wie gros war aber nicht ihr Erſtaunen und ihr Schrek, als ſie dicht vor der feſten Burg von Galtares angekommen, ihren jungen Reiſegefährten auf die Schildwacht des Schloſſes zufliegen ſahen, und ihm zurufen hörten: Eile zu Deinem Herrn und melde ihm, daß ein Ritter da iſt, der ihn bekämpfen, und ihn für ſeine Miſſethaten beſtrafen wil. Ach, Gnädiger Herr, ſagte die Hübſcheſte, was wolt Ihr machen? Zehn Ritter, ſo wie Ihr, würden mit einem ſolchen Ungeheuer nicht fertig werden. Ihr macht mich ſchaudern . . . . . . Nur getroſtes Muts, junge und ſchöne Freundin, berget Euch in dieſe benachbarte Hütte, und glaubt, daß die heftige

Begier vor Euren Augen dem Albadan obzuſiegen, meine Kräfte und meinen Mut vermehren wird.

Die beiden Jungfrauen begaben ſich zurük mit Thränen in den Augen; und bald darauf kam der Rieſe aus dem Schloſſe den ganzen Leib mit ſtarken Platten von Stahl bedekt und in ſeiner Hand eine ſchwere Keule führend, die mit langen Spizen reichlich verſehen war.

Was wilſt Du hier machen, Halbmenſchlein? rief ihm der Rieſe mit einem höhnenden Weſen zu; die Mäme, die Dich ſendet, ſolte Deine Kühnheit ſich borgen, oder Dir ſeinen plumpen und ungeſtalten Leichnam leihen. Schweig Du grober groſſer Bauernknol! antwortete Galaor. Hält'ſt Du Dich für furchtbarer als der Philiſter Goliat? Sei darauf bedacht, Dich zu vertheidigen.

Mit dieſen Worten rent er auf ihn zu, und giebt ihm mit der Lanze einen ſo wütenden Stos, daß er die Lenden zuſammenbiegen muste. Vergebens wil ihm Albadan einen Hieb mit ſeiner Keule geben, er kan ihn nicht treffen; und da die Stärke dieſes ſchreklichen Hiebes nichts findet, was ihn aufhält, ſo ſinkt die Keule auf die Weichen des Pferdes vom Rieſen zurük und beide

fallen zuſammen nieder. Der Rieſe bemüht ſich vergeblich aufzuſtehn, Galaor ſtöst ihn jedesmal wieder über den Haufen, verwundet, betäubt ihn, und ſich zu rechter Zeit von ſeinem Pferde werfend, haut er ihm den Kopf ab, ergreift ihm beim Schopf und trägt ihn zum Gandalak, der im erſten Ausbruch der Freude ihm ſeine ſiegreichen Hände küst.

Die Leute aus dem Schloſſe kommen herunter, ſehn ohne Leidweſen den Leichnam des Rieſen im Sande ausgeſtrekt liegen; und im Gandalak ihren rechtmäſſigen Herrn erkennend, beeifern ſie ſich ihm ihre Unterthänigkeit zu bezeigen.

Galaor ſehr vergnügt demjenigen ſeine Erkentlichkeit bewieſen zu haben, der ihn erzogen, verlangt' einen zweiten Preis für ſeinen Sieg, er eilte zu dem jüngen Mägdlein, das er noch zitternd findet: bald ſieht er ſie die Augen niederſenken, und ihm mit Seufzen antworten: Ach edler Herr, ein glorreicherer, ſüſſerer Preis mus Euren Sieg lohnen! Mit dieſen Worten ſchlägt ſie einen gebahnten Weg des Waldes ein; Galaor ſeiner Schuld gegen Gandalak erledigt, läst ihn die Früchte ſeines Sieges genieſſen, und folgt der Jungfrau. Umſonſt, ſagte ſie, ſtelt Ihr die Treue gegen meine Gebieterin auf die Probe! Erwartet mich drei Tage lang in dieſem

Walde, und Ihr ſolt Nachrichten von mir haben. Mit dieſen Worten entwiſchte ſie durch das Gebüſch. Galaor verliert ſie aus den Augen, ſucht ſie länger denn eine Stunde vergeblich, und nur erſt, wie er ſie gellende Schrei ausſtoſſen hört, gelingt es ihm, ſie zu finden.

Galaor ſieht ſie in den Händen eines Zwergs, der fünf bewafnete Ritter hinter ſich hatte; dieſer Zwerg hielt ſie bei den Haaren, und überhäufte ſie mit Schlägen. Wütend ſchlägt Galaor den Zwerg mit dem dritten Ende ſeiner Lanze, und wirft ihn vom Pferde, indem er ihm zuruft: Abſcheuliches Ungeheuer, Du wagſt es alſo die Schönheit zu mishandeln! In eben dem Augenblik wird er durch die fünf Ritter angegriffen, deren einer ihm ſein Pferd tötet; Galaor erlegt zwei von ihnen, ſchwingt ſich auf eins ihrer Pferde, tötet einen Dritten und jagt die andern Beiden in die Flucht. Die Jungfrau, erkentlicher denn je, ſagt zu ihm: Wir hatten nichts zu fürchten, als dieſen boshaften Zwerg, deſſen arge Neugier hinter das Geheimnis meiner Gebieterin gekommen zu ſein ſcheint; er iſt auf der Flucht, und ich kan dieſen Augenblik ſogleich, den Held, den Ueberwinder des Albadan zu ihr führen.

Mit dieſen Worten reitet ſie vor dem Galaor her, und bringt ihn an die Pforte eines ſchönen Schloſſes, von dem man die Stadt Gandares überſehn konte. Sie läst ihn einen Augenblik allein, geht in ſelbiges und kömt bald wieder zurük, von einer andern Jungfrau begleitet, die den Galaor frägt: ob er wirklich der Sohn Perion's, des Königs von Gallien ſei. Galaor verſichert es ihr mit einem Schwure. So folgt mir denn! ſagte die Jungfrau zu ihm; nam ihn darauf bei der Hand, führt' ihn durch verſchiedne reiche Gemächer, bracht' ihn in ein noch glänzenders Zimmer, und ſtelt' ihn einem jungen Frauenzimmer vor, die ſo gebildet war, wie man die Grazien malt; ſie ſas auf dem Rande ihres Bettes, und kämte eben ihre ſchönen blonden Haare, die einen alabaſternen Buſen zur Hälfte verdekken.

Von all' den Tugenden, die einen Held bezeichnen, fehlte dem Galaor nur eine — die Treue. Die Liebe ſchien ihn geſchaffen zu haben, um zu gefallen, um zu verführen, und um leichtſinnig zu ſein; er vergas die Jungfrau aus dem Walde gar leicht, und war mit nichts weiterm beſchäftigt, als mit den Reizen der Jungfrau aus dem Schloſſe, die aufſtand, um eine Blu=

menkrone zu nemen, die ſie ihm mit Erröten auf den Kopf ſezte.

Ich hatt' es Euch wol verſprochen, ſagte jezt die Jungfrau aus dem Walde zum Galaor, daß Ihr einen glorreichern und ſüſſern Preis für Euren Sieg erhalten würdet, als der war, den Ihr zu wünſchen ſchient. Wiſſet, daß meine Gebieterin die Prinzeſſin Aldene iſt, die Tochter des Königs von Serolis, und die Nichte des Herzogs von Briſtol; und Ihr gnädiges Fräulein müst wiſſen, daß Ihr den Beſieger Albadan's und den Sohn Perion's, Königs von Gallien bey Euch habt, den Urgande Euch ſo oft angekündigt hat. Ihr ſeid alle Beide von Königlichem Geblüt, ſeid alle Beide voller Reize und geſchaffen um Euch zu lieben. Mit dieſen Worten lächelten die beiden Jungfrauen den beiden jungen Liebenden zu und begaben ſich fort.

O reizende Verlegenheit, theure Unwiſſenheit der unſchuldigen Jugend, wenn ſie durch die erſten Begierden beunruhigt wird. Wer wäre wol im Stande all' den Zauber auszudrükken, den Du über die erſten Augenblikke ausgoſſeſt, welche Aldene und Galaor beiſammen zubrachten!.... Wir wiſſen, daß Aldene ihren erſten Plaz wieder einnam, wir wiſſen zwar auch, daß Galaor vor ihr hinknieete; doch wenn gleich dieſer tapfre

Ritter bisweilen flatterhaft war, ſo war er doch nie plauderhaft; er hat nie von dem Ueberreſte dieſes Abenteuers etwas geſagt, und wir müſſen ihn darin nachahmen.

Die Morgenröte beendete ſelbiges, und die beiden Jungfrauen kamen die beiden glüklichen Liebenden zu trennen, welche Amor ſehr verſtändig, ſehr gelehrig gefunden hatte, indem ſie den erſten Unterricht von ihm empfingen: ſie ſehnten ſich ſehr lebhaft nach einem zweiten; doch ſo viel Vorſicht die beiden Jungfrauen auch gebraucht hatten, dem boshaften Zwerge die Sache zu verheimlichen, ſo hatte der Verräter dennoch entdekt, daß ſie den Galaor in's Schlos geführt hatten; da ſie nun den glüklichen Ritter durch ein geheimes Pförtchen herauslieſſen, um die künftige Nacht in einem nahbelegnem Gehölze zu erwarten, ſprengt' ihm, wie er kaum in ſelbiges herein war, ein Haufen Trabanten an, die der Zwerg anmahnte, ihm das Leben zu nemen.

Dieſer elende Haufe wurde bald durch das Schwert Galaor's zerſtreut, der ſich vergeblich bemühte, den Zwerg für ſeine Verräterei zu beſtrafen; allein dieſer Verräter war einer der erſten von denen, die ſeiner Rache entgingen; er rante zum Herzog von Briſtol, und meldete ihm, was er entdekt hatte. Dieſer Fürſt

befal, daß hundert Ritter die Waffen nemen ſol-
ten, um ſich des Verbrechers zu bemächtigen,
und ihn lebendig oder tot in ſeine Hände zu
liefern.

Galaor, der ſich dem Schloſſe genähert hatte, um den Zwerg zu erwarten, gewahrte an einem Fenſter die ſchöne Aldene ganz in Thränen, die ihm mit ihrem Schnupftuche ein Zeichen gab, ſich ſchleunigſt zu entfernen. Blos die Beſorgnis, ſie üblem Leumund und Verdrüslichkeiten auszuſezen, wenn er den Bericht des boshaften Zwergs beſtätigte, nötigt' ihn ſich mit verhängtem Zügel zu entfernen, und da die Ritter des Herzogs nach fruchtloſen Verſuchen zurükgekommen waren, lies der Herzog die beiden Jungfrauen ſeiner Nichte in einem Thurm einſperren, bis daß er Beweiſe genug hätte ſie zum Tode zu verdammen.

Wärend dieſer Zeit hatte Amadis nach ſeiner Trennung von Urganden wieder den Weg nach Vindiſilore genommen. Mit ſeiner Liebe beſchäftigt, das Herz wieder der Hofnung öfnend, ſeine götliche Oriane bald wiederzuſehn, verirt' er ſich in dem Gehölze, worin ihn die Nacht überfiel: bald machte Regen, Froſt und Dunkelheit ihn einen Zufluchtsort ſuchen; er hofte einen zu finden, indem er mitten in dieſem Gehölze ein ſtark

erleuchtetes Schlos ſahe. Der Schal muſikaliſcher Inſtrumente, und die Art frohen Getöſes, welche bei Luſtbarkeiten zu ſein pflegt, gaben ihm zu erkennen, daß die Herren dieſes Orts bei der Tafel ſein musten.

Amadis klopfte lange Zeit, ohne daß Jemand antwortet; endlich öfnet man ein Fenſter und eine rauhe Stimme ſagt zu ihm: Was kan Dich bewegen, mich zu einer ſolchen Stunde zu beunruhigen? Ich bin, gab Amadis zur Antwort, ein von ſeinem Wege verirter Ritter, der bis zu Tagesanbruch in dieſem Schloſſe aufgenommen zu werden begehret. Ein Ritter, verſezte die nämliche Stimme. Verdamt! Du ſcheinſt mir gute Urſachen zu haben um das Licht zu meiden, und vielleicht wagſt Du es nicht bei Tage zu reiten, aus Furcht zu Kämpfen genötigt zu werden.

Amadis unwillig über eine ſolche Antwort, ſagte: Wer Du auch ſein magſt, ſo glaub' ich in der That, daß Du die Ehre nicht verdienſt, die ich Dir erzeigen wolte, daß ich in Deinem Schlos abträte; wirſt Du es aber wol wagen, mir Deinen Namen zu ſagen? Ja antwortete die Stimme, doch unter dem Beding, daß Du, wenn Du mich finden wirſt, mir es nicht abſchlägſt, mit mir zu kämpfen. Das ſol uns nicht hindern, ant-

wortete Amadis, und ich ſchwör' es Dir zu. So bebe dann Unglüklicher, entgegnete die Stimme, und wiſſe, daß ich Dardan bin, und daß der Tag, an dem ich Dich finden werde, noch viel unangenemer für Dich ſein wird, als die elende Nacht, die Du heut zubringen wirſt.

Heraus Elender! rief Amadis wütend wegen dieſes Uebermuts, kom und las Fakkeln herbeibringen; ich wil Dich lehren, was Du Rittern für eine Aufname ſchuldig biſt. Haha= ha! rief Dardan mit einem ſpöttiſchen Lachen, Gott ſol mich behüten um ſolche Art Nachteule, wie Du biſt, Fakkeln anbrennen zu laſſen. Gu= ten Abend! der Regen wird ſtärker, ich wil mich wieder zu Tiſche ſezen.

Amadis nam ſich feſt vor, ſich für die über= mütige Fopperei dieſes unwürdigen Ritters zu rächen, und indem er einen der Wege einſchlug, die zu dem Schloſſe führten, fast er den Ent= ſchlus, ſich von ſelbigem zu entfernen; zum Glük fand er einige Augenblikke nachher zwei Jung= frauen, die mit ihren Prunkgäulen eilten unter Zelte zu kommen, die ſie in dem Walde hatten aufſchlagen laſſen, und woſelbſt ihre Leute ſie er= warteten. Erſtaunt einen Ritter mit glänzenden Waffen bedekt mitten in dieſem Walde zu finden, vermuteten ſie gleich, daß er ſich verirt habe,

und baten ihn höflichſt, die Nacht unter ihren Zelten zuzubringen.

Amadis erzält' ihnen ſein Abenteuer mit dem Dardan. Es iſt der übermütigſte unter allen Menſchen, gaben ſie ihm zur Antwort, und auch zugleich der eingebildetſte und ungerechteſte. Ach! fuhren ſie fort, ſeine Verwägenheit iſt ſeit der Zeit gewachſen, daß er in eine Jungfrau verliebt iſt, die ſchlecht genug denkt, ihm unter dem Beding Gehör zu geben, ſie in den Beſitz der Güter einer reichen Witwe, ihrer Anverwantin, zu ſezen: und daß er ſich an dem Hofe des König Lismart zeigen wil, um die Rechtmäſſigkeit dieſes Raubes zu behaupten, und demjenigen den Kampf anzubieten, der die Gerechtſame dieſer Witwe wird vertheidigen wollen. Dardan iſt ſehr gefürchtet, die Witwe wenig bekant und Niemand kümmert ſich darüm, den Dardan für ſie zu bekämpfen.

Bey dieſer Erzälung began Amadis einen Augenblik zu ſtaunen; und da ihn eine der Jungfrauen fragte, was ihn denn im Kopfe herumgienge, ſo ſagt' er zu ihnen: Ich denke, hier iſt die beſte Gelegenheit eine Handlung der Gerechtigkeit zu thun, und zugleich ein übermütiges Benemen zu beſtrafen. Ich beſchwör' Euch dies ein unverbrüchliches Geheimnis ſein zu laſſen,

und ich ſchwöre den Dardan zu bekämpfen. Die Jungfrauen bewunderten ſeine Grosmut, verheelten ihm aber nicht, daß Dardan furchtbar ſei, und wie ſehr ihnen für die Folgen dieſes Kampfs bange wäre.

Amadis hatte bald Gelegenheit ihnen Mut einzuflöſſen. Den folgenden Morgen, da ſie ſich alle Drei wieder auf den Weg gemacht hatten, wagten es zwei ſehr unadeliche Ritter die beiden unter ſeiner Hut befindlichen Jungfrauen gewaltthätig anzugreifen, und wolten ſie ſogar entführen. Amadis züchtigte ſie für ihre Verwägenheit ſo ſchleunig, und es war ihm dies ſo leichtes Spiel, daß die beiden Jungfrauen, auf welche dieſer Dienſt tiefen Eindruk gemacht hat-

Unadelich, Adelich iſt das Aequivalent für das altfranzöſiſche *Courtois*. Mein Vorgänger hat dies Wort immer ſo gedolmetſcht. „In unſern Zeiten bemerkt Herr Wieland, wird „edel mehr gebraucht den Adel des Gemüts „und der Sitten, adelich hingegen mehr „den Adel der Geburth zu bezeichnen. Bei „unſern Alten war es juſt umgekehrt; ſie ſagten „edel von Geburth und adelich von Sitten. Adelich iſt in dieſer alten Bedeutung dem „Worte höflich vorzuziehn, das zwar urſprüng„lich mit *Courtois* einerlei iſt, aber durch die Länge der Zeit zu viel verloren hat, als daß es „ohn' einen ganz falſchen Begrif zu erwekken für „Courtois geſezt werden könte.“

te, und die ſeine Stärk' und ſeine Tapferkeit be- wunderten, kein weiters Bedenken trugen, ihm zu ſagen, daß ſie beide Freundinnen und Anver- wantinnen der Witwe wären, und daß ſie ſich nur aufgemacht hätten, ihr einen Vertheidiger zu ſuchen.

Amadis lies ſich aufs neue von ihnen ver- ſprechen, ſein Vorhaben geheim zu halten, ſagt' ihnen, ſie ſolten ruhig ſein, und meldet' ihnen, er würde ſich nicht eher als in dem Augenblik zeigen, da Dardan auf dem Kampfplaz erſchei- nen würde, woſelbſt er den Geſezen dieſer Art Kampfe gemäs drei Stunden lang warten müſte, um mit demjenigen zu fechten, den ihm die Wit- we als ihren Kämpen entgegenſtellen würde.

Nachdem ſich Amadis der Stadt Vindiſi- lore genähert hatte, blieb er am Rande eines Ge- hölzes, das einen Berg bekränzte, von wo man die Stadt und die benachbarte Pläne entdekte, woſelbſt man Schranken aufgeſchlagen hatte, die Dardan als Planhalter einnemen ſolte. Ama- dis hatte dem Verſprechen gemäs, das er der Jungfrau von Dännemark gethan, ſich mit eben den Waffen bedekt und rit eben das weiſſe Pferd, deren er ſich bedient hatte, den Abyes zu bekämpfen. Seine Tartſche allein hatte durch

ſeine lezten Kämpfe ſehr Schaden gelitten, und man unterſchied kaum die beiden laſurnen Löwen.

Der König von Grosbrittannien, die Prinzeſſinnen, Oriane und Mabille hatten bereits auf den Emporbühnen ihren Plaz genommen, und wünſchten, daß irgend ein Ritter ſich zeigte, um die Gerechtſame der Witwe zu vertheidigen, die einen Strom von Thränen vergos; indes daß Dardan von ſeiner Liebſchaft begleitet, ſtolz auf dem Renplaz herumtummelte, ſie in ihrem Unglük bitter aushöhnte, und nicht wenig ſtolz darauf that, daß ſich Niemand zeigte, der ſie vertheidigen wolte.

Amadis hätt' ihm nicht lange den Triumph genieſſen laſſen, den er daraus zog, wenn er nicht jezt eben die ſchöne Oriane bei dem Könige ihren Vater wahrgenommen hätten. Dieſer ſo erwünſchte Anblik macht' ihn gleichſam unbeweglich, wiewol er in ſo weiter Entfernung die reizenden Züge derjenigen nicht unterſcheiden konte, die er anbetete; allein er ſchlos aus der Unruhe, die er in ſeinem Innern empfand, daß ſie es ſei. Er konte die Augen nicht von ihr wegwenden; und hätt' ihn nicht Gandalin aus dieſem ſüſſen Staunen gezogen, als der Schal der Trompeten die zweite Stunde der Station verkündigte, die

Dardan machen muſte, ſo hätt' er vielleicht das Wohl der Witwe und den Ruhm vergeſſen, die Beide ihn rieſen, den unadelichen Ritter zu bekämpfen, der ihn ſo höchlich beleidigt hatte.

Den Augenblik verläst er den Berg, und fliegt auf die Renbahn zu, deren Schranken ſich öfneten, um ihn zu empfangen; er nähert ſich der ein wenig weiter als die übrigen hervorſtehenden Bühne, worauf ſich die Witwe befand. Edle Frau, ſagt' er, nemt Ihr mich zu Eurem Vertheidiger an? Ach Herr, ſagte ſie, ich nem' Euch bei dem Kampf, den Eure Grosmut Euch übernemen macht, als einen Schuzengel an, den das höchſte Weſen zu meinem Beiſtande zu ſenden geruhet.

Amadis ſein Pferd gar zierlich nach den Balkon treibend, worauf der König Liswart und die königlichen Jungfrauen ſaſſen, grüste ſie ehrerbietig, ohn' es gleichwol zu wagen, die Augen auf Orianen zu richten, indem er den Eindruk kante, den ein ſo theurer Anblik auf all' ſeine Sinne zu machen vermochte. Er erreichte bald ſeinen Gegner.

Dardan, ſagt' er zu ihm, ich habe das Wort der Witwe, die mich für ihren Vertheidiger anerkent, und ich komme das Wort zu halten,

das ich Dir neulich gab, Dich am Tage bei unſrer erſten Zuſammenkunſt zu bekämpfen. O zum Henker, verſezte Dardan, ich glaube Dich an der Stimme zu erkennen; allein Du wagſt hier weit mehr, als damals, wie ich mit Deinem vergeblichen Zorn ſowol die Zeit vertrieb, und Dich die ganze Nacht durch der üblen Witterung Preis gab.

In dem Augenblik kehrt ein jeder von ihnen um, die von den Kampfrichtern bezeichneten Säulen zu erreichen; die Trompeten erſchollen, ſie flogen auf einander zu, erreichten ſich, und Dardan wird abgeſtürzt; allein dieſer Ritter, der ungewönliche Geſchiklichkeit und Stärke beſas, hatte die Zügel ſeines Pferdes nicht fahren laſſen; und bevor Amadis ſeinen Lauf bis zu Ende der Bahn gemacht hatte, ſchwang er ſich wieder mit Behendigkeit in den Sattel, und kam mit emporgeſchwungnem Schwerte ihm entgegen. Dieſer Kampf, einer der merkwürdigſten, die bis jezt an Liswart's Hofe gegeben waren, dauerte beinahe zwei Stunden.

Endlich ſchlug Dardan, der ſein Pferd auſſer Odem merkte, ihm vor abzuſteigen, und ihn zu Fuſſe zu enden. Er rechnete auf ſeine Stärke, allein er wuste nicht, wie gros die des furchtbaren Amadis war: in Kurzem mach-

te ihn dieſer zurükweichen, und zwang ihn ſich fechtend bis zu dem Gerüſte zurükziehen, worauf der königliche Altan ſtand. Einige von dem weiblichen Hofſtaat ſchrieen: Der hoffärtige Dardan iſt verloren. Amadis unterſchied unter dieſen Stimmen die der Jungfrau von Dännemark; er richtet ſeine Augen auf den Balkon und ſieht Orianen. Dieſer Anblik ward ihm ſo nachtheilig, daß er ſogleich kein andrer Gefühl mehr hatte, als das Glük ſie zu ſehen; ſein Schwert fält ihm aus der Hand. Dardan nuzt dieſen Vortheil; allein die Hiebe, die er auf die Waffen des faſt wehrloſen Amadis thut, machen dieſen Held wieder zu ſich kommen, er ſtürzt auf ihn zu, ſchleudert ihn zu Boden, reiſt ihm Sturmhaub' und Schwert weg, und droht ihn den Kopf abzuhauen, wofern er die Witwe nicht aller Anſprüche frei und ledig und ſich für überwunden bekent.

Dardan war genötigt von ihm Gnade zu erbitten; und da ſich die Kampfrichter genähert hatten, erklärte Dardan, daß er ſeinen Anſprüchen auf die Herſchaften der Witwe entſagte.

In dem Augenblik, da Dardan dieſe Worte ausſprach, hatte ſich die Jungfrau genähert, für die er eben gefochten hatte, und da ſie ſelbige gehört, rief ſie ihm unſanft zu: Dardan Du

kanſt zugleich auf immer mir entſagen; ich wil Zeit meines Lebens den ſchwachen Ritter weder lieben noch ſehn, der meine Gerechtſame ſo ſchlecht vertheidigt hat. Ha, Grauſame, rief Dardan, den Amadis eben wieder aufgehoben, und ſein Schwert wieder gegeben hatte, iſt das der Preis für ſo vieler Liebe und für mein' Ehre und mein Leben, das ich beides ſo eben für Euch verwant habe?

Die Jungfrau antwortet' ihm nur mit einem verächtlichen Blik und mit neuen Beleidigungen. Nun rief Dardan ganz auſſer ſich vor Wut: Undankbare, diene Deinem treuloſen Geſchlechte zum Beiſpiel, und Dein Tod erſchrekke all' diejenigen, die ſich an Geſchöpfe hängen, welche Dir ähnlich ſind! Mit dieſen Worten macht' er ohne daß man Zeit hatte, ihm Einhalt zu thun, dieſer Jungfrau den Kopf herunterfliegen, und ſich zugleich auf die Spize ſeines Schwerts ſtürzend fiel er, den Geiſt aufgebend, auf ſie nieder, und die Fluten ſeines Bluts miſchten ſich mit dem ihrigen.

Amadis wurde von dieſem grauſamen Tode lebhaft gerührt, allein, da er nicht gekant ſein wolte, nüzt' er das Getümmel, das dadurch unter den Zuſchauern entſtanden war, und rit wieder nach dem Gehölze hinauf, woſelbſt Gandalin

eins von denen Zelten aufgeſchlagen hatte, welche ihm die Jungfrauen gelaſſen hatten.

Der König Liswart gerührt durch das trauzig' Ende der beiden Liebenden, die ſo eben vor ſeinen Augen umgekommen waren, wolte, daß ihre Geſchichte in den Jahrbüchern von Grosbritannien aufbewahret würde, und lies ihnen ein prächtiges Denkmal errichten.

Dieſer Fürſt bemühte ſich vergebens den Ueberwinder des Dardan's aufſuchen zu laſſen; niemand kont' ihm davon Nachricht geben, er betauerte ſehr, ihm nicht all' die Ehre erweiſen zu können, die er verdiente, und pries laut in Gegenwart ſeines Hofes ſeine Tapferkeit, und die Grosmut, mit der er ſich gegen einen ſtolzen Feind benommen, deſſen übermütige Reden ihn ſo lebhaft beleidigt hatten.

Oriane heftig bewegt durch das grauſame Schauſpiel, das ſie eben geſehn, hatte ſich mit Mabillen und der Jungfrau von Dännemark in ihr Gemach begeben. Dieſe leztere war auf den Verdacht gekommen, daß Dardan's Ueberwinder Amadis ſei, den ſie an ſeinem Pferde und an ſeinen Waffen zu erkennen geglaubt hatte; doch hatte ſie die beiden Löwen nicht unterſcheiden können, welche durch die Menge der auf

dieſe Tartſche verſezten Hiebe ganz ausgelöſcht waren. Dieſer Verdacht vermehrte ſich, als ſie erfuhr, daß Dardan's Ueberwinder gleich nach dem Gefecht verſchwunden wäre, und daß die Witwe ſelbſt nicht wüste, wer ihr Vertheidiger ſei.

Die Jungfrau von Dännemark theilte den beiden Prinzeſſinnen ihre Hofnung mit. Was ſie beſtätigt, ſagte ſie zur ſchönen Oriane, iſt, daß ſo himliſch auch Eure Schönheit ſein mag, nur der glühendſte Liebhaber in eine Verſtörtheit geraten kan, die heftig genug iſt, um ſein Schwert fallen zu laſſen, und mitten im entſcheidenden Augenblik des Kampfs gleichſam unbeweglich zu bleiben, nachdem er blos ſeine Augen zu Euch emporgerichtet hatte. Oriane errötete, geſtand, daß ſie's bemerkt habe, und daß die lebhafteſte Theilname ſie in dieſem Augenblik habe ſchaudern machen, indem ſie beſorgt, Dardan möchte dieſen Augenblik der Beſtürzung nuzen, worin ſein Ueberwinder zu geraten ſchien.

Amadis hatte nun Orianen geſehn, von der ihn der Galliſche Krieg ſo lange getrent hatte. Entbranter in ſie denn je, aber zu zärtlich und zu ſchüchtern, um zu hoffen, wagt' er es nicht, ſich ihr eher zu zeigen, als bis er ihr' Einwilligung hatte. Vergebens warf ihn Gandalin vor,

daß er ſich nicht zu erkennen gegeben. Ha, theurer Freund, ſagt' Amadis, lis in meinem Herzen; wiſſe, daß ein ein einziger Blik von Orianen, worin ich Zorn oder höhnende Verachtung zu erkennen glaubte, mir das Leben koſten würde. Eile, trauter Gandalin, erſinne irgend einen Vorwand, Dich an Liswart's Hof einzuführen; ſuche, ſie zu ſehn, ſie zu rühren, mir die Erlaubnis auszuwirken, vor ihr zu erſcheinen, und komme wieder und bring' mir Leben oder Tod mit.

Gandalin gerührt, die ganze Nacht durch die Klagen und Seufzer des Amadis gehört zu haben, reiste mit der Morgenröte ab, um nach dem Pallaſte zu kommen. Er gab vor, er käme aus Schotland, und ſei mit einigen Aufträgen der Königin dieſes Landes an die Prinzeſſin Mabille, ihre Tochter, und an die ſchöne Oriane beladen, die, wie man weis, ſich lange Zeit bei dieſer Königin aufgehalten hatte.

Der König von Grosbrittannien, dem Gandalin bekant war, erkundigte ſich bei ihm, wie's um den Amadis ſtünde; der treue Schildknappe antwortet' ihm, daß er ihn zehn Monate vergebens geſucht, und da er in Schotland keine Nachricht von ihm bekommen

können, ſo wär' er in der Hofnung hergekommen, ihn an dieſem Hofe zu finden.

Liswart ſchikt' ihn ſelbſt zu den Prinzeſſinnen, denen er zu verſtehen gab, daß die Königin von Schotland ihn mit einigen Aufträgen für ſie beladen habe. Oriane errötete, ſie durft' es ſich nicht merken laſſen, daß ſie erriet, Gandalin ſuchte den Augenblik, mit ihr von Amadis zu reden. Mabille, dieſe gute und treue Freundin, erriet es für ſie, führte den Knappen in Orianen's Kabinet, wo ſie ihm hundert Fragen wegen der Königin, ihrer Mutter that, und nicht lange, ſo rief ſie Orianen herein, und Gandalin von Mabillen's Verſchwiegenheit überzeugt, ſcheute ſich nicht mehr ihnen Beiden kund zu thun, daß Amadis, nachdem er den Dardan überwunden, ſich in ein benachbartes Gehölz begeben, worin er ihn ganz in Thränen und in der tötlichen Ungewisheit verlaſſen habe, ob ſie ihm erlauben würde, ihr unter die Augen zu kommen.

Eine ſolche Beſorgnis, ſagt' Oriane mit einem ſanften und beſcheidnen Weſen, konte wol dem Junker vom Meere ziemen; allein der Sohn Perion's, jener mit Ruhm gekrönte Amadis, kan den Hof der grösten Könige durch ſeine Gegenwart nicht anders als beehren.

Ha! gnädiges Fräulein, ſagte Gandalin, ſolt' ich dem Prinzen weiter keine Antwort zu bringen haben? Oriane ſchlug die Augen nieder, einige Thränen ranten über ihre Roſenwangen; ſie hatte nur die Kraft einen Ring von ihrem Finger zu ziehn, und dem Gandalin zu ſagen: Bringt dies Eurem Herrn, und ſprecht mit der Prinzeſſin Mabille; ſie kent die geheimſten Empfindungen meines Herzens.

Verſezen wir uns in jene Zeiten, wo die Einfalt der Sitten ſich weit mehr als heutiges Tages dem natürlichen Geſez näherte, wo die Weggabe des Herzens, die der Hand nach ſich zog, wo die reine Liebe ſchwur treu zu ſein, und ſelten gegen ihre Schwüre handelte, wo das geehrteſte Geſez bei Heuraten Standesgleichheit war. Oriane fand im Amadis alles das, was ein' edle und gefühlvolle Seele auf immer feſſeln konte; ſie ſahe ihn bereits in ihrem Herzen als den Gemal an, den ihr der Himmel beſtimte: ſie liebte zu ſehr, um zu beſorgen, nicht geliebt zu werden; und der Ehrerbietung eines Liebhabers gewis, der um den guten Leumund und um den Ruhm der Gebieterin ſeines Herzens eiferte, hätte ſie es für eine ſtrafbare Verſtellung angeſehn, ein' Abneigung oder eine Strenge vorzuſpiegeln, welche ihn unglüklich gemacht hätte.

Mabille, wiewol ihr Herz noch nicht Liebe empfunden, hatte nie einen ſtrengen Rat ertheilt, der Orianen's Liebe für den Amadis bekämpfen können; überdies wuste ſie, wie viel ihrem Vetter und ihrer Freundin daran lag, die Maasregeln zu verabreden, die ſie zu nemen hatten, um ihre Liebe am Hofe des Königs Liswart zu verbergen, und Mittel aufzuſparen, ſein' Einwilligung zu dieſer Verbindung zu erhalten. Mabille ſelbſt war es, welche die ſchöne Oriane dahin brachte, die Erlaubniß zu ertheilen, daß ihr Vetter ſich die folgende Nacht in dem Baumgarten verbergen dürfte, nach welchem ein Gitterfenſter von dem Badezimmer der Oriane herausgieng. Gandalin erhielt von Mabillen den Schlüſſel zu dieſem Garten, und den Befel, um die Mitte der Nacht den Amadis in ſelbigen zu führen.

Man kan ſich leicht vorſtellen, wie gros die Entzükkungen dieſes Prinzen waren, da er Orianen's Ring mit einem ſeinem Herzen ſo theuern Befele erhielt: er erwartete die Nacht mit der lebhafteſten Ungeduld, und begab ſich, von ſeinem treuen Gandalin begleitet nach dem Baumgarten; nicht lange ſo hüpfte ſein Herz vor Freud' und Liebe, als er das Gitterfenſter öfnen hörte, auf welches ſeine Augen geheftet wa-

ren: ſchaudernd vor Vergnügen und Furcht nä-hert er ſich; er hatte gut die Spiele ſeiner Kind-heit mit Orianen in ſein Gedächtnis zurükru-fen, als ſie zuſammen am Hofe des Languines, Königs von Schottland erzogen wurden; der Gedanke der ſüſſen Vertraulichkeit, deren er zu dieſer ſeinem Andenken zu theuern Zeit genoſſen hatte, konte dieſem brünſtigen Liebhaber ſeine Schüchternheit nicht etwas benemen; er beugt' ein Knice gegen das Fenſter und wagt' es nicht ſich anders als durch Seufzer auszulaſſen.

Oriane, innerlich ſehr heftig bewegt, den Ueberwinder des Abyes und des ſtolzen Dar-dan's zu ihren Füſſen ſo ehrerbietig und ſo ſtum liegen zu ſehn (gewiſſe Kenzeichen ſeiner Verle-genheit und ſeiner Liebe!) ſprach nur aus der Beſorgnis zuerſt, daß Mabille ſie ſonſt in dem Verdacht haben möchte, ſie theile die Verſtörtheit des Amadis.

Herr Ritter, ſagte ſie zu ihm, die Freund-ſchaft, die uns von unſrer Kindheit an vereinigt, iſt nicht in meinem Herzen erloſchen, ich habe ge-glaubt ohne Verlezung meiner Pflichten zuerſt das Vergnügen genieſſen zu können, den Junker vom Meere wiederzuſehn, ihm meine Freude zu bezeigen, daß er das Glük gehabt hat, ſeinen Vater in einem groſſen Könige wiederzufinden,

und ihm all' den Antheil zu ſagen, den ich an dem Ruhme neme, womit er bedekt iſt.

Ha! gnädiges Fräulein, antwortet' ihr Amadis, durch Euch, für Euch athm' ich nur allein: das erſte Gefühl, das in mir aufſtieg, wiewol damals noch Kind, war: Euch anzubeten und Euch unterthänig zu ſein. Wünſcht' ich in einem Range geboren zu ſein, der mich dem Eurigen näherte, ſo geſchahe dies nur, damit Ihr über Eur' Eroberung nicht zu erröten hättet. Was die Kämpfe anlangt, die ich gehalten, ach! Himmel! könt' ich mich wol nur einigermaſſen in Gegenwart derjenigen damit berühmen, die meinen Arm lenkte und die mir immer gegenwärtig, meine Seele mit Stärke, Erhabenheit und Kühnheit erfülte?

Wenn ich, verſezte Oriane, je über Euch einige Macht gehabt habe, ſo hoff' ich, daß Ihr Euch an den König, meinen Vater, ketten, und daß Ihr an ſeinem Hofe erſcheinen werdet, wo Eure liebenswürdige Muhme Mabille und ich Euch öftrer und freier zu ſehn wünſchten, als wärend den Schatten der Nacht.

In dieſem Augenblik wolten Amadis und Oriane einer beinahe ſo verſtört als der andre, ſich zu gleicher Zeit an den Stäben des Gitters

halten: ihre Hände begegneten ſich: der ehrer‑bitige Amadis hatte geglaubt, Orianen's ſchöne Hand zu entweihen, indem er ſie mit der ſeinigen berührte, und der verliebte Amadis glaubte, ihr nur ein Opfer zu bringen, indem er ſeine brennende Lippen darauf drükte.

Es iſt ſo gar zweifelhaft, ob die ſchöne Oriane eine Gunſtbezeigung zu bewilligen, und ob ihr Liebhaber eine zu erhalten glaubte. Was Mabille mit gröster Gewisheit erkante, war, daß dieſer Augenblik Beide eben ſo zerſtreut als glüklich machte, und daß ſie ſich genötigt ſahe, ihrem Vetter den Vorwurf lachenden Mundes zu machen: er ſagt' ihr nichts, was ihr beweiſen könte, daß er einiges Vergnügen empfinde, ſie wiederzuſehn. Amadis antwortet' ihr mit der ihm natürlichen Galanterie und Anmut. Sie verabredeten alle Drei, daß Amadis ſich ohne Orianen's Befel nicht vom Hofe des Königs Liswart entfernen ſolte. Mabillen's Luſtigkeit machte das Geſpräch dieſer jungen und ſchüchter‑nen Liebenden ungezwungner; doch trug jede ih‑rer Reden das Gepräge des jezigen Zuſtandes ihrer Seele.

Dieſe glükliche Nacht war bereits ihrem En‑de nahe; Gandalin ward den erſten Schimmer der Morgenröte am Horizonte gewar und, be‑

nachrichtigte hiervon den Amadis, der, eifrig beſorgt für Orianen's Ruf, keinen Augenblik anſtand, ſich fortzubegeben; allein er hatte noch zuvor das Glük, Orianen's Hände wiederzufinden, ſie zu küſſen, ſie mit einigen Thränen zu benezen; und Mabille wurde nachher gewar, daß Oriane ſich nicht hatte entſchlieſſen können, ſie abzutroknen.

Amadis fand bei ſeiner Rükkunft in dem Zelte die beiden edlen Jungfrauen, die Anverwantinnen der Witwe, die er gegen den Dardan vertheidigt hatte. Nach dem Geſez bei dieſer Art von Kämpfen war ſie gefangen geblieben, und konte aus dem Sieg ihres Kämpen eher keinen Nuzen haben, als bis ſie ſelbigen wieder vorführte. Amadis ſizend auf dem weiſſen Pferde, und bedekt mit eben den Waffen, womit er gekämpft hatte, folgt' ihnen nach Vindiſilore. Er ſuchte die Witwe in dem Pallaſte auf, den man ihr zum Gefängniſſe angewieſen hatte; und ſeine Sturmhaube aufſchnürend begab er ſich mitten unter den dreien Muhmen, nach Liswart's Pallaſte.

Von den Rittern und dem Volke, die ihm hatten kämpfen ſehn, bald wiedererkant, nähert' er ſich mitten unter ihrem Jubelgeſchrei dem Pal-

laſte. Ein jeder bewunderte ſeine Schönheit, und man war voller Erſtaunen, daß er in einem noch ſo zarten Alter einen der beſten Ritter Grosbrittanniens habe überwinden können.

Liswart lief ihm entgegen, hob' ihn auf, als er vor ihm niederknieen wolte, und Amadis ſagte zu ihm: Gnädigſter Herr, noch weis dieſe Dame nicht, wer ihr Vertheidiger iſt; ich komme Euch unterthänig zu bitten, ſie für frei und ledig zu erklären und ihre Ländereien ihr wiederzugeben. Ich hab' ihr ſo viele Verbindlichkeit, antwortete der König, daß ſie mir das Vergnügen verſchaft hat, einen ſo guten Ritter an meinem Hofe zu ſehn, daß ich zu den Ländereien, die Euer Sieg ihr wiederſchenkt hat, neue Wolthaten hinzufügen werde.

Amadis ſtelte ſich, als wolt' er vom Liswart Abſchied nemen, und ſich fortbegeben. Ha, Ritter, ſagt' er zu ihm, ich kan mich nicht entſchlieſſen, Euch ſobald zu verlieren, ohn' Euch kennen zu lernen; und iſt meine Bitte nicht hinlänglich, Euch an meinem Hofe aufzuhalten, ſo hoff' ich doch, daß Ihr den Bitten der Königin und meiner Tochter nicht widerſtehn werdet. Mit dieſen Worten nam er ihn bei der Hand, und führte ihn zu den beiden Prinzeſſinnen, vor welchen er mit niedergeſchlagnen Augen

das Kniee beugte. Der Aufruhr, worin ſich in dieſem Augenblik ſein Inners befand, machte ihn die Gefar zu ſehr fühlen, wenn ers wagte, ſeine Blikke auf die ſchöne Oriane zu richten.

In eben dieſem Augenblik war es auch, daß Gandalin, der unter dem Gefolge der Prinzeſſinnen war, einen groſſen Schrei that, als hätt' er ſeinen Herrn nach einem langen und vergeblichen Nachſuchen wiedergefunden; er rant' auf ihn zu, und umfaste ſeine Kniee.

Gnädigſter Herr, ſagt' er, dieſer Prinz wolte Euch umſonſt ſeinen Namen verbergen; wiſſet Herr König, daß es Amadis iſt, Sohn des Königs Perion und daß Ihr an Eurem Hofe den Ueberwinder des Abyes und den Erretter Gallien's habt.

Bei dieſen Worten umarmte Liswart den Amadis zärtlich; die Königin erzeigt' ihm eben die Ehre, und da ſie Orianen verlegen ſahe, die es nicht wagte, ihm durch irgend eine Bewillkommung entgegen zu gehn, ſagte ſie zu ihr: Wie meine Tochter, habt Ihr bereits den Junker vom Meere vergeſſen, und die Treue Eures ehmaligen Ehrenritters am Hofe von Schotland? Mabille, um Beiden aus der Verlegenheit zu helfen, worin ſie ſich befanden, warf ſich dem Ama=

bis um den Hals, und ſagte zu ihm: Sagt mir doch lieber Vetter, wie's mit meinem Bruder, dem Agrayes ſteht?

Ihr werdet hinlänglich Zeit haben mit Eurem Vetter zu koſen, unterbrach ſie Liswart; denn ich hoffe, daß ihn die Königin an einem Hofe aufhalten wird, wo der König Perion und ſein Sohn ſich Vorrechte erworben haben, die uns ſo theuer ſind. Die Königin ſich mit Liswart vereinigend, ſagte zu ihm: Herr Amadis werdet Ihr mir's abſchlagen, mein Ritter zu werden? Gnädigſte Frau, gab er zur Antwort, ich mache mir eine ſo groſſe Ehre daraus, es zu ſein, daß ich Euch ſchwöre, dieſen Hof nicht mehr zu verlaſſen.

Bei dieſen Worten umarmt' ihn Liswart von neuem und all' ſeine Höflinge folgten ihm, unabläſſig über das Verſprechen frolokkend, das Amadis ſo eben gethan hatte; er begab ſich in das Innere des Pallaſtes, woſelbſt die ſchöne Oriane das Glük genos, den Amadis ſo behandeln zu ſehn, als wär' er ihr eigner Bruder geweſen.

In welchen ſüſſen und wonniglichen Aufruhr war die Seele dieſer jungen Liebenden, wie ſie fanden, daß ſie in Einem Pallaſte wohnten!

Ihr werdet es noch ſelbſt erfahren, Ihr fühlloſen Herzen, wenn Ihr Euch erinnert, wie ſüs es iſt, ſich des Abends zu ſagen: Ich werde morgen früh (die) den wiederſehn, (die) den ich anbete . . . . . . Kan einen wol eine reizendere Vorſtellung beim Aufwachen beſchäftigen, als der Gedanke, daß man mit dem geliebten Gegenſtande unter Einem Dache wohnt, Eine Luft einathmet, und den Tag durch bei ihm zubringen wird.

Amadis, der zärtlichſte und treuſte unter den Liebhabern, war weit mehr fähig in dieſen Wonnen, welche nur heftig verliebte Seelen kennen, eine reizvolle Beſchäftigung zu finden, als ſein liebenswürdiger und galanter Bruder Galaor. Dieſer erinnerte ſich faſt bereits der Vergnügungen nicht mehr, deren er in der Nacht genoſſen, die er bei der Nichte des Herzogs von Briſtol zugebracht hatte, als um ähnliche zu ſchmekken. Amadis hätte in einen mit Blumen buntdurchſtikten Garten nur Eine Roſe begehrt; Galaor würde all' die gepflükt haben, die ihm vor die Hände kamen, und die Roſe, die er hielt, ſchien ihm alsdan die lieblichſte Blume von allen. Amadis wurde beſſer geliebt . . . . Galaor öftrer . . . . . . Wir würden beſorgen, irgend einen unſrer Leſer zu beleidigen,

wenn wir zu entſcheiden wagten, wer von Beiden der glüklichſte ſein muste.

Sie werden ſich erinnern, daß Galaor den Nachſezenden aus dem Schloſſe von Briſtol glüklich entronnen war; auf gut Glük reitend, hatt' er ſich in einem groſſen Walde verirt, den er ganz durchrit, eh' er eine Wohnung gewahr wurde. Gegen Ende des Tages entdekt' er ein Schlos, von deſſen Beſizer er wol empfangen zu werden gar nicht zweifelte; ſo war es Brauch zu dieſen Zeiten, wo die fahrende Ritterſchaft zu ſehr in Ehren ſtand, als daß ein verirter Ritter nicht von all' denjenigen hätte wol aufgenommen werden ſollen, deren Geburt ihnen das Recht gab, Wachtthürme und Wetterfahnen zu führen.

Kaum aber war Galaor auf der erſten Brükke, als er gählings durch einen Trup bewafneter Leute angeſprengt wurde, deren einer ihn bei dieſem erſten Anfal verwundete. Er nam bald dafür die allervolſtändigſte Rache; der Lezte, der eine Zeitlang ſeinen Hieben widerſtand, war der Herr des Schloſſes. Eine ſanfte, klagende und um Hülfe flehende Stimme feuerte den Galaor dermaſſen an, daß er auf ſeinen Gegner zuſtürzend, ihn emporhub, und in die Gräben des Schloſſes zu ſtürzen eilte.

Sein Erſtes war dann der zur Hülfe fliegen, die ſo bittre Klagen geführt hatte, und er ward ſehr lebhaft bewegt, als er ein junges Frauenzimmer ſahe, ſo geſtaltet wie man die Grazien malt und eben ſo leicht bekleidet, wie ſie, deren Hals aber an einer groſſen eiſernen Kette befeſtigt war. In einem Augenblik war dieſe Kette entzwei, und Galaor keine Feinde mehr habend, nam ſeine Sturmhaube ab und das junge Fräulein wurde durch Jugend und Schönheit verblendet. Der Ritter hatte von dem erſten Augenblik ſeine Wunde vergeſſen, allein das junge Fräulein ſties ihn, wie ſie ſein Blut flieſſen ſahe, ſanft zurük, und führt' ihn in ein Gemach des Schloſſes, woſelbſt ihre ſchönen Hände ſich beſchäftigten, ihn zu entwafnen und ſein Blut zu ſtillen.

Dieſe Bemühungen, die ſie mit einem zärtlichen Weſen verrichtete, gaben ihr Zeit dem Galaor zu berichten, daß ſie die Tochter des Grafen von Clare ſei, und daß der Herr dieſer Burg, da er ſie nicht zur Gemalin erhalten können, ſie aus einem benachbarten Kloſter entführt habe, wohin ihre Mutter ſie gebracht; darauf hab' er ſie in ein Gefängnis geworfen und ſie dadurch und durch ſein' üble Behandlung zu zwingen geglaubt, ihm ihre Hand zu geben.

Galaor ſagt' ihr über dieſ' Entführung die galanteſten Sachen, entſchuldigte beinahe die kühne, frevelhaftſte That des Burgherrn, indem er zu ihr ſagte: daß nichts ihren Reizen wider⸗ſtehn könte, und daß er ſelbſt beinahe eben ſo ſtrafbar zu werden beſorgte. Man iſt dies aber nicht eher, als wenn man misfält.

Galaor war ſo ſchön! ſeine Augen funkel⸗ten von einem ſo lebhaften und ſo milden Feuer! . . . . . Sein Blut flos nicht mehr; das junge Fräulein, mit ſeiner Wunde beſchäf⸗tigt, war in ihrer leichten Kleidung geblieben .... Allein waren ſie, ſie ſah' in ihm einen Befreier und dieſer Befreier war reizend . . . . Ah! kan man wol beſſ're Entſchuldigungen haben, der Lieb' und der Erkentlichkeit nachzugeben!

Galaor empfing hiervon drei Tage lang die zärtlichſten Beweiſe; und wiewol es ſchien, als woll' er ſich unaufhörlich davon vergewiſſern, ſo machte ſie ihm dennoch nicht den Vorwurf zu forderſüchtig zu ſein.

Indes, da das Gerücht von der Beſtrafung des Burgherrn ſich zu verbreiten begann, bat das junge Fräulein von Clare den Galaor, ſie in das Kloſter zu führen, woſelbſt ihre Mutter in gröſter Bekümmernis und in Thränen zurükge⸗

blieben war. Der lebhafte aber biedere Galaor fühlte mit Leidweſen die Rechtmäſſigkeit dieſer Forderung, und mit noch gröſſerm Leidweſen nam er ſie hinter ſich auf's Pferd und führte ſie in die Arme ihrer Mutter.

Das Kloſter, worin die Gräfin von Clare ſich befand, war keiner von jenen entſezlichen Kerkern, wovor die Natur Grauſen befält, und worin ſie ächzend dem Tode entgegen hart; es war eigentlich ein adeliches Frauenſtift, freilich mit Mauern umgeben, allein dieſe Mauern hatten viele Thüren; die Häuſer, welche dieſe Halbnönchen bewohnten, hatten ein jedes die ſeinige: bisweilen gingen die Schlüſſel dazu verloren und die kleinen Götter der Liebe wusten ſie wol wieder zu finden.

Man kan ſich unſchwer vorſtellen, wie gros die Erkentlichkeit der Gräfin von Clare war, die Sorgfalt, welche die Kanoniſſinnen gegen den Galaor bezeigten, die vielfältigen Fragen, die ſie an ihn thaten, die Neugier einer jeden insbeſondre die Wunde zu ſehn, die er bei der Vertheidigung ihrer Geſpielin, in dem Buſen empfangen hatte; um es kurz zu machen, der Autor, dem wir treu zu folgen Behagen tragen, findet ohne Zweifel den Galaor in dieſem Kloſter in ſo guten Händen, daß er ihn auf eine Zeit-

lang darin läſt, und ſich mit den Abenteuern beſchäftigt, die dem Agrayes, dem Prinzen von Schotland, ſeit Endigung des Galliſchen Krieges und ſeit ſeiner Trennung vom Amadis aufgeſtoſſen ſind.

Agrayes geführt durch ſeine Liebe zur ſchönen Olinde, der Prinzeſſin von Norwegen, näherte ſich in groſſen Tagreiſen dem Norden; wie er auf einem hohen Berge angekommen war, gegen deſſen Fus das Meer ſchlug, wurd' er von einer Art Orkan befällen, der in kurzem die Wogen bis zu den Wolken emporſtürmte. Nicht lange, ſo ward er ein Schif gewahr, das gegen die Fluten kämpfte, und deſſen Untergang er jeden Augenblik beſorgte. Die Nacht war nahe; Agrayes, aus Furcht die Leute im Schiffe möchten das Land aus dem Geſichte verlieren, lies einige Feuer anzünden, und da die Schifsleute ihr Schif nach dieſer Helle hinrichteten, waren ſie glüklich genug, am Ufer anzulanden.

Agrayes, der ſie von weitem beobachtete, ſahe viele Weibsperſonen aus dem Schiffe ſteigen, denen die Schifsleute zwei reiche Zelte aufſchlugen; auch zündeten ſie viele Feuer an, um welche ſich dieſe Frauen herumſezten, um ihre Kleider zu troknen, die durch das Ungewitter und durch die über ſie weggeſchlagnen Wogen ganz durchnäst waren

Agrayes wolte ſie in dieſen erſten Augenblikken nicht ſtören; allein gegen die Mitte der Nacht, da das rings um die Zelte herſchende Stilſchweigen ihn glauben machte, daß die Leute im Schif, vom Ungewitter abgemattet, ſich den Armen des Schlafs überlaſſen hätten, naht' er ſich ohne Geräuſch, um zu erkennen, von was für Nazion ſie wären, und um ihnen neue Hülfe anzubieten.

Wer kan wol das Erſtaunen und das Entzükken des Agrayes ausdrükken, als er unter dieſen von Furcht und Strapazen abgematteten Frauen, ſeine traute Olinde erkante! Er that einen groſſen Schrei, und eilte ſich ihr zu Füſſen zu werfen; es war das erſtemal in ſeinem Leben, daß er das Glük genos, ſelbige zu umarmen. Olinde weit entfernt, es ihm zu entreiſſen, konte ſich nicht erwehren, ihre Arme um ſeinen Nakken zu ſchlagen, und ihren Kopf auf ſeine Stirn zu lehnen.

Wie, ſeid Ihr es trauter Agrayes, ſagte ſie, den der Himmel zu meiner Hülfe ſendet; Euch find' ich alſo in eben dem Augenblik wieder, wo wir im Begrif ſtanden, auf immer getrennt zu werden. Agrayes zu beſtürzt, in zu heftiger Wallung, um ihr zu antworten, glaubte ſo feſt wie Olinde, daß der Himmel dieſe unvermutete

Zuſammenkunft bewirkt habe, um ſie auf immer zu vereinigen; Beide namen ihn zum Zeugen ihrer Schwüre; die Damen von Olinden's Gefolge, die ſie ſelbige leiſten hörten, glaubten ihnen Zeit laſſen zu müſſen, ſich ihre Abenteuer zu erzälen; ſie begaben ſich in ein ander Zelt; Olinden ihrs blieb bis zum Tage verſchloſſen.

Die Sonne glänzte bereits von einem ungetrübten Lichte, die Winde waren ruhig, und die Wogen des Meers hatten ſich völlig gelegt, als dies Zelt ſich wieder öfnete, und Olinde und Agrayes vor den Augen der Norwegiſchen Damen wieder erſchienen; die nicht umhin konten, ſich zu verwundern, wie ſehr ein' einzige Nacht die junge Olinde verſchönert, und die Roſen auf ihrem Geſichte hatte wieder aufblühen machen. Uns iſt das unbekant, was dieſe glüklichen Liebenden ſich wärend dieſer Nacht haben ſagen können; allein Olinde hatte bis jezt noch nicht Zeit gehabt, dem Prinzen von Schotland zu ſagen, daß die Königin von Norwegen, ein' alte Freundin und nahe Anverwante der Briſene, Königin von Grosbrittannien, ſie an dieſen Hof ſante, um mit der ſchönen Oriane daſelbſt erzogen zu werden. Agrayes, der nichts als die Fortdauer des unerwarteten Glüks zu wünſchen hatte, deſſen er ſo eben genoſſen, verlor ganz den Ge-

danken, ſeine Reiſe fortzuſezen, und war nur mit dem beſchäftigt, ſich ſchleunig wieder zu Olinden an Liswart's Hofe zu verfügen.

Zu eifrig beſorgt für die Ehre derjenigen, gegen die durch dies Zuſammentreffen ſeine Verbindlichkeiten waren ſo geheiligt worden, wagt' er es nicht auf Ein Schif mit ihr zu gehn; mit Thränen in den Augen ſah' er ſie abreiſen, und rit die Küſte entlang, um einen Hafen und um ein ander Schif zu finden, daß ihn nach Grosbrittannien führen konte. Unterwegs befreite er die beiden Jungfrauen der Nichte des Herzogs von Briſtol, die ſelbiger wolte verbrennen laſſen: er entführte deſſen Nichte, die den Galaor ſo gut aufgenommen hatte, und brachte ſie unter einen andern Schuz; und den Ohm befehdend, der ſeine Nichte tiranniſch behandelt, und ihre vornemſte Herſchaft an ſich geriſſen hatte, beſchied er ihn nach dem Hofe des Liswart's ſeines Oberlehnsherrn, um dieſen Handel daſelbſt auszumachen. Galvanes und Olivas, zwei berühmte Ritter, die noch ſtärkere Urſachen hatten, ſich über den Herzog von Briſtol zu beſchweren, fügten ihre Befehdung zu der des Agrayes, und alle Drei reisten zuſammen ab, und begaben ſich nach Vindiſilore.

Wir lieſſen den wonneſeligen Amadis im Genuſſe des Glüks, die ſchöne Oriane beſtändig zu ſehn; und die Königin Briſene, die ihn zu ihrem Ritter gewält hatte, theilte mit Liswart die ſorgfältige Bemühungen, ihm den Hof angenem zu machen.

Eines Tages, da die Königin Behagen daran fand, ihn die Abenteuer ſeiner Kindheit wiederholen zu machen, trat eine unbekante Jungfrau in ihr Gemach, knieete nieder, und bat insgeheim mit ihrem Ritter reden zu dürfen. Da ſie dieſe Erlaubnis erhalten hatte, führte ſie den Amadis weit genug weg, um nicht gehört werden zu können, und ſagte ſodan zu ihm: Erinnert Ihr Euch, gnädiger Herr, des ſchönen Junkers, den Ihr an dem Tage zum Ritter bewafnetet, da Eure gute Freundin Urgande Euch die Freiheit ihres Bulens zu verdanken hatte; wiſſet, daß er Eurer würdig, und daß es Zeit iſt, daß Ihr Euch mit einander vereinigt. Mit dieſen Worten erzälte ſie ihm den Sieg, den Galaor über den furchtbaren Rieſen Albadan davon getragen, und die andern Abenteuer, die ihn mit Ruhm bedekt hatten.

Amadis konte von ſeinen Bruder nicht reden hören, ohne weichmütig zu werden; und die junge Oriane, da ſie Thränen in ſeinen Augen

ſahe, und von den Reden der Jungfrau nichts vernommen hatte, befahrte ſie, daß ſelbige ihm eine Botſchaft gebracht hätte, die ihn noch näher ans Herz ginge, als die von einem Bruder es konte. Sie ward wechſelsweis rot und blas; und die Unruh und Beſorgnis, die ſie marterten, der Prinzeſſin Mabille nicht verbergen könnend, ſagte ſie zu ihr: Habt die Güte, Euren Vetter zu rufen. Was kan er wol erfahren, daß ihn ſo bis zu Thränen rührt? Mabille lächelte: ſie kante des Amadis Biederheit zu gut, um Argwone zu faſſen, die für ſeine Liebe beleidigend geweſen wären, da aber Orianen's Unruhe ſie jammerte; ließ ſie ſich von ihm die Botſchaft ſagen, die ihm die Jungfrau gebracht hatte, und kehrte zur eiferſüchtigen und zärtlichen Oriane zurük, und erzält' ihr mit lachendem Munde, was Amadis ſo eben von ſeinem Bruder Galaor vernommen hatte.

Oriane, betroffen, beſchämt, den Amadis in Verdacht gehabt zu haben, fand es für gut, ihn durch den zärtlichſten Blik dafür zu entſchädigen; und als er der Königin ihrer Mutter, von der Botſchaft der Jungfrau Rechnung ablegte, und ſie beiderſeits um die Erlaubnis bat, ſeinen Bruder aufſuchen zu dürfen, glaubte ſie, ſich nicht dagegen ſezen zu dürfen.

Den folgenden Morgen in der Frühe reiſte Amadis mit dem einzigen Gandalin ab, um ſeinen Bruder aufzuſuchen; er war kaum eine Meile von Vindiſilore, als er einen Ritter von Liswart's Hofe grauſam verwundet in einer Sänfte von Pferden getragen, begegnete; ſeine Frau, die ihn begleitete, und ganz in Thränen ſchwam, erzälte, daß er ſo eben mit Anverwanten des ſtolzen Dardan gekämpſt habe, die misvergnügt über die Ehrbezeigungen, womit Liswart denjenigen überhäufte, der ihn überwunden, geſchworen hatten, ſich an all' denjenigen zu rächen, die da ſagten, ſie wären in ſeinen Dienſten. Entrüſtet über die Verwägenheit und Unbilligkeit dieſer Ritter, ſprengte Amadis fort, ſie anzugreiſen, und machte ſie ziemlich nahe bei der Sänfte in den Staub beiſſen; damit der verwundete Ritter das Vergnügen genieſſen konte; ſich gerochen zu ſehn.

Einige Zeit nachher kam Amadis aus dem Walde, und in eine groſſe Pläne, geſchmükt mit der Art Reichthum, welchen die Natur im Frühlinge verſchwendet, und der in dem Augen des Weiſen immer koſtbarer, und in denen des Liebhabers immer anmutiger iſt, als der, womit ſich der Luxus der Höfe ſchmükt. Der Geſang der Vögel, der Schmelz und der Wolgeruch der Blu=

men, alles erinnert' ihn an Orianen. Kan ein recht feuriger Liebhaber wol irgend eines angenemen Eindruks auf die Sinne genieſſen, ohne dabei zu empfinden, daß er desjenigen beraubt iſt, was für ſeine Seele das Einnemendſte iſt, wenn er diejenige, die er anbetet, weder ſehen noch hören kan!

Ein wolgekleideter Zwerg, der auf einem Renner dahergeritten kam, zog ihn aus dieſem ſüſſen Staunen. Der Zwerg, dem des Amadis edles Anſehn auffiel, hielt einen Augenblik ſtil, um ihn zu bewundern, und konte ſich nicht enthalten zu ſagen: Ich glaube, daß dieſer ſchöne Ritter noch den vom Fichtenthale übertrift.

Amadis verlor ſeit dem Augenblik, daß er Galaor's Entdekkung unternommen, keinen Augenblick von den Rittern Erkundigungen einzuziehn, die ihre Thaten berühmt machten. Bei der Schilderung, die ihm der Zwerg vom Fichtenthalritter machte, ſchmeichelt' er ſich, daß das der Bruder ſein könte, den er ſuchte; er bat das Zwerglein, ihn zum Fichtenthalritter zu führen. Dieſer war's zufrieden, doch unter dem Beding, daß er ihn bis zum Schloſſe eines Verräters, von Burgherrn begleiten ſolte, der ihn höchlich beleidigt hätte, und der viele gute Ritter in Ketten

und Banden gefangen hielte. Amadis ſtand nicht an, ihm dies zu verſprechen; und der Zwerg kehrte wieder um, und bracht' ihn an eins der äuſſerſten Enden der Ebne, die ſich mit einer Kette von Bergen ſchlos, in welcher man ein enges Thal gewahr ward, mit Fichten bepflanzt, die ſich bis zu den Wolken erhoben.

Unterwegs erzält' ihm der Zwerg, daß der Eingang dieſes Thals von einem manlichen Ritter vertheidigt würde, den ſeine Liebſchaft vermocht hatte, ihre Schönheit gegen die Schönheit all' der Gebieterinnen der Ritter zu vertheidigen, die ſich binnen ſechs Monaten ſtellen würden, um ihn zu bekämpfen. Ha! ſagte Amadis bei ſich ſelbſt, dieſer Ritter hat ſonach nie die ſchöne Oriane geſehn; ein einziger Blik würd' ihn zwingen, für niemand anders zu kämpfen, als für ſie: mir kömmt es zu, ihn für ſeine Verwägenheit zu beſtrafen.

Vol von dieſem Gedanken, nähert' er ſich der Fichte, an der die Tartſche des Ritters lehnte, und ſchlug mit ſeiner Lanze gegen die Tartſche. Der Ritter kömt aus ſeinem Zelte, ſteigt zu Pferde, nähert ſich dem Amadis mit einem artigen Weſen und ſagt zu ihm: Weshalb Herr Ritter wolt Ihr Euch weigern, mir eine Warheit einzugeſtehn, die ſo viele Ritter anzuerkennen ſind ge-

nötigt geweſen? Dieſer Tag iſt der lezte von denen, binnen welchen ich ſie zu verfechten mich anheiſchig gemacht habe; es wird Euch wenig koſten, mich den Preis der Kämpfe genieſſen zu laſſen, die ich gehalten habe und Eure Dame wird Euren Augen nicht minder behaglich ſein, wenn Ihr gleich bekent, daß die meinige, die Euch unbekant iſt, ſie an Schönheit übertreffen kan.

Ha, ſchrie Amadis lebhaft, ſelbſt Venus würde über die nicht triumphiren, die ich anbete; und ſo lange noch ein Tropfen Bluts in meinen Adern fliest, ſol keine Dame irgend eines Ritters ſich berühmen können, den Sieg über die meinige davon getragen zu haben.

In dem Fal erwiederte ſein Gegner mit einem ruhigen Weſen, wird das Schikſal der Waffen hierüber entſcheiden. Mit dieſen Worten entfernen ſie ſich, kommen wieder auf einander los, zerbrechen ihre Lanze ohne davon zu wanken, greifen hierauf ſogleich zum Schwert, und fallen einander mit gleicher Tapferkeit an.

Der Streit dauerte lange, und ſeit dem mit dem Könige von Irland hatte Amadis keinen ähnlichen gehabt; allein die Stärke des Amadis ſchien bei jedem Hiebe, den er austheilte, ſich zu vermehren, indem er an ſeine traute Oriane

dachte. Sein Gegner, deſſen Arm durch das Blut, das er vergoſſen, und durch die Hiebe, die er ausgetheilt hatte, ſchwer geworden war, fält unverſehens auf das durch ſein Blut gerötete Gras; ſein Schwert entſinkt ſeiner Hand; die Sturmhaube reist von einander, und ſieh' es iſt Angriote d'Eſtravaux, einer der beſten Ritter Liswart's, den Amadis in ſeinem Feinde erkent.

Bei einer jeden andern Gelegenheit würde Amadis ſein Leben für ihn auf's Spiel geſezt haben, allein Orianen's Leumund war ihm zu theuer, zu heilig, als daß er ſie nicht vollends über eine Nebenbulerin hätte ſollen triumphiren machen; er ſprang behend auf die Erde, lief auf den Ritter zu und rief: Erkennet Euren Irthum, und last es Euch nicht leid ſein, ein Geſtändnis zu thun, das Ihr bald ablegen würdet, wenn Ihr diejenige kentet, die mich den Sieg hat davon tragen machen.

Nim mein Leben, rief der unglükliche Angriote mit ſchwacher Stimme! lieber wil ich von der Hand des beſten aller Ritter ſterben, als von der Hand derjenigen, die ſich eine Kurzweil daraus gemacht hat, das Leben des treuſten Liebhabers ſo lange auf's Spiel zu ſezen. Nein braver und biedrer Ritter, verſezte hierauf Ama=

dis, ich wil Euer Unglük nicht misbrauchen; nemt dies Schwert wieder, deſſen Ihr Euch mit ſo vielem Mute bedient; hoffet mehr von der Gerechtigkeit, die man Euch ſchuldig iſt, und ſeid verſichert, daß ich alle mögliche Mittel anwenden werde, um Euch ſelbige von derjenigen zu verſchaffen die Euch theuer iſt.

Mit dieſen Worten hob er ſelbſt den Angriote auf, lieferte ihn in die Hände ſeiner Knappen und entfernte ſich, ohne ſich zu erkennen zu geben.

Es währte nicht lange, ſo erfuhr Angriote d'Eſtravaux, daß er vom Amadis war überwunden worden. Liswart und die Königin Briſene machten auf Bitte des Leztern leicht das Mittel ausfindig, das Fräulein, worin Angriote verliebt war, zu überzeugen, daß ſie keine beſſere Wal treffen könte.

Amadis zufrieden, Orianen's Schönheit einen Triumph verſchaft zu haben, allein niedergeſchlagen, ſeine Hofnung Galaor'n zu finden, getäuſcht zu ſehn, folgte vier Tage dem Zwerge, dem er eine Gab' verſprochen hatte; ſie kamen vor eine feſte Burg, die öd' und verlaſſen ſchien.

Wo haſt Du mich hingeführt? ſagt' er zum Zwerge. Herr, antwortete dieſer, das Schlos

heist Valderin und deſſen Eigner iſt der furchtbarſte und grauſamſte Ritter, den ich kenne. Ach! ich hatte einen eben ſo braven als liebenswürdigen Herrn, der mich erzogen hatte, für den ich gern mein Leben hingegeben hätte; ſein unglükliches Geſchik führt' ihn bei dieſem Schloſſe vorbei, der Verräter, der es bewohnte, kam und ſprengt' ihn an von vielen Spiesgeſellen begleitet, deren einer ihm ſein Pferd unterm Leibe tötete; vergebens bat mein Herr durch das Gewicht ſeines Pferdes zu Boden gedrükt, um Gnade; der barbariſche Herr dieſes Schloſſes fand Wolgefallen daran, ihn mit vielen Stichen zu durchboren, und ſo das Leben zu nemen. Seit ſechs Monaten ſuch' ich vergebens einen Rächer für ihn; all' die Ritter, die ich hierher gebracht habe, ſeinen niederträchtigen Mörder zu beſtrafen, haben entweder das Leben oder die Freiheit verloren. Steht auf Eurer Hut und mistrauet den Ränken und den Bezauberungen des Verräters Arkalaus, denn ich wil es Euch nicht länger verbergen, daß es dieſer furchtbare Zaubrer iſt, den Ihr zu bekämpfen habt.

Angefeuert durch die Erzälung des Zwergs, und durch die Gewisheit, daß der Grosbrittanniſche Hof keinen ärgern Todfeind hatte, als den Zaubrer Arkalaus, ſteht Amadis nicht an, bis

in den zweiten Hof des Schloſſes zu dringen. Es zeigt ſich ihm keine lebendige Seele; er fast den Entſchlus, ſo lange zu warten, bis jemand zum Vorſchein kömt; allein das nämliche Stilſchweigen herſcht im Schloſſe bis zwei Stunden vor der Nacht.

Der Zwerg, der ſich zu fürchten anfing, rief ihm vergebens zu; Last uns fortgehn, Gnädiger Herr, ich gebe Euch Euer Wort zurük. Nein, antwortete Amadis, ich werde nicht eher von hinnen gehn, als bis ich das Innere dieſes Schloſſes habe kennen lernen. Und in den Zwerg einiges Mistrauen ſezend, indem dieſe Art Geſchöpfe für ſehr unadelich gelten, trug er dem Gandalin auf, ſich deſſen zu verſichern, und ihn zu nötigen, ihm zu folgen.

Nachdem er vom Pferd' abgeſtiegen war, durchſtrich er die beiden Höfe. Man konte nur durch zwei eiſerne Thüren in das Schlos kommen, und ſelbige einzuſprengen war unmöglich; doch da er den Eingang zu einem dunkeln Gewölb' offen ſtehn ſahe, trug der mutige Amadis kein Bedenken, die Treppe hinabzuſteigen, die in die Gruft führte. Er ging nicht lang' in ſelbiger, ſo hört' er das Klaggeſchrei einiger Unglüklichen, die ihre Ketten ſchüttelten, und dabei den Tod zu Hülfe riefen.

Amadis näherte ſich dem Orte, von wannen dies Geſchrei kam, ſo ſehr, als es ihm die Dunkelheit nur erlaubte; plözlich hört' er die rauhe Stimme eines Menſchen, der ſeinen Kameraden zurief: Steh' auf, nim Deine Peitſche und mache die Elenden auf eine andre Art ſchreien, die unſern Schlaf ſtören! Amadis zieht ſein Schwert und trit näher; der Schimmer einer Lampe entdekt ihm einen Haufen bewafneter Leute, wovon einige ſchlummerten; da aber die Wachenden den Amadis gewar wurden, deſſen Schwert der Lampenſchimmer glänzen machte, ſo ſchrieen ſie: Zu'n Waffen! und dieſer mit Streitäxten und Hellebarden bewafneter Trup ſprengten ihn an.

Die ungeheure Stärke des Amadis und die Schärfe ſeines Schwerts machten ihn dies Lumpengeſindel bald zu Boden ſtrekken; und da er am Gürtel des Anſehnlichſten unter ihnen einen Bund Schlüſſel erblikte, bemächtigt' er ſich deſſen, und es gelang ihm, die Unglüklichen in Freiheit zu ſezen, deren Geſchrei er vernommen hatte.

Unter den Gefangnen, die er befreite, erblikte Amadis ein junges Frauenzimmer, die noch ſchön war, wiewol ſie blas und entſtelt ausſahe, und ſie nichts denn Lumpen bedek-

ten; ſie war mit dem Halſe an einem Pfale be-
feſtigt. Wie er ſie befreit hatte, umfaste ſie
ſeine Kniee, und ſagt' ihm: daß ſie eine Königs
Tochter ſei, Grindaloja hieſſe, und daß Arka-
laus ſie entführt habe, um ſich an dem Arban
von Northwales zu rächen, mit dem ſie von
ihrer Kindheit an verſprochen war, und von dem
ſie zärtlich geliebt wurde.

Arban von Northwales war ein Anver-
wanter und genauer Freund des Amadis, dies
bewog Leztern, ſich der ſchönen Grindaloja zu
erkennen zu geben. Gnädiges Fräulein, ſagt' er,
ich hab' oft die Thränen flieſſen ſehn, die er
Eurem Verluſte ſchenkt, und ich ſehe den Tag
für einen der glüklichſten meines Lebens an, der
Euch Eurer Bulſchaft wieder giebt.

Wie Amadis mit den Gefangnen, die er
ihrer Bande eben entledigt hatte, das unterirdi-
ſche Gewölbe verlies, und auf den Hof trat, fiel
ihm ein gar ſonderbares Schauſpiel in die Au-
gen; er ſahe den armen Zwerg mit Einem Beine
an einem Galgen aufgehängt, unter dem ein
Feuer mit lauter Baumharz und Torf angemacht
war, deſſen Rauch ihn bereits beinahe erſtikt hat-
te: der treue Gandalin, ebenfals mit Ketten
beladen, ſtand dicht genug dabei, um gleicherge-
ſtalt von dem dikken und ſchwarzen Rauch gequält

zu werden, den dies Feuer ausdampfte. Sein Erſtes war, ſie alle Beide zu befreien.

Die Nacht war unter all' dieſen Begebniſſen beinahe verfloſſen, und der Tag im Begrif zu erſcheinen; Amadis erwarte nur den Aufgang der Sonne, um das Schlos zu verlaſſen, als er plözlich ein Fenſter öfnen ſahe. Ein groſſer Mann erſchien an ſelbigem und ſagte mit drohendem Tone: Warſt Du es, Unglüklicher, deſſen Kühnheit ſo weit gegangen iſt, die Wache meines Schloſſes ſogar niederzumachen? Kom herunter, wenn Du das Herz haſt, gab ihm Amadis zur Antwort, und ich wil Dir Rechenſchaft von dem ablegen, was ich gethan habe, und von dem, was ich noch zu thun Willens bin. So erwarte mich denn, wenn Du anders das Herz dazu haſt, verſezte der Andre wütendes Bliks.

Mit dieſen Worten ſchliest ſich das Fenſter, kurz nachher öfnet ſich die Thür mit Getöſe, und der Ritter der Burg kömt heraus, den Amadis anzugreifen. Ungeachtet des rieſenmäſſigen Wuchſes und der Stärke des Arkalaus nötigten ihn die ſchreklichen Hiebe, die ihm Amadis verſezte, und wovon der Lezte ihm das Schwert entfallen machte, in Kurzem die Flucht zu ergreifen. Er eilt in's Schlos und ſpringt ſchnel die Treppe

hinauf; Amadis ihm immer nach und droht ihm den Tod.

Arkalaus rettete ſich nach einem Zimmer, woſelbſt ihm plözlich eine Frau ein neues Schwert gab: nunmehr zeigt' er an der Thür dieſes Zimmers, und ſchien den Kampf von neuem beginnen zu wollen. Amadis aus Ehrerbietung gegen die Dame, die in Thränen beinahe zerflos, und ſie trennen zu wollen ſchien, war ſtehn geblieben, ohn' es zu wagen, ſeinem Feinde weiter zu folgen. Arkalaus befal dieſer Dame ſich fortzubegeben, verhöhnte den Amadis mit den plumpſten Schmähungen, und bot ihm Troz, die Thürſchwelle zu überſchreiten. Und ging' es auch in die Hölle, rief unſer kühner Degen, ſo würd' ich doch ein ſolch Ungeheuer angreifen, wie Du biſt. Mit dieſen Worten wil er ſich in dies Gemach ſtürzen, kaum aber hat er einen Schrit hereingethan, als er den Gebrauch ſeiner Sinne verliert und ohne Bewustſein niederſinkt.

Sogleich entwafnet ihn Arkalaus, ruft die Dame zurük, und ſagt zu ihr: Ich laſſe meinen Feind unter Eurer Hut; es wäre mir leicht, ihn zu töten; allein durch das grauſame Gefängnis, wozu ich ihn verdamme, und durch den Anſchlag, den ich ausführen wil, werd' ich beſſer an ihm gerochen ſein. Mit dieſen Worten legt Arka-

laus ſeine Waffen ab, bedekt ſich mit denen des Amadis, nimt deſſen furchtbares Schwert, ſteigt auf deſſen Ros, das er auf dem Hofe angebunden findet, verläst das Schlos, und nimt den Weg nach Vindiſilore, um ſich nach Liswart's Hofe zu begeben.

Die Dame dieſer Burg war die Frau des Arkalaus, durch ihre ſanfte Sitten und Menſchlichkeit aber eines beſſern Schikſals wert; das Wehklagen, das Aechzen des Gandalin, der Grindaloja und der übrigen Gefangnen, die insgeſamt den Amadis tot vermuteten, weil er ohn' ein Zeichen des Lebens von ſich zu geben, auf dem Boden ausgeſtrekt lag, machten ſie weichmütig; ſie weinte mit ihnen, und tadelte die Unmenſchlichkeit ihres Mannes, als ſie plözlich zwei Jungfrauen erſcheinen ſahe, die zwölf Leuchter trugen, die ſie anzündeten, und ringsherum im Saale aufſtelten. Bald darauf trat eine Dame von erhabnen Wuchſe herein, in der einen Hand eine kleine Kohlpfanne haltend, und in der andern ein Buch; ihr folgten ſechs Jungfrauen, die Flöten und Harfen trugen, womit ſie ein harmoniſches Konzert machten.

Dieſe Dame warf einiges Rauchwerk in's Feuer, räucherte damit nur den Amadis, las in

dem Buche, das ſie in der Hand hatte, und viele Stimmen ſchienen ihr in der unbekanten Sprache zu antworten, die ſie redete, indem ſie aus dem Buche las. Plözlich näherte ſie ſich dem Totgeglaubten, nam ihn bei der Hand, und rief ihm zu: Wachet auf, Amadis; der Ruhm, Oriane und Eure Freundin Urgande rufen Euch in's Leben zurük.

Bei dieſen Worten richtet ſich Amadis auf, erkent Urganden und wirft ſich ihr zu Füſſen. Ha, edle Frau, ſagte er zu ihr, was bin ich Euch nicht ſchuldig? Verlieren wir keine Zeit, gab ihm Urgande zur Antwort, und ſuchen wir den traurigen Folgen der ſchwarzen Verräterei des Arkalaus zuvorzukommen. Er hat Eure Waffen genommen und ſchmeichelt ſich als Euer Ueberwinder zu erſcheinen; bedekt Euch mit den ſeinigen, und fliegt ihm nach, um die falſche Erzälung zur Lüge zu machen, die er von ſeinem Siege und Eurem Tode ſchmieden wird.

Amadis gehorchte der weiſen Urgande, und da er in Betracht der Frau des Arkalaus ſeine Rache nicht weiter treiben wolte, ſo nam er die Waffen und das Pferd des Leztern, und verlies das Schlos in Begleitung der Grandaloja und der Gefangnen, die er befreit hatte. Der

Anſehnlichſte unter ſelbigen hatte ſich ihm als der berühmte Ritter Brindabujas zu erkennen gegeben, deſſen Verluſt Liswart und ſein Hof bereits ſeit drei Jahren betauerten, und da er ſeine Waffen in dem Schloſſe wiedergefunden, wält' er ſich das beſte Pferd aus den Ställen, und machte ſich ganz kampffertig, fals ja Amadis neuen Anfällen ſolte ausgeſezt werden. Amadis trug ihm auf die Prinzeſſin zu bewachen, die er befreit hatte, und ſie an Liswart's Hof zu bringen, wenn ſie ja ein neues Abenteuer von einander trente.

Es war ſehr gut, daß Amadis eine ſo weiſe Vorſicht gebraucht hatte, denn kaum waren ſie eine Stunde unterwegs geweſen, als das Geſchrei einer Jungfrau, die in dem Walde herumlief, den Amadis zu ihrer Hülfe rief; er bat die Grindaloja ihren Weg fortzuſezen, und da er die um Hülfe ſchreiende Jungfrau für eine von denen erkante, welche Urgande mitgebracht hatte, ſo flog er ihr nach, und erreichte ſie in dem Augenblik, da ſie einen Ritter bat, ihr ein Käſtchen wiederzugeben, das er ihr geraubt hatte, und ihr zu ſagen, wo ihre Geſpielin geblieben ſei.

Die Antwort, die der Ritter der Jungfrau gab, entrüſtete den Amadis. Glaubt Ihr denn Liebchen, ſagt' er, indem er ſie zum Be-

ſten hatte, daß ich Euch dies Käſtchen genommen habe, um es Euch wiederzugeben? Wiſſet, daß jeder ſeinen Geſchmak hat, und daß dieſe Beute mir ſo theuer iſt, als die andre Jungfrau meinem Geſellen ſein mag, wiewol er ſie in eben dieſem Augenblik, denk' ich, zwingt, ihn glüklich zu machen.

Amadis ſahe wol, daß hier keine Zeit zu verlieren war. Den ſtraſſenräuberiſchen Ritter herausfordern, ihn abſtürzen, ihn durch und durch ſtechen, der Jungfrau das Käſtchen wiedergeben, auf das erſtikte Geſchrei hinzufliegen, das ihre Gefärtin ausſties, war für ihn nur das Werk eines Augenbliks. Es war Zeit für die arme Jungfrau, denn ſie war eben im Begrif eine Beute ihres niederträchtigen Räubers zu werden. Amadis verſchmäht' es ihn zu bekämpfen; er hätte ſeine Waffen zu beſudeln geglaubt, wenn er ſich ihrer gegen den unwürdigen Ritter bedient, der ſeinem Orden Schande machte: er lies ihm ſein Pferd verſchiedenemale über den Leib gehn, und unter den Füſſen dieſes Thiers wurd' er für ſein Verbrechen beſtraft.

Von dieſem raſchen Rit erhizt, nam er ſeinen Helm ab, und die beiden Jungfrauen der Urgande erkanten ihn. Da er ſie nunmehr der

neuen Gewaltthätigkeiten geſichert hatte, hielt er ſich nicht weiter bei ihnen auf, als um ſie zu bitten, ihrer Gebieterin zu wiederholen, wie ſehr erkentlich er für die weſentlichen und vielfältigen Dienſte ſei, die er von ihr erhalten habe. Er nam von ihnen Abſchied, und ſuchte vergebens die Grindaloſa einzuholen; weil er ſich im Walde verirt hatte, kam er von der Straſſe nach Vindiſilore immer weiter ab, und die Nacht überfiel ihn, ohne daß er den Weg finden konte, den er zu nemen hatte.

Wärend dieſer Zeit hatte der Verräter Arkalaus, mit ſeinem Entwurfe beſchäftigt, und alle Schleifwege des Waldes kennend, ſo zugeeilt, daß er bereits am zweiten Tage ſeiner Reiſe zu Vindiſilore angekommen war.

Die Prinzeſſinnen Oriane und Mabille ſchöpften wärend dieſes ſchönen Morgens an ihrem Fenſter friſche Luft, als das Herz der Erſtern ſehr lebhaft bewegt wurde, da ſie von weitem nach der Stadt zu einen Ritter ſprengen ſahe, mit glänzenden Waffen bedekt, die ſie für die des Amadis erkante. Sie zeigt' ihn der Mabille und ihr ſchönes Haupt in ihrem Buſen verbergend, ſagte ſie zu ihr: Ach liebe Muhme, wie glüklich iſt man, wenn man den wiederſieht, den man liebt!

Die Prinzeſſinnen mit dieſem ſüſſen Gedanken beſchäftigt, begnügten ſich ihre ſchönen Haare in die Höhe zu ſchlagen und in Knoten zu ſchlingen, und begaben ſich in das Gemach der Königin, nicht zweifelnd, daß ihr Ritter in ſelbiges kommen würde, ſobald er dem Liswart ſein' erſten Ehrerbietungen bezeigt hätte. Sie waren in der Erwartung, ihn erſcheinen zu ſehn, als ſich die Thüre des Gemachs der Königin öfnete, und ſie den König ganz in Thränen hereintreten ſahen, der mit gebrochner Stimme rief: Ach, Gnädige Frau, welch ein gräslicher Schlag! der brave Amadis iſt nicht mehr!

Die Königin Briſene liebt' ihren Ritter, als wär' er ihr Sohn geweſen, ſie ſties den ſchmerzlichſten Schrei aus, und fiel ohne Bewuſtſein auf ihren Armſtul zurük. Oriane und Mabille eilten hinzu, ihr beizuſtehn, allein die zärtliche Oriane der Verzweiflung unterliegend, die ſich ihrer Seele bemeiſterte, ward ohnmächtig und ſank auf ihre Kniee nieder. Zum Glük konte man ihren gegenwärtigen Zuſtand demjenigen beimeſſen, worin ſie ihre Mutter ſahe und Mabille ſo voller Verzweiflung ſie auch über dieſe traurige Nachricht war, hatte dennoch Beſonnenheit genug, Orianen aufzuheben, und ſie mit

Hülfe der Jungfrau von Dännemark auf ihr Zimmer zu bringen.

Nachdem Liswart und die Damen des Pallaſtes die Königin Briſene durch ihre ſorgfältigen Bemühungen wieder zu ſich gebracht hatten, erfuhr ſelbige vom Könige, ihrem Gemal, daß Arkalaus ihm von ſeinem Kampfe mit dem Amadis folgendermaaſſen Bericht abgeſtattet habe: Amadis, ſagt' er zu mir, kam in mein Schlos Valderin mich herauszufordern, mit dem gebietriſchen und beleidigenden Weſen, das er ſeit ſeinem Kampfe mit dem Dardan beibehalten hat. Die Ehre erlaubt' es mir nicht, eine ſolche Beſchimpfung zu erdulden. Die Bedingungen unſers Kampfs waren, daß der Ueberwinder, nachdem er ſeinem Gegner das Leben genommen, ſich mit deſſen Waffen bedekken, und an Euren Hof gehn ſolte, um Rechenſchaft von dieſem Zweikampf abzulegen, und Euch den Tod Eures Feindes zu melden. Amadis fiel unter meinem Schwerte, und ich komme nach den Geſezen der Ritterſchaft, die vorgeſchriebnen Bedingungen zu erfüllen.

Liswart hatt' ihm hierauf nichts zu antworten, allein voller Abſcheu gegen den Arkalaus, deſſen Treuloſigkeit er kante, und der ihn des beſten Ritters an ſeinem Hofe beraubte, dreht' er

ihm, ohn' etwas zu ſagen, ungeſtüm den Rükken zu; und da er in der erſten Bewegung ganz in Thränen zu der Königin eilte, nuzte der Verräter Arkalaus dieſe Zeit ſich fortzugeben. Er ſtieg ſchleunig wieder zu Pferde, und verlies den Pallaſt mit den Verwünſchungen aller derer beladen, die den Amadis betauerten. Er entfernte ſich ſchnel, und vertiefte ſich in den benachbarten Wald, um durch Abwege eines ſeiner Schlöſſer zu erreichen.

Die Prinzeſſin Mabille und die Jungfrau von Dännemark beſtrebten ſich länger denn zwei Stunden fruchtlos, Orianen wieder in's Leben zu bringen; umſonſt ſchüttelten ſie ſelbige, wenn ſie ſie zuſammenbeben ſahen; alle Augenblikke ſank Oriane in einen dem Tode nahen Zuſtand zurük; allein ein Strom Thränen, der aus ihren Augen hervorzubrechen began, gab ihnen wieder einige Hofnung.

Ach traute Oriane! rief Mabille, komt wieder ins Leben zurük! Ruft Eure Geiſter wieder herbei! Nein, es iſt nicht möglich, daß Amadis unter den Streichen des niederträchtigen und treuloſen Arkalaus hat erliegen können! Es iſt nicht das erſtemal, daß dieſer Verräter ſich erkühnt hat, mit unverdientem Ruhme zu ſtolzieren! Sucht Herſchaft über Euch in dieſen er-

ſten Augenblikken zu erlangen, welche das Geheimnis Eurer Seele entdekken können. Noch iſt es nicht Zeit, Euch der Verzweiflung Preis zu geben, nein, ich kan dem Stral der Hofnung nicht widerſtehn, der mich hoffen macht, daß der niederträchtige Arkalaus nur eine falſche Erzälung gemacht hat, und daß wir den Amadis wiederſehn werden.

Ha traute Freundin, rief die zärtliche Oriane, wozu hilſt mir's, mich zu zwingen, da ich nichts anders verlange und erwarte als den Tod? Sie wolte fortſahren, als ſie durch die Königin, ihre Mutter, unterbrochen wurde, die in ihr Zimmer ſtürzte. Freude war in ihren Augen gemalt: eine junge Dame und ein Ritter folgten ihr, die allen Beiden unbekant waren. Dem Himmel ſei's Dank! rief die Königin, Amadis lebt, iſt noch immer ſiegreich und der niederträchtige Arkalaus hat einen falſchen Bericht abgeſtattet. Mit dieſen Worten machte ſie ihr den Brindabojas und die Prinzeſſin Grindaloja bekant. Beid' erzälten ihr den Kampf des Amadis, ſeine Bezauberung, und die Hülſe, die er von der weiſen Urgande erhalten hatte. Bei dieſer Erzälung blühten die Roſen auf Orianen's Geſicht wieder auf: beinah' eben ſo wenig mächtig, ihre Freude als ihren Schmerz zu ver-

bergen, ſagte ſie zur jungen Prinzeſſin von Sorolis: Ha! Fräulein, Ihr macht durch Eure Gegenwart und durch die guten Nachrichten, die Ihr uns bringt, die Glükſeligkeit an dieſem Hofe wieder aufblühen. Mit dieſen Worten umarmte ſie ſelbige und ſchwur ihr die zärtlichſte Freundſchaft.

In dem Zimmer und beinah' an den Armen der Oriane ſahe der König Arban von Northwales ſeine traute Prinzeſſin wieder. In eben dem Augenblik, da er zum Pferde ſtieg, um den Arkalaus zu verfolgen, und den Amadis zu rächen, hatt' er ihre Ankunft erfahren; er ſuchte ſie in dem Pallaſte auf, und die Gegenwart der Briſene und der Oriane kont' ihn nicht abhalten, ſich zu ihren Füſſen zu werfen. Grindaloja erzält' ihm, auf was Art Arkalaus ſie entführt habe, als ſie der König ihr Vater nach Vindiſilore geſant; ſie wiederholt' ihm das, was man zu ihrer Befreiung gethan; und alles das, was ſie ſo eben der Oriane geſagt hatte.

Da die Königin von ihr vernam, daß die junge Aldene deren Abenteuer mit dem Galaor uns bekant iſt, eine Tochter des Grindalois ſei, und daß ihr Ohm, der Herzog von Briſtol ſchlecht mit ihr verführe, ſo ſante ſie dieſem Her-

zoge, der ein Vaſal des Königs ihres Gemals war, den Befel zu, Aldenen wieder in Freiheit zu ſezen, und ſie ſogleich nach ihrer Schweſter abreiſen zu laſſen, die ſie an ihrem Hofe behielt; dem Könige von Sorolis hatte ſie ſofort durch einen Schnelboten gemeldet, daß ſeine Tochter befreit ſei und ſich unter ihrem Schuz befände.

Liswart höchlich erfreut durch die Hofnung, bald den Amadis wiederzuſehn, wünſchte nichts mehr als zu vernemen, daß er ſeinen Bruder Galaor wiedergefunden habe, allein es muſten ſich noch viele Begebenheiten eräugnen, bevor er des Vergnügens genieſſen konte, ſie beiſammen zu ſehn. Amadis ruhig wegen des Betrugs, den Arkalaus an Liswart's Hofe zu ſpielen ſich vorgenommen, und vermeinend, daß die Ankunft des Brindabojas und der Prinzeſſin von Sorolis hinlänglich ſein würde, die Wirkung davon zu verhindern, beſchäftigte ſich lebhafter denn je mit der Aufſuchung ſeines Bruders, den er in einem adelichen Frauenſtifte zu finden ſich nicht einfallen lies.

Inzwiſchen befand ſich Galaor daſelbſt ſo wol, die Bewohnerinnen dieſes Hauſes befanden wechſelſeitig ſo trifrige Gründe, ihn daſelbſt aufzuhalten, der jung' und lebhafte Galaor hatte

ſo leicht neue, um da zu bleiben, daß er ſeit län-
ger denn einem Monate ſamt ihnen die obliegen-
den Pflichten ganz unvermerkt vergas; doch end-
lich wuste die Liebe zum Ruhm den Hang zu Ver-
gnügungen zu beſiegen.

Die Dechantin des Kapitels, eine jung' und
ſchöne Reichsgräfin, hatte mit eignen Händen
eine Schärpe für den Galaor geſtikt; die Frau
Geheimſchreiberin, deren Geburt und Schönheit
denen der Dechantin nicht im geringſten wich,
hatte gleichfals mit eigner Hand ein Wehrgehänge
gewebt. Alle Beide wälten zur Ueberbringung
ihrer Geſchenke die Schatten der Nacht: Alle
Beide namen dazu einerlei Stunde, und ſo be-
gegneten ſie ſich einander; ſie errieten, beobach-
teten ſich, und ſchadeten auf die Art wechſelſeitig
der Ausführung ihres Vorhabens.

Galaor ziemlich erſtaunt, ſich dieſe Nacht
allein zu befinden, hatte Zeit einige Betrachtun-
gen anzuſtellen; jezt fiel es ihm ein, daß er
Amadis Bruder, und von ihm zum Ritter be-
wafnet worden ſei, er ergrif dieſe Zeit, ſeine Waf-
fen anzulegen, zu Pferde zu ſteigen und ſich vor
Tagesanbruch von dieſem liebenswürdigen Stifte
zu entfernen, das er inzwiſchen höchſt ungern
verlies, und das ihm mit thränendem Auge nach-
ſeufzte.

Galaor war bereits weit von dem Kloſter, als die Sonne den Horizont heraufgeſtiegen war. Er macht' am Rande eines Springquels Halte, enthelmte ſich und ſtieg ab, um ſein Pferd zu tränken; den Augenblik darauf ſah' er einen Ritter zu Fuſſe, ohne Helm, ohne Schild und in der gröſten Unordnung des Anzugs herbeigeeilt kommen. Galaor fragt' ihn durch welchen Zufal er ſich in dieſem Stande befände?

Seit drei Tagen, ſagt' er, ſucht' ich vergebens dieſen Springquel, deſſen für die Geſundheit ſehr heilſames Waſſer überdies die Tugend hat, in einem Augenblik von Strapazen herzuſtellen und die verlornen Kräfte wiederzugeben. Da ich in dieſem benachbarten Luſtgehölze eingeſchlafen war, kömt ein Räuber und nimt mir einen Theil der Waffen und mein Pferd weg.

Galaor erbot ſich gegen den Ritter dieſen Räuber zu verfolgen. Herr verſezte der Andre, ich kan und wil Euer Anerbieten nicht eher anwenden, als bis Ihr die wunderbare Wirkung des Waſſers aus dieſem Springquel erfahren habt. Der gute Galaor, der in dieſem Augenblik ſeine alte Wunde von den vorigen Nächten, und von dem langen Rit fühlte, den er ſo eben nüchternes Magens gemacht hatte, nahte ſich dem Spring-

quel, und knieete nieder, um das Waſſer leichter ſchöpfen zu können.

Wärend der Zeit hatte ſich der vorgebliche Ritter ſeines Helms, ſeiner Tartſche und ſeiner Lanze bemächtigt, ſprang mit Behendigkeit auf Galaor's Pferd und flohe davon, indem er ihm zurief: Ehren Ritter, labt Euch nach Herzens⸗luſt! glaubt aber nicht mehr ſo leicht an Wun⸗derquellen, und wahret ein andermal Euer Pferd und Eure Waffen beſſer!

Galaor wütend ſo niederträchtig angeführt zu ſein, und noch dieſen albernen Scherz anhören zu müſſen, rante vergeblich hinter ihn an; jener verſchwand auf's ſchleunigſte. Niedergedrükt von dem Gewichte der ihm noch übrigen Waffen folgt' er traurig zu Fuſſe dem Wege, den er den betre⸗tenſten fand, in der Hofnung an bewohnte Orte zu kommen, als eine Jungfrau auf einem ſchönen Zelter ihm entgegengeritten kam, und ſtil hielt, als ſchiene ſie erſtaunt, ihn in dieſem Zuſtande zu ſehn.

Galaor erzält' ihr ſein Abenteuer, das der Jungfrau nahe zu gehn ſchien: ſie that ihm den Antrag, unter dem Beding, ihr eine Gab' zu

Ehren in der alten Sprache Herr; noch hört man's in einigen Provinzen und in Kanzeleien gegen Geiſtliche.

gewähren, ihn an den Ort zu bringen, woſelbſt der Menſch ſich hinzuflüchten pflegte, den er ihr eben beſchrieben; und Galaor zum zweitenmale angeführt durch ſeine Treuherzigkeit ſtieg auf den Zelter der Jungfrau, nam ſelbige hinter ſich, und lies ſich von ihr führen.

Der Räuber, der ihn bereits beſtolen, kont' es ohne Misvergnügen nicht ſehn, daß Galaor noch ein von Edelgeſteinen funkelndes Wehrgehänge hatte; da er ſich deſſen zu bemächtigen wünſchte, hatt' er ihm dieſe Jungfrau, ſeine Gehülfin und Freundin entgegengeſant, damit ſie ihn nach ſeinem Schlupfwinkel hinzulokken ſuchen ſolte; hier rechnete dieſer Verräter darauf, einen halbentwafneten Ritter leicht töten, und ſich des Ueberreſts ſeiner Waffen bemächtigen zu können.

Die Jungfrau führte den Galaor in der That bis an das Ende eines Baumgangs, an den der Thurm ſties, woſelbſt dieſer Räuber, wie ſie ihm ſagte, ſeinen Diebſtal verborgen hätte; und ſich ſtellend, als fürchtete ſie ſeine Rache, bat ſie den Galaor abzuſteigen, damit ſie Freiheit hätte, ſich zu retten, wenn ja der die Oberhand behalten ſolte, den er ſuchte.

Kaum war Galaor abgeſtiegen, als ſich die Thurmpforte öfnete. Der Räuber von Kopf bis zu Fus bewafnet, ſtürzt zu Pferde mit eingelegter Lanze auf ihn zu. Galaor

ohne Helm und Tartſche hatte nur ſo viel Zeit, ſein Schwert zu ziehn, und durch Behendigkeit den Lanzenſtos vermeidend, ergrif er einen Zügel des Pferd's auf eine geſchikte Art, hielt es mit kraftvollem Arm feſt, und den Räuber pakkend, ris er ihn aus dem Sattel und nieder zur Erde unter ſeine Füſſe.

Ach! ſchenkt ihm das Leben, rief ihm die treuloſe Jungfrau zu, das iſt die Gab', die ich an Euch begehre. Galaor zu ſehr ergrimt, ſie zu hören, hatte bereits ſein furchtbares Schwert geſchwungen, und der Todesſtreich war geſchehn, als ſie die Gab' forderte, die er ihr verſprochen hatte.

Ritter ohne Treu' und Glauben, rief ihm die Jungfrau zu, erfüllſt Du ſo den heiligen Schwur der bewilligten Gab'? Geh, ich werde Dich unaufhörlich verfolgen, um Deine Unrechtſchaffenheit zu offenbaren, und um Rache für den Tod desjenigen zu erhalten, der mir ſo theuer war.

Ungeachtet des Abſcheu's und der Verachtung, die dieſe Reden dem Galaor gegen die treuloſe Jungfrau einflöste, deren Verräterei er nun erkante, war er doch ſehr betrübt, ihr das Leben ihres Gehülfen nicht gewähren zu können; er

glaubte ſich ihres Geſchrei's und ihrer Verfolgung zu entledigen, indem er auf ſein Pferd ſprang, nachdem er ſeine Waffen wiedergenommen hatte; allein er war nicht im Stande der Jungfrau zu entgehn, die einen ſehr ſchnellen Zelter reitend, ihn verfolgte, indem ſie ihn mit Schmähungen überhäufte, und beteuerte, ſie würd' ihn nicht eher verlaſſen, als bis er ihr ein' andre Gab' gewährt hätte.

Ach! ich bin es zufrieden, rief er, um ſie los zu werden, Und was iſt das für eine Gab', die Ihr verlangt? Dein Leben, Barbar, rief ſie! ein' andre verlang' ich nicht, und ich werd' es bald in eine ſo groſſe Gefar zu bringen wiſſen, daß ich des Vergnügens genieſſen werde, es Dich vor meinen Augen verlieren zu ſehn. Galaor zukte die Achſeln, und ſezte ſeinen Weg fort; ſtets gequält durch die beſchwerliche Verfolgung, und durch die Schmähungen dieſes boshaften Weibes. So ſezten ſie drei Tage lang ihren Weg fort, um in den Wald von Angaduſe zu kommen, ohne daß ihnen irgend ein Abenteuer aufſtieß.

Wir ſind genötigt (um den Autor zu folgen) den liebenswürdigen und tapfern Galaor in dieſer ſchlechten Geſelſchaft zu laſſen, und uns mit dem Amadis zu beſchäftigen, der ſeine Nachforſchungen nach ſeinem Bruder immer fortſezte.

Dieſem braven Wigant war eben eins der gefarvolſten Abenteuer aufgeſtoſſen. Ihm war in dieſem Walde ein groſſer bedekter Wagen begegnet, aus dem er Klagen zu vernemen geglaubt; er hatte den Anführer der zalreichen Bedekkung, die dieſen Wagen umgab, auf's geſchliffenſte befragt: was in ſelbigem ſich befände, worauf dieſer Anführer ihm nicht nur ein' übermütige Antwort gegeben, ſondern ſogar befolen hatte, ihn gefangen zu nemen. Amadis genötigt, ſich zu vertheidigen, hatte den ungleichſten und blutigſten Straus gehalten, der ſich mit dem Tode dieſes Anführers, eines Theils der Bedekkung und durch die Flucht der Uebrigen geendet hatte. Sich nunmehr dem Wagen nähernd, und die Tücher, die ihn bedekten, auf der einen Seite emporhebend; erblikt' er einen reichen Sarg, über dem eine Krone ſchwebte, zwei Frauen in Trauer, die da weinten, und einen alten Ritter, deſſen weiſſer Bart bis auf den Gürtel hing.

Wie er Leztern wegen dieſes Leichenzugs befragt hatte, gab ihm ſelbiger zur Antwort: Ihr könt ihn von Niemanden anders, als von der Dame des benachbarten Schloſſes erfahren; ſeht zu, ob Ihr Herz genug habt, mir dahin zu folgen. Nach einer ſolchen Rede hätte Amadis nicht angeſtanden, in dies Schlos zu gehn, wenn

ihn auch ſelbſt die Neugier nicht dazu bewogen hätte; er folgte den Wagen den er ſeinen Gang wieder nemen laſſen, kaum aber war er im Schloſſe, als man deſſen Thore ſperte, den Gandalin und den Zwerg, die ihm gefolgt waren, feſthielt, und ihn von allen Seiten her anſprengte.

Wiewol abgemattet von dem Streit, den er eben erſt gehalten, machte ſich Amadis in Kurzem einen Wall durch die Leichname der Verwägenſten, die ihn anfielen; da aber die Zal der Anſprengenden ſich unablässig vermehrte, ſo würd' er unterlegen ſein, wenn nicht in dieſem Augenblik ein junges Fräulein in Trauer, beinah' eben ſo ſchön als Oriane, in Begleitung einer ältern Dame, den Balkon am Fenſter geöfnet, und durch Ihr Anſehn den ungleichen Streit geendet hätte.

Was hab' ich Euch gethan, Herr Ritter? ſagte dies junge Frauenzimmer mit ſanfter Stimme. Weshalb komt Ihr ſogar mich in meinem Schloſſe anzugreifen, da doch die Geſeze der Ritterſchaft und Eure Ehre Euch vielmehr verpflichten ſollen, mir Euren Beiſtand zu gewähren?

Amadis auf den die Jugend und Schönheit dieſes Frauenzimmers Eindruk machten, wie nicht weniger die Anmut, mit der ſie ſich ausdrükte,

erzält' ihr mit wenigen Worten, ſein Abenteuer, den ungeſtümen Angrif der Bedekkung des Wagens, und den, ſo ihm beim Eintrit in ihr Haus widerfahren war. Der alte Ritter erſchien nunmehr auf dem Balkon und beſtätigte die Warheit von dem Berichte des Amadis.

Ah, gnädiger Herr, rief das junge Mädchen, wie ſehr leid thut mir's, daß meine Leute ſich ſo hizig, ſo ungeſchliffen gegen Euch benommen haben. Noch iſt es ein Glük, daß ich ihnen Einhalt gethan habe, weil ich an Eurem unüberwindlichen Mute ſehe, daß Ihr einer von denen Rittern ſeid, von welchen ich den mächtigſten Beiſtand erhalten könte. Ich bitt' Euch, ſezt mich in den Stand, dieſe Gewaltthätigkeiten wieder gut zu machen! Steigt auf mein Ehrenwort ab, und komt aus meinem Munde zu vernemen, was die Urſach meines Schmerzens und deſſen iſt, was Ihr in dem Walde geſehn habt.

Amadis ſtand gar nicht an, dem Worte des jungen Fräuleins zu trauen, deren Redlichkeit ſeines Bedünkens, ihrer Schönheit gleich kam. Er ſchnürte ſeinen Helm auf, und mit dem ehrerbietigſten Weſen auf ſie zugehend, entſchuldigt' er ſich von neuem über die Notwendigkeit, worein ihre Leute ihn geſezt hätten, ſich zu vertheidigen. Das junge Frauenzimmer, dem das edle

Weſen und die liebreizende Geſtalt des Amadis auffiel, ſchien auſſer Faſſung zu geraten, als ſie ihn ſahe; und die ältere Dame nam nunmehr das Wort.

Gnädiger Herr, ſagte ſie zu ihm, das, was ſich ſo eben vor unſern Augen zugetragen, beweist uns, daß kein Ritter fähiger iſt, als Ihr, die Sache meiner Nichte zu unterſtüzen; allein es wäre vergebens, Euch unſre Unglüksfälle zu erzälen, wenn Ihr uns nicht versprechet, Euch dadurch bewegen zu laſſen, ſie zu lindern.

Ah Gnädige Frau, antwortete Amadis, wo gäb's wol einen Ritter Mämme genug, ſich zu weigern, die Vertheidigung der Unſchuld und der Schönheit über ſich zu nemen? Ja, Gnädige Frau, ich verpflichte mich hiermit, Euch zu dienen; möchte doch das Wort, das ich Euch hierüber gebe, mein Zutrauen verdienen.

Die Jungfrau, die Ihr hier ſeht, ſagte ſie zu ihm, iſt die Tochter eines mächtigen, von ſeinen Unterthanen angebeteten, Königs, den ein Bruder, eben ſo barbariſch als ungerecht, mit eigner Hand niedergemacht hat, um ſich ſeiner Staaten zu bemächtigen. Den Leichnam dieſes unglüklichen Fürſten habt Ihr in den Wagen geſehn, der Euch begegnet iſt. Seit ſeinem Tod

führt ein tugendhafter und alter Ritter ſeines Hofes, deſſen Tapferkeit und Macht uns von der Barbarei dieſes Tirannen rettete, zweimal monatlich unter einer Bedekkung umher, in der Hofnung, irgend einen wakkern Ritter zu finden, der die Vertheidigung meiner Nichte über ſich nemen wil. Allein der Verräter Abiſeos, dieſer niederträchtige Mörder ſeines eignen Bruders iſt durch ſeine Stärk' und durch ſeine Wildheit um ſo furchtbarer, da er von ſeinen beiden Söhnen, den Doriſon und den Dramis unterſtüzt wird, die eben ſo boshaft und eben ſo berühmt durch ihre Siege, als durch ihre Frevelthaten ſind. Alle Drei haben geſchworen, ſich wechſelſeitig zu unterſtüzen und zuſammen zu kämpfen. Euer Arm allein wird ſogar nicht für uns hinlänglich ſein, und wir können uns nicht ſchmeicheln, drei Ritter zu finden, die unſere Streitſache auf ſich nemen, und den Abiſeos und ſeine beiden Söhne zu überwinden vermögen.

Gnädigſte Frau, antwortete Amadiß, nie gab es eine gerechtere Streitſache, als die Eurige, und dieſer ſchönen Prinzeſſin ihre, und ich mache mich anheiſchig, zwei andre Ritter zu finden, die eben ſo geneigt ſind, für Euch zu kämpfen; alle Beide ſind mir nahe befreundet genug, um es zu

wagen, für ſie zu haften: ich verlange nichts denn die benötigte Zeit, mich zu ihnen zu verfügen. Hierauf erkundigt' er ſich nach dem Namen des Königreichs, deſſen rechtmäſſige Erbin die junge Prinzeſſin war, und erfuhr, daß es Sobradiſe hieſſe und ſie Briolanie.

Die Baſe und die Nichte bezaubert von Amadis und erkentlich für die Anerbietungen, die er ihnen ſo eben gemacht hatte, fragten ihn ihrer Seits, wer denn derjenige ſei, der ſo grosmütig ihre Vertheidigungen über ſich näme. Laßt es Euch hinlänglich ſein zu wiſſen, gab er ihnen mit Beſcheidenheit zur Antwort, daß ich ſo wie die beiden Ritter, wofür ich Euch ſtehe, aus dem Hauſe des Königs Lisvart's bin, und daß die Königin Briſene ſeine Gemalin mich mit dem Tittel ihres Ritters beehret hat.

Die beiden Damen entzükter denn je, erkanten an dieſen Worten, wie ſie bereits aus ſeinem lezten Kampfe geurtheilt hatten, daß ihr Vertheidiger einer der berühmteſten Ritter Grosbrittanniens ſein muste. Sie wolten ihn ſchlechterdings ſelbſt entwafnen helfen; und der junge und reizende Amadis, mit einem reichen Mantel bedekt, ſchien ihnen der reizendſte Ritter, den ſie in ihrem Leben geſehn hatten.

Man brachte die Tiſche herbei, die gar prächtig beſezt wurden und die junge Briolanie erwarb ſich wårend des Mals eben ſo viel Bewundrung durch ihren Geiſt als durch ihre Beſcheidenheit.

Wiewol Amadis, immer den Geiſt mit der ſchönen Oriane beſchäftigt, gegen Briolanien's Reize fühllos war, ſo kont' er doch nicht umhin, ihr Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, als er in dem reichgeſchmükten Gemache, das man ihm bereitet, gegen den Gandalin von ihr ſprach. Der Zwerg glaubt' ohne Zweifel, daß ein junger Ritter die reizende Briolanie nicht habe ſehn können, ohne von ihr entbrünſtet zu werden; und da er ſie vom Amadis mit Feuer loben hörte, glaubt' er ihn in ſie verliebt. Dieſe falſche Meinung ward bald Anlas zu dem heftigſten Schmerz, den Amadis je empfunden.

Den folgenden Morgen früh, als Amadis ſeine Waffen wieder angelegt hatte, nam er von den beiden Damen Abſchied, und erneuerte ihnen ſein Verſprechen. Die junge Briolanie überreichte ihn mit einer Mine, die vom Zwerge bemerkt wurde, ein ſchönes Schwert ihres erblaßten Vaters, des Königs. Amadis nam es gar adelich an, und ſchwur, es zu ihren Dienſten zu gebrauchen.

Da er ſich einige Augenblikke von ihr entfernt hatte, ſuchte der Zwerg, immer neugierig, wie alle ſeines Gleichen, das zu erforſchen, was in Briolanien's Herz vorging; er näherte ſich ihr deshalb, und ſagte ganz leiſe: Gnädigſtes Fräulein, Ihr habt heute den beſten und liebenswürdigſten Ritter Euch erworben, der in ganz Europa iſt. Briolanie errötete und antwortete nicht. Der Zwerg, ſich in ſeiner Meinung befeſtigend, zweifelte nicht mehr, daß ein und derſelbe Pfeil ſie alle Beide verwundet habe.

Amadis, wie er dies Schlos verlies, begleitet von dem nämlichen Zwerge und vom Gandalin kam bis an den Eingang des Waldes von Angaduſe ohn' auf irgend ein Abenteuer zu ſtoſſen; er war ein ziemlich Stük Weges den Wald lang geritten, als er einen wolgerüſteten Ritter auf ſich zukommen ſahe, dem eine Jungfrau folgte. Sie waren nur noch zwanzig Schritte von einander, als Amadis dieſen Ritter ſein Schwert ziehn, auf den Zwerg losſtürzen, und ſelbigem einen ſtark ausgeholten Hieb verſezen ſahe der ihm den Kopf würde haben herunterfliegen machen, hätte der Zwerg ſelbigen nicht durch die Schnelligkeit vermieden, mit der er ſich zwiſchen die Beine ſeines Pferdes ſtürzte, indem er um Hülfe rief.

Amadis that dem Ritter Einhalt, der noch den Zwerg niederzuhauen ſich bemühte, und fragt' ihm, was ein ſo armſeliges Geſchöpf gethan haben könne, das ihn zu ſolcher Hize bewöge. Ach, nicht das Geringſte, verſezte der Ritter, allein das boshafte Geſchöpf, das mir folgt, hat ſo eben ſeinen Kopf von mir verlangt; ich bin unglüklich genug, ihr dieſe Gab' bewilligt zu haben und genötigt zu ſein, ihr ſelbigen zu überliefern. Das ſol wenigſtens zuverläſſig ſo lange nicht geſchehn, als er unter meinem Schuz und Schirm ſteht, gab Amadis zur Antwort. Kein' andre Befehdung war nötig ſie zu bewegen, auf einander loszurennen, und ſie ſtieſſen ſo heftig zuſammen, daß ſie Beide von ihren Pferden ſtürzten.

Nachdem alle Beide aufgeſtanden waren, zogen ſie ihre Schwerter und ſchlugen ſie ſich mit gleicher Wut; doch ſtuzig über den Widerſtand, den ſie fanden, hielten ſie einen Augenblik mit ihrem Kampfe inne, um ſich wechſelſeitig zu betrachten. Braver Ritter, ſagte der der Jungfrau zu dem andern, laſt mich meinen Schwur erfüllen, und den Kopf dieſes elenden Zwergs nemen. Bei den Elementen! ſagte Amadis, eher ſolt Ihr den meinigen nemen, oder den Eurigen dabei verlieren.

Nach dieſen wenigen Worten began der Kampf von neuem, und wurde ſchreklicher und gefärlicher denn je; ſchon flos das Blut Beider durch ein' unzälige Menge Wunden, als ein Ritter, durch das Getöſe der Waffen herbeigezogen, auf den Kampfplaz ankam, und ſogleich die Jungfrau fragte, was die Urſach dieſes Streits ſei.

Gott Lob und Dank, ſagte ſie, ich bin es, die dieſe Beide an einander gebracht hat, und ich hoffe, daß ſie alle Beide in dieſem Gefechte umkommen ſollen; wenigſtens werd' ich das Leben eines von Beiden haben. Erſtaunt' über die Bosheit der Jungfrau, erkundigte ſich der Ritter ſchnel bei ihr, was denn für eine ſo wichtige Urſach ſie bewöge, ihren Tod zu wünſchen. Ich bin die Nichte des Arkalaus gab ſie ihm zur Antwort, kan ich ihm nun wol einen beſſern Dienſt leiſten als daß ich die beiden Brüder, ſeine ärgſten Todfeinde, in einen Ernſtkampf verwikkele, und ihn ſo vom Amadis oder Galaor befreie, die ich bereits in Begrif ſehe das Leben zu verlieren; was mir denn viel Vergnügen macht.

Ha Unglükliche! rief der Ritter, ſahe man wol jemals eine ſo grauſame Verräterei? Doch ſol das die Lezte ſein, die Du begehſt!

Mit dieſen Worten zieht er ſein Schwert, macht den Kopf der Jungfrau herunterfliegen, ſtürzt zwiſchen die beiden Kämpfenden, und ruft Amadis! Amadis! das iſt Galaor, Euer Bruder!

Auf dieſe Worte werfen Beide ihre Schwerter weg, und ſtürzen ſich in brüderliche Arme. Galaor entſchlüpft denen des Amadis und ſinkt zu ſeinen Füſſen. Mein Bruder, mein Freund, was macht Ihr, rief Amadis. Ha! könt' ich mich wol über die Wunden beſchweren, die ich von einer Hand erhalten habe, die mir ſo theuer iſt, da mir dieſer Kampf den Bruder wiederfinden macht, den ich ſuchte, und mir beweist, daß er der manlichſte Wigant iſt, deſſen Stärk' ich bisher geprobt habe!

Der Ritter, der ſie aus einander gebracht hatte, eilte, da er ihr Blut reichlicher wegflieſſen ſahe, ihnen zu ſagen, daß er Balais ſei, Herr des Schloſſes von Carſantes, deſſen Wachtthurm man zwiſchen dem Wipfel der Bäume gewahrte. Er führte ſie ſchleunig in ſeine Burg, woſelbſt ſein' erſte Sorge war, einen Verband auf ihre Wunden zu legen, worunter ſich zum Glük keine gefärlich befand. Er meldet ihnen, daß er einer von denen Rittern ſei, die Amadis aus den Geängniſſen des Arkalaus befreiet hatte; daß der

glüklichſte Tag ſeines Lebens der wäre, der ihn in den Stand ſezte, ſie auseinander zu bringen, und die entſezliche Verräterei zu beſtrafen, die man an ihnen begangen hatte.

Da das Blut, das die beiden Brüder verlo: ren hatten, und ihre Wunden ihnen noch nicht erlaubten, ſich zu bewafnen, ſo glaubte Amadis den Zwerg nach Vindiſilore ſchikken zu müſſen, um die Königin Briſene und die Prinzeſſin, ih: re Tochter, ſeiner tiefſten Ehrerbietigkeit zu ver: ſichern, und ihnen zu melden, daß, da er ſeinen Bruder wieder gefunden, er ihn an den Hof füh: ren würde, ſobald ſie beiderſeits im Stande wä: ren, zu Pferde zu ſteigen.

Liswart ſuchte dieſen Prinzeſſinnen durch groſſe Jagden und Luſtbarkeiten von allerhand Art Zeitvertreibe zu verſchaffen, und ſein Hof wurde durch die Ankunft des Agrayes, Prinzen von Schotland noch glänzender; wenn aber ſeine liebenswürdige Schweſter Mabille Vergnügen empfand, einen ſo zärtlichgeliebten Bruder wie: derzuſehn, ſo konte der Freude der ſchönen Olinde nichts gleichen, die den Gemal wiederfand, den ein unverhoftes Zuſammentreffen, eine glükliche Nacht und feierliche Schwüre ihr gegeben hatten.

Oriane als Freundin und als wakkere Anverwante, theilt' ihre Freude ſo ſehr, als es die Abweſenheit des Amadis ihr nur erlaubten. Die falſche Erzälung des Arkalaus hatt' einen ſo tiefen und ſchmerzlichen Eindruk auf ſie gemacht, daß blos die Gegenwart ihres Geliebten den Reſt der Schwermut verſcheuchen konte, die ſich unterweilen ihrer Seele bemächtigte. Gleichwol blieb ſie bei der Ankunft des braven Angriote d'Eſtravaux nicht ungerührt, der zu ihren Füſſen ſeine Beſiegung geſtand, und ihr ſagte, daß er nunmehr, da er ſie ſähe, ſich nicht mehr verwunderte, daß Amadis ihn überwunden habe, wie er gegen ihn behauptet: ſie ſei die ſchönſte Prinzeſſin des ganzen Erdbodens.

Einige Tage nach Angrioten's Ankunft, den Liswart an ſeinem Hofe als einen Anverwanten des Königs von Northwales und als einen Ritter von hohem Ruf aufnam, kam der Zwerg Ardan bei der Königin Briſene an, und entledigte ſich des Auftrags, womit Amadis und Galaor ihn beladen hatten. Dies war Zuwachs der Freude für den Hof, und der Hofnung für Orianen.

Amadis und Galaor machten ſich in der That wieder auf den Weg, ſobald ſie im Stande

waren, zu Pferde zu ſteigen: Balais von Carſantes konte ſich nicht entſchlieſſen, ſie zu verlaſſen, und ſo namen ſie alle Drei den Weg nach Windiſilore, woſelbſt ſie in Kurzem zu ſein verhoften; allein neue Abenteuer verweilten ſie.

Wie ſie alle Drei an einen Kreuzweg im Walde gekommen waren, wurden ſie ſehr beſtürzt, daſelbſt einen toten Ritter zu finden, in deſſen Halſe der Trum einer Lanze ſtak. Galaor, gerührt durch dies Schauſpiel, vermutete ſogleich, daß irgend einer aus der Sipſchaft dieſes Ritters ihn an dieſen Ort ausgeſezt habe, um diejenigen, die ihn in dieſem Zuſtande ſehn würden, anzufeuern, ihn zu rächen, und ſein' erſte Bewegung war, dies anzugeloben. Wärend der Zeit, daß er in der Gegend ringsum jemanden ſuchte, der ihn von der Urſach dieſes Mordes unterrichtete, ward Amadis ein junges Mägdlein gewar, die ein andrer Ritter vor ſich hertrieb, indem er mit dem dikken Ende der Lanze auf ſie zuſchlug. Balais ſahe zu gleicher Zeit ein' andre Jungfrau, die durch einen andern bewafneten Mann in den dikſten Theil des Gehölzes war geſchlept worden; er ſchlug ſie nicht, allein mit der einen Hand hielt er ſie bei den Haaren und die arme Jungfrau that bereits nichts mehr denn vergebliche Verſuche, ſich zu vertheidigen.

Amadis und Balais entfernten ſich jeder von ihrer Seite dieſen benotdrängten Jungfrauen zu Hülfe zu kommen, ihre feigherzigen Bedränger lieferten nur ein ſchwaches Gefecht, und ergriffen darauf die Flucht; die beiden Retter befanden ſich nunmehr vom Galaor ſo weit verſchlagen, daß ſie vor der Nacht ſich nicht wieder erreichen konten.

Galaor, der ſtets bei dem Ritter geblieben war, deſſen Tod er zu rächen angelobet, ward endlich eine junge Dirn anſichtig, die einige Bedienten begleiteten. Schüchtern näherte ſie ſich zwiſchen den Bäumen, und ſchien jeden Augenblik auf dem Sprunge zu ſtehn, zu entfliehn. Er that ſein Beſtes ihr Mut einzuſprechen, und wie er ihr bei ſeiner Ehre ſchwur, ſie in ſeinen Schuz zu nemen, began die Jungfrau, die nun weniger zitterte, mit Vergieſſung von Thränen, indem ſie ihm den Leichnam des Ritters zeigte.

Ach gnädiger Herr, ſagte ſie, Ihr ſeht hier einen der tugendhafteſten Ritter dieſer Provinz; dies iſt der Leichnam des unglüklichen Anthebon's meines Vaters.

Galaor, der oft von ſeiner Herkunft und ſeiner Tapferkeit hatte reden hören, beklagte ſein Schikſal und bat die Tochter dieſes Mannes,

ihm zu ſagen, wer derjenige ſei, der ihm das Leben geraubt habe.

Ach, gnädiger Herr, ſagte ſie zu ihm, ein niederträchtiger Burgherr von unſern Nachbaren, Palinques genant, nachdem er ſich durch tauſenderlei niederträchtig' und ſtrafbare Handlungen entehrt hatte, verſammelt' in ſeiner Burg viele Elende, eben ſo ſehr Böſewichter, wie er. Nichts kömt den Greuelthaten bei, die ſie ſeit einem Jahre begangen haben, und viele Jungfrauen von Stande, die ſie geraubet, ſind noch die Schlachtopfer ihrer viehiſchen Lüſte. Mein Vater Anthebon munterte viele benachbarte Edelleute auf, ſamt ihm die Waffen zu ergreifen, und die feſte Burg des Palinques zu belagern. Dieſer Böſewicht legt' ihnen verſchiedene Falſtrikke, und nachdem er einen nach dem andern weggefangen, bevor ſie ſich verſamlet hatten, richtet' er ſie niederträchtigerweiſe hin. Mein Vater war eins ſeiner lezten Opfer. Palinques verſtekte ſich in den Wald, überfiel ihn von rükwärts, bevor er ſich zur Wehr ſezen konte, und tötet' ihn durch einen Stos mit der Lanze, deren Trum Ihr noch in ſeinem Halſe ſeht. Da unſre Freunde und Anverwanten ſich verſamlet hatten, ſeinen Tod zu rächen, ſo durfte Palinques und die Böſewichter von ſeinem Gefolge ſich nicht von

ihrer Burg herunterwagen. Alle Morgen kam ich mit zwei von meinen Muhmen und mit meinen Leuten hierher, den Leichnam meines Vaters auf dieſem Kreuzwege auszuſezen, um das Mitleid der Ritter zu erwekken, und ſie zu bewegen, ſich zu denjenigen zu ſchlagen, die ſich noch nicht ſtark genug fühlten, ihn anzugreifen. Dieſen Morgen kamen wir wie gewönlich, den Leichnam meines Vaters hierher zu ſezen, und glaubten uns vor allen gewaltthätigen Anfällen ſeines niederträchtigen Mörders geſichert, als wir ihm aus dem Dikkicht des Gehölzes mit zwei Böſewichtern, ſo wie er, hervorkommen ſahen. Ich war glüklich genug, mich ſeinem Nachſezen zu entziehn, allein mein' unglüklichen Muhmen ſind der Raub ſeiner Spiesgeſellen geworden!

Wärend der Erzälung der jungen Tochter des Anthebon konte Galaor ſich nicht enthalten, ſie mit ſehr zärtlichen Augen zu betrachten. Ihre langen ſchwarzen Schleier waren auf der Flucht durch die Dornen zerriſſen worden; ein alabaſterner Hals, der das erraten machte, was er von ihrem wachſenden Buſen nicht ſehn konte, erinnerte den lebhaften Galaor an all' diejenigen, welche die Bruſtſchleier der Nonnen ſeinen Blikken nicht hatten entziehn können; doch hielt er es nicht für Zeit, dem jungen Mädchen zu ſagen,

daß er ſie reizend fände. Er lies ſie den Leichnam ihres Vaters wieder aufheben, begleitete ſie in ihr Haus zurük, und bat ſie, ihm nur einen Mann zu geben, der ihn bis in's Geſicht vom Schloſſe des Palinques brächte.

Er kam noch vor Anbruch der Nacht daſelbſt an, und nuzte den Ueberreſt des Tages all' die Zugänge zu ſelbigem zu unterſuchen. Seinem Mute nichts unmöglich glaubend, bemerkte Galaor, daß ein Jäger mit Wildpret beladen durch einen Wendelſtieg zu dieſer Burg hinaufſtieg, und durch eine Schlupfpforte in ſelbige hineinging; Leztrer ſich zu bemächtigen hielt er für möglich.

Sobald es Nacht geworden, ſtand er nicht an den Weg zu betreten, den er den Jäger hatte nemen ſehn; er lagerte ſich auf den Wendelſtieg, auſſer dem Geſicht des Schlupfpförtchens, und wartete ganz geduldig, bis mit aufgehender Sonne jemand aus dem Schloſſe durch dieſen Ausgang kam, den er ſich wol gemerkt hatte, als den Einzigen, dem man am erſten und beſten zukommen konte.

Er wurd' in ſeiner Hofnung nicht getäuſcht; Palinques unruhig, die beiden Gefärten nicht wiederkommen zu ſehn, die er den Tag zuvor mitgenommen, ſchikte den Morgen einen Feld-

webel mit einigen Mann aus, um zu kundſchaften, wie's um ſie ſtünde. Sogleich ſprang Galaor auf, ſtürzte die beiden erſten, die ſich ihm zeigten, den Fels herunter, und die andern, die ihnen folgten, zu Boden ſchlagend, warf' er ſich in das Schlupfspförtchen und drang in das Innere des Schloſſes. Es wurd' ihm ziemlich leicht diejenigen niederzumachen, die ſich ihm halbentwafnet entgegenſtelten; nur da erſt ſtamten ſich ihm einige Hinderniſſe entgegen, wie er ſich dem Zimmer des Palinques näherte, woſelbſt das Geſchrei der Verwundeten den ganzen Reſt der Böſewichter von ſeinem Gefolge verſamlet hatte. Doch ſtürzt' er ſie bald zu Boden, ergrif den Palinques und ſagte zu ihm: Verräter, ich würde mein Schwert beſudeln, wenn ich es in das Blut einer ſo niederträchtigen Mämme tauchte, wie Du biſt. Mit dieſen Worten pakt' er ihn, hob ihn auf, und ſtürzt' ihn in den Abgrund, der die Burg umgab.

Galaor verlies das Schlos ohne Hinderniſſe vorzufinden; einer von denjenigen, die Palinques daſelbſt in Ketten und Banden verwahret hatte, war ſogleich zu Anthebon's Schloſſe geeilt, und die Jungfrau und einige ihrer nahen Anverwanten kamen dem Galaor eilends entgegen, lobprieſen ihn wegen ſeines Sieges und führten

ihn triumphirend in ihr Schlos, wohin der Kopf des Palinques auf einen Pfal geſtekt bald nachgebracht, und zu den Füſſen des Sarges von dem braven, und unglüklichen Anthebon gelegt wurde.

Galaor durch ſeinen Sieg erhizt, ſchien dadurch nur um ſo ſchöner, wie er ſeinen Helm abnam; man war erſtaunt einen Helden in einem Ritter zu finden, der kaum das Knabenalter verlaſſen. Er nahte ſich mit einem gar feinen zierlichen Weſen derjenigen, die er eben gerächet hatte, und wolt' ihr die Hand küſſen; was ſolte ſie aber für denjenigen thun, deſſen Arm den Palinques beſtraft hatte? Sie glaubt' ihn umarmen zu müſſen.

Wie ihre Wangen nah' an einander lagen, würd' es ſchwer gehalten haben, die Roſen ihrer Geſichter zu unterſcheiden. Apelles hätte dieſen Augenblik ergreifen können, um Amorn zu malen, wie er Pſychen umarmt. In der That hätte Amor keinen Kus mit mehrerm Feuer geben, noch Pſyche ihm mit mehrer Zärtlichkeit empfangen können.

Dieſer einzige Kus war für alle Beide entſcheidend. Es war der erſte, den die junge Anthebon bekam, und der glüklich' und flatter-

ſinnige Galaor all' diejenigen vergeſſend, welche Aldene empfangen hatte, glaubte noch nie einen ſo ſüſſen gegeben zu haben. Den erſten Kus, den jene die Erkentlichkeit gab, folgten bald diejenigen, die ſie der Liebe gaben. Funfzehn Jahr alt, wuste die unſchuldige Anthebon nicht, daß Gefar dabei ſei, mit einem Ritter allein zu bleiben, der nur ſiebzehn Sommer hatte, und den ſie ſchön genug fand, um ihn als eine ihrer Geſpielinnen betrachten zu können. Galaor war ſanft, liebkoſend und ehrerbietig bis zu dem Augenblik, den ein ſehr lebhafter und ſehr zärtlicher Liebhaber oft entſtehn macht, und den er nie verloren gehn läſt.

Sonach war ſie gar nicht bange, ſich mit ihm allein zu befinden. Sie durchſtreiften beid' einen mit Blumen buntdurchſtikten Garten und beluſtigten ſich eine Zeitlang bei einer Vogelhekke, worin Turteltauben waren, die ihnen den Gedanken einflößten, ſie nachzuahmen. Galaor Sperlinge in einem Luſtgebüſch warnemend, fand ſie gleichfals ein recht gutes Beiſpiel; er eilt' auf ſie zu, und ſeine junge Freundin folgt' ihm. Am Ende dieſes Luſtgebüſches fanden ſie eine Grotte, die der Dido glich; und wiewol kein Ungewitter war, ſo blieben ſie doch lang' in ſelbiger und verlieſſen ſie nur ungern. . . . .

O Reize der Jugend, welche das Vergnügen noch verſchönert, mit welchem Glanze ſchimmertet ihr auf der himliſchen Stirn und in den Augen der jungen Anthebon, als ſie ſeufzend das Luſtwäldchen verlies! Ach! ſagte ſie zum Galaor, indem ſie ihm zärtlich die Hand drükte, vielleicht werd' ich Euch bald verlieren! Ihr werdet mich vergeſſen, mich aber wird das Andenken an dieſem Augenblik Zeit meines Lebens beſchäftigen. . . Er wolt' ihr durch Liebkoſungen Mut einflöſſen. . . . Ach eben dieſe Liebkoſungen, verſetzte die zärtliche Anthebon, ſind es, die mich zittern machen. Ich kan mir nicht ohne Schaudern denken, daß Ihr ſie vielleicht an andre verſchwenden werdet, als an mich.

Nein, theure und reizende Freundin! ſagte Galaor und ſchwur ihr, (in dieſem Augenblik in der aufrichtigſten Geſinnung von der Welt) daß er ſie ſtets lieben würde. Amor, der ihn beſſer kante, als er ſich ſelbſt, hörte lachend ſeine Schwüre an, erlaubt' ihn aber wärend der drei Tage, daß er ſich bei der jungen Anthebon aufhielt, ſie ſehr oft zu wiederholen.

Galaor war nicht von jenen Rittern, die bereit ſind, demjenigen zu danken, der ſie nach Verlauf von dreien Tagen aus dergleichen Abenteuer zöge; Galaor immer lebhaft, immer unterhal-

tend, empfand und machte keine Langeweile bei den reizenden Anthebon. Er hatt' ihr immer neue Sachen vorzuſagen, und nur höchſt ungern vernam er die Ankunft des Amadis und des Balais mit den beiden Muhmen, die ſie befreiet hatten, und von denen keine ſo gute Gründe hatte, ihren Ritter zn betauern, als diejenige, von der Galaor zu ſcheiden ſich genötigt ſahe.

Amadis hatt' in der That nichts angelegentlichers, dringenders, als ſich wieder auf den Weg von Vindiſilore zu machen; es war ſonach jenen jungen Liebenden nur noch Eine Nacht übrig. All' die Freuden der Liebe, all' die Thränen, welch' eine ſo ſchmerzhafte Trennung fließen macht, die zärtlichſten Schwüre, beſchäftigten ſie dieſe Nacht hindurch; und alle Beide hatten in dem Augenblik, da die drei Ritter zu Pferde ſtiegen, die Augen gleich trüb' und voller Thränen.

Amadis lächelte wie er ſeinen Bruder in dieſem Zuſtande ſahe; allein den Augenblik hernach hüpfte ihm das Herz vor Freude, da er ſich vorſtelte, daß er die liebreizende Oriane bald wiederſehn würde. Dieſe junge Prinzeſſin und die von Schotland waren die Hauptzierden des prächtigen Hofes, den Liswart damals zu Vin-

diſilore hielt. Da die Stadt zu klein war, um die Menge Ritter und Damen zu faſſen, die er, wegen eines Projekts, das er gemacht hatte, daſelbſt in Kurzem verſammeln wolte, ſo lies dieſer Fürſt bekant machen, er würde zu London künftigen Herbſtmond ofnen Hof halten, und alle fremde Damen und Ritter ſolten daſelbſt mit groſſer Ehr' und Reverenz empfangen werden.

Liswart, einer der bravſten Ritter ſeiner Zeit und einer der mächtigſten Fürſten Europens, nam ſich vor, groſſe Luſtbarkeiten anzuſtellen, und eine Art von Generalkapitul des fahrenden Ritterordens zu halten, um über die Mittel zu ratſchlagen, wodurch dieſer Orden je länger je mehr eben ſo berühmt als blühend werden könte. Mittlerweile beluſtigt' er die Damen ſeines Hofes durch groſſe Jagden, Bälle und Karruſſels. Olivas kam ſeinem Vorhaben gemäs, den Herzog von Briſtol, Oheim der jungen Aldene, des Verrats zu bezüchtigen, nach Vindiſilore, und brachte daſelbſt ſeine Klagen vor; und Liswart lies dem Herzog von Briſtol anſagen, ſich in zwei Monaten in London zu ſtellen, und ſich von der Anſchuldigung des Olivas zu rechtfertigen.

Dieſer ganze friedliche Hof genos das Glük, welches Fürſten, die gegen das Vergnügen ge-

liebt zu werden fühlbar ſind, in den Herzen al'
ler derer verbreiten, die ſie umgeben, als eine
fremde Jungfrau erſchien, und den König zu
ſprechen verlangte. Sie war reich gekleidet und
wurde von einem Schildknappen geführt; man
zweifelte nicht daß es eine Dame von hoher und
alter Abkunft ſei.

Fürſt, ſagte ſie zum Liswart, Eure Macht,
Euer Ruf, Euer glänzender Hof, verkündigen
einen groſſen König, allein der Schein trügt bis-
weilen, iſt Eure Seele wol fähig alles das zu
unterſtützen, was dieſes blendende Aeuſſere ver-
ſpricht? Fräulein, antwortete Liswart durch
dieſen Zweifel ein wenig beleidigt; ſucht hiervon
eine Probe zu machen; haltet Euch nicht bei dem
auf, was Ihr ſeht, urtheilt nur blos durch mei-
ne Handlungen. Dieſe Antwort, verſezte die
Jungfrau, iſt zwar eines groſſen Herzens wür-
dig, allein ſie ſchliest groſſe Verſprechungen in
ſich, und ich neme dieſerhalb Euren Hof zu
Zeugen.

Beim heiligen George! verſetzte Liswart,
ich wiederhol' es Euch, ſezt mich auf die Probe,
und Ihr werdet ſehn, ob ich das geringſte vor-
gebe, das ich zu halten nicht Willens bin. Herr
König, ſagte ſie darauf in einem etwas ehrer-
bietigern Tone, Euer Wort iſt mir hinreichend

ich weis, daß Ihr zu London ofnen Hof halten werdet; in der Zeit werd' ich wiederkommen, um zu ſehn, ob Ihr Euer Verſprechen zu halten gewilligt ſeid. Mit dieſen Worten machte ſie den Liswart eine ſchlichte Verbeugung und ging fort, ohne die Königin und die ſchöne Oriane weder anzuſehn noch zu grüſſen und verlies auch ſtraks Windiſilore.

Die Prinzeſſinnen und der ganze Hof fanden dies Betragen ungebührlich, ſchloſſen daraus nichts Gutes und waren ſehr ärgerlich, daß Liswart ſo unbehutſamerweiſe Verbindlichkeiten mit ihr eingegangen war. In der Zeit, daß ſie ſo noch von dieſem Abenteuer ſprachen, ſahe man drei Ritter hereintreten, von denen zwei gewafnet waren und ihre Viſire geſenkt hatten; der dritte war ein Greis ohne Waffen, deſſen weiſſer Bart bis auf den Gürtel herabfiel, und der ein Käſtchen von Sandelholz trug, reich mit Edelgeſteinen eingefast.

Dieſer alte Ritter ſezt' ein Knie auf die Erde und ſagte zum Könige: Gott bewahre vor allem Uebel den vortreflichen Fürſten, der daran arbeitet, die fahrende Ritterſchaft blühend zu machen; und der ungezwungen die gröſten Verſprechungen thut, die nur je ein Monarch erfüllen kan! Auf Euren Ruf, Herr König, bring'

ich Euch eine Krone, die es wert iſt, auf Eu⸗
rem Haupte zu glänzen.

Mit dieſen Worten zog er aus dem Käſtlein die prächtigſte Krone, die jemals iſt verfertigt worden. Die Königin und der ganze Hof be⸗
wunderten ſie, und kamen darin überein, daß die Vortreflichkeit der Arbeit die ſchimmernden Edelgeſteine noch überträfe, womit ſie verzieret war.

Dieſe Krone, ſagte der alte Ritter, hat überdies die Kraft, die Macht und den Ruhm des Monarchen unablässig zu vermehren, der ſie beſitzen wird. Hierauf want' er ſich gegen die Königin und fuhr fort: Gnädigſte Frau, deren Tugenden dem Ruhme des Königs, Eures Ge⸗
mals gleichkommen, Euch hab' ich nicht vergeſ⸗
ſen, und ich bring' Euch einen Mantel, der die Morgenländiſchen Reichthümer mit der ausne⸗
mend ſchönen Arbeit der geſchikteſten Meiſter in den Abendländern vereinigte.

Dieſer Mantel erregte, wie er entfaltet wur⸗
de, neue Bewunderungen, und die Begierden des Liswart's und der Briſene. Die Jahre, fuhr der alte Ritter fort, werden die ſüſſe Ein⸗
tracht nicht ſchwächen können, die zwiſchen Euch herſcht, ſolange die Königin dieſen reichen Man⸗
tel tragen wird.

Liswart und Briſene fragten ihn um die Wette, was für einen Preis er auf dieſe beide koſtbare Arbeiten ſezte. Ich weis ſelbſt nicht, gab er zur Antwort, was ſie wert ſein können; ich glaube, es iſt beſſer, daß ich ſie Euch in dieſem Augenblik laſſe; um davon die Probe zu machen. Wenn Ihr Euren ofnen Hof zu London halten werdet, wil ich wieder kommen, und alsdan, Herr König, werdet Ihr ſie mir entweder wieder zuſtellen, oder den Preis dafür geben, den ich fordern werde.

Ha Ritter, antwortete der König Euer Zutrauen bezeichnet einen ungemein edeldenkenden Mann; es ſolte mir aber leid thun, wenn Ihr mich an edler Denkart überträfet, und ich ſchwöre Euch in Gegenwart dieſes Hofes daß ich Euch, wenn Ihr nach London kommen werdet, entweder Kron' und Mantel zurückliefre, oder Euch alles dafür geben werde, was Ihr verlanget.

Meine Herren und Frauen, ſagte der alte Ritter zu dem ganzen Hofe, Ihr habt das königliche Wort gehört, das ich ſo eben empfangen habe; mir iſt ſelbiges hinlänglich. Darauf lies der Greis Kron' und Mantel liegen und ging ſtraks mit den ehrerbietigſten Weſen zwiſchen den beiden Rittern aus dem Saale.

An eben dem Abende, da dieſe Ritter abgereiſt waren, kamen Amadis, Galaor und Balais am Hofe des Liswart's an, der den Prinzen von Gallien in ſeine Arme drükte, den er ſeit der Zeit nicht geſehn, da ihm der Verräter Arkalaus die falſche Nachricht von ſeinem Tode hinterbracht hatte. Er führte ihn ſamt ſeinen Gefärten in ein Gemach, um ſie entwafnen zu laſſen, und wolte ſie nachher ſelbſt der Königin vorſtellen, die einen Augenblik darauf in Begleitung der Oriane und der Mabille erſchien.

Wer iſt wol die Gefühle zu malen im Stande, welche die beiden zärtlichen Liebenden in dem glüklichen Augenblik durchſtrömten, da ſie ſich wiederſahen! Oriane kont' ihre Thränen nicht zurükhalten, wie ſie denjenigen ſahe, für den der Verräter Arkalaus ſie ſo lange Zeit hatte flieſſen machen. Amadis konte ſeine Verſtörheit nicht anders verbergen, als daß er ſich der Königin zu Füſſen ſtürzte, der er ſeinen Bruder Galaor vorſtelte; die Königin umarmte ſie alle Beide.

Dieſer Ritter, gnädigſte Frau, ſagte Amadis wünſcht mit mir die Ehre zu theilen, Euch zu dienen. Bei dieſen Worten bemächtigte ſich Liswart mit einer ſanften und lachenden Mine

des rechten Arms vom Galaor und ſagte zur Briſene: Ah gnädige Frau, ich zäle zu ſehr auf Eure Billigkeit und Freundſchaft, um zu fürchten, daß Ihr mir den Verdrus machen und ihn annemen werdet. Was bleibt Euch zu wünſchen übrig, wenn Ihr den Amadis zum Ritter habt? Raubt mir nicht den Ruhm und das Glük den Galaor zu meinem Ritter zu erlangen.

Die beiden Brüder, lebhaft gerührt durch dieſen ſo ſchmeichelhaften und ſo ehrenvollen Streit, äuſſerten ihr' Erkentlichkeit durch den Schwur, den ſie thaten, ihnen immer treu und gewärtig zu ſein; und von dieſem Augenblik an entzog ſich Galaor, zu Liswart's Ritter erklärt, den Dienſten dieſes Fürſten nicht mehr, ſelbſt bei der Gelegenheit nicht, die für ſein Herz die ſchmerzhafteſte war, wie wir in dem Verfolg dieſer Geſchichte ſehn werden.

Wärend dieſer Reden waren Oriane, Mabille und Olinde bei Seite gegangen, koſeten mit einander und wünſchten lebhaft, ihrer Seits den Amadis näher bei ſich zu ſehn. Nachdem Liswart und die Briſene den Galaor gebeten hatten, ihnen ſein' erſten Abenteuer zu erzälen, gehorcht' ihnen dieſer Ritter mit Beſcheidenheit, und errötete vielleicht insgeheim über all' diejenigen, die er zu verbergen hatte.

Amadis die Erzälung des Galaor's beunruhigend, hatte ſich ſeinem Vetter Agrayes genähert, und alle Beide genoſſen Hand in Hand geſchränkt das Glük, ſich wiederzuſehn. Mabille immer ſinreich und deren frohe Laune noch nicht durch alles das war geſtört worden, was die Quaalen und die Freuden der Liebenden macht, hatte mit Orianen's und Olinden's Zuſtand Erbarmen; ſie rief ihren Bruder Agrayes, der in Begleitung des Amadis ſich näherte, und ſie machte, daß alle Beide ſich zwiſchen ſie niederſezten.

Einen Augenblik nachher ſagte Mabille lachendes Mundes zu ihnen: Wiewol ich mich jezt zwiſchen den vier Perſonen befinde, die ich auf der Welt am meiſten liebe, ſo mus ich mich doch auf einen Augenblik entfernen; ich hoffe, Sie werden mir verzeihen, daß ich Sie allein beiſammen laſſe.

Dieſe zärtlichen Liebenden hatten ſonach die Freiheit ſich wechſelſeitig alles das zu äuſſern, was ſie ſo lebhaft in ihrer Seele empfanden. Agrayes und Olinde konten nicht befürchten, daß Amadis und Oriane bedacht ſein möchten, ſie zu behorchen, und dieſe waren nicht im Stande dieſe Art von Beſorgnis in Rückſicht jener zu haben.

Der Autor glaubt ſogar gewis zu ſein, daß die reizende Oriane mit ihren Händen auf eine geſchikte Art unter ihren Mantel geſchlüpft war, und die Finger des Amadis ergriffen hatte, die ſie ihm zärtlich drükte, indem ſie ihm ſagte: Ach trauter Amadis, wie viel Thränen hat mich der treulose Arkalaus nicht vergieſſen machen! Ohne Eure liebenswürdige Muhme, Mabille, würd' ich längſt nicht mehr da ſein.

Ach gnädigſtes Fräulein, verſezte Amadis, ohne Euer reizendes Bild, das nie meinen Kopf noch mein Herz verläst, würd' ich in den Gefaren unterlegen ſein, die ich oft ausgeſtanden habe. Doch ach! was dient es mir, Euch wiederzuſehn, und werd' ich nicht tauſendfaches Todes ſterben, indem ich mich ſtets gleich weit von der Hofnung ſehe, die mich nur an das Leben heften kan? . . . .

Man kan nicht umhin, mit dem Autor zu geſtehen, daß ſo beſcheiden und zurükhaltend die junge Oriane auch war, die Liebe als Gebieter in ihrem Herzen ſprach: ſie war von eben dem Gefühl durchſtrömt, von eben der Furcht beängſtigt, von eben der Flamme gequält, von der Amadis brante. Der Autor ſagt ſonach, daß ſie mit niedergeſchlagnen Augen geantwortet habe, und daß ihre Wangen von dem Feuer ge=

glänzt hätten, deſſen ſich die Liebe bedient, die Tugend zu verſchönern.

„Ah mein Freund, die Zeit unſers Glüks wird vielleicht nicht ſo fern ſein; ich fühle, daß ich nicht länger leben kan, ohne mich Eurer Liebe durch einen wechſelſeitigen Eid der Treue zu verſichern. Ja, ich fühle mich fähig Allem, zu trozen, ja ſogar dem Zorn des Königs, meines Vaters, um eine Gelegenheit auszufinden, Eure Schwüre und Eure Hand zu empfangen.“

Indem ſie dieſe Worte ſagte, fügt der Autor hinzu, trat ſie ihn ſanft auf die Spize des Fuſſes; und unſtreitig iſt ſeit dieſem ſeeligen Augenblik dieſe allerliebſte Gewonheit bei jenen ſo ſüſſen Gelegenheiten eingeführt worden, wo man eben ſo ſehr ſich ſcheut zu reden, als nicht recht verſtanden zu werden.

Der ſeelige Amadis ſchlos dies günſtige Geſtändnis in ſein Herz, das jezt ſo flog, als ſein Fus unter Orianen's ihrem zitterte; er war im Begrif ihr zu antworten, als er gewahr ward, daß Galaor ſeine Erzälung geendet hatte; und bald darauf rief Liswart die Oriane.

Wie, meine Tochter, ſagt' er, werdet Ihr mir nicht helfen, den neuen Ritter gut aufne-

men, den ich ſo eben überkommen habe? Oriane näherte ſich ſogleich mit Anmut; und Galaor ein Kniee beugend, küst' ihr die Hand. Er war ſeinem Bruder an Geſtalt und an Tapferkeit zu ähnlich, um dieſer fürſtlichen Jungfrau nicht theuer zu werden. Galaor fand ſie reizend, allein geleitet durch die Art Liebe, deren er fähig war, ſich nur bei leichtern Eroberungen aufzuhalten, erriet er von dieſem Augenblik, daß Amadis nur wegen ſeiner Liebe zu Orianen ſich an Liswart's Hof aufhielt; und von dieſem Moment an that er anſtat der edlen Jungfrau vergebliche Gelübde der Liebe vorzulegen, das Gelübde, dieſer Flamme, als Bruder und als zärtlicher Freund immer förderlich zu ſein.

Zu allen Zeiten iſt es an den Höfen gebräuchlich geweſen, diejenigen nach aller Strenge zu unterſuchen, welche ihre Geburt oder ihre Aemter zum erſtenmal an ſelbigen rufen. Ueberhaupt genommen fiel dieſe Unterſuchung ſehr günſtig für den Galaor aus; ſeine auffallende Aehnlichkeit mit dem Amadis, ſein ſchimmernder Ruf entſchieden zu ſeinem Vortheil; inzwiſchen glaubten die Hofdamen, deren Gefühl dem der obern Kronbedienten bei gehöriger Würdigung eines achtzehnjährigen Ritters weit überlegen iſt, einige Verſchiedenheit zwiſchen den beiden Brüdern

zu bemerken. Diejenigen, die durch ein ernſtes Weſen ein ganz unbefangnes Herz zu zeigen ſich befliſſen, waren für den Amadis; und wenn Galaor ſie erinnerte, daß er die Ehre hätte, ihnen zu zugehören, behandelten ſie ihn, wiewol ſie noch jung waren, als ihren Neffen. Die andern, die treuherziger waren, zogen ihn, da ſie in ſeinen Augen das mutwillige Feuer der Jugend und der Begierden glänzen ſahen, ſeinem älteſten Bruder vor, lachten, koſeten, ſchäkerten mit ihm, und nanten ihn ihren Vetter. Die Verſchiedenheit dieſer Arten von Verwandſchafts=ſtufen beſtimte die immer thätige Liebe des Galaor. Den ſchmachtenden Seladon zu machen; dazu taugt' er nicht im mindeſten; eher hätt' er die unglaublichſten Arbeiten des Herkules unternommen, als ſich entſchloſſen bei Omphalen eine Spindel umzudrehen; auch hielt er ſeine neue Baſen ſtets in Ehren und Würden, allein eine groſſe Menge ſeiner niedlichen Mühmchen liebt' er ſehr lebhaft.

Die Zeit, welche der Brittiſche Hof in Vindiſilore zubrachte, verſtrich durch all' die Arten von Luſtbarkeiten ſehr lebhaft, die einen Hof ſchmükken und glänzend machen, wenn Damen an ſelbigen den erſten Rang einnemen. Als die Zeit da war, wo dieſer Hof nach London wolte,

um ſich mit ernſtern Gegenſtänden zu beſchäftigen, verfügt' er ſich nach dieſer Stadt; und die Ufer der Themſe waren in Kurzem bewohnt, und mit ſchimmernden Zelten bedekt.

Die erſten Tage befand ſich das Königliche Haus ganz allein in dem Pallaſte zu London; allein die ungeheure Zal der Vaſallen des Liswart's und der Fremden, die an ſeinen Hof kamen, ſowol als auch die Wärme der Jahreszeit, machten, daß ſie die Stadt verlieſſen, und ſich auf den Strand der Themſe lagerten.

Die Zelte, die man daſelbſt für das Königliche Haus aufſchlug, namen einen groſſen weiten Plaz ein, den man mit Blumen, Luſtgebüſchen und früchtebeladnen Bäumen verſchönert und bereichert hatte.

Die Gärtner wurden bald gewar, daß Amadis oft daſelbſt Blumen pflükte zu Kränzen für Orianen, und ſie beklagten ſich unterweilen, ihre Raſenſtükke zerknikt zu finden, wenn Galaor auf ſelbigen mit ſeinen Mühmchen gekoſet hatte. Erleuchtungen, Luſtbarkeiten auf der Themſe, Karruſelle, waren die Vorläufer der Turniere und der Königlichen Bankette, die folgen ſolten.

Wenig Tage nach der Ankunft des Königlichen Hauſes lies ſich Barſinan, der Herr eines

benachbarten Landes, Sanſwegen genant, an Liſ=wart's Hofe anmelden. Dieſer Barſinan hatt' all' die Laſter, die einen ehrſüchtigen und zu Unternemung von Eroberungen zu ſchwachen Fürſten brandmarken können. Er machte kein Projekt, das er nicht durch irgend eine Verräterei durchzuſezen hofte; Anverwanter und Freund des Arkalaus, hatt' er mit dieſem treuloſen Zauberer die Abrede genommen, die Zeit der groſſen Luſtbarkeiten zu nuzen, um ſich Meiſter des Königreichs Grosbritannien zu machen.

Arkalaus hatt' ihm verſprochen, die Mittel ausfindig zu machen, Liswarten und Orianen zu entführen. Alsdan, ſagt' er, wil ich Euch den Kopf dieſes Königs geben, Ihr werdet Orianen heuraten, die Erbin ſeiner Staaten und Ihr werdet den Thron beſteigen, indem Ihr ſelbigen mit ihr theilet.

Vol von dieſem ſchwarzen Anſchlage war Barſinan angekommen, in Begleitung einer groſſen Menge ihm ganz ergebner Böſewichter. Gnädigſter Herr, ſagt' er zum Liswart, nicht als Euer Vaſal begeb' ich mich an Euren Hof, indem ich meine Staaten nur von Gott und meinem Schwerte habe, ſondern als guter Nach=

bar und als Freund komm' ich an dieſem Feſt Theil zu nemen.

Liswart war ein zu biedrer und edelmütiger Ritter um mistrauiſch zu ſein; entgegenkommend und freundlich überhäuft' er den Barſinan mit Höflichkeiten und lies ihm die grösten Ehrenbezeigungen erweiſen.

Wie der Verräter Barſinan nun in der Nähe ſahe, wie gros die Macht Liswart's und die Menge der Ritter von hohem Rufe war, die ihn umgaben, reut' es die niederträchtige Mämme das ſchwarze Komplot mit dem Arkalaus gemacht zu haben. Die Furcht das Opfer davon zu werden, würd' ihn bewogen haben, es zu zerreiſſen, hätt' es nur bei ihm geſtanden; da er aber zu weit entfernt war, jenem ſeine Beſorgniſſe mitzutheilen, ſo ſah' er ſich genötigt den Ausgang von dem abzuwarten, was Arkalaus ausführen ſolte.

Den Tag nach der Ankunft des Barſinan's, war es, daß die reizende aber grauſame Geliebte des Angriote d' Eſtravaux ſich an den Hof begab, um ſich über die Art von Gewalt zu beſchweren, die ihr Amadis dadurch anthun wolte, daß er ſie zu vermögen ſuchte ſeinen Freund zu heuraten. Sie legt' ihre Gründe mit Anmut vor,

kont' aber keinen ſchiklichen Einwurf gegen einen Ritter vorbringen, den ſeine Geburt, ſeine Thaten, ſeine Reichthümer und alle Gaben zu gefallen, ihrer Hand würdig machten.

Der ganze Hof weteiferte, Angrioten's Sache zu vertheidigen, ſein Fürſprecher zu ſein; nur lediglich dieſer ehrerbietige Liebhaber war derjenige, der die Gerechtſame nicht gelten machte, die ihm Amadis durch ſeine Waffen erworben hatte; er wante bei der, die er anbetete, nichts denn Thränen an, die ihre Strenge ihm auspreste; und der Stolz ſeiner Gebieterin machte der Liebe Plaz, als Liswart und der Prinz von Gallien den Angriote zu ihren Füſſen führten. Sie reicht' ihm die Hand, um ihn aufzuheben, und um ihm zu ſagen, daß ſie ihn als Gemal annäme, und gab ohne weitre Schwierigkeiten zu, daß der Biſchof von Salerno über die Schwüre den Seegen ſprach, welche ſie beide zugleich thaten.

Der folgende Tag war dazu angeſezt, die erſte Ratsverſamlung in Betref des Projekts vom Liswart zu halten, das heist im Beiſein der namhafteſten Ritter das genau zu unterſuchen, wodurch man am allerfüglichſten den Ritterorden aufrecht erhalten, ja ſogar noch berühmter machen könte. Liswart, der dieſes Feſt mit dem gröſ-

ten Prunk feiern wolte, bat Briſenen ſich mit dem reichen Mantel zu bekleiden, und ihm die Krone zu geben, welch' ihnen der alte Ritter zwei Monate vor dieſem Feſte hinterlaſſen hatte. Die Königin lies ſich das Käſtchen bringen, wozu Liswart den Schlüſſel hatte, allein ihr Erſtaunen und ihr Schmerz waren auſſerordentlich, als ſie das Käſtchen leer ſahen.

Ach Liswart rief Briſene, ſo iſt denn das wirklich geſchehn, was ich nur für einen Traum hielt! Ach dieſen Morgen — ich wuste nicht träumt' ich oder war ich aufgewacht — glaubt' ich die Jungfrau zu ſehn, der Ihr vielleicht ein zu unbehutſames Verſprechen gethan habt; ſie ſchien mir in mein Schlafgemach zu treten, das Käſtchen zu öfnen, und Kron' und Mantel aus ſelbigem zu nemen; als ich nun ſchreien, und ſie um die Urſach fragen wolte, dünkt' es mich, als wenn Reif auf meine Augen fiel, und denn folgte der tiefſte Schlummer bis zu dem Augenblik, da mich meine Frauen ſelbigem nur mit Mühe entriſſen haben.

Anfänglich war die Betrübnis des Liswart's ſehr heftig; almälig beruhigt' er ſich, und hofte durch viele Geſchenke den alten Ritter befriedigen zu können, wenn er wiederkommen, und ſein Unterpfand zurükfordern würde.

Den folgenden Morgen, als der Rat verſammelt war, und man das Wohl und das Beſte der Ritterſchaft hinlänglich auseinander geſezt hatte, erwies Liswart dem Barſinan die Ehre, ſeine Meinung zuerſt ſagen zu dürfen; ſie war ſeiner niedrigen Seele gemäs. Er riet: groſſe Schäze zuſammenzuhäufen, um was für einen Preis es auch ſei. Graf von Clare war dagegen der Meinung: ſeine Unterthanen glüklich zu machen, und den jungen Adel zur Tugend zu erziehn; er ſtelte ſogar vor, daß ſelbiger es zu ſehr verabſäumte, ſich zu unterrichten, und ſezte hinzu, daß die nüzlichen Wiſſenſchaften, und die Kentnis der Künſte, welche Phocien, Alcibiades und Julius Ceſar beſaſſen, ſie nicht abgehalten hatten, die weidlichſten und berühmteſten Ritter ihrer Zeit zu ſein.

Die erlauchte Verſamlung wurde genötigt, dieſe Warheit einzugeſtehn und man verabredete, die Weiſen in's Land zu rufen, die dem Untergange Griechenlandes entkommen waren, um die vaterländiſche Jugend zu unterrichten, die dereinſt den groſſen Roger Bakon und denjenigen hervorbringen ſolte, welche die Newtoniſche Schule zu gründen beſtimt waren.

Wie die Verſamlung auseinander ging, zeigte ſich die Königin Briſene im Gefolge ihrer Hof-

damen. Es wäre nicht billig, ſagte ſie zum Liswart, wenn ich, da Ihr alles für Eure Ritter thut, mich gar nicht der Damen und Jungfrauen meines Hofes annäme. Mit dieſen Worten namen ſie die Pläze ein, welche die Ritter eben verlaſſen hatten. Man erörterte zuerſt, welches die wahren Mittel wären zu gefallen und zum Schlus trug man diejenigen vor, die ein gefühlvolles und tugendhaftes Herz auf immer zu feſſeln verdienen.

Der Autor behauptet: in dieſer Verſamlung ſei ausgemacht worden, daß der edelſte und niedlichſte Kopfſchmuck der ſei, ſein ſchönes Haar hoch über der Stirne emporzuführen und ſelbiges mit Federn und einigen Blumen zu durchflechten; und daß unter allen Farben diejenige, die man Puce nente, da ſie die dunkelſte iſt, den anmutigſten Abſtich mit der Weiſſe der Geſichtsfarbe machte; daß aber diejenige, die dieſe Farbe trüge himliſche Augen, den Wuchs und die Annemlichkeiten der Nymphen, das Holdſeelige und Fröliche einer wolthätigen Gotheit haben müſſe. An dieſer Schilderung erkante der ganze Hof ſeine Königin.

Was die Mittel anlangt, ein fühlendes Herz zu feſſeln, ſo kam man darin überein, daß nach der Notwendigkeit ſich ſelbſt zu feſſeln, nichts

Behaglichers ſei, nichts wodurch man ſichrer gefallen könte, als die Lieb' und die Kentnis der ſchönen Künſte und als die Erwerbung des Geſchmaks, der ſie richtet und verſchönert, indem er ſie unaufhörlich vervolkommt.

Man verſchob es bis auf die künftige Sizung verſchiedne ernſtre und intereſſantere Punkte ſowol für die Ritter als für die Damen abzuhandeln; allein die groſſen Begebenheiten, die den folgenden Tag begannen, unterbrachen die Verſamlungen, welches wir ſehr betauern müſſen: ſie hätten uns ohne Zweifel die weiſeſten Lehren nachgelaſſen, und wir würden ſie vielleicht immer befolgt haben.

Da der folgende Tag ein Feſttag war, began die blühendſte Jugend, geſchmükt mit den Zieraten und Annemlichkeiten ihres Alters ſich bei den königlichen Zelten zu verſamlen, mit jenem lachenden und beſeelten Weſen, welches die Erwartung des Vergnügens giebt, als der ganze Hof durch eine Dame geſtört wurde, die in Schleier und Trauerkleidung gehült erſchien, und ſich zu Liswart's Füſſen ſtürzte.

Gnädigſter Herr, ſagte ſie weinend zu ihm, ſol ich denn in Euren Staaten die einzige Unglükliche ſein, da es Euch ſo leicht fält meinen

Leiden ein Ende zu machen? Liswart durch ihre Thränen bewegt, verſprach für ſie alles zu thun, was er nach Ehr' und Billigkeit thun könte.

Herr König, ſagte ſie darauf zu ihm, eine Dame von meinen Nachbaren hatt' einen ſtolzen übermütigen Ritter bei ſich, deſſen Frechheit und Beſchimpfungen mein Vater und Ohm nie hatten ertragen können: mein Vater forderte ihn zu einem Kampf auf Leib und Leben heraus, jener unterlag in ſelbigem, und da die Dame, die ihn beſchüzte, an Vaſallen mächtig war, ſo lies ſie meinen Vater und meinen Ohm gefangen nemen, und warf ſie in ein gräsliches Gefängnis. Alles, was ich durch Thränen von ihr habe erhalten können, iſt, daß ſie ſelbige frei geben wil, wenn Ihr erlaubt, daß Euer Ritter und der der Königin kommen, für ſie um Gnade flehen, und ihr einen andern Ritter nennen, der fähig iſt, denjenigen zu erſezen, ſo ſie verloren hat.

Mit dieſen Worten verlies die Dame in Trauer ihre knieende Stellung vor dem König, um die Knie der Königin zu umarmen; ſie wiederholte die nämliche Bitte und verdoppelt' ihr Seufzen und Aechzen, indem ſie ihre thränenbedekten Augen auf die ſchöne Oriane richtete, gleichſam um ihr Mitleid zu erregen.

Amadis war zu bange, ſich von Orianen zu entfernen, als daß er zuerſt auf das Begehren der in Thränen ſchwimmenden Dame antworten ſollen; was den jungen Galaor betrift, ſo war ſelbiger in Begrif zu fragen: ob die Dame, die einen neuen Ritter begehrte, jung und hübſch ſei.

Nach einigen Augenblikken Stilſchweigens, worin Liswart die Augen der Briſene zu Rate gezogen hatte, die ihm ſehr gerührt ſchien, gab er der Dame in Trauer zur Antwort: er würde ſich den beiden Rittern nicht widerſezen, ſobald ſie ihr aus freien Stükken folgen wolten.

Bei dieſen Worten ſahe Amadis die ſchöne Oriane an, deren fühlendes Herz ſich gegen die Thränen der Dame nicht hatte halten können. Sie lies einen ihrer Handſchue fallen; dies war das Zeichen, das ſie mit dem Amadis verabredet hatte, um ihm das zu erkennen zu geben, was ſie gut hieſſe. Ein Wink von Orianen war zu entſcheidend, als daß Amadis einen einzigen Augenblik anſtehn ſollen; er bot der Dame ſogleich an, ihr zu folgen, und Galaor war zu ſehr an ſeinen Bruder gefeſſelt, ihm zu unterwürfig, um ihn einen einzigen Augenblik zu verlaſſen.

Wir wollen auf der Stelle abreiſen, edle Frau, ſagt' er zu ihr, um Euer Wort auszulöſen, und ſchleunig zurükzukehren, um Theil an denen Luſtbarkeiten zu nemen, die Ihr uns zu verlaſſen nötigt. Die Dame in Trauer ſehr zufrieden, ihrer Bitte gewährt zu ſein, machte ihre Dankſagung und reiste ſogleich mit ihnen ab.

Sie ritten den Ueberreſt des Tages zuſammen, und kamen nur erſt mit finſtrer Nacht bei verſchiednen reichen Zelten an, welche die Dame, wie ſie ſagte, zu ihrem Empfange hatte aufſchlagen laſſen, indem ſie von ihrer Grosmut ſtets gehoft habe, daß ſie ihr ihren Beiſtand nicht verſagen würden.

Sobald ſie unter den Zelten abgeſtiegen waren, beeiferte ſich eine groſſe Menge Knappen und junger Dirnen, (auf welche Leztere Galaor bereits lüſterne Blikke warf) ſie zu bedienen, und zu entwafnen. Kurz darauf trug man ein prächtiges Mal auf, wobei die beſten Weine Griechenlandes verſchwendriſch floſſen; gegen Ende des Nachtiſches traten gähling und mit Ungeſtüm zwanzig Männer von Kopf bis zu Fus bewafnet in's Zelt, und riefen den beiden Brüdern zu: Ergebt Euch, oder Ihr ſeid des Todes!

Wiewol Amadis und Galaor ohne Waffen waren, ſo ſtürzten ſie dennoch auf die erſten

zu, um ſich ihrer Schwerter zu bemächtigen; die Uebrigen würden ſie aber gar leicht getötet haben, ohne den gemeſſenen Befel, den ſie hatten, keinen Hieb auf ſie zu thun. Einer von dieſen Kriegsleuten ging hin, und befragt' ein andre Dame, die noch nicht erſchienen war, ob ſie dieſe beiden Ritter töten ſolten, die ſich nicht ergeben wolten. Das laſt ja ſein, gab ſie zur Antwort, ich nem' es über mich mit ihnen zu reden.

Dieſe Dame war jung und ſehr ſchön. Sie erſchien plözlich im Zelte und rief ihnen zu: Ergebt Euch zu Gefangnen, und zwingt mich nicht Euch dem Arm des Todes zu überliefern. Beim heiligen Dionys! ſagte Galaor zu ſeinem Bruder, dieſe Dame iſt zu ſchön, um boshaft zu ſein; es iſt beſſer, ſich der Schönheit zu ergeben, als der Macht; geben wir unſer Wort von uns! Amadis willigte darein, und die beiden Prinzen von Gallien ſagten zu ihr, daß ſie ſich ihr gefangen ergäben.

Dieſer jungen Dame waren die Namen der beiden Ritter noch unbekant, welche die Jungfrau mit ſich gebracht hatte; kaum aber war Leztere mit ihnen angekommen, als ihr Vater, ein alter und biedrer Ritter ihr entgegen kam, und ſie mit beizenden Vorwürfen überhäufte, daß ſie

ſich der Betrügerei dieſer Dame geliehen, die Madaſine hies; noch beunruhigter aber ward er, als er erfuhr, daß die beiden Ritter Amadis und Galaor wären. Ach Unglükliche, rief er, weist Du nicht, daß Du ſie in ihr Verderben führſt, wenn Madaſine, die den Tod ihres Vetters Dardan zu rächen brent, zu erfahren bekömt, daß ſie den Amadis in ihrer Gewalt hat?

Die Jungfrau reut' es zu ſpät, eine ſo ſchwarze Verräterei ausgeführt zu haben; ſie ſuchte wenigſtens ſie dadurch gut zu machen, daß ſie der Madaſine ſagte, ſie wiſſe ihre Namen nicht, und ſie glaubt' ihre Befele erfült zu haben, indem ſie ihr die zwei erſten Ritter vom Hofe des Königs Liswart zugeführt, die ſich hätten erboten gehabt, ihr zu folgen.

Dieſe junge Dame erklärt' ihnen wirklich, daß ſie ſich dieſer Liſt nur bedient habe, um zwei Ritter des Liswart vor ſeinen ſichtlichen Augen zu entführen um ſich wegen der Freiſtat und der Ehrenbezeigungen, die er dem Mörder des Dardan an ſeinem Hofe gewährte, dadurch an ihm zu rächen, daß ſie dieſe beiden Männer in Gefangenſchaft behielte.

Nach dieſen Worten wolte ſie die Ritter mit Ketten und Banden beladen laſſen; allein Ama=

dis und Galaor ſchwuren ihr, daß ſie lieber tauſendmal umkommen als leiden wolten, daß ihre Leute ſich unterſtünden Hand an ſie zu legen. Nur von Eurer Hand, gnädige Frau, wollen wir unſre Ketten annemen, ſagte Galaor. Mit dieſen Worten liefert' er ſeine Hände in die ihrigen, indem er ſie mit ſo zärtlichen und ſo lebhaften Augen anſahe, daß Madaſine ein wenig verſtört ſie zu drükken im Begrif war, und ſich begnügte ſie mit einem Bande aus ihren Haaren leicht zuſammen zu knüpfen. Amadis kam auch ſeiner Seits und bot ihr ſeine Hände dar, und wurde wie ſein Bruder behandelt.

Nachdem ſich Madaſine entfernt hatte, um wegen der Begleiter der beiden Ritter Befele zu ertheilen, ergrif die Jüngfrau dieſen Augenblik dem Amadis zu melden, daß es ihm leicht ſein würde, von Madaſinen die Freiheit zu erlangen, wofern er ihr nur verſpräche, ihr zu dienen, wenn ſie ſeine Hülfe verlangte, und wofern er ſich in ſie verliebt ſtellen wolte. Dieſen zweiten Antrag verwarf Orianen's Liebhaber mit Abſcheu; allein der Liebhaber all derer, die ihm Begierden einflöſſen konten, glaubt' ihn ohne Anſtand annemen zu müſſen.

Gnädige Frau, ſagt' er, als er Madaſinen wiedererſchienen ſähe, wie ſüs iſt es, Euch

unterthan zu ſein! Dieſes ſchwache Band, ein einziger Eurer Blikke iſt hinlänglich auf immer ein fühlendes Herz zu feſſeln; aber ach! was können die unglüklichen Ritter hoffen, die Ihr bis dieſem Augenblik, wie es ſcheint, noch als Eure Feinde betrachtet? Es wird nur an Euch liegen, verſezte Madaſine, bald aufzuhören, es zu ſein, allein ich glaub' Euch dem ungerechten Liswart zu ſehr zugethan, um nicht zu beſorgen, Euch bald mit bewafneter Hand ihm helfen zu ſehn, mich um die Staaten zu bringen, die ich zu erben im Begrif bin.

Ach gnädige Frau, ſagte Galaor, obſchon Ritter ſeines Hofes, ſo ſind wir doch nicht in ſeinem Sold, und werden nie unſern Arm zu Ungerechtigkeiten leihen. Das iſt noch gar nicht hinlänglich ſagte Madaſine, die Galaor mit Augen eines achtzehnjährigen Jünglings anſahe, welche von einem Feuer funkelten, deſſen Lebhaftigkeit die Jungfrau noch immerfort beunruhigte; nein, ſagte ſie, Ihr könt Eure Freiheit nicht anders hoffen, als wenn Ihr mir beide ſchwört, mir ſelbſt gegen den Liswart beizuſtehn, wenn er mich angreifen, und wenn ich Euch zu mir zurükberufen ſolte.

Es hielt ſehr hart, daß Amadis ſich entſchlos dieſen Schwur gegen den Vater der Oria=

ne zu leiſten, allein die Furcht von ihr auf immer durch eine lange Gefangenſchaft getrent zu werden, die inſtändigen Bitten des Galaor, der das Ende dieſes Abenteuers voraus ſahe und wünſchte, bewogen ihn endlich den Schwur zu leiſten, den ſie forderte.

Was den Galaor anlangt, ſo that er den ſeinigen mit ſo vieler Anmut und mit ſo vielem Feuer, küste ſo zärtlich die ſchönen Hände, welche langſam das Band aufknüpften, welches ſeine Hände feſtgebunden hielt, daß Madaſine jeden Gedanken der Rache fahren lies, um ſich lediglich der Vorſtellung zu überlaſſen, die jezt ihre Seele ſo ſüs beſchäftigte.

Es war bereits ſpät; Madaſine lies ihnen ihre Waffen und ihre Pferde wiedergeben; und ſehr zufrieden, ſich des Beiſtandes zweier Ritter verſichert zu haben, deren Aeuſſers ſo viel verſprach, führte ſie ſelbige nach dem Schloſſe einer ihrer Anverwanten, um daſelbſt die Nacht zu zubringen.

Die Dame vom Schloſſe nam ſie ſehr huldreich auf, und bewirtete ſie eben ſo prächtig; ſie wünſchte Madaſinen Glük, daß ſie zwei Ritter bekommen habe, die ihr entwafnet bezaubernd dünkten; ſie lächelte, wie ſie den jungen Galaor

keine Gelegenheit verlieren ſahe, ihr angeneme Dinge vorzuſagen, oder ihre Hand zu berühren; und bald las ſie in den Augen ihrer Muhme, daß jene eifrige Bemühungen Gegenliebe zu entdekken für den Ritter nicht verloren waren.

Das Abendmal war prächtig; und nachdem der Faſan, das Ehrenſtük bei den Gaſtmälern zu der Zeit war aufgetragen worden, erneuerte Amadis den Schwur, Madaſinen zu Hülfe zu kommen. Galaor, der ſich bei Tiſche neben ihr geſezt hatte, rief lebhaft aus: Nein, an einem einzigen Gelübde iſt es nicht genug. Möchten doch all' die Gelübde erfült werden, die ich für ſie thue! Dieſe Worte ſagend, ſuchte, fand und drükt' er ſanft einen artigen Fus, den man nicht zurükzog; ein bezaubernder Blik, von einem Lächeln und einer flüchtigen Röte begleitet, waren die Antwort auf dies Gelübde.

Es war vergebens, daß die Dame des Schloſſes den Amadis weniger zerſtreut und mehr galant zu finden wünſchte. Das Bild der göttlichen Oriane ſchwebte ſeiner Seele noch mehr vor als das des Vergnügens der des Galaor. Er lies es immer bei der Anerbietung ſeines Arms und ſeines Schwerts gegen ſie bewenden, wiewol ſie ihn verſicherte, daß ſie keine Feinde habe, und wiewol ſie ihn fein genug bemerken machte, daß

ſein Gefärte gar nicht das Anſehn habe, ſich ſchlagen zu wollen. Beleidigt durch die Gleichgültigkeit des Amadis und vielleicht über alles das, was ſie für Madaſinen vorausſahe, ſtelte ſich die Dame vom Schlos Kopfweh zu haben, und der Ruhe zu bedürfen. Sie bat ihre Muhme, die Stelle der Wirtin zu vertreten, lies ihr verſchiedne Gemächer öfnen, und die Liebe erlaubte Madaſinen nicht, ſich in der Wal derjenigen zu irren, die ſie für den Galaor und für ſich beſtimte.

Von der Verſchwiegenheit des Galaor haben wir bereits geſprochen; die zärtlich' und treue Liebe des Amadis zur Oriane iſt bekant; und alles das, was wir Zuverläſſiges von der Nacht ſagen können, welche die beiden Brüder auf dieſem Schloſſe zubrachten, iſt, daß Amadis ſich mit nichts denn mit dem Glük beſchäftigte, im Beſiz der Freiheit zu ſein, mit Sonnenaufgang abreiſen und zu Orianen rükkehren zu können, und daß Galaor, immer bezaubert von einem gegenwärtigen Glük, es betauerte durch das hervorbrechende Licht des Tages ſo früh geſtört zu werden.

Wiewol die beiden Brüder dieſe Nacht ſehr wenig geſchlafen hatten, ſo bewafneten ſie ſich

doch ſchnel, ſtiegen zu Pferde, und namen wieder den Weg nach London zurük, bevor die Damen aufgewacht waren, indem Amadis beſorgte, ſie möchten irgend einen Vorwand ſuchen, ſie länger bei ſich aufzuhalten.

Wärend der kurzen Zeit, daß Amadis und Galaor von Liswart's Hofe waren entfernt geweſen, hatten ſich daſelbſt ſehr traurige Begebenheiten eräugnet. Zwei Tage nach ihrer Abreiſe erſchien plözlich der alte Ritter, von dem die Königin Kron' und reichen Mantel empfangen hatte, und warf ſich zu Liswart's Füſſen.

Ich wundre mich, Gnädigſter Herr, ſagt' er zu ihm, daß Ihr an dieſen groſſen Feſttagen die ſchimmernde Krone zu tragen nicht würdigt, die ich in Eure Hände niedergelegt habe. Und Ihr, Gnädigſte Frau, ſagt' er zu Briſenen, weshalb habt Ihr Euch nicht mit dem ſchönſten Mantel geſchmükt, denn je eine Königin getragen?

Beide gleich verlegen, ſchlugen die Augen nieder ohne das Geringſte zu antworten.

Ach Ihr Mächte des Himmels, rief der Ritter, was bedeutet dies Stilſchweigen? Mein Leben hängt von dieſen beiden reichen Kleinodien ab; ich mus fort, ſie wieder zurükliefern, oder

den Preis dafür mitbringen; und dieſer Preis iſt vielleicht ſo beſchaffen, daß Ihr Euch weigern werdet, ihn mir zu geben, ungeachtet des königlichen Worts, das ich von Euch empfangen habe.

Fürchtet nichts, Ritter, gab ihm Liswart zur Antwort, ich rufe den Himmel zum Zeugen, daß ich eher meine Kron' und mein Leben verlieren, als das Wort brechen wolte, das ich Euch gegeben habe; ſagt alſo kühnlich, was für einen Preis Ihr für die Kron' und den Mantel begehrt, da keins dieſer Stükke Euch zurükzuliefern mehr in meiner Macht ſteht.

Wärend dieſer Art von Streit hatte ſich ein groſſer Theil des Hofes um Liswart und um den alten Ritter verſamlet; dieſer küst' ihm die Füſſe mit der Mine der grösten Erkentlichkeit, und ſagte zu ihm: Gnädigſter Herr, eher werd' ich nicht reden, als bis ich das Verſprechen von Euch habe, daß niemand von Eurem Hofe der Volziehung des Worts Hinderniſſe in den Weg legen wird, das ich von Euch habe. Liswart ſtand nicht an, das diejenigen verſprechen zu machen, die um ihn ſtanden, und lies öffentlich bekant machen, daß ſich Niemand all' demjenigen zu wiederſezen hätte, was er vermöge ſeines Schwurs dem alten Ritter zu gewähren genöthigt wäre.

Dieſer began ſogleich einen Strom Thränen zu vergieſſen und ſagte: Gnädigſter Herr, da es das Schikſal ſo gewolt hat, daß Ihr die Kron' und den Mantel verloren habt, ſo müst Ihr mir Eure älteſte Tochter, die Prinzeſſin Oriane überliefern, oder ich mus den Kopf verlieren und Ihr gegen Euer Wort handeln. . . .

Bei dieſen Worten that die Königin und der ganze Hof einen lauten Schrei des Erſtaunens und des Unwillens. Liswart die Hand auf die Augen legend, war höchſt beſtürzt und erſchrekt, konte kein Wort aufbringen; es entſtand ein algemeines Gemurmel, das in einem Nu bis in das Innere des Pallaſtes drang, als man die verwägne und barbariſche Forderung erfuhr, die man zu thun hatte wagen dürfen.

Der alte Ritter, nachdem er einige Augenblikke gewartet, ſtand mit einem feſten Weſen auf, und ſagte zum Liswart: Was für eine Antwort, gnädigſter Herr ſol ich von Euch erhalten? Euer Leumund und mein Leben hängen davon ab. Sie iſt nicht zweifelhaft, ſagte Liswart, indem er ſich die gröste Gewalt anthat; geh' Barbar, und nim Orianen. Ach! warum haſt'u nicht lieber mein Leben begehrt? . . . . . . Die Königin Briſene, wie ſie dieſe Antwort

hörte, ſties den ſchmerzlichſten Schrei aus, ward ohnmächtig und von ihren Weibern weggetragen.

Die Jungfrau von Dännemark und Prinzeſſin Mabille eilten herbei, um die Urſach des Tumults zu erfahren, das im Pallaſte entſtand, ſie vernamen ſelbige bald, und ihr Erſtes war in Orianen's Zimmer zu laufen, ſelbige in ihre Arme zu ſchlieſſen, und zu rufen, daß man ihnen eher das Leben rauben würde, als daß ſie zugäben, daß man ſie entführte. Die erſte Empfindung der Oriane, wie ſie ihr gräsliches Schikſal erfuhr, war nicht für ſie. Ach trauter Amadis, rief ſie ſchmerzlich, man wird uns trennen! Du wirſt alſo Deine Oriane auf immer verlieren!

In dieſem Augenblik kam Liswart zu Orianen in Begleitung des alten Ritters. Gnädigſter Herr, ſagte ſie in einem ziemlich feſten Tone zu dem Könige, ihren Vater, was wolt Ihr mit mir machen? Ah meine Tochter, rief Liswart, indem er ſie feſt in ſeine Arme drükte, und einen Strom Thränen vergos, was kan ich leider! anders, als mein Verſprechen halten, und darüber vor Schmerz ſterben. Bei dieſen Worten unterlag Orianen's Standhaftigkeit und Mut; ſie ſank ohne Beſinnung zu den Füſſen ihres Vaters hin.

Nim Dein Opfer, ſagt' er mit der Mine der Verzweiflung zu dem alten Ritter, doch erlaub' wenigſtens Wolſtands halber dieſer Jungfrau, ſie zu begleiten. Ich bin deſſen zufrieden, ſagt' er, und über dies ſol ſie, da ſie Prinzeſſin iſt, durch zwei Ritter und zwei Knappen begleitet werden. Liswart die Augen von Orianen und Mabillen wegwendend, die alle Beide ohne Beſinnung waren, befal der Jungfrau von Dännemark ſeiner Tochter zu folgen, und begab ſich in das Innere ſeines Gemaches.

Der alte Ritter nam die Prinzeſſin ſchnel in ſeine Arme und trug ſie auf ein ſtarkes Pferd, und lies einen Knappen ſich hinter ſie ſezen, um ſie aufrecht zu halten, und bald darauf überliefert' er ſie der Obhut zweier groſſer ſchwarzgerüſteter Ritter, deren Viſire geſenkt waren. Ach! der treuloſe Alte wuste nur zu gut, daß er ſie in die Hände des grauſamen Zaubrers Arkalaus brachte.

In dieſem traurigen Augenblik gewahrte die eben wieder zu ſich gekomne Mabille den Ardan, den Zwerg des Amadis auf einem guten Renner ſizend. Ach! flieg zu Deinem unglüklichen Herrn, rief ſie ihm zu, thu' alles in der Welt, ihn zu finden; meld' ihm, daß man Orianen entführt; er allein kan ihr Beiſtand

leiſten. Der treue Ardan flog dies hörend auf dem Wege fort, den, wie er wuste, ſein Herr und Galaor genommen hatten. Wärend der Zeit eilten diejenigen, die ſich der Oriane be= mächtigt hatten, mit gröster Schnelligkeit fort, und vertieſten ſich in den Wald.

Da Liswart zu eben der Zeit erfuhr, daß viele Ritter ſeines Hofes wegen Orianen's Ent= führung entrüſtet, ſich bewafneten, und in Be= reitſchaft ſezten, diejenigen zu verfolgen, die ſie wie ihre Räuber betrachteten, ſtieg dieſer Fürſt, der ſein Wort treulich, aufs gewiſſenhafteſte zu hal= ten pflegte, ohne Waffen zu Pferde, um ſeine Ritter zu verhindern, dieſen Leuten nachzufolgen. Nachdem er den Erſtern Einhalt gethan, ſah' er von weitem Orianen in der Tiefe des Waldes verſchwinden; langſames Schrits kehrt' er nach Hauſe, die Augen in Thränen gebadet, als er von einer Jungfrau eingeholt wurde, welche er für diejenige erkante, der er einige Zeit vorher eine Gab' verſprochen hatte, eh' er von Vindiſi= lore abgereist war.

Dieſe Jungfrau trug einen Schild von po= lirten Stal, und ein reiches Schwert um den Hals, und hatt' eine vergoldete Lanze in ihrer Hand. Gnädigſter Herr, ſagte ſie zu ihm, ich komme, um zu ſehn, ob Ihr eben ſo gern' Eure

Verſprechungen zu erfüllen pflegt, als gern' Ihr ſie zu thun ſcheint. O Gott! antwortete Liswart, was für eine Zeit wält Ihr deren Erfüllung zu verlangen! Doch es thut nichts; ich wil Euch überführen, daß mein Mut und meine Treue mein Unglük überſteigen, ſo gros es auch iſt; ſprecht, was verlangt Ihr von mir! Gnädigſter Herr, ſagte ſie, ich habe mich nicht geirt, indem ich mich an Euch als an den biederſten der Ritter wante: wiſſ't, daß der verrätriſche und barbariſche Beſizer einer feſten Burg nicht weit von hier meinen Vater niedergemacht hat, der ſich der Gewalt widerſezte, die er mir anthun wolte; ſeit der Zeit iſt er ungeſtraft geblieben, ohne das Geringſte zu fürchten, indem Arkalaus, ſein Anverwanter, ihm verſichert hat, er könne durch die Hand keines Ritters umkommen, woſern ihn nicht der tugendhafteſte in ganz Grosbrittannien mit dieſer Lanze oder mit dieſem Schwerte verwundete; welche beide Stükke ich ihm zu rauben ein Mittel ausfindig gemacht habe, und hiermit in Eure Hände liefre. Es iſt ihm unbewust, daß beide entwant ſind. Um ſich das Anſehn zu geben, als troz' er all' denjenigen, die ich vermögen könte, meinem Vater zu rächen, reitet er oft in dieſem Walde herum, und ich hab' ihn ſo eben nicht alzuweit von hier wargenommen.

Liswart eben ſo manhaft als grosmütig, nam die Waffen an, die ihm die Jungfrau reichte, und ſagte: ſie möcht' ihn an Ort und Stelle bringen. Sie ſchlug eben den Weg ein, den Orianen's Entführer genommen hatten. Kaum hatt' er fünfhundert Schritte gemacht, als er einen grüngewafneten Ritter gewahrte. Ah gnädigſter Herr, rief ihm die Jungfrau zu, das iſt der Mörder meines Vaters, eilet ſeinen Tod zu rächen.

Nachdem Liswart dieſen Verräter befehdet hatte, legt' er die Lanze ein und ſtürzt' auf ihn zu, wie erſtaunt wurd' er aber nicht als er ſeine Lanze bis an den Grif zerbrechen ſahe, indem er ihn berührte, ohne daß ſie einen Widerſtand gefunden; und ſein Erſtaunen verdoppelte ſich, als ſein Schwert, das er nun zog, bei dem erſten Hiebe, den er ihm verſezte, bis an's Gefäs abbrach. Liswart ſich verraten merkend, hatte nun kein weiters Hülfsmittel übrig, als dieſen Verräter zu pakken, und ihm aus dem Sattel zu werfen, beim Fal zog ihn dieſer aber mit nach ſich. Obwol Liswart nicht die mindeſte Waffe hatte, womit er ihn verwunden können, ſo war er im Begrif ihm mit ſeinen Panzerhandſchuen den Kopf einzuſchlagen, als die treuloſe Jungfrau rief: Herr Arkalaus komt ſchnel her-

bei, Euer Gnaden oder Euer Vetter iſt des Todes.

Auf dieſe Worte ſprengt Arkalaus auf den Liswart los, und wirft ihn mit einem Lanzenſtoſſe zu Boden; zehn Trabanten bemächtigen ſich ſeiner zu gleicher Zeit, beladen ihn mit Ketten, binden ihn auf ein Pferd und führen ihn fort.

Bringt dieſen boshaften König nach meinen Gefängniſſen zu Daguanel, ſagte Arkalaus zu der Hälfte ſeines Gefolgs, indes daß ich mit dem übrigen Orianen nach meinem Schloſſe Mont-Aldin führen wil; und Ihr, ſagt' er zu einem von ſeinen Leuten, ſprengt nach London und ſagt den Barſinan, daß ich Orianen und den Liswart in meiner Gewalt habe, und daß es Zeit iſt, daß er an der Ausführung unſers verabredeten Anſchlags arbeite.

Wir haben unſern Leſern bereits berichtet, wie Amadis und Galaor den Händen der Madaſine entgangen waren. Amadis genos das Glük auſſer ihren Ketten zu ſein, und Galaor bewahrte ein ziemlich zärtliches Andenken an das Wenige auf, was es ihm gekoſtet hatte, ſie ſich zur guten Freundin zu machen.

Die beiden Brüder waren bereits auf der groſſen Straſſe, die durch den Wald lief, und

nach London führte, als ſie den Zwerg Ardan gewar wurden, der ſein Pferd anſpornend, über Hals über Kopf angejagt kam; alle Beide flogen ihm entgegen; wer kan aber den Schmerz und den Zorn des Amadis ausdrükken, als er Orianen's Entführung vernam! Seine Verzweiflung ſtieg noch, als ihm Ardan ſagte, daß Orianen's Räuber aus dem Thor aus London gegangen wären, das dem grade entgegenſtand, zu welchem ſie herein musten.

Amadis und Galaor jagten ſchneller zu denn jemals, und ſprengten mit verhängten Zügeln durch London, ohne ſich im mindeſten aufzuhalten. Gandalin, der ihnen nur von weitem folgen konte, wurde durch die Königin Briſene erkant, wie er bei ihren Fenſtern vorbeirit, und da ſie von ihm erfuhr, daß Amadis der Spur von den Räubern der Oriane nachflöge, ſtelte ſie ihm für dieſen Prinzen das Schwert zu, das Liswart unglüklicherweiſe vergeſſen hatte, wie er ſeinen Pallaſt verlaſſen.

Da das Pferd des Amadis auf einen ſumpfichten Wege im Schlam war ſtekken geblieben, ſo hatte Gandalin Zeit, ihn einzuholen und ihm zu ſagen, daß die Königin auch wegen des Liswarts ſehr beunruhigt wäre, den eine Jungfrau in dem Walde mit ſich genommen, und

von dem ſie bisher noch keine Nachricht bekommen habe.

Ihre Nachſuchungen fortſezend, fanden endlich die beiden Brüder ziemlich friſche Spuren von denjenigen, die ſie einzuholen, ſo lebhaft wünſchten. Da ſie auf der Erde die Trümmer einer friſchzerbrochnen Lanze und an eben dem Orte einige Hirten gewahrten, die erſchrokken ſchienen, ſo fragten ſie ſelbige nach dem, was ſie davon wusten.

Ein groſſer Ritter, berichteten ihnen dieſe, den ſie oftmals Arkalaus hätten nennen hören, hätt' in dieſem Walde einen alten übelbewafneten Ritter angeſprengt, ſelbigen durch ſeine Leute umringen, auf ein Pferd binden laſſen und anbefolen, ihn in das Gefängnis einer ſeiner Schlöſſer zu bringen, wärend daß er ſelbſt zwei Frauen entführt habe, deren eine von groſſer Schönheit geweſen ſei, und deren Augen in Thränen geſchwommen hätten.

Amadis hatte bemerkt, daß hart an dem Orte, wo die Lanzentrümmer lagen, ſich der Weg in zwei Straſſen theilte, und bat deshalb den Galaor die zur Rechten zu wälen, und er verfolgte die zur Linken mit gleicher Schnelligkeit. Mit Schlus des Tages kam er an einer feſten

Burg an, wo ihn das Geräuſch der Knechte, das er vernam, zu erkennen gab, daß der Herr dieſer Burg eben angekommen ſei.

Da Amadis bemerkt hatte, daß dies Schlos nur ein' einzige Pforte hatte, die einzuſprengen unmöglich war, nam er die Partie, ſich auf einen holzreichen Hügel zurükzubegeben, von welchem man die Pforte des Schloſſes ſehn konte. In dieſem Gehölze bracht' er die Nacht zu, in der Hofnung, daß man dieſe Pforte mit Sonnenaufgang öfnen würde: er wurd' in ſeiner Hofnung nicht getäuſcht. Gleich mit grauendem Tage ſah' er den Arkalaus aus der Burg kommen, in Begleitung vieler bewafneten Männer und zweier Knappen, welche die ſchöne Oriane und die Jungfrau von Dännemark feſt umarmt vor ſich hatten.

Amadis verbarg ſich in dem Dikkicht des Waldes, um den treuloſen Arkalaus Zeit zu laſſen, ſich von dem Schloſſe zu entfernen, und die Ebne zu erreichen. Dieſer Trup kam ſo dicht bei ihm vorbei, daß er Orianen konte rufen hören: Ach trauter Amadis, hatten wir wol Urſach zu beſorgen, daß wir uns auf immer Lebewol ſagten, als ich die Unvorſichtigkeit beging, Dich ſelbſt zu bitten, der nichtswürdigen Abgeſantin dieſes ſchwarzen Zaubrers zu folgen?

Länger kont' Amadis nicht verſtekt bleiben; die Begierde Orianen zu befreien, ſiegt' über ſeine Klugheit; und ſobald Arkalaus funfzig Schritte bei ihm vorüber war, ſtürzt' er mit eingelegter Lanze auf ihn los und rief ihm zu: Verräter, weiter ſolſt Du nicht kommen! Vergebens glaubt' Arkalaus ihm widerſtehn zu können, er wurde von ſeinem Pferde abgeſtürzt, und eh' er ſich von ſeiner Betäubung erholen können, hatten bereits drei von ſeinen Leuten das Leben verloren.

Der Knappe, der Orianen hielt, warf ſich, wie er die ſchrekliche Stimme des Amadis hörte, der Gallien! Gallien! rief, ſchleunig auf die Erde, und rettete ſich in das Dikkicht des Waldes. Oriane glitſchte ſanft auf den Boden herab, als Arkalaus den Amadis, von dem Ueberreſt ſeiner Bewafneten umringt ſehend, hinzujagte, ſie unter die Arme faste, und in ſeinen Sattel hob. Amadis, nachdem er mit vier Hieben ſeines furchtbaren Flambergs ſich derjenigen entledigt hatte, die noch Widerſtand thaten, erreicht' er bald den Räuber der Oriane, gleichwol ohn' es zu wagen, ihm einen entſcheidenden Hieb zu verſezen, aus Beſorgnis ſie zu verwunden; inzwi-

Flamberg in der alten Sprache ein groſſes helglänzendes Schwert.

ſchen hauet er den Arkalaus ziemlich lebhaft in die Schulter, um es dahin zu bringen, daß er Orianen nicht mehr halten kan, die ſeinen Armen entſchlüpft und behend auf die Erde ſpringt. Sogleich nimt der feige Arkalaus die Flucht, und Amadis, der ihm eben eine neue Wunde gemacht, war beſchäftigter, Orianen in Sicherheit zu bringen, als ihn zu verfolgen.

Die Jungfrau von Dännemark, welche der andre Knappe ſo eben verlaſſen hatte, hob das ſchöne Schwert auf, das dem Arkalaus in dem Augenblik entfallen war, da er die zweite Wunde bekam, und das Amadis für dasjenige erkante, ſo ihm dieſer Verräter genommen hatte, als er ihn in ſeinem Schloſſe bezauberte, und für eben das, ſo ihm Dariolette in ſeine Wiege legte, als ſie ihn auf den Flus ſezte.

Auſſer ſich vor Vergnügen und vor Liebe ſeine theure und götliche Oriane befreit zu haben, eilt' Amadis ſich zu ihren Füſſen zu werfen, und als er all' ihre Räuber in ihrem Blut gebadet, und ſterbend rings um ſie liegend ſahe, hob er ſie auf, um ihr dies gräsliche Schauſpiel zu entziehn. Wärend daß er ſie ſo auf ſeinen Armen forttrug, ſchnürte Oriane ſeinen Helm los, und ihn mit der einen Hand der Jungfrau von Dännemark gebend, ſchlug ſie ihren andern

Arm um den Hals des Amadis, und konte ſich nicht erwehren, ihren reizenden Mund auf die brennende Stirn ihres Vertheidigers zu drükken. Vom Kampfplaz entfernt auf einem lichten Flek im Walde legt' Amadis Orianen auf dichten Klee ſanft nieder, ſo, daß ſie die Sonne nicht treffen konte.

Wie rührend, wie ſchnel, wie von einander unterbrochen, waren all' die Reden, die dieſe glükliche Liebende hielten! Obſchon ſelbige keine Ordnung, keinen Zuſammenhang hatten, wie gut verſtanden ſie ſelbige nicht! und ſelbſt in den Augenblikken des Stilſchweigens was für ſüſſe Thränen entfloſſen ihnen! Dieſe Thränen vereinigten ſich auf ihren roſenfarbnen Wangen, ja ſogar auf ihren brennenden Lippen.

Gandalin und die Jungfrau von Dännemark ſahen ſie an, und ſchienen ſie gleichfals zu verſtehn. Gandalin erinnerte ſie, daß ihnen einige Lebensmittel notwendig wären, und die Jungfrau von Dännemark beſchwerte ſich über die Strapazen, die ſie ausgeſtanden hatte und über ein grauſames Kopfweh: ſie hült' ihren Kopf in ihre Haupthülle ein, und vertiefte ſich in das Gehölz, um einige Stunden zu ſchlafen, indes daß Gandalin wegrit, um Mundvorrat zu holen.

Amadis und die ſchöne Oriane ſchlugen die Augen nieder, und verharten im Stilſchweigen, wie ſie ſich ſelbige entfernen ſahen: weder einer noch der andre konten damals einen triftigen Grund erſinnen Beide aufzuhalten. Amadis und die gefühlvolle und treue Oriane blieben allein.... Der Himmel empfing ihre Schwüre, und ſeit denjenigen, die unſre erſte Aeltern in dem Garten Eden thaten, brachten nie einigere und mehr biedre Herzen deren vor den Ewigen!.... O Ihr, deren reine und dem Eid der Treue unterwürfige Seelen, nicht der Geſeze bedürfen, um ihn zu halten, und die Ihr ſogar keinen Begrif von Maineid habt, Ihr, die Ihr noch das Licht und die Reinheit Eures himliſchen Urſprungs in Euch aufbewahrt, nein Ihr könt nicht die reizende Oriane verdammen, daß ſie im Amadis den Beſchüzer, den Gefärten, den Gemal zu ſehn glaubte, den ihr der Himmel beſtimte..... Möchten doch die Schleier der Schaam, und die Schwingen Hymens unheiligen Blikken das Glük dieſer beiden Liebenden verbergen! Glüklich ſind diejenigen, die ſich von dieſer Lage eine nahekommende Idee machen können! Tauſendmal glüklicher aber noch diejenigen, die ihrer genieſſen und ſie verdienen!

Wir glauben gern, daß die Jungfrau von Dännemark mit ihrem Erwachen lange gemacht hat, und daß Gandalin zögerte, die Lebensmittel zu bringen; und wollen mit dem Autor die Zeit nuzen, dem Galaor bei Auſſuchung der Böſewichter zu folgen, die ſich des Königs von Grosbrittannien bemächtigt hatten.

Galaor folgte den Weg, den er gewält hatte, ſo ſchnel, als es die erſchöpften Kräfte ſeines Pferdes ihm zu erlauben vermochten. Es ſties ihm ein Ritter auf, der ihn ſein Pferd ſtark anſpornen ſehend, wähnte, er flöhe und ihm deshalb folgte, und ihm anbot, eine Lanze mit ihm zu brechen; allein Galaor einzig und allein mit ſeiner Verfolgung beſchäftigt, fuhr in ſelbiger fort, ohne, daß er auf jenen Antrag zu hören ſchien. Jener Ritter einen beſſern Gaul habend, wie er, ſprengt' ihm dreimal zuvor, und rante mit eingelegter Lanze auf ihn zu, allein Galaor eben ſo behend und gewant als brav er war, macht' all' ſeine Stöſſe mislingen, und begnügte ſich mit ſeiner Ungeſchiklichkeit ſeinen Scherz zu treiben. Der andre dadurch höchſt aufgebracht, ſchwur: ihm ſolange zu folgen, bis er ihm Beſcheid gethan habe.

Unterwegs traf dieſer Ritter auf einen ſeiner Vettern, der hinter ſein Pferd anrante, nach:

dem ſelbiger es wiederaufgefangen, fragt' ihn je- ner, durch welches Abenteuer er ſich in dem Zu- ſtande befände. Mein lieber Vetter, ſagte der Andre zu ihm, man hat hinfort mehr denn zu viel Urſach mich Guilan den Tiefſinnigen zu nennen. Einzig und allein mit der Herzogin von Briſtol beſchäftigt die der Verräter der Oberherr dieſes Landes, mir entführt hat, hab' ich kaum wargenommen, daß ein Ritter auf mich losrante, als ich mich durch einen Lanzenſtos aus dem Sattel gehoben fand; und da ich wütend, das Schwert in der Hand, aufſprang, ſagte die- ſer verdamte Fopper zu mir: Lernt denjenigen ant- worten, die Euch grüſſen, und mit Euch ſpre- chen. Mit dieſen Worten entfernt' er ſich von mir, ohn' auf meine Befehdung anders als durch eine ſchallende Lache zu antworten.

Warlich, ſagte der Ritter, Ihr verdien- tet ein wenig dieſe kleine Zurechtweiſung, allein ich wolte lieber dem unzeitigen Spasmacher be- gegnet ſein, der Euch abgeworfen hat, als die ausgemachte Mämme, die mich ſeit drei Stun- den vermeidet. Nie hab' ich einen bewafneten Menſchen geſehn, den Beſchimpfungen, Schmä- hungen weniger rühren und der geſchikter iſt dem Stoſſe einer Lanze auszuweichen. Ich habe ge- ſchworen, ihm ſolange zu folgen, bis ich ihn habe

kennen lernen. Machen wir uns mit ſeiner Furchtſamkeit eine Kurzweil! Sein Pferd ſcheint mir zu ermüdet, als daß es uns nicht leicht fallen ſolte, ihn einzuholen.

Guilan der Tiefſinnige willigte darein, feſt entſchloſſen, zur Aufrechthaltung der Ehre der Brittiſchen Ritterſchaft, einen Ritter zu entwafnen, der feig genug war, einen Lanzenkampf auszuſchlagen. Nachdem ſie alle beide auf dem Gipfel eines Hügels angekommen waren, gewahrten ſie denjenigen, den ſie ſuchten, und der ſelbigen auf einem Pferde hinabrit, das alle Augenblikke umzuſinken im Begrif war. Da ſie nicht zweifelten, ihn in der Ebne zu erreichen, ſo ritten ſie dieſen ſchroffen Hügel Schrit vor Schrit auf einen betretnen Wendelweg hinab. Nicht lange, ſo hörten ſie ein Waffengetöſe, was ſie nach dem Orte des Kampfs eilen machte; ſie wurden höchlich beſtürzt, als ſie den Ritter, in deſſen Tapferkeit ſie Verdacht geſezt hatten, von einem groſſen Trup bewafneter Leute umringt ſahen, von denen viere bereits zu ſeinen Füſſen geſunken waren, und den all' die Uebrigen zuſammen anzuſprengen die Niederträchtigkeit hatten.

Guilan und ſein Vetter Badaſin ſtanden nicht an, ihm zur Hülfe zu kommen, und wie Blize auf ſeine männerhafte Feinde in dem Au-

genblik ſchieſſend, da ſein Pferd von Hieben und Stichen durchbohrt niederſank, machten ſie's ihm leicht, ſich auf ein anders zu ſchwingen und folgten ihm zum Angrif eines zweiten Haufens, in deſſen Mitte ſie einen Mann von gutem Anſehn erblikten, der auf ein elendes Dienerpferd gebunden war. Da die Ueberbleibſel des erſten Trups ſich zu dem zweiten geſchlagen hatten, wurde dieſer neue Kampf noch lebhafter und hartnäkkiger als der erſte: allein die Tapferkeit der drei Ritter und die groſſe Anzal, der unter ihren Hieben gefalnen Feinde, began den Uebrigen Schrekken einzujagen, deshalb rief einer von dieſen Räubern: Macht den Gefangnen nieder, damit er uns nicht entwiſcht!

Zwei von dieſem niederträchtigen Haufen ſonderten ſich ab, um dieſem Befel zu gehorchen; da aber in eben dieſem Augenblik der Gefangne ſeine Bande zerbrochen und ein Schwert und eine Tartſche von einem derjenigen genommen, die in den Staub gebiſſen hatten, ſo ſpaltet' er dem Erſten den Kopf, der ſich ihm näherte.

Guilan der Tiefſinnige den Gefangnen nunmehr mit gröſſ'rer Aufmerkſamkeit betrachtend, rief ſeinem Vetter zu: Ach! das iſt der König! und in eben dem Nu zu ſeiner Hülfe fliegend dekt' er ihn vor einem neuen Angrif, wä-

rend daß Galaor den Anführer dieſes Trups zu Boden ſtürzte, deſſen Ueberreſt ſogleich die Flucht ergrif.

Liswart rief dem Galaor ſchnel zu: dem Verräter das Leben nicht zu nemen, weil man von ihm die Verſchwörung umſtändlich erfahren könte; und da er ihm den Helm abnam, erkant' er, daß es ein Neffe des Arkalaus war.

Die Furcht für den Tod entris bald die Warheit dem Munde dieſes Elenden; das Komplot ſeines Ohms mit dem Barſinan, alles das, was Arkalaus gethan, um Orianen zu entführen, und den Liswart zu nötigen, ſich ſeinen grauſamſten Feinden zu überliefern, kam durch dies Geſtändnis an den Tag. Liswart ſahe wol ein, daß er keinen Augenblik zu verlieren hatte, der Königin Briſene zur Hülfe zu fliegen, und London von den Greueln der Plünderung und des Sengens und Brennens zu retten; und ſich mit den beſten Waffen bedekkend, die er finden konte, macht' er ſich auf den Weg nach ſeiner Hauptſtadt in Begleitung Galaor's und der beiden Ritter, die ihm ſeine Freiheit ſo eben wiederverſchaft hatten.

Da das Schlos des Badaſin, des Gefärten von Guilan dem Tiefſinnigen, in der

Nähe lag, führten Liswart, Galaor und die beiden Ritter den Neffen des Arkalaus in ſelbiges, beluden ihn mit Ketten und brachten daſelbſt die Nacht zu. Nachdem Galaor's Knappe ſie eingeholt hatte, ſo ſante dieſer Prinz ihn ſchleunig zur Königin, um ſie wegen des Schikſals von ihrem Gemal zu beruhigen, und um ihr zu melden, daß Amadis den Räubern der Oriane auf den Ferſen ſei.

Briſene befand ſich bei der Ankunft des Knappen von Galaor in der gräslichſten Lage, und beinah' ohne die geringſte Hofnung. Sie hatte nicht nur von Holzhauern im Walde erfahren, daß Arkalaus Orianen und den Liswart entführt hatte, ſondern ſie befand ſich auch ohne Ritter, und beinah' ohne Vertheidigung in London; denn alles, was Waffen trug, hatt' es verlaſſen, um jenen zu Hülfe zu fliegen.

In dieſem Augenblik hatte Barſinan in Begleitung von Böſewichtern, die er bisher verborgen gehalten, ſich der Citadelle bemeiſtert, und erwartete nur die Truppen, die ihm Arkalaus zuſenden ſolte, um die Stadt anzugreifen, und ſich ihrer zu bemächtigen.

Arban König von Northwales war zum Glük bei Briſenen geblieben, und dieſer tapfre Fürſt that in Kurzem alles das, was ſie von ſei-

nem Mute und von ſeiner Anhänglichkeit erwarten konte, um ſie zu vertheidigen. Barſinan erkühnte ſich eine Unterredung mit dem Könige von Northwales zu verlangen, und gab ſich vergebliche Mühe, ihn zu verführen. Arban verwarf ſeine Anträge mit Abſcheu: Barſinan ſtelt' ihm vor, daß alle Vertheidigung fruchtlos ſein würde; und da er vom Tode des Liswart und von der Entführung der Oriane feſt verſichert zu ſein glaubte, ſo hatt' er die Unvorſichtigkeit dem Könige von Northwales den Antrag zu machen, mit ihm unter dem Beding zu kapituliren, daß er ihm die Stadt London und den Pallaſt übergäbe, wenn Liswart nicht in drei Tagen käme, und deren Vertheidigung übernäme.

Arban, der durch den Knappen des Galaor eben unterrichtet war, daß Liswart in Freiheit ſei, und feſt darauf zälte, daß den Amadis nichts verhindert haben könte, ſeine traute Oriane zu befreien, geſtand dieſe Bedingung dem Barſinan zu, der ſich feſt vornam, dieſe Kapitulation zu brechen, und die Stadt anzugreifen, ſobald er nur dazu hinlängliche Heeres Kraft beiſammen hätte.

Der glükliche Amadis hatt' in dieſem Augenblik die ganze Erde zu den Füſſen der göttli-

chen Oriane vergeſſen, die ihrer Seits nur ſeit dieſem Augenblik zu exiſtiren glaubte, der ſie zu den glüklichſten von allen Gatten gemacht hatte; allein die Wiederkunſt des Gandalin ſtörte die Wonnen, deren ſie genoſſen. Sie erfuhren von ihm die Verräterei des Barſinan's, und die äuſſerſte Gefar, worin Königin Briſene ſchwebte, denn Gandalin wuste noch nicht, daß Liswart wieder freies Fuſſes war.

Amadis ſahe ſich genötigt, nach London zu fliegen, und ſeine theure Oriane für ihre Mutter bebend, war genötigt, ſelbſt dieſerhalb in ihn zu dringen. Beide ſeufzten, indem ſie jenes Raſenſtük ausheben lieſſen, das für ſie theurer war, als Tyriſcher Purpur; ſie ſtiegen zu Pferde, und namen in Geſchwindigkeit den Weg nach London.

Sie waren nicht lang' unterwegs, als ſie auf einen ziemlich groſſen Trup Reiter ſtieſſen, den der alte Ritter Grumedan anführte, welcher den Wald durchſtreifte, und von alle dem Erkundigung einzog, was ihn über das Schikſal des Liswart's unterrichten konte. Amadis wol wiſſend, von wie vielem Belang es ſei, keinen Augenblik zu verlieren, überliefert ſeine theure Oriane der Obhut des alten Grumedan und jagt, von dem einzigen Gandalin begleitet, nach

London. Er kömt in eben dem Augenblik daſelbſt an, wo Galaor's Knappe Briſenen die glükliche Befreiung ihres Gemals gemeldet hatte. Amadis trit in ihr Gemach, wirft ſeinen Helm ab, umfaſt ihre Kniee und beruhigt ſie wegen Orianen's Schikſal; Briſene auſſer ſich bleibt vor Rührung und Freude unbeweglich. Mein Sohn! ruft ſie ihm zu, und ſchlieſt ihn feſt in ihre Arme.

Amadis konte nur einige Augenblikke des Glüks genieſſen von der Mutter ſeiner trauten Oriane als Sohn behandelt zu werden; ein plözliches Geräuſch, das durch die Flucht und durch das Geſchrei einer groſſen Menge erſchrekter Bürger entſtand, nötigt' ihn ſeinen Helm wiederzunemen und da hinzufliegen, wohin ihn dies Geſchrei rief. Er entfernt die Menge der Flüchtenden, und kömt mit Mühe bis zu dem Hauptthore von London, woſelbſt der König von Northwales von Toten umringt und mit Blute bedekt, ſich beinahe einzig und allein dem Angriffe des Barſinan's widerſezte, der ſich des erſten Schlagbaums eben bemächtigt hatte.

Dieſer verrätriſche Graf von Sanſwegen hatt' ungeachtet des Waffenſtilſtands und der beſchwornen Kapitulation, die Rükkehr der Ritter

gefürchtet, die London verlaſſen hatten, um die Räuber des Liswart's aufzuſuchen; und da er wuste, daß Arban nicht im Stande war, ihm zu wiederſtehn, ſo hatt' er den Entſchlus gefast, London mit der Verſtärkung anzugreifen, die er eben erhalten hatte.

Er erkant' in den Hieben, die er den neu-hinzugekommen Ritter austheilen ſahe gar bald den Amadis; und der Prinz von Gallien mit ſeinem Schilde den Arban von Northwales bedekkend, deſſen matgeword'ner Arm ſein Schwert nur mit Mühe führte, ſtürzt' auf den in Zug marſchirenden Haufen los, der ſich dieſes Thores zu bemeiſtern ſtrebte und Schrekken und Tod in den erſten Gliedern verbreitend, macht' er diejenigen zurükweichen, die dieſen Poſten angriffen. Inzwiſchen würd' er ungeachtet der Anſtrengungen ſeiner Kräfte vielleicht durch die Menge der Feinde erlegen ſein, die Barſinan gegen ihn antrieb, wäre nicht in dieſem Augenblik Prinz Agrayes in Begleitung vieler Ritter des Hofes von der Aufſuchung des Liswart's zurükgekommen, den er nun in Sicherheit wuste, und hätte gähling den Trup angegriffen, den Barſinan befehligte: dieſer unvorhergeſehne Angrif entſchied auf der Stelle das Schikſal dieſer Verſchwörung.

Barſinan wolte ſich vergebens durch die Flucht entziehn; Amadis ergrif ihn, zerbrach ſein Schwert, warf ihn zu Boden, hin unter ſeine Füſſe; und da ihn Gandalin bald feſſeln laſſen, ſank' er ihn in eben das Loch, wohin Liswart, der in eben dem Augenblik durch ein anders Thor gekommen war, den Neffen des Arkalaus hatte führen laſſen.

Liswart war bereits in den Armen der Königin Briſene; Amadis, Galaor und der König von Northwales genoſſen zu ihren Füſſen das Glük, ihnen das Leben gerettet zu haben, als der gute Ritter Grumedan in den Saal trat, die ſchöne Oriane bei der Hand führend. Prinz von Gallien, ſagte Grumedan beim Hereintreten, Ihr habt ſie mir anvertraut, Euch hat ſie Ehr' und Freiheit zu verdanken, und in Eure Hände liefr' ich ſie wieder zurük. Oriane ſchien auf den Grumedan nur durch einen ſehr zärtlichen Blik zu hören, den ſie auf den Amadis warf; ſie eilte ſich zu Briſenen's Füſſen zu ſtürzen.

Dieſes glükliche wiedervereinigte Haus ward in dieſem Augenblik von dem reinſten Glükke durchſtrömt, das gute Könige genieſſen können; das Glük anhängliche, tugendhafte und treue Diener zu haben.

Diejenigen, die ihre Miſſethaten nicht durch das Schwert des Amadis oder des Agrayes abgebüst hatten, kamen durch die Hand der Henker um; der Verräter Barſinan und der Neffe des Arkalaus endeten ihr abſcheuliches Leben auf dem Scheiterhaufen, und den folgenden Tag war in London alles ſtil und ruhig.

Dieſe Begebenheit, in den Jahrbüchern Grosbrittanniens niedergeſchrieben, war eine denkwürdige Lehre für die grösten Könige, daß der Ewige ihr Schikſal immer in ſeinen Händen hält, und daß er nach ſeinem Gefallen Throne umſtürzen kan, welche die feſtgegründetſten ſcheinen, ſo wie der des mächtigen Königs von Grosbrittannien in ſo kurzer Zeit und grad' in dem Augenblik umgeſtürzt zu werden nah' auf dem Punkt ſtand, da ſeine Macht ſich über alle Beherſcher Europens erhob.

Der Hof des Liswart's und der Briſene wurde glänzender denn je nach dieſen Eräugniſſen, bei welchen ſie den ganzen Wert der Dienſte und der Anhänglichkeit ihrer Ritter hatten ſo gut kennen lernen. Der zärtlich' und ehrerbietige Amadis wagt' es nicht vor Orianen das Mindeſte zu ſagen, was ſie an die glüklichen Augenblikke hätte erinnern können, die er im Walde zugebracht hatte. Ein wahrer Liebhaber glaubt nie

Gerechtſame über diejenige erworben zu haben, die er anbetet; er läßt ſich nur nichts angelegner ſein, als ſich liebenswürdig genug zu machen, um neue Gunſtbezeigungen zu verdienen. Selbſt Mabille konte nicht den leichteſten Verdacht von ihrer geheimen Verbindung ſchöpfen; und ohne die Jungfrau von Dännemark, die oft über das Schikſal dieſer zärtlichen und ſchüchternen Liebenden weichmütig ward, würden ſie nie jene wonnigliche Augenblikke genoſſen haben, welche der dichte Schleier des Geheimniſſes umhült.

Was den jungen Galaor anlangte, ſo hatt' er oft die thätigſten Beweiſe von der Erkentlichkeit, welche viele Damen an Briſenen's Hof gegen ihn bezeigten; und all' dieſe Damen ſagten zu einander mit Lächeln: Man mus geſtehn, daß er ein wenig flatterhaft iſt; doch ein Held iſt Galaor.

Die Vergnügungen dieſes liebenswürdigen und lachendes Hofes wurden einige Tag lang durch die Ankunft des Herzogs von Briſtol gehemt, den Olivas der Verräterei angeklagt hatte, und der ſich bei dem Liswart einfand, ſeinen Ankläger zu bekämpfen. Guilan der Tiefſinnige kont' ohne knirſchenden Ingrim denjenigen nicht anſehen, der ſeit zwei Jahren das Unglük ſeines Lebens machte; er beneidete zwar das

Glük des Olivas der im Begrif war, ſeinen verhasten Nebenbuler zu bekämpfen, allein die Ehre der Herzogin von Briſtol war ihm theuer genug, um nichts von dem gegenwärtigen Zuſtand ſeiner Seele vorſchimmern zu laſſen.

Der Kampf war lang und blutig, und endete ſich mit dem Tode des Herzogs von Briſtol. Briſene, welche die geheimen Empfindungen der jungen Herzogin nicht wuste, die ihre nahe Anverwante war, ſante den alten Ritter Grumedan an ſie ab, und lies ſie bitten, Troſt bei ihr zu ſuchen, und ihr Trauerjahr an ihrem Hofe zu zubringen. Die Herzogin von Briſtol, die denjenigen wenig betauerte, deſſen Ungerechtigkeit und Verräterei ſie dem Guilan entriſſen hatte, und die da wuste, daß ihr alter und treuer Freund der höchſten Gunſt beim Liswart genos, deſſen Befreiung er mitbewirkt hatte, trug kein Bedenken ſich unter der Hut des Grumedan's nach London zu begeben; und die ſchöne Aldene, ihre Schweſter, folgt' ihr mit all' der Freude und all' dem feurigen Verlangen, welche die Hofnung den liebenswürdigen Galaor wiederzuſehn, in ihrer Seele entſtehen machten.

Die Ankunft dieſer beiden jungen Prinzeſſinnen war ein neues Feſt für dieſen Hof: man

ſand nicht mehr, daß Guilan den Beinamen der Tiefſinnige verdiente. Ungehindert zum zweitenmale ſein Herz und ſeine Hand derjenigen anbieten zu können, mit der ſeine Seele ſtets ſo ſtark war beſchäftigt geweſen, waren all' die Beinamen, welche die zärtlichſten Liebhaber verdienen können, die einzigen, die man ihm damals geben konte.

Galaor hatte gut ſich Zwang anthun und ſich ſtellen, als ſäh er Aldenen zum erſtenmal; eine junge Dame, der ſehr daran lag, den Eindruk kennen zu lernen, den dieſe fürſtliche Jungfrau auf ihn machen würde, überraſchte ſie bald auf einigen Blikken, die bedeutend genug waren, ihr den Verdacht beizubringen, ſie hätten ein altes Verſtändnis. Sie war aufmerkſamer denn je allen Schritten und Gängen des Galaor's nachzuſpähen, und nicht lange, ſo hatte ſie heraus, daß ſie betrogen war; allein Galaor war ein ſo liebenswürdiger Betrüger und ſo fähig, ſeine begangnen Fehler wieder gut zu machen, daß ſie die Partie nam, ſich zu ſtellen, als glaubte ſie ihn treu; und Galaor immer voller Mut, behauptete mit Ehre die Meinung, die ſelbige, wie er wähnte, von ſeiner Treue hatte.

Wir ſchaudern zum voraus, indem wir uns genötigt finden, dem Autor in der Erzälung der

Leiden folgen, welche auf den Bruder des Galaor und ſeine Geliebte zu ſtürzen im Begrif ſind. Konten es wol gräslichere für den Amadis geben, als die Verdachte und der Zorn der Oriane? und konten die Eumeniden ſelbſt ein ſo fühlendes Herz als der Prinzeſſin ihres war, durch grauſamere Quaalen zerfleiſchen, als die der Eiferſucht ſind?

Ihr jungen Liebenden, deren Seele ſich zum erſtenmal der ſüſſeſten Leidenſchaft öfnet, wodurch Euch das Leben lieb und theuer wird, Ihr, die Ihr Euch davon eine Vorſtellung macht, würdig des himliſchen Urſprungs derſelben, Ihr die Ihr ſo treuherziglich glaubt, immer treu zu bleiben, beweinet, beweinet mit mir zwei Liebende, die es verdienten nur alle Seeligkeiten der Liebe zu kennen.

Es war beinah' ein Jahr verfloſſen, ſeitdem Amadis der jungen und ſchönen Briolanie, der Königin von Sobradiſe verſprochen hatte, den Tod ihres Vaters zu rächen und mit zwei andern Rittern zurükzukehren, um den Thronräuber Abyſeos und ſeine beiden Söhne zu bekämpfen. Wir haben geſehn, daß Amadis von dieſer jungen Königin ein reiches Schwert empfangen hatte, das ſie ihn ihr zur Liebe aufzubewahren geben

ten, daß er dies Schwert in einem Gefecht zer brochen, daß er aber deſſen Stükke ſorgfältig geſamlet hatte, um ihr beweiſen zu können, daß er dies Geſchenk ihrer Hand aufbewahret habe.

Orianen war das Verſprechen, das Amadis Briolanien gethan zwar bereits längſt bekant; wenn aber die Ehre ihres Geliebten ihr zu theuer war, um ihn an der Volſtrekkung ſeines Verſprechens zu verhindern, ſo war ſeine Gegenwart es ihr auch zu ſehr, als daß ſie ſich entſchlieſſen können, ihn daran zu erinnern. Sonach ſahe ſich Amadis genötigt, ſeiner trauten Oriane in die Gedanken zu bringen, daß ſein Eidſchwur und ſein' Ehre ihn zwängen, ſich von ihr zu entfernen, um den Abyſeos zu bekämpfen. Oriane das Herz von Betrübnis beklemt, kont' ihm einen Augenblik nicht antworten; ihre Augen fülten ſich mit Thränen; ſie nam die Hand ihres Liebhabers, und ſie mit Zärtlichkeit drükkend, ſagte ſie zu ihm:

Ach trauter Amadis, um Eur ſelbſt willen bet' ich Euch an; Euer Ruhm iſt mir theuer, und der meinige hängt davon ab, weil unſre Seelen und unſre Schikſale bis zu dem lezten Seufzer vereinigt ſind. Reiſet, ach! . . . . . reiſet trauter Amadis, und möchte mich doch die ſchwarze Ahnung betrügen, die mich wider mei-

nen Willen niederbeugt. Nicht, daß ich fürchten könte, Ihr würdet aufhören, unüberwindlich zu ſein; aber Ihr Selbſt habt mir die Schönheit der jungen Briolanie geſchildert; ſie wird Euch ſowol die Rache ihres Vaters als ihre Staaten zu verdanken haben. O Ihr Mächte des Himmels, ich geſtehe, daß ich ihre Erkentlichkeit noch mehr fürchte, als den blutigen Kampf, den Ihr ihretwegen liefern werdet.

Dem gefühlvollen und treuen Amadis fuhr die beleidigende Beſorgnis, die Oriane gegen ihn äuſſerte, durch die Seele wie ein zweiſchneidiges Schwert; er beklagte ſich darüber ſo zärtlich, ſeine Redlichkeit und ſeine Liebe gingen ſo gut in ſeine Augen und auf ſeine Lippen über, daß Oriane beruhigt ſchien. Sie legte die Hand des Amadis auf ihren Buſen, und ſagte zu ihm: Verlange nie ein anders Gut, ein anders Reich als das Herz Deiner Oriane, und kom ſchnel zurük, mir denjenigen wiederzubringen, von dem mein Leben abhängt! ....

Amadis, nachdem er ſeine Thränen mit den ihrigen gemiſcht hatte, lies er dem Agrayes und dem Galaor, mit denen er längſt hierüber geſprochen, melden, daß es Zeit ſei, abzureiſen, um Briolanien Beiſtand zu leiſten; und alle

Drei ſchikten ſich zu ihrer Abreiſe auf den folgenden Morgen in aller Frühe an.

Amadis hatte noch dieſe Nacht hindurch der Jungfrau von Dännemark einige glükliche Augenblikke zu danken; die ſchöne Olinde wurde durch die Schwüre und durch die Liebkoſungen des Agrayes ſo ſehr beruhigt, als eine zärtliche Liebhaberin es nur werden kan; und die artige Aldene und zwei oder drei ihrer Nebenbulerinnen konten nicht ſo undankbar ſein, zu glauben, daß nicht Galaor der lebhafteſte und liebenswürdige aller Bulen ſei.

Mit dämmerndem Tage reiſten die drei Ritter zuſammen ab, und wendeten ſich oftmals ſeufzend zurük, ſolange ſie noch die Thürme von London zu ſehn im Stande waren; ſie hatten nur erſt eine halbe Meile auſſer der Stadt hinter ſich gelegt, als Amadis ſich des Schwerts von Briolanien erinnerte, und den Gandalin fragte, ob er auch die Stükke von ſelbigem mitgenommen habe; zum Unglük hatte ſie Gandalin vergeſſen, und zu noch gröſſerm Unglük trug dieſer dem Zwerge des Amadis auf, nach London zurükzukehren, und ſie zu holen.

Der Zwerg richtet ſeinen Auftrag in aller Geſchwindigkeit aus, findet das zerbrochne Schwert,

ſamlet deſſen Stükke zuſammen, und reitet unter den Fenſtern der Oriane weg, die ihn erkent, anruft und frägt: weshalb er wieder umgekehrt iſt.

Seht deshalb, gnädigſtes Fräulein, verſezte der Zwerg, indem er ihr die zerbrochnen Schwertſtükke zeigte. Ei was für einen Werk kan denn Dein Herr auf dieſe unbrauchbare Trümmer ſezen? ſagte ſie zu ihm. All' denjenigen, den man auf Geſchenke ſezt, die aus theuern Händen kommen! entgegnete der Zwerg, der wie alle intrigante und neugierige Knechte zu glauben pflegen, in die verborgenſten Geheimniſſe ſeines Herrn gedrungen zu ſein wähnte. Und was ſind denn das für Hände, aus denen Amadis dies Schwert erhalten hat? erwiederte Oriane lebhaft. Die der jungen Fürſtin, für die er kämpfen geht, ſagte der unglükliche Zwerg; und an einigen Reden, die ich ſie das lezte mal halten hörte, wie ich ſie ſahe, zweifl' ich nicht, daß mein Herr ſich nicht angeboten hat, hinführo ihr Ritter zu ſein, und auch dazu iſt angenommen worden.

Mit dieſen Worten gab der Lügner von Zwerg ſeinem Pferde die Sporen; und die zärtliche Oriane auſſer ſich, unbeweglich an ihrem Fenſter, würde ſich aus ſelbigem geſtürzt haben, hätten

nicht Mabille und die Jungfrau von Dännemark, die bei dem erſten Schrei hinzugelaufen waren, den ſie zu thun ſich nicht enthalten können, ſie in ihren Armen zurükgehalten.

Inzwiſchen holte der Zwerg, der immer mit gleicher Geſchwindigkeit zujagte, die drei Ritter bald ein, indem er aber das mitgebrachte zerſtükte Schwert vorwies, ſagt' er nichts von denen Fragen, die Oriane an ihn gethan, und von den grauſamen Antworten, ſo er ihr gegeben hatte. Michin wurde am erſten Tage ihrer Fahrt ihr Vorhaben, die junge Erbin von Sobradiſe ſchnel zu erreichen, durch nichts geſtört.

Sie brachten die Nacht bei einem reichen Dienſtmanne zu, der ſie gar prächtig empfing, und ihnen berichtete, daß ſie Mühe haben würden den folgenden Tag durch den benachbarten Wald zu kommen, ohne mit einem Ritter auf Lanzen fechten zu müſſen, der ſeit vierzehn Tagen die Hauptſtraſſe durch dieſen Wald bewachte. In guten Gottes Namen, antwortete Galaor mit lachendem Munde, es iſt mir herzlich lieb zu erfahren, ob der Aufenthalt in London mich den Gebrauch der Lanze hat vergeſſen machen, oder nicht.

Mit Sonnenaufgang reisten ſie ab, und waren nicht weit gekommen, als ihnen eine Jung-

frau begegnete, die, wie ſie ſelbige an der Geſtalt ihrer Waffen für Grosbrittanniſche Ritter erkante, ſie anhielt, um ſie inſtändigſt zu bitten, ihr Nachrichten vom Amadis zu geben. Und was verlangt Ihr von ihm? antwortete dieſer Prinz eifrig. Ich gehe, ſagte ſie, um ihn wegen eines Verſprechens zu mahnen, das ein ſo guter Ritter von ſelbſt hätte halten ſollen, wegen des Verſprechens, der Briolanie, Fürſtin von Sobradiſe gegen den Mörder ihres Vaters und den Räuber ihrer Staaten Beiſtand zu leiſten.

Amadis gab ſich ihr zu erkennen, bewies ihr, daß er keinen Vorwurf verdiene, und ſagt', er ſei bereit, ihr ſamt den andern beiden Rittern zu folgen, die er der Briolanie zu ihrem Beiſtande mitzubringen verſprochen habe. Die Jungfrau dadurch ſehr zufrieden geſtelt, kehrte wieder um, und erbot ſich ihnen zur Wegweiſerin zu dienen. Sie folgten ihr auf's eilfertigſte, und hatten nichts weiter im Sinne, denn Briolanien's Hofnung zu erfüllen, als ſie ſich durch den Ritter angehalten ſahen, von dem ihnen den Tag vorher der Dienſtmann geſagt hatte.

Dieſer Ritter, der ihnen von anſehnlichen und wolproportionirten Wuchſe ſchien, der ſein Pferd mit Anſtand regierte, und feſt in den Bügeln ſas, that ihnen den Antrag eine Lanze mit

ihnen zu brechen, ihnen vorherſagend, daß da er nur die Ehre verlangte, einen Lanzenkampf mit ihnen zu halten, er hofte, keinerlei Art von Nachbegier würde ſie antreiben auf's Schwert mit ihm fechten zu wollen, fals er ihnen ja obſiegen ſolte.

Agrayes, an den dieſer Ritter ſeine Rede zu richten ſchien, ward darüber ſehr entrüſtet, daß er ſeiner Stärk' und Geſchiklichkeit zu viel zu zutrauen ſchien, deshalb rief er ihm ſtat aller Antwort zu: er ſolte ſich vertheidigen! Er rante gegen ihn, und erſtaunte höchlich, ſich aus den Bügeln und aus dem Sattel gehoben zu ſehn. Sein Pferd erſchrekt durch die Heftigkeit, womit die beiden Lanzen waren zerbrochen worden, hatte ſich volles Rennens in den dikſten Theil des Waldes entfernt; deshalb ſtelte ſich Galaor dar, um den Agrayes zu rächen; da aber ſein Pferd nicht ſtark genug war, dem des Unbekanten zu widerſtehn, ſo ſtürzt' es mit ſeinem Herrn zu Boden, ohne daß dieſer es wieder aufbringen konte.

Amadis näherte ſich dem Galaor ſogleich, dämpfte deſſen Zorn, der einen Streit auf's Schwert verlangte, indem er ihm vorſtelte: der Unbekante habe bis jezt die Bedingungen des Lanzengefechts erfült, das er angetragen; und rit ſtraks auf den Unbekanten los. Ihr Rennen

war das heftigſte von allen; ihre Lanzen wurden bis in den Handſchuen zerbrochen, und ihre Pferde fielen von der Heftigkeit des Stoſſes nieder, den ſie bekommen hatten, ohne daß die beiden Ritter die Zügel verloren. Da aber dem Pferd des Amadis das Schulterblat zerbrochen war, kont' es nicht wieder aufſtehn; der Unbekante ſchwang ſich aber mit Behendigkeit wieder auf das ſeinige, das durch dies Zuſammenprellen nur war betäubt worden.

Umſonſt forderten die drei Ritter den Unbekanten auf, ſich zu Fuſſe mit dem Schwerte zu ſchlagen; er antwortet' ihnen mit Geſchliffenheit, daß er's für ein Glük ſchäze, ihnen in einem Kampfe Widerſtand gethan zu haben, den er nur für eine leichte Probe anſähe, und daß er keine Urſach habe, drei tapfere Ritter als Feinde zu betrachten, deren Stärk' und Mut er ſo eben habe kennen lernen. Mit dieſen Worten entfernt' er ſich von ihnen, einen ziemlich gebahnten Weg einſchlagend, und lies ſie alle drei unberitten mitten im Walde.

Amadis und ſein Vetter Agrayes ergriffen gar leicht die Partie über die Abenteuer zu lachen; aber Galaor über ſeinen Fal höchſt ärgerlich, ſprang auf das Pferd eines Dieners, und ohne weder auf Amadis noch auf die Jungfrau

zu hören, jagt' er mit all' der Geſchwindigkeit, deren dieſer mittelmäſſige Gaul fähig war, dem unbekanten Ritter nach. Da Amadis und Agrayes beide unberitten waren, ſo konten ſie keine andre Partie nemen, als die der Jungfrau zu Fuſſe zu folgen, die ſie noch den nämlichen Abend nach dem Schloſſe von Thorin führte, woſelbſt die junge Briolanie mit ihrer Baſe Geoyaneſe den Tag zuvor angekommen waren, um ſie am Eingang ihrer ehmaligen Staaten zu erwarten.

Die beiden Prinzeſſinnen empfingen den Amadis und ſeinen Vetter Agrayes auf eine Art, aus der die lebhafteſte Erkentlichkeit hervorleuchtete. Der Portugieſiſche Autor, von dem der Ueberſezer d' Herberay bisweilen abzugehn ſich berechtigt glaubt, behauptet ſogar: kaum habe Amadis ſeinen Helm abgenommen gehabt, als die Briolanie ihn nicht anſehn können, ohn' ihn zu lieben; allein d' Herberay durch die alten Pikardiſchen Manuſkripte, die er vorher geleſen, unſtreitig beſſer unterrichtet, verſichert, daß Amadis keinen andern Eindruk auf dieſe junge Prinzeſſin gemacht habe, als daß er ihr einen Begrif von der Volkommenheit gegeben, die man bei einem Ritter wünſchen konte, und ihr Herz in eine ſolche Lage geſezt habe, daß ſie

ſich gegen die nämlichen Annemlichkeiten nicht vertheidigen konte, die über die ganze Perſon des Galaor ausgegoſſen waren, und die durch die Jugend und durch das Verlangen zu gefallen noch verführeriſcher wurden, als bei ſeinem Bruder, den ſeine groſſe Leidenſchaft oft zerſtreut, unaufmerkſam, und ernſthaft machte.

Amadis und ſein Vetter Agrayes brachten viele Tage auf dem Schloſſe von Thorin zu, in der Hofnung, dem Galaor Zeit zu laſſen, ſich bei ihnen einzufinden, und der Briolanie auch die Zeit zu laſſen, dem Abyſeos und ſeinen beiden Söhnen, dem Doriſon und Dramis zu wiſſen zu thun, daß die Ritter, die ihre Sache unterſtüzen wolten, angekommen wären, und den Tag und den Ort des Kampfs anberaumt verlangten.

Umſonſt ſchmeichelten ſie ſich, daß ihr junger Waffengenos eines vergeblichen Nachſezens müde, bald wieder zurükkehren würde: Galaor hatt' im Walde eine Jungfrau gefunden, die hübſch genug war, um ihn zu vermögen, ſich bei ihr zu verweilen. Niemand verſtand ſich beſſer denn er auf die Kunſt, neue Bekantſchaft zu machen, ſobald er vorausſahe, daß ſie ihm in der Folge Behagen verſchaffen konten. Da ihm die Jungfrau verſichert hatte, ſie kenne den Rit-

ter, der ihn abgeſtürzt habe, und ſeinen gewöhnlichen Auffenthalt, ſo hatt' er ſie gebeten, ihn dorthin zu führen; und der Weg, den ſie ihn nennen machte, entfernt' ihn zu ſehr vom Amadis als daß er nicht die Hofnung verlieren ſollen, ihn wieder einzuholen.

Unterwegs ſagte ſie ihm; ſie wäre eine von den Jungfrauen der ſchönen Koriſande, der Beherſcherin einer benachbarten Inſel; und ihre ſchöne Gebieterin von der lebhaftſten Leidenſchaft für den Ritter entflamt, den er verfolgte, hielte ſelbigen ſeit vielen Monaten auf dieſer Inſel zurük, feſtgebunden ſowol durch ſeine Liebe für ſie, als durch den Schwur, den er gethan, ſie nicht eher zu verlaſſen, als bis ſie's ihm erlauben würde. Die Jungfrau ſezte hinzu, das die einzige Koriſande den Namen und die Geburt dieſes Ritters wüste, der Gründe zu haben ſchien, jenen ſo wol wie dieſe zu verbergen.

Da meine Gebieterin, ſagte ſie, ſeinem Verlangen Ruhm zu erwerben, ſich nicht widerſezen kan, ſo erlaubt ſie ihm bisweilen ihre Inſel zu verlaſſen, und in dieſen Wald zu kommen, um ſich im Lanzenkampf gegen die Ritter zu üben, die ihm daſelbſt aufſtoſſen, doch hat ſie ihn ſchwören machen, ſich nie mit ihnen in einen Schwertkampf einzulaſſen, es ſei denn auf ihrer Inſel, nach

welcher ſich bereits viele Ritter begeben haben, von dannen aber keiner zurükgekehrt iſt, ohne ſein Pferd und ſeine Tartſche eingebüst zu haben.

Die Begierde, ſich mit dieſem Ritter zu meſſen, vielleicht auch die Hofnung, die ihm die ſchönen ſchwarzen feuervollen Augen dieſer Jungfrau gaben, bewogen den Galaor ſie nicht zu verlaſſen. Sie führt' ihn zu einem alten Ritter von ihrer Bekantſchaft, um daſelbſt die Nacht zuzubringen. Er fand die Angehörigen des alten Beſizers von dieſem Schloſſe in Thränen; ſeine beiden Söhne waren eben ſehr verwundet zu ihm zurükgebracht worden. Sie hatten ſeit einiger Zeit den Vorſaz gefast gehabt, den unbekanten Ritter, den ſie öfters in den Wald hatten reiten ſehn, zu zwingen, ihnen ſeinen Namen zu ſagen; und an dem nämlichen Tage, da ſie ihn wieder nach der Inſel einzuſchiffen bereit ſahen, hatten ſie ſich vergeblich ſeiner Ueberfahrt widerſezen wollen; der Kampf, den ſie ihn mit dem Schwerte zu halten gezwungen hatten, war für ſie nicht beſſer ausgefallen, als das Lanzengefecht.

Galaor verſprach dem Burgherrn, ſie zu rächen, und ihm die Schilder ſeiner beiden Söhne wieder zurükzubringen. Der gut' erkentliche Alte glaubt' ihm keine gröſſere Ehre erzeigen zu können, als wenn er ihm ein Bette neben dem

ſeinigen aufſchlagen lieſſe, wie es damaliger Zeit Brauch war. Seine alte Gemalin that ihrer Seits das Nämliche für die Jungfrau von der Dame Koriſande. Galaor wäre dieſes Uebermaaſſes von Höflichkeit gern entübrigt geweſen, und konte ſich nicht enthalten, einigen Mismut zu zeigen als die Jungfrau mit einer ziemlich boshaften Mine ihm eine gute Nacht wünſchte, und ihn bis an's Gemach des Burgherrn zurükführte.

Galaor hofte wenigſtens den folgenden Tag in der Frühe eine Gelegenheit zu finden, der Jungfrau zu ſagen, daß er ſie reizend fände, und lies ſich von ihr verſprechen, daß ſie mit Anbruch der Morgenröte abreiſen wolten, allein der ewige Plaggeiſt von Burghern hätte gegen die ihm gebührende Achtung zu handeln geglaubt, wenn er ihn nicht bis zu der Barke begleitet hätte, die ihn nach Koriſanden's Inſel überſezen ſolte; und Galaor voller Verdrus that einen groſſen Schwur, nie mehr des Abends in irgend ein Schlos einzukehren, wenn ihm das Glük irgend eine Jungfrau von zwanzig Jahren unter ſeine Hut würde gegeben haben.

Koriſanden's Inſel war nicht weit von der Küſte, mithin dauerte die Ueberfahrt nicht lange; und wie Galaor an's Ufer getreten war, hört' er ſeine Ankunft durch den Schal der Trompeten

verkündigen, die von dem Wachthurm des ſchö⸗nen Schloſſes hertönten, von dem man die ganze Inſel überſehn konte. Die Jungfrau ſagt' ihm: er möchte ſich zum Kampf anſchikken.

Man findet nicht immer, ſezte ſie lachendes Mundes hinzu: Burgherrn, die ſo artig ſind, wie der, der Euch in ſeinem Schloſſe ſo gut auf⸗genommen hat, und mir iſt ſehr bange, daß die⸗ſer hier den Schild von Euch erhalte, den Ihr tragt, um ihn jenen beizufügen, die Ihr dort an jenen Pfählen befeſtigt ſeht.

Galaor hatte nicht Zeit, auf dieſe Scherz⸗rede zu antworten, die Thüre des Schloſſes öf⸗nete ſich in dem Augenblik; er ſah' einen Ritter aus ſelbigem kommen vom ſchönſten Wuchs und von reizender Geſtalt; er befand ſich zwiſchen zwei Geſpielinnen der Jungfrau, deren eine ſeinen Helm und eine ſtarke Lanze trug. Eine junge Dame von volkomner Schönheit folgt' ihm, in der Hand einen Lorbeerkranz habend mit Myr⸗then und Roſen durchflochten; ſie ſah' ihn mit zärtlichen Blikken an, und ſchien ihm dieſe Krone zum Preis des Sieges zu beſtimmen.

Der Ritter näherte ſich mit einem wolgeſchlif⸗nen Weſen dem Galaor und ſagte zu ihm: Durch diejenige, die Euch nach dieſer Inſel ge⸗

führt hat, habt Ihr die Bedingniſſe der Art Zweikampfs erfahren, den ich Euch mit mir zu halten bereit ſehe. Ich ſehe, Ihr beharrt eben ſo ſehr darauf, mich kennen zu lernen, als ich darauf meinen Namen ſo lange zu verbergen, bis ich mich diejenigen würdig gemacht habe, mit denen ich durch Bande des Bluts am nächſten verbunden bin. Dürft' ich ſie Euch nemen, ſo bin ich gewis, daß Ihr mir Beifal geben würdet.

Wiewol Galaor in ſeinem Herzen eine geheime Sympathie für den unbekanten Ritter entſtehn fühlte, ſo erlaubt' ihm doch die Erinnerung, im Walde von ihm abgeſtürzt worden zu ſein, nicht, ſich dieſer Empfindung zu überlaſſen. Erinnert Ihr Euch, ſagte Galaor zu ihm, der Art groͤblichen Beleidigung, die Ihr mir erzeigtet, indem Ihr mir den Schwertkampf verweigertet, nachdem Ihr mich zu Boden geworfen hattet. Seit der Zeit bin ich Euch gefolgt, und nichts kan mich mehr abhalten, Euch deshalb zur Rechenſchaft zu ziehn.

Mit dieſen Worten entfernten ſie ſich und kamen mit eingelegter Lanze wieder auf einander los; die Lanzen zerſtiebten in Splittern, ohne daß ſie davon gewankt hätten; da aber Galaor's Pferd nicht ſo viel Kräfte hatte als das ſeines Gegners, und bei dem Zuſammenſtos einknikte,

ſo hatte Galaor kein anders Hülfsmittel, als im Vorbeireiten den Unbekanten zu umfaſſen, und ſo fielen ſie alle Beide auf den Sand.

Der Eine ſo wie der andre ſprangen gleich behend' auf, und die Hand an's Schwert legend griffen ſie ſich mit eben ſo vieler Geſchiklichkeit und Stärke, als mit Mut an. Der Kampf dauerte ſo lang und war ſo ſchröklich, daß es dem Galaor däuchte, ſeit dem gegen den Amadis hab' er nie einen dergleichen gehalten; und die erſchrekte Koriſande nuzt' einen Augenblik, wo Beide wieder Odem ſchöpften, einen Verſuch zu machen, ſie zu trennen; allein Galaor erhizter denn je durch den langen Widerſtand, den man ihm that, und durch ſein Blut, das er flieſſen ſahe, wolte keinen Vorſchlag anhören, als bis dieſer Ritter darein willigte, ihm ſeinen Namen zu ſagen. Sonach war der Kampf bei dieſem zweiten Angrif um ſo ſchreklicher und gefärlicher. Die blutigen Trümmer ihrer Waffen bedekten den Sand und Koriſande ganz auſſer ſich, wie ſie ihren Ritter einen Augenblik wanken ſahe, kont' ihren Schmerz nicht wiederſtehn und rante, ſich zwiſchen die Kämpfenden zu ſtürzen, indem ſie dem Galaor zurief: Halt ein Grauſamer! raube mir lieber das Leben, als daß Du ein ſo koſtbar

res Blut vergieſſeſt; und kan meine Liebe Dich nicht rühren, ſo fürchte die Rache des Amadis und des Galaor.

Groſſer Gott! was ſagt Ihr? rief Galaor, indem er die Spize ſeines Schwerts niederbeugte. Nein, mein trauter Floreſtan, fuhr ſie fort, es iſt nicht mehr Zeit, Euren Namen zu verbergen; wiſſet, ſagte ſie, ſich zum Galaor wendend, daß es ein Sohn Perion's iſt, des Königs von Gallien, und ein Bruder der zwei furchtbarſten Ritter des Erdbodens, den Ihr meiner Liebe zu entreiſſen im Begrif ſeid.

Mit dieſen Worten wirft Leztrer ſeinen Helm weg, rent auf den Floreſtan zu und reicht ihm den Knopf ſeines Schwerts. Ah mein Bruder, rief er, erkennet den Galaor an ſeinem Schmerz und an ſeiner Zärtlichkeit. Ich hätt' ihn eher erkennen ſollen, ſowol an den Hieben, die er führt, als an ſeiner Manlichkeit! rief Floreſtan, indem er ſich in ſeine Arme ſtürzte. Die zärtliche Gemütsbewegung der beiden Brüder in dieſer Umarmung macht' ihr Blut noch reichlicher wegflieſſen; und Beide wären zu Boden geſunken, hätte Koriſande und ihre beide Jungfrauen ſie nicht unterſtüzt. Gleichwol hatte

Floreſtan noch ſo viel Stärke die Krone zu nemen, die Koriſande in der Hand hielt, und ſie auf ſeines Bruders Stirn zu ſezen, der ſie ſchnel wieder abnam, um damit die ſchönen Haare derjenigen zu krönen, die ſie ſo eben wiedervereinigt hatte. *)

*) Wir haben geglaubt dieſe Erzälung nicht durch die Epiſode unterbrechen zu müſſen, die uns meldet, wie es zuging, daß Floreſtan Bruder des Amadis und des Galaor war. Achtung und Sympathie hatten Beide gleichermaaſſen bewogen, ſich für Brüder zu erkennen; und nur erſt in Koriſanden's Schloſſe erfuhr Galaor vom Floreſtan, daß König Perion auf ſeiner Reiſe von Gallien zu dem Könige Garinter in Kleinbrittannien genötigt war, ſich einige Tage durch bei dem Grafen von Salandrie aufzuhalten, deſſen Tochter der Liebe nicht widerſtehn konte, die der liebenswürdige Perion ohn' all' ſein Zuthun und ohn' es zu begehren, in ihrer Seele anfochte.

Dieſer Fürſt lag eine Nacht ganz ruhig in ſeinem Bette, als er ſich von zwei Armen umſchloſſen fühlte, die ihn nicht befürchten machten, daß man ihm ſchaden wolte . . . . . Perion ſich von ihnen losmachen wollend, hörte bald auf, all' ſeine Kräfte anzuwenden, aus Furcht, alles das zu verwunden, was ſeinen Händen reizendes aufſties, indem ſie ihm zu erkennen gaben, daß dieſe durch die Jugend geründeten Arme einer Jungfrau zugehörten; nicht lange, ſo erkant' er ſie an der Stimme für die Tochter des Grafen von Salandrie.

Ah Perion! ſagte ſie zu ihm, indem ſie eine Blendlaterne umdrehte und ihm die zau-

So zalreich auch die Wunden der beiden Brüder waren, ſo war doch keine davon gefär

briſchſte Geſtalt beinahe ganz nakt ſehen lies, gebt meiner Liebe nach, oder gebt mir den Tod. Perion war ſehr lebhaft und ſehr jung, doch war er gleich bieder, ſein' erſte Bewegung war, die junge Gräſin von Salandrie ſanft zurükzuſtoſſen, und ihr zu ſagen, daß er ihre Schwachheit nicht misbrauchen, und die Rechte der Gaſtfreiheit nicht ſchänden könte. Beſchämt und voller Verzweiflung über dieſe grauſame Antwort wirft ſie ſich auf Perion's Schwert, zieht es heraus und wil es ſich in den Buſen ſtoſſen. Dieſer Buſen war ſo ſchön, daß ſich Perion näherte, und ihn vor dieſer grauſamen Spize zu vertheidigen ſich beſtrebte; das Schwert fiel, Perion zog die Hand nicht zurük, die Laterne verloſch; und Floreſtan dankte ſeine Geburt all' dieſen und den darauf folgenden Zufällen. Voller Schaam den folgenden Morgen, ſo ſchwach geweſen zu ſein, und ſich Begierden überlaſſen zu haben, die er ſo lebhaft getheilt hatte, reist' er mit Sonnenaufgang fort, um ſeinen Weg fort'zuſezen und konte nicht umhin zu erröten, und ſich insgeheim anzuklagen, wie er vom Grafen von Salandrie Abſchied nam.

Die junge Gräſin vergos viele Thränen, wie ſie ſeine Abreiſe erfuhr; ſie vergos deren von neuem, wie ihr die Folgen jener Nacht in Kurzem bekant wurden. Eine ihrer Baſen, von der ſie war erzogen worden, wust' ihre Verlegenheit und ihren Zuſtand bis zu dem lezten Augenblik zu verbergen; ſie nam den Floreſtan zu ſich; und erzog ihn bis in ſein achtzehntes Jahr. Da ſelbige nunmehr alle Tugenden und Eigenſchaften eines volkomnen Junkers in ihm fand, ſo lies ſie ihn durch den Grafen von Salandrie zum

lich genug, um für ihr Leben beſorgt ſein zu kön⸗
nen; da aber beide der Verluſt ihres Bluts zu
ſehr erſchöpft hatte, ſo waren ſie faſt einen gan⸗
zen Monat hindurch nicht im Stande die Waf⸗
fen zu tragen; und ſo höchlich entzükt Galaor
auch war, den Floreſtan gefunden zu haben;
ſo kont' er doch ohne den lebhafteſten Schmerz
nicht daran denken, daß er nicht zur gehörigen
Zeit eintreffen konte, dem Amadis und Agrayes
in ihrem Kampf gegen den Abyſeos und ſeine
beiden Söhne beizuſtehn.

Amadis und Agrayes, nachdem ſie den
Galaor fünf oder ſechs Tage in dem Schloſſe

Ritter bewehren, entdekt' ihm ſeine Geburt,
und ſchikt' ihm aus, Abenteuer aufzuſuchen, mit
der Vorſchrift, ſich nicht eher für einen Sohn
des Perion's zu erkennen zu geben, als bis
ſein Ruf dem dieſes Fürſten, und demjenigen bei⸗
käme, der ſich in ganz Europa von den tapfern
Thaten des Amadis und des Galaor's zu
verbreiten anfing.

Floreſtan hatte ſich ſeit drei Jahren mit
Ruhm bedekt, doch würde ſeine Beſcheidenheit
ihm noch nicht vergönt haben, ſich zu nennen,
wiewol er bereits einer groſſen Anzal namhafter
Ritter in denen ſechs Monaten obgeſiegt hatte,
da ihn Koriſande in ihren liebenswürdigen
Feſſeln hielt, ohne dieſen Kampf, der dieſe zärt⸗
liche Liebhaberin nötigte, ſeine Geburt ſowol
als ſeinen Namen ſeinem Bruder Galaor zu
entdekken.

von Thorin erwartet hatten, und da die zum Kampf anberaumte Zeit ihrem Ablaufe nahe ſahen, machten ſich mit Grovaneſen und Briolanien auf den Weg nach Sobradiſe. Da ſie ſich ſtark genug glaubten, den Abyſeos und ſeine beiden Söhne zu bekämpfen, lieſſen ſie zwei reiche Zelte auf einer dieſer Hauptſtadt nahgelegnen Wieſe aufſchlagen, und Briolanie lies ihrem Todfeinde melden daß ſie den verabredeten Bedingungen gemäs die beiden Kämpen mitgebracht habe, die ihren Streithandel ausführen ſolten.

Abyſeos, wiewol ſehr brav, fühlt' eine ſchwarze Ahnung: er wuste, wie ſchlecht ſeine Sache war, und überdies unumſchränkter Herr in Sobradiſe kont' er dieſen Kampf ſo leicht von ſich abwenden, daß er nicht übel Willens war, dieſe Niederträchtigkeit zu begehn; allein ſeine hochfahrende Söhne, Doriſon und Dramis widerſezten ſich dieſem Vorhaben, und ſtolz auf ihre Stärke und auf ihren rieſenmäſſigen Wuchs, bewogen ſie ihren Vater zu antworten: den folgenden Morgen ſolle der Kampf vor ſich gehn.

Amadis und Agrayes ſtelten ſich mit Sonnenaufgang auf dem zum Kampfe beſtimten Plaz ein. Abyſeos und ſeine beiden Söhne ſäumten nicht zu erſcheinen; und da ſie nur zwei

Gegner fanden, ſchikten ſie zu Briokanien und lieſſen ſie fragen; weshalb der Dritte nicht zum Vorſchein käme. Amadis nach Kampf begierig, antwortete für ſie, indem er zum Herolde ſagte: Geh' und ſage deinen Herrn, daß ihre Sache ſo ſchlecht iſt, daß der Schwächſte von uns Beiden der himliſchen Gerechtigkeit hinlänglich wäre, ſie für ihren Hochmut und für ihre Verräterei zu beſtrafen, und daß die rechtmäſſige Königin von Sobradiſe ſich allem unterwirft, wenn wir beſiegt werden.

Da ſonach den Kampf nichts weiter aufhielt, ſprengten Abyſeos und Dramis alle beide auf den Amadis los, und zerbrachen ihre Lanzen an ſeiner Rüſtung, ohne ihn wanken zu machen; allein dieſes erſte Anſprengen machte die Zal der Kämpfenden gleich, indem Amadis den Dramis durch und durch gebort hatte, der Ströme Bluts vergieſſend zu Boden ſank.

Doriſon und Agrayes griffen einander mit gleicher Wut an, ihre Pferde konten dieſen ungeſtümen Anlauf nicht aushalten, und ſtürzten mit ihren Herren nieder. Einer ſo wie der andre ſprangen gleich ſchnel auf, gingen mit dem Schwerte auf einander los, und bald flos das Blut aus ihren Wunden; da aber Agrayes

ſeinen Vetter Amadis dem Abyſeos mit einem einzigen Hiebe den Kopf ſpalten ſahe, ſchämt' er ſich, daß ihm Doriſon den Sieg ſo lange ſtreitig machte. Er ſprang auf ihn zu, und ihn bei der Sturmhaube faſſend hieb er ihn den Kopf ab, und eilt' ihn zu Briolanien's Füſſen zu legen.

Der Tod des Thronräubers und ſeiner beiden Söhne entſchied das Schikſal des Königreichs Sobradiſe; die Leichname ſeiner überwundnen Feinde wurden unter lautem Gejauchze von Briolanien's Unterthanen aus dem Kampfplaz geſchlept, und die Vornemſten derſelben kamen, um auf ihren Knieen den Eid der Treue abzulegen.

Vielleicht empfand dieſe ſchöne Königin minder Vergnügen den Thron ihrer Väter wieder zu beſteigen, als ſich vorzuſtellen, daß ſie ihrem Befreier das Anerbieten thun konte, ſelbigen mit ihr zu theilen. Da die Wunden, die Amadis und ſein Vetter in dieſem Kampfe empfangen hatten, ſie eine Zeitlang zu Sobradiſe aufhielten, ſo konte Briolanie ſich nicht erwehren, ihre Empfindungen hervorbrechen zu laſſen; allein Amadis zu treu, als daß ſie auf ihn Eindruk machen ſollen, zu ſehr biedrer Ritter, als

daß er ſich verſtellen wollen, wust' ihr zu verſtehn zu geben, daß er ſein Herz nicht mehr in ſeiner Gewalt habe, und Briolanie erſtikt' in ihrer Geburt eine Leidenſchaft, die nicht anders denn unglüklich werden konte; die zärtlichſte Erkentlichkeit uud die treuſte Freundſchaft waren die einzigen Empfindungen, die ihr für den Amadis übrig blieben.

Galaor und ſein Bruder Floreſtan waren einen ganzen Monat lang nicht im Stande, die Waffen zu tragen. Alsdan aber machten ſie ſich auf den Weg, den Amadis einzuholen; unterwegs ſtieſſen ihnen viele Abenteuer von der Art auf, die dieſen beiden braven und galanten Rittern die angenemſte ſein muste; und nur erſt, nachdem ſie viele Ritter abgeſtochen und ſogar ihren jungen Gebieterinnen das Geſtändnis abgedrungen hatten, daß ſie bei dem Wechſel ihrer Beſchüzer ſehr gewonnen hätten, ſtieſſen ſie wieder zu dem Amadis, der den Floreſtan jezt in ſeine Arme drükte, und ſich nicht entſchlieſſen konte, den Galaor auszuſchmälen. Er ſagte blos in ſeiner Gegenwart zu Briolanien; er müſſ' es in dieſem Augenblik ſehr betauern, daß er das Glük nicht habe theilen können, ſie zu rächen.

Dies einzige Wort, das ein Blik dieſer ſchönen Königin dem Galaor noch auffallender machte, preſt' ihm einen Seufzer aus, und ſtürzt' ihn in ein tiefes Staunen. Von dieſem Augenblik an machte Agrayes ſeinen Vetter bemerken, daß Galaor's froher Mut von Tage zu Tage abzunemen ſchien, und daß es ſogar das Anſehn hätte, als betrachtet' er mit Gleichgültigkeit all' die jungen Schönen, welche Briolanien's Hofſtaat ausmachten, wiewol es ſchien, als ſuchten ſie ihn durch mancherlei Nekkereien zur Liebe aufzufodern.

Amadis

von

Gallien.

Zweites Buch.

Nikolas d'Herberay dedizirt dies zweite Buch ſo wie das vorhergehende Franziſkus dem Erſten; wir glauben die mittelmäſſigen Verſe nicht anführen zu dürfen, welche ſtat Zueignungsſchrift dienen, noch ein Sonnet gleiches Schlages, das er an ſeine Leſer richtet, um ſich durch das Beiſpiel Homer's und Virgil's wegen des Wunderbaren zu entſchuldigen, was in dieſem zweiten Buche häufiger zu werden begint.

Da die feſte Inſel und Apollidon's Pallaſt in dieſem Buche und beinah' in allen folgenden eine ſehr groſſe Rolle ſpielen, ſo macht der Autor den Anfang damit, daß er hiervon eine Beſchreibung liefert und dann die Geſchichte des Apollidon's und der Grimaneſe, bevor er den Faden ſeiner Erzälung wieder aufnimt. Uns dünkt, der Verfaſſer verdiene Lob wegen dieſer Voranſchikkung; ſie iſt nötig, um die Leſer mit einer Geſchichte und einem Pallaſte genau bekant zu machen, den man alle Augenblikke wiederfindet, und wäre dieſe Erzälung in der Mitte des Romans angebracht worden, ſo würde ſie den Fortſchrit der Handlung gehemt haben.

Ein König von Griechenland, der eine Schweſter des Kaiſers von Konſtantinopel zur Gemalin genommen hatte, hatte zwei Söhne, zwiſchen welchen er beim Sterben ſeine Staaten und ſeine Reichthümer hatte theilen wollen. Apollidon, der älteſte dieſer beiden Söhne hatte ſich von Kind auf mit ritterlichen Uebungen und mit dem Studium der erhabenſten Wiſſenſchaften beſchäftigt; er lies ſeinem Bruder im friedlichen Beſiz der Staaten ſeines Vaters und nam nichts zu ſeinem Antheil, als Bücher, gute Waffen und Reichthümer, hinlänglich zur Unterhaltung der Freunde, die er an ſich gekettet hatte, und einer gewiſſen Anzal Schiffe, worauf er die Meere durchſtreifte, um

ſich eine Gegend zu ſuchen, woſelbſt er ein neues Reich ſtiften wolte.

Nach einer ziemlich langen Schiffahrt, landet' er auf den Küſten von Italien. Seine Pracht, ſeine Tapferkeit und einige ſonderbare Abenteuer machten, daß ihn der Römiſche Kaiſer als einen Helden aufnam. Dieſer Kaiſer Suidan genant, war ein Bruder der reizenden Grimaneſe und wiewol ſie rechtmäſſige Anſprüche, und groſe Herren um ſie geworben hatten, ſo hatte dennoch Suidan ihre Anträge ſtets auf eine geſchikte Art von der Hand gewieſen.

Apollidon und Grimaneſe wurden von Einem Pfeile getroffen: ſich lieben, es ſich ſagen, ſich ewige Treue ſchwören, den Pallaſt wärend der Dunkelheit, der Nacht verlaſſen, mit Apollidon's Schiffin abſeegeln, und keine weitre Geleitsmänner haben, als Glük und Liebe, das war das Loos, das ſich dieſe beiden Liebenden wälten, und es war das, wodurch ſie zu Ruhm und zur Glükſeeligkeit gelangten.

Als ſie nach einer langen Fahrt in dem Hafen einer Inſel angelangt waren, die ihnen fruchtbar und anmutig ſchien, und die ſie unbewohnt glaubten, wurden ſie kurz darauf von einem Rie-

ſen angegriffen, deſſen Unmenſchlichkeit faſt alle ehmalige Bewohner dieſes Eilandes umgebracht hatte, und der ſich ſamt einigen Sklaven, denen er das Leben gelaſſen, um ihn zu bedienen, zwiſchen den Felſen verſtekt hielt, welche die Inſel gegen Norden umgaben.

Dieſen grauſamen Rieſen töten, an eben dem Abend die ſchöne Grimaneſe ehlichen, das waren die Verrichtungen des Apollidon's an dem erſten Tage, den er in dieſer Inſel zubrachte. Den zweiten beſchäftigt' er ſich damit, einen Pallaſt zu bauen, der ſeiner und ſeiner Angebeteten würdig war; und die Genien, ſeinen Befelen gehorſam, ſchmükten dieſen prächtigen Pallaſt mit allen Reichthümern der Natur und machten ihn durch all' die Zauber, die ſie darin anbrachten, berühmt und furchtbar.

Man konte nicht in dieſen Pallaſt, ohne durch eine Art von Triumphbogen zu gehn, der den Namen der **Bogen der treuen Liebenden** bekam; der Eingang zu ſelbigem wurde durch unſichtbare Mächte vertheidigt, die mit Heftigkeit die verwägnen und flatterhaften Liebenden zurüktrieben, welche ſich dieſer Prüfung ausſezten. Ein' eherne Bildſäule ſtand oben auf dieſem Bogen; ſie hatt' eine Drommete in der Hand, womit ſie den Gang eines treuen Liebenden

den durch dieſen Bogen beehrte, indem ſie ei-
nen melodiſchen Schal hören lies, und Blumen
über ſein Haupt ausſtreute; die nämliche Drom-
mete ſtrafte den ſchuldigen Liebenden durch er-
ſchrekkende Töne, und durch Flammen, mit ei-
nem ſchwarzen und vergiftenden Dampfe ver-
miſcht.

Jenſeits dieſes Bogens fand man eine Frei-
treppe von vergoldetem Erz, worauf man die
Bildnisse des Apollidon und der Grimaneſe
erblikte; eine groſſe Tafel von Jaſpis war zu de-
ren Füſſen oben auf dieſer Treppe befeſtigt und
die Namen derjenigen, die durch den Bogen ge-
gangen waren, ſchienen ſogleich von ſelbſt ſich die-
ſer Tafel einzugraben.

Jenſeit der ehernen Treppe ſahe man einen
von weiſſem Marmor; allein ſelbſt diejenigen,
welche den Bogen paſſirt hatten, konten ſich die-
ſem nicht nähern und einige Stufen heranſteigen,
als wofern der Ritter durch ſeine Tapferkeit und
Thaten den hohen Ruf des Apollidon und die
Dame die Schönheit der Grimaneſe erreichte.

Ueber dieſer Treppe ſahe man einen erhöh-
ten und ebnen Ort und eine Art runden Tem-
pels mit immer verſchloſſener Thüre, der den Na-
men führte das verbotne Gemach näch-

tige Genien bewachten unaufhörlich dieſen heili-
gen Plaz, deſſen Eingang ſich nur für einen Wi-
gant öfnen konte, der den groſſen Apollidon
übertraf, oder für eine Schöne, welche die ſchö-
ne Grimaneſe zu verdunkeln würdig war.

Nachdem der Autor dieſe Beſchreibung ge-
macht hat, welche unſre Leſer oft in ihr Gedächt-
nis zurükzurufen genötigt ſein werden, nimt er
den Faden ſeiner Erzälung von dem Augenblik
an wieder auf, in dem Galaor und ſein Bru-
der Floreſtan wieder bei dem Amadis und
Agrayes in Sobradiſe, am Hofe der jungen
Königin Briolanie eintrafen; er berichtet uns
blos, daß da der Kaiſer der Bruder der Gri-
maneſe geſtorben ſei, Apollidon und ſeine rei-
zende Gemalin genötigt geweſen wären, die feſte
Inſel zu verlaſſen, um den Thron der Ceſars
zu beſteigen, und daß ſie dieſe ſchöne Wohnung
der Obhut einiger alten Diener, und der Ge-
nien überlaſſen hätten, welche die Zauber des
Pallaſtes bewachten.

Wiewol Briolanie unaufhörlich damit be-
ſchäftigt war, den Auffenthalt zu Sobradiſe den
dreien Söhnen des Perion, und dem Prinzen
Agrayes angenem zu machen, ſo brante Ama-
dis, unabläſſig mit ſeiner Liebe beſchäftigt, den-

noch vor Ungeduld, zu Orianen zurükzukehren; und wiewol er bemerkte, daß Galaor's Herz eine ernſtere Leidenſchaft zu empfinden began als bisher, wo ihm die Liebe mehr zum Zeitvertreib gedient hatte, als ſie ihm angelegentlich geweſen war, ſo wuste dennoch dieſer zärtliche Liebhaber ſeine Gefärten zu bewegen, von der jungen Kö-nigin Abſchied zu nemen, und nach Liswart's Hofe zurükzukehren.

In dem Augenblik, da dieſe Prinzen ſich ein-zuſchiffen im Begrif waren, begegneten ſie zweien Jungfrauen, die ſie fragten, ob ſie, da ſie die feſte Inſel ſo nahe hätten, nicht Willens wä-ren, die Abenteuer auf ſelbiger zu beſtehn; und darauf erzält' eine der Jungfrauen, welche die Tochter des Stathalters dieſes Eilandes war, ih-nen alles das, was wir geſehn haben, und machte ihnen den Antrag, ſie nach ſelbiger zu führen.

Dem Galaor und dem Floreſtan war we-nig daran gelegen, ihr zu folgen; der Bogen der treuen Liebenden erregt' in ihnen ge-heime Beſorgniſſe; ſie waren nicht vermeſſen ge-nug zu hoffen, daß die Bildſäule ihre Blumen an ſie verſchwenden würde; allein Agrayes von der Hofnung bezaubert, der ſchönen Olinde ein glänzendes Opfer bringen zu können, ſagte gar fein: Ha! wenn der brave Amadis liebte, könt'

er wol anſtehn, es derjenigen zu beweiſen, die er anbetet? Amadis errötete, wagt' es nicht zu antworten; reicht' aber in demſelben Augenblik den Jungfrauen die Hand, um ihnen in ſein Schif hereinzuhelfen, rante ſelbſt nach dem Steuerruder und lenkt' es zufolge der Anweiſung, die er von der Jungfrau erhielt, nach der feſten Inſel.

Noch denſelben Abend landeten die vier Ritter an dieſer Inſel, und wurden in einem anſehnlichen Gebäude, das unfern Apollidon's Pallaſte lag von dem Vater der Jungfrau empfangen der Behagen daran fand ſie mit der geringſten Kleinigkeit in dieſem bezauberten Pallaſte auf's umſtändlichſte bekant zu machen.

Agrayes war den folgenden Morgen in aller Früh' der Erſte, der ſich darſtelte, um durch den Bogen der treuen Liebenden zu gehn, ſogleich ſtreute die Bildſäule einige Blumen aus, und machte die Luft durch liebliche Töne ihrer Drommete erſchallen. Agrayes hatte ſich bis zu der küpfernen Freitreppe genähert und betrachtete mit Bewunderung die Bildſäulen der beiden glüklichen und treuen Gatten. Länger kont' Amadis nicht ſäumen, dem Agrayes zu folgen, und ſeine Brüder lächelnd fragend, ob

ſie ihm nicht nachahmen wolten, ſah' er, daß ſie mit einander einen langen höflichen Wortwechſel hatten, wer vorangehn ſolte; ſich an ihrer Verlegenheit nun nicht länger weiden wollend, ſagt' er in ſeinem Herzen: Traute und götliche Oriane, in Deinem Namen beſteh' ich dies Abenteuer!

Kaum war Amadis unter dem Bogen, als ein Blumenregen die Erde bedekte und ein himliſches Konzert ſich hören lies; er erreichte den Agrayes an der küpfernen Freitreppe, und alle Beide, nachdem ſie das majeſtätiſche Anſehn des Apollidon's und die Schönheit der Grimaneſe bewundert hatten, durchliefen dieſen erſten Bezirk, auf dem ihnen alles wunderbar däuchte. Sie beſchäftigten ſich viele Namen zu leſen, die auf dem Jaſpisſtein geſchrieben waren; der des Agrayes ſchwebte bereits über all' den übrigen. Amadis las mit Vergnügen den Namen des Brüneau de Bonnemer mit des Agrayes ſeinem in gleicher Linie. Er wuste, daß Brüneau de Bonnemer ſeine junge Schweſter Melicie anbetete, und von dieſen Augenblik an beſtimt' er ſie ihm zur Gemalin. In eben dieſem Augenblik grub eine unſichtbare Hand den Namen des Amadis ganz oberwärts auf der Tafel ein, und zwar ſo, daß kein Raum für den

Namen desjenigen übrig blieb, der ihn hätte übertreffen können.

Agrayes und ſein Vetter von all' den neuen Gegenſtänden bezaubert, welch' ihnen in die Augen fielen, vergaſſen den Galaor und den Floreſtan, denen über ein ſo langes Warten Zeit und Weile lang zu werden began. Yſanie, der Stathalter der feſten Inſel, konte ſich nicht enthalten, zu ihnen zu ſagen: Edle Herren, ſoltet Ihr die Erſten ſein, die hieher gekommen wären, ohn' es zu wagen, dies Abenteuer zu beſtehn?

Dies Wort ohn' es zu wagen, beleidigte den empfindlichen Floreſtan. Beim heiligen Georg! rief er, es iſt nichts in der Welt, das ich nicht ſolte wagen können, und ſelbſt die Gewisheit des Todes ſolte mich davon nicht abhalten..... Mit dieſen Worten ſtürzt' er in den Bogen herein, und war bis in die Hälfte von ſelbigem gedrungen, als er ſich in demſelben Augenblik durch eine unendliche Menge unbarmherziger Krallen angepakt fühlte, die ſich von allen Seiten in ihn einklammern; die Bildſäule ſchüttelt Weſpen auf ſein Haupt herab; ein unerträglicher Dampf umgiebt ihn, und benimt ihm den Odem, und in dem Augenblik treibt ihn ein

Windſtos zurük und ſchleudert ihn vier Schritte über den Eingang des Bogens hinaus.

Galaor wütend den Floreſtan aufs Gras ausgeſtrekt und von den Schrammen ganz blutrünſtig zu ſehn, die er bekommen hatte, legt die Hand an's Schwert und ſich mit ſeiner Tartſche bedekkend, dringt er mit gebüktem Kopfe in den Unglüksbogen ein. Eine andre Art von Widerſtand ſtemte ſich ſeinem Durchgange entgegen; und indes daß die Bildſäule eine Wolke von Flöhen und Mükken über ſein Haupt ausſchüttet, die unter ſeine Waffen dringen, und ihn mit tauſend Stacheln durchboren, fühlt Galaor ein unendliche Menge kleiner Hände, die, wiewol ſie ihm ſanft rund und völlig ſchienen, ihn bei der Naſe, bei den Ohren und bei den Fingerſpizen ergriffen, ſeine Augenlider ſogar, ſelbſt ſeine Augenbranen, nichts am Galaor, was von dieſen boshaften Händchen ergriffen werden kan, entgeht ihnen; ſie kneipen ihn grauſam, werfen ihn zu Boden, machen, daß er nicht ſtehn kan, und tragen ihn auf den Rükken ausgeſtrekt hinaus, und legen ihn neben dem Floreſtan.

Ah Bruder! riefen ſie alle Beide, verdamt ſei diejenige, die uns hierher geführt hat! Inzwiſchen heilten die Schrammen des Floreſtan,

ohne daß das geringſte Merkmal davon übrig blieb; und Galaor von den bekomnen Kniffen keinen Schmerz mehr empfindend, war unverbeſſerlich genug zu betauern, daß er nicht mehr die Berührung jener Händchen empfand, die ihn ſo ſchön vorgekommen waren, doch war er nicht widerſpänſtig genug, einen zweiten Verſuch zu wagen.

Agrayes, nachdem er den erſten Plaz hinlänglich beſichtigt hatte, wolt' es verſuchen die marmorne Freitreppe zu erſteigen, allein in dem Augenblik fühlt' er ſo viele Hieb' und Streiche auf ſich fallen, denen er ſein Schwert und Schild vergeblich entgegenſezte, daß er nie mehr als die zwei erſten Stufen erſteigen konte; und der Gewalt erliegend, ſtürzt' er ohne Bewustſein zu Boden und wurde bis unter den Bogen der treuen Liebenden zurükgetragen, woſelbſt die Friſche der Blumen, welche die Bildſäule über ihn ausgos, und die harmoniſchen Töne, welche ſie aus ihrer Drommete lokte, ihn wieder in's Leben zurükriefen.

Amadis, nunmehr Orianen anrufend und all' die vielen Hieb' und Streiche aushaltend, welche man ihm von allen Seiten verſezte, hatte ſich endlich alle Stufen hinaufgearbeitet, kaum

aber war er auf der Art Altane, als die Hieb' und Streiche ſich zu verdoppeln ſchienen, und ihn vielleicht wieder heruntergeſtürzt hätten, wäre nicht plözlich die Thüre des verbotnen Gemachs halb aufgeſprungen und ein mit grünem Atlas umwikkelter Arm herausgefahren, der den Ritter in das Innere des Gemaches zog. In eben dieſem Augenblik lies ſich eine unendliche Menge Stimmen hören, die da riefen: Ehr' und Preis dem braven Ritter, deſſen Ruhm und Heldenthaten, die des Apollidon's übertreffen, der dieſen Zauber machte.

Das Geſez, das Apollidon bei ſeiner Abreiſe machte, war mit den gehörigen Formalien gegeben worden, und wurde buchſtäblich befolgt. Die Einname des verbotnen Gemachs verſchafte dem ſiegenden Ritter auf die Zukunft freien Zutrit zu ſelbigem, und gab ihm die Oberherrſchaft der feſten Inſel, und den Beſiz von Apollidon's Pallaſte. Yſanie im Gefolge der vornemſten Einwohner kam ſogleich, und legte ſamt ihnen dem Amadis knieend den Eid der Treue ab. Agrayes, Galaor und Floreſtan waren zu grosmütig, um den Triumph des Amadis mit Neid anzuſehn; und alle Drei die kleinen Widerwärtigkeiten vergeſſend, die ihnen begegnet waren, kamen herbei und vereinigten

ihre Stimmen mit denjenigen, die den neuen Oberherrn Preisgeſänge anſtimten.

Was für eine entzükkendere Nachricht hätte man der ſchönen und gefühlvollen Oriane bringen können, als den neuen Triumph des Amadis! Aber ach! in eben dem Augenblik, wo dieſer ſo zärtliche Liebhaber ſich anſchikte, ihr den Sieg zu wiſſen zu thun, den er nur ſeiner treuen Liebe für ſie zu danken hatte, ſtak Orianen, der unglüklichen Orianen der Dolch im Herzen, und der grauſame Brief, den ſie durch Durin, den Bruder der Jungfrau von Dännemark, überſante, war im Begrif, ihn auch in das Herz des Amadis zu ſtoſſen.

Durin war in eben dem Augenblik angekommen, wo Amadis den Bogen der treuen Liebenden bereits zurükgelegt hatte, und nach dem verbotnen Gemache ging. Gandalin, der ſogleich vermutete, daß Durin Nachrichten von Orianen brächte, bat ihn zu warten, um ſelbige ſeinem Herrn zu geben, wenn er durch die Einname dieſes Gemachs ſeinem Ruhme würde die Krone aufgeſezt haben; ſonach erſchien Amadis nicht eher, als bis er von Yſanien und ſeinen neuen Unterthanen den Eid der Treue empfangen hatte, vor Durin's Augen.

Höchſt entzükt einen Brief von ſeiner Angebeteten zu erhalten, führt er den Durin in ein abgelegnes Luſtgebüſch, er erkent und küst die Schrift: reist das Siegel mit einer Entzükkung herunter, welche ſeine Hände zittern und ſein Herz fliegen machte. Ach! der unglükliche Amadis war im Begrif, den tötlichſten Streich zu empfangen.

Wir wollen Orianen's Brief nicht mittheilen; genug es war der Brief einer verzweiflungsvollen Liebhaberin. . . . . . Er würd' auf das ſtrafbarſte Herz, das ihn hätte verdient gehabt, den tiefſten Eindruk gemacht, es zermalmt haben; was für eine tötliche Wirkung must' er nicht auf das zärtlichſte und treuſte machen?

Die erſten Zeilen, die Amadis las, machten ihn einen Strom Thränen vergieſſen, und der Brief entſank ſeinen Händen. Nachdem Durin ihn wieder aufgehoben hatte, fand er, daß Orianen's lezte Worte das Verbot waren, je wieder vor ihren Augen zu erſcheinen, und daß ſie den Tod wünſchte, und erwartete.

Bei dieſem lezten Zuge ſank Amadis ohne Bewustſein zu Boden, doch in einem noch weit ſchlimmern Zuſtande, als der einer der bloſſen Ohnmacht iſt; er wälzte ſich auf der Erde herum,

einige erſtikte Schreie ausſtoſſend; er verlangte ſein Schwert, und ſchien einen Baum zu ſuchen, um ſich den Kopf einzurennen. Der treue Gandalin lief zu ſeinem Beiſtande herbei, und nam ſamt dem Durin ihn unter die Arme, damit er ſich keinen Schaden thun könte, und alle Beide bewachten ihn länger denn zwei Stunden in dieſen Ausbrüchen der Verzweiflung, der er, wie ſie jeglichen Augenblik beſorgten, erliegen würde.

Da die Erſchöpfung, die ihm ſelbige verurſachte, den Aufruhr ſeiner Sinne ein wenig gelegt hatte, ſo bekam er deren Gebrauch wieder. Ha trauter Gandalin, rief er, indem er Orianen's Brief an ſeine Stirne hielt, und ihn ſodan auf ſeinem Herzen befeſtigte, trauter Gandalin, hier iſt mein Todesurtel! Es bleibt mir nichts weiter übrig, als es zu volſtrekken! Ach! einerlei Milch nährte uns; Deinem tugendhaften Vater, ſo wie Deiner treuen und zärtlichen Anhänglichkeit bin ich alles ſchuldig: empfah als mein Bruder und als mein Freund das einzige Gut, worüber ich noch ſchalten kan. Weil dieſe Inſel mir gehört ſo geb' ich ſie Dir. Geh, ſuch' meinen Bruder Galaor auf, und ſag' ihm, daß ich mir zur lezten Gunſt von ihm erbitte, Dich zum Ritter zu bewehren. Hilf mir zum leztenmale mich mit meinen Waffen bedekken; führe

mein Pferd an jenes abgelegne Pförtchen und hüte Dich ja, mir zu folgen. Du würdeſt meine Wut und meine Verzweiflung verdoppeln, wenn Du nur im mindeſten von den Befelen abwicheſt, die ich Dir gebe, indem ich Dir mein leztes Lebewol ſage.

Gandalin in Thränen gebadet, wagt' es nicht, ſich zu widerſezen; nachdem er nun ſeinen Befelen gehorcht hatte, ſtieg er ſchleunig zu Pferde und folgte dem Amadis, der ſich einer Erdzunge näherte, durch welche die Inſel mit dem feſten Lande zuſammenhang, weswegen ſie denn die feſte Inſel genant wurde. Er folgt' ihm von weitem, doch ſo daß er ihn nicht aus dem Geſichte verlor, und daß ihn ſein Herr nicht warnehmen konte; Durin konte ſich gleichfals nicht entſchlieſſen ihn zu verlaſſen.

Amadis, nachdem er dieſe Art Dammweg der Inſel zurükgelegt hatte, vertieft' er ſich in einen dichten Wald; kaum ſchien der Mond helle genug die Gegenſtände rings um zu unterſcheiden. Sich nunmehr hinlänglich von denen entfernt glaubend, die einen Verſuch machen möchten, ihm zu folgen, ſtieg er vom Pferde ab, warf ſich auf's Gras, und lies ſeinen Klagen und Seufzern freien Lauf. Gandalin und ſein Gefärte wagten es nicht, ihn zu ſtören; ſie ſtie-

gen aber auch vom Pferde und verbargen ſich hinter ein Gebüſch, woſelbſt dieſe treue Diener all' ſeine Bewegungen beobachten konten. Sie verweinten Beide dieſe Nacht, weil ſie den unglüklichen Amadis ſich über Orianen's Ungerechtigkeit beklagen und den Tod zu ſeinem Beiſtand rufen hörten.

Der Morgen fing eben an zu dämmern, als Galaor einen Ritter ankommen ſahe, deſſen Rüſtung einige noch übrige Mondſtralen blinken machten. Dieſer Ritter machte Halte, ſchlang den Zaum ſeines Pferdes um einen Zweig, und indem er ſich einen gemächlichen Plaz ſuchte, um daſelbſt bis zum Tage auszuruhen, hub er an ein Lied zu ſingen. Wir wollens nicht anführen, allein wir müſſen geſtehn, daß er wol beſtraft zu werden verdiente; erſtlich dafür, daß er ein ſo ſchlechtes Lied gemacht hatte, und dann dafür, daß er's wagte in abſcheulichen Verſen der Liebe zur Orianen und ihrer Gegenliebe ſich zu berühmen.

Gandalin war höchſt erſtaunt, daß dies Lied nicht den mindeſten Eindruk auf den Amadis zu machen ſchien; dieſe anſcheinende Vergeſſenheit ſeiner ſelbſt und ſeiner Liebe, dünkte dem treuen Knappen die tiefſte Verzweiflung; er ſtand nicht länger an, ein Verſuch zu machen,

ihn aus ſelbiger zu ziehn; bei dem gefärlichſten Kampf war ihm für ſeinen Herrn weit weniger bange, als bei dieſer tötlichen Gleichgültigkeit.

Er läuft auf ihn zu, reist ihn aus dieſer faſt gänzlichen Vernichtung, indem er zu ihm ſagt: Wie, gnädiger Herr, habt Ihr denn nicht gehört, was dieſer verwägne Ritter ſo eben geſungen hat?

Amadis. (wütend.) Weshalb kömſt Du und störſt mich meinen Befelen zuwider? Ohne das Andenken an Deinem Vater würd' es Dir das Leben koſten. Aber ſag' mir doch Unſinniger, ſprich, was wilſt Du? Was verlangſt Du? Was hoffſt Du von mir?

Gandalin. Daß Ihr ihn bekämpft, ihn zum Widerruf nötigt und ihn für die ſchwärzeſte und aufgeblaſenſte aller Lügen beſtraft.

Amadis. Ach! mein lieber Gandalin, kan ich das wol in dem Zuſtande, worin ich bin? Hatt' ich nicht von der götlichen Oriane all' meine Stärke und all' meinen Mut? Ich glaub' unſtreitig ſo wie Du, daß dieſer unverſchämte und maineidige Ritter weit von dem Glükke entfernt iſt, deſſen er ſich berühmt; allein, wie er auch ſein mag, ſo iſt

er doch weit würdiger in Orianen's Namen zu kämpfen, als der Unglükliche, den ſie verdamt hat.

Gandalin. Ei, was wird Durin auf die Art dieſer ſchönen Prinzeſſin ſagen können? Ihr wist nicht, daß ſie ihm aufgetragen hat, auf Eure Augen, auf Eur Weſen, auf all' Eure Handlungen Acht zu geben, nachdem er Euch ihren Brief würde haben leſen ſehn. Er iſt mir bis hieher gefolgt; ſol er auf die Art genötigt ſein, ihr zu ſagen, Ihr hättet gelitten, daß ein Vermeſſner ihren Leumund antaſtete?

Amadis. Wie? Durin iſt hier?

Durin. (herbeieilend und zu ſeinen Füſſen ſich werfend.) Ja, mein Herr, ich bin hier. Ach geratet nicht in Verzweiflung; irgend eine falſche Mähr' wird die Prinzeſſin gewurmt haben; ihr Zorn wird nicht immer dauern. Hoft alles von den ſorgfältigen Bemühungen meiner Schweſter und von dem Bericht, den ich ihr bei meiner Rükkehr abſtatten werde.

Amadis. (ihn ümarmend.) Ha! gebt mir ſchnel meine Waffen! Möcht' ich doch alle mein Blut bei Vertheidigung der Ehre der

Oriane vergieſſen, nachdem ich ſie gerächt habe.

Amadis machte ſich auf's ſchleunigſte kampfſertig, ſchwang ſich auf ſein Pferd, das Gandalin in völliger Bereitſchaft hielt, und ſagte zu dem Ritter, indem er ſich ihm näherte: Ihr, der Ihr ſo von Liebe pralt, ich glaube nicht, daß Ihr je Gunſtbezeigungen von ihr empfangen habt, noch ſogar, daß Ihr welche habt verdienen können.

Wer biſt Du, der ſo verwägen mit mir ſprichst? verſezte Jener. Glaubſt Du nicht, daß meine Manlichkeit und mein Ruf mich der Liebe der ſchönſten Prinzeſſin des Erdbodens würdig machen? Nein, deren glaub' ich Dich nicht würdig, gab Amadis wütend zur Antwort, ja ſogar nicht einmal der Ehre, die ich einer Memme, wie Dir, anthue, Dich zu befehden.

Der Ritter, ohn' ein Wort zu ſagen, macht ſein Pferd los, ſteigt auf ſelbiges, und ſagt froſtig: Ich denke, daß die Liebe Dich genug mishandelt, ſo daß Du das Leben zu verlieren wünſcheſt. Geh' Unglüklicher, heb' Dich hinweg aus meinen Augen und hab' Ehrerbietung vor glüklichen Liebhabern. Mit dieſen Worten lenkt er ſein Pferd um, und wil ſich entfernen ohne

zu fechten, allein Amadis hält ihn zurük, indem er ihm zuruft: Mämme behaupte das, was Du eben geſagt haſt, oder rechne auf die allerdemütigendſte Beſtrafung.

Dieſem ſehr eiteln und ſehr einbildiſchen Ritter fehlt' es inzwiſchen nicht ganz am Mute, und als er ſich drohen hörte, legt' er ſeine Lanze ein, und rant' auf den Amadis los, der ihn über den Rükken ſeines Pferdes wegfliegen machte; inzwiſchen hatt' er die Zügel nicht fahren laſſen: er ſchwang ſich wieder mit Behendigkeit auf's Pferd, indes daß Amadis ſeinen Lauf vollendete, und ſtelte ſich ihm mit emporgeſchwungnem Schwerte dar, als jener mit den Worten auf ihn zurükkam: Fürwar, die Liebe kont' ihre Gunſtbezeigungen nicht ſchlechter anbringen, als bei einem ſo elenden und ſchwachen Kämpen, wie Ihr mir ſcheint.

Das wollen wir erſt ſehn! verſezte der Andre, indem er aus allen Kräften einen Hieb führte, der ſogar nicht einmal durch die Tartſche des Amadis drang. Der ſchrekliche Hieb aber, den der immer ſiegreiche Arm dieſes edlen Degen führte, nam die ganze eine Seite der Sturmhaube ſeines Gegners weg, und machte, daß er einen Blutbach vergieſſend, zwiſchen die

Beine ſeines Pferdes ſtürzte. Amadis, der ihn tot glaubte, dieſen Sieg verſchmähte, wolte, ſeinem Gaule die Sporen gebend, ſich von neuem in den Wald vertiefen; da er aber warnam, daß Durin und Gandalin ihm folgten, ſo hielt er ſtil, nam den Erſten bei der Hand, und ſagte zu ihm:

Mein trauter Durin, mein Unglük und meine Verzweiflung ſind ſo ſchreklich, daß der Tod allein ſie enden kan. Ich bitte Dich, folge mir nicht; kehre wieder zu derjenigen zurük, die ich anbete, und die ich nicht mehr zu nennen wage; ſag' der Prinzeſſin Mabille, daß ich als ihr Diener und als ihr Freund ſterbe werde, ſag' Deiner guten Schweſter der Jungfrau von Dännemark, daß ich nur den Schmerz mit mir hinwegneme, ihre guten Dienſte und ihre Freundſchaft unvergolten laſſen zu müſſen. Heftiges Schluchſen nam ihm hier die Sprache; mit Thränen badet' er das Geſicht des Durin, indem er ihm umarmte, und ſo zog er weiter.

Durin gehorcht' ihm, indem er umkehrte, Gandalin beſtand aber hartnäkkig darauf, ihm zu folgen. Nim Dich in Acht, Gandalin rief ihm Amadis mit Heftigkeit zu; ich fühle, daß ich der Wut nicht mehr Herr bin, die mich durchglüht, und weil Du einem Unglüklichen folgen

wilſt, ſo nim Dich, ſo lieb Dir Dein Leben iſt, in Acht, Dich im geringſten demjenigen zu wi⸗derſezen, was er ſagen oder thun wird. Gan⸗dalin ſchwur ihm, ſich nach ſeinen Befelen zu richten, und ſein Herr ris einen Theil ſeiner Waffen ab, den er ihm gab, und Beide ſezten ihren Weg fort, ohne irgend einen Zwek zu ha⸗ben, oder eine gewiſſe Straſſe zu halten.

Durin, nachdem er ſich vom Amadis ent⸗fernt hatte, rit nicht lange, ohn' auf den ver⸗wundeten Ritter zu ſtoſſen, den Amadis in den Staub geſtrekt hatte liegen laſſen. Dieſer Ritter hatt' eben ſeine Sturmhaube abgenom⸗men, ſich empor gerichtet, und ſuchte Hülfe, als er den jungen Durin kommen ſahe, den er nicht kante, rief er ihn an, Junker, ſagt' er, wo könt' ich wol Hülfe finden? Das weis ich nicht, ſagte Durin; ich kenne nur hier in der Nähe Ein namhaftes Schlos, wo ſich jederman in Thrä⸗nen befindet; ein berühmter Ritter hat es eben erobert, indem er durch den Bogen der treuen Liebenden gegangen iſt und ſich des verbotnen Gemachs bemächtigt hat.

Wie? rief der Verwundete; ich ſehe, Ihr ſprecht von der feſten Inſel die ich zu erobern mir vorgenommen hatte. Solt' es mög⸗lich ſein, daß ein andrer als ich, die Bezauber⸗

rungen des Apollidon hätte überwältigen kön- nen! Wer iſt denn der Mann, den unſtreitig irgend ein Schwarzkünſtler begünſtigt hat, um dies Abenteuer zu Ende zu bringen. Durin in- nerlich über den Eigendünkel des überwundnen Ritters lachend, gab ihm zur Anwort: Gnä- diger Herr, ich werd' Euch ſeinen Namen nur unter dem Beding ſagen, daß Ihr mir den Eu- rigen dagegen angebt.

Herzlich gern, verſezt' er; er iſt zu ſchön, zu berühmt, als daß ich ihn verbergen ſolte; wiſſ't, daß ich der Ritter Patin bin, der Bruder des Kaiſers von Rom, den jezt eine tötliche Krankheit befallen hat, und dem ich in der Re- gierung zu folgen im Begrif bin. Bei Sankt Peter! rief Durin aus, Ihr behauptet eine ſo hohe Geburt ſehr ſchlecht. Wiſſ't dann Eurer Seits, daß der Ritter, der alle jene Bezaube- rungen des Apollidon beſiegt hat, den Sieg nur allein ſeinem Mute, ſo wie ſeiner Liebe zu ver- danken hat; und Ihr könt dies unſchwer glau- ben, weil es der nämliche Ritter iſt, der Euch ſo ohn' alle Mühe und ſo gebührend für Euren Hochmut beſtraft hat.

Patin wütend über dieſe Rede, rafte ſich zuſammen, um dem Pferde des Durin in den Zügel zu fallen, der eine laute Lache aufſchlug,

und zu ihm ſagte: Gott befolen armer Geſchlagner, der Ihr es immer zu ſein verdient! Ich reiſe jezt nach dem Hofe von London, wo ich viel Vergnügen daran finden werde, Euch mit Schand' und Schmach zu bedekken, und der treuen Liebe und der ſeltnen Manhaftigkeit des Amadis Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen.

Mit dieſen Worten entfernt' er ſich ſchnel, und kam dem Patin aus den Augen. Dieſer Ritter ſpielt in der Folge dieſer Geſchichte eine ſo groſſe Rolle, daß der Autor mit Recht ſeinen Urſprung, ſein erſtes Beginnen und ſeine Projekte nicht entwust laſſen wil.

Patin war in der That ein Bruder des Suidan, Kaiſers von Rom, der ohne Kinder zu ſterben im Begrif war; er war beſtimt, ſeinem Bruder in der Regierung zu folgen, und ſolte ſogleich ſeine bereits ſeit einem Jahre beſchloſſene Vermälung mit der ſchönen Prinzeſſin Sardamire, der Erbin des Königreichs Sardinien volziehen.

Eines Tages ſagte dieſer Ritter, der der Hoffärtigſte aller von Weibe Gebornen war, zu dieſer Prinzeſſin: Ich finde in Welſchland keine Gegner, die meiner würdig wären, wenn ich Eure Schönheit über die aller Prinzeſſinnen des

Erdbodens wolte triumphiren machen; da ich mir aber haben ſagen, daß Liswart, König von Grosbrittannien, eine gewiſſe Oriane zur Tochter hat, deren Reize man lobpreist, ſo reiſ' ich nach London, und wil ſehn, ob ich daſelbſt irgend einen Ritter antreffe, der verwägen genug iſt, Orianen's Reize gegen die Eurigen zu behaupten.

Sardamire hatte gewünſcht, ihn zurükhalten zu können, nicht etwa daß er ihrem Herzen theuer geweſen wäre, ſondern weil ihr wenig daran gelegen war, daß ihr Nam' und ihre Schönheit bei einer Unternemung in's Spiel kam, die ſie für überflüſſig und wenig weiſe hielt.

Nachdem Patin ſein Vorhaben in's Werk gerichtet hatte, wurd' er vom Könige Liswart mit den grösten Ehrenbezeigungen als derjenige empfangen, der in Kurzem den Thron des Römiſchen Reichs einnemen ſolte; allein Patin's Herz war nicht ſtandhaft noch treu genug, den Reizen der götlichen Oriane zu widerſtehn; kaum hatt' er ſie geſehn, als er ſein Vorhaben änderte, und dem Liswart ſagte, er ſei nur hierher gekommen, um ihm ſelbſt ſein Begehren zu eröfnen, ſie auf den erſten Thron der chriſtlichen Welt zu ſezen. Liswart, der bis hieher Willens geweſen war, Orianen keinem Fürſten zu geben, der ſie aus

Grosbritlannin führte, deſſen Erbin ſie war, antwortete dem Patin, er habe das Gelübd' gethan, Orianen nie anders als mit ihrem Willen zu verheuraten.

Der Ritter Patin war zu ruhmredig, um ſich nicht mit dieſer Antwort zu befriedigen: er bracht' einige Tage an dieſem Hofe zu, indem er einen günſtigen Augenblik ſuchte, Orianen ſeine Abſichten kund zu thun; allein das froſtige und beſcheidne Weſen dieſer Prinzeſſin hatt' ihn lange Zeit davon zurükgehalten.

Da er ſie eines Tages, wie er ihr die Hand gab, beinahe ganz allein ſahe, ſagt' er zu ihr mit einem ziemlich ruhmredigen Weſen: Darf ich hoffen, Gnädiges Fräulein, daß Ihr den Befelen gehorchen werdet, die der König, Euer Herr Vater Euch etwa geben könte? Gnädiger Herr, verſezte Oriane, indem ſie ihn mit einer ſehr erſtaunten Mine anſahe, es ſolte mir ſehr leid thun, wenn Ihr mich in dem Verdacht haben köntet, nicht immer den Befelen eines ſo guten Vaters unterthan zu ſein. Weiter wolt' ich nichts wiſſen, ſagt' er darauf, und Euer Herz und die Kentnis, die Ihr von dem habt, was Euch das Beſte iſt, lieſſen mich dieſe Antwort vorausſehn.

Noch denſelben Abend ſagt' er zum Liswart: Gnädigſter Herr, ich ſehe, daß die Geſinnungen Eurer Prinzeſſin Tochter mit den meinigen hinlänglich übereinſtimmen, um von dieſem Augenblik an daran zu arbeiten, ihr neue Trophäen zu ihren Füſſen zu legen und morgen des Tages reiſ' ich ab, um welche zu erobern, die ihrer würdig ſind.

Liswart erſtaunt, war einige Augenblikke ganz unſchlüſſig, ſodan begnügt' er ſich vor der Hand damit, ihm ſein Vorhaben Abenteuer aufzuſuchen, aus dem Sin zu reden; allein der hoffärtige Patin reiste den folgenden Morgen ab; und da er wuste, daß es noch keinem Ritter gelungen war, die feſte Inſel zu erobern, ſo hatt' er die Vermeſſenheit zu hoffen, daß dieſe Erobrung für ihn beſtimt ſei.

Vol von dieſem Gedanken, wirklich gegen Orianen entbrünſtet, und nicht weniger vermutend, daß ſie ſeiner Liebe entſpräche, dichtet' er das elende Lied, deſſen wir oben gedacht haben. Bei deſſen Wiederholung macht' er in dem Walde Halt, worin ihn die Nacht befallen hatte; und es war das nämliche Lied, das ihm eine Zurechtweiſung verſchafte, die, ſo ſtark ſie auch war, ſeinen thörichten Eigendünkel doch nicht im geringſten vermindern konte.

Amadis war von der feſten Inſel ſo heimlich weggereist, daß Galaor, Agrayes und Floreſtan es nicht bemerkt hatten. Yſanie durch ſeinen Schwur zurükgehalten, unterrichtete ſie hiervon nur erſt den folgenden Morgen. Ihr Schmerz war auſſerordentlich, wie ſie die Abreiſe des Amadis und die Gröſſe ſeiner Verzweiflung erfuhren. Schnel lieſſen ſie ihre Pferde ſatteln, folgten nachdem ſie ſich bewafnet hatten, dem Wege, den er zuerſt genommen hatte, und gelangten endlich an den Ort, woſelbſt ſich der Ritter Patin noch befand, umringt mit ſeinen Knappen, die ſich Mühe gaben ihn zu helfen.

Galaor fragte, durch was für einen Zufal er ſo auſſer Stande geſezt ſei, ihnen zu antworten, und ſeine Knappen berichteten, daß ihn ein Ritter der feſten Inſel zu Boden gerant und verwundet habe; nach dem Kampf hätte ſich dieſer Ritter, der zwei Löwen auf ſeiner Tartſche trüge, in den Wald vertieft, indem er viel Thränen vergoſſen, und die umliegende Gegend von ſeinen Klagen und Aechzen hatte wiederhallen machen. Die drei Prinze entſchloſner denn je, all' ihre Kräfte anzuwenden, ihn wiederzufinden, faſten den Entſchlus, ſich zu trennen und verſchiedne Wege einzuſchlagen, um ihn zu ſuchen; allein wiewol ſie nachher eine groſſe Menge Län-

der durchzogen, worin ſie gefarvolle Abenteuer beſtunden, ſo war dennoch ihr Nachſuchen vergeblich; Amadis hatte ſich den Augen der Welt zu gut zu entziehn gewust.

Dieſer Prinz rit, nachdem er eine lange Fahrt gemacht hatte, wie der Tag ſich neigte, in den Grund eines tiefen Thals hinab, das vol dichter Gebüſche war, und ſich vor allen Nachforſchungen geborgen glaubend, ſtieg er ab, um ſein Pferd weiden zu laſſen; und ſich an den Bord eines Baches lagernd, ſchienen ſeine Seufzer und ſeine Thränen ſich zu verdoppeln.

Gandalin beging die Unvorſichtigkeit, und erkühnte ſich Orianen ſcharf zu tadeln, und ſie zu bezüchtigen, daß ſie entweder den Patin angeſtiftet habe, das Lied zu machen, das ſie gehört hatten, oder daß ſie den Brief aus einer von jenen Launen geſchrieben hätte, deren ſich die Weiber unterweilen bedienen, ihre Liebhaber auf die Probe zu ſtellen. Bei Einem Haar hätte der wütende Amadis den Gandalin wegen einer ſolchen ungeheuren Läſterung auf der Stelle beſtraft.

Ha Unglüklicher! rief er, fürchte den Tod, wenn Du fortfährſt, das vollkommenſte Geſchöpf, das je der Himmel ſchuf ſo gröblich zu be-

leidigen! Nein, götliche Oriane rief er in ſeiner Entzükkung, Ihr könt weder ungerecht noch flatterhaft ſein, und ich glaube mich ſtrafbar, weil Ihr mich verdamt habt. Mit dieſen Worten entfernt er ſich einige Schritte, indem er den Bach aufwärts geht, und Gandalin, um ſeinen Zorn zu dämpfen, ſtelte ſich, als ſchlief' er ein, allein den Augenblik darauf ſchlos er von Strapazen abgemattet, die Augen im Ernſt, und überlies ſich den Armen des Schlafs.

Amadis, der dies gewar wird, ergreift dieſen Augenblik Gandalin's Pferd abzuzäumen, verbirgt deſſen Zügel in einem Geſträuch, ſteigt auf ſein Pferd, und erklimt das Thal verlaſſend, den Berg, durchzieht eine groſſe Ebne, und reitet den Reſt des Tages fort, ohne weder auf Wohnungen noch auf Reiſende zu ſtoſſen; nur erſt bei Erblikkung eines durch Alter niedergebeugten Greiſes, der mit Mühe einen Zwerchſak trug, hält er an, um ihn zu fragen, ob er ein Diener der Altäre ſei?

Seit mehr denn vierzig Jahren, gab ihm der Eremit zur Antwort, hätt' er die Prieſterweihe empfangen. Amadis ſteigt von ſeinem Gaule, zäumt ihn ab, jägt ihn in ein benachbartes Gehölz; reiſt ſeine Waffen ab, die zerſtreut auf dem Graſe liegen bleiben, und mit

baarem Haupte und entwafnet wirft ſich dieſer unglüfliche Prinz zu den Füſſen des Greiſes.

Der Eremit betrachtet den Amadis mit eben ſo vieler Bewunderung als Mitleid; bald wird er gewar, daß ein tötlicher Schmerz ihn beunruhigt; er nimt ihn bei den Händen, hebt ihn auf, macht ihn neben ſich niederſezen, und ſucht Troſt in ſeine Seele zu legen, indem er von der Barmherzigkeit des Allerhöchſten mit ihm ſprach.

Amadis von der väterlichen Sorgfalt des heiligen Eremiten gerührt thut ihm ein demütiges Geſtändnis ſeiner Fehltritte, der Eremit, der nunmehr die hohe Geburt des Amadis, jeden Umſtand ſeiner Liebe zur Oriane und deren Heftigkeit kante, ſprach mit ihm als ein zärtlicher Freund, um ihn zu beſänftigen, zugleich aber auch als ein ſtrenger Vater, der im Namen des Himmels ſpricht.

Rettet mich aus meiner Verzweiflung, o mein Vater, rief der unglükliche Amadis. Ich kan keinen andern Entſchlus faſſen, als den, mich wehrlos dem mördriſchen Zahn der Thiere dieſes Waldes zu überliefern, vor Hunger und vor Raſerei umzukommen, wenn Ihr mir's abſchlagt, mich mit Euch in Eure Einſiedelei zu nemen.

Der Einſiedler ſträubte ſich lange dagegen, und ſagte zu ihm: ſein Auffenthalt ſei auf einem unfruchtbaren Felſen, der ſieben Meilen weit im Meere läge, und er lebte daſelbſt nur von den Almoſen, welche ihm mitleidige Seefahrer brächten, oder von denen, die er unterweilen auf dem feſten Lande einſammelte. Nachdem Amadis ſeine innige Bitten verdoppelt hatte, ihn in ſeine Einſiedelei zu nemen, die man den Armutsfelſen nante, ſo kont' es ihm dieſer nicht länger abſchlagen, allein er gab ihm nicht eher Gehör, als bis er ihm den Schwur gethan, ihm in allem zu gehorchen, was er ihm nur anbefelen würde.

Und das iſt, ſezt' er hinzu, die Buſſe, die ich Euch auflege, indem ich den Himmel anflehe, Euch Eure Sünden und Miſſethaten zu vergeben. Amadis unterwarf ſich, und ſchwur es ihm zu. Der erſte Beweis des Gehorſams, welches der Einſiedler von ihm forderte, war, einige Nahrung zu ſich zu nemen. Dies leichte Mal verſchaft' ihm einige Stunden Seelenruhe und Schlaf.

Die Ruhe des Amadis wurde durch einen Traum unterbrochen, der ihm ſchreklich dünkte, und der ihn aufwekte, indem er ihm einen groſſen Schrei abnötigte. Er hatte geglaubt, die

Prinzeſſin Mabille; ſeine Muhme, und die Jungfrau von Dännemark zu ſehn, die ihn bei der Hand nämen, und ihn aus dieſem einſamen Orte führten; vor ihnen her ging — ſo däucht' es ihm — ein glänzender Stral, der ſie zu einem groſſen Feuer leitete, worin er plözlich ſeine traute Oriane gewahrte; er ſtürzte ſich in dies Feuer, trug ſie aus ſelbigem und — wie's ihm ſchien — nach einem Blumengarten mitten in einem wolbelaubten Luſtwäldchen.

Der Eremit, der herbeigeeilt war, die Urſach des ſtarken Schreis zu wiſſen, den der Ritter ausgeſtoſſen, ſahe ſich nochmals genötigt, den von neuen in ſeiner Seele entſtandnen Aufruhr zu dämpfen. Mein Sohn, ſagt' er zu ihm, wiewol Ihr ein groſſer Königsſohn und ein edler Degen ſeid, ſo ſeid Ihr dennoch im Begrif ſchon im Lenz Eurer Jahre ein recht dunkles Leben auf dem Armutsfelſen und in Busübungen zu führen. Ihr wolt der Welt entſagen, und Euren Namen verbergen; ich weis Euch hinfort keinen paſſendern Namen zu geben, als Dunkelhübſch.

Amadis war deſſen zufrieden, machte ſich mit dem Eremiten auf den Weg, und ſie kamen bis an's Geſtade des Meers, woſelbſt Schiffer, die den heiligen Mann kanten, ſie in ein

Boot aufnamen, und ſamt dem wenigen Mundvorrat, den ſie trugen, nach dem Felſen führten.

Dort war's, wo Amadis all' die Siege gar leicht vergeſſend, die er je davon getragen hatte, nur alzuſehr inne ward, daß er ſeine Liebe nicht vergeſſen würde: er hob oft ſeine Seele zum Himmel empor, allein auch noch daſelbſt ſah' er jene himliſche Oriane, die ihm all' die Volkommenheiten in ſich zu vereinigen ſchien, die man ſich in den volkommenſten Weſen denken kan, welche der Ewige geſchaffen hat. Betet' er mit Inbrunſt, ach! was verlangt' er alsdan, was kont' er verlangen, als daß Oriane ſeine Unſchuld erkennen, daß ſie ihm verzeihen, und daß er vor Freude zu ihren Füſſen ſterben möchte?

Man kan ſich unſchwer vorſtellen, wie gros Gandalin's Verzweiflung war, als er beim Aufwachen ſeinen Herrn nicht mehr ſahe; er vermutete ſogleich, als er ſein Pferd abgezäumt fand, daß Amadis all' dieſe Vorſichten gebraucht habe, damit er ihn nachzukommen verhinderte; allein der treue Knappe, wie er endlich nach vielem Suchen den Zaum ſeines Pferdes gefunden, eilte den Spuren zu folgen, die der Gaul des Amadis im Sande hinterlaſſen hatte: er rit ſechs Tage lang, ohne das Mindeſte von ihm zu

hören. Am Abend des ſechsten Tages, da er auf eben der Wieſe angekommen war, woſelbſt ſein Herr den Eremiten angetroffen hatte, fand er zwei Jungfrauen am Rande eines Springquels ſizen, die er fragte, ob nicht dieſe Gegenden ein Ritter paſſirt ſei, deſſen Rüſtung er ihnen beſchrieb.

Wir haben ihn nicht geſehn, ſagten ſie, haben aber dieſelben Waffen ſamt einem Schilde gefunden, worauf man zwei aufgerichtete Löwen ſieht, und nachdem wir ſie geſamlet, haben wir ſie dem Dom Guilan dem Tiefſinnigen gezeigt, der einen Strom Thränen vergos, wie er ſie ſahe. Guilan, ſezten ſie hinzu, nachdem er dieſen Ritter die Tage hindurch aufgeſucht hatte, kam geſtern Abend zurük, und Morgen reiſen wir mit ihm nach London, woſelbſt dieſer Ritter die Waffen des Amadis zu überliefern denkt, indem er es aus Ehrerbietung für ihn über ſich genommen hat, die Tartſche an ſeinem Halſe zu tragen, welche jenen Wigant ſo berühmt und ſo furchtbar gemacht hat. Gandalin, der bei ſeinem Nachſuchen keine Zeit verlieren wolte, bat ſie dem Guilan zu ſagen, daß da die Waffen ſeines Herrn in keinen beſſern Händen ſein könten, er im Begrif ſei, ſeine Nachforſchungen fortzuſezen.

Wärend dieſer Zeit hatte Durin ſo zugeeilt, daß er den achten Tag in London eingetroffen war. In Thränen zerrinnend umarmt' er ſeine Schweſter die Jungfrau von Dännemark, der er alles das erzälte, was ſich vor ſeinen Augen zugetragen hatte, und der er die Verzweiflung des Amadis ſeit dem Augenblik malte, da er den leidigen Brief bekommen, womit ihn Oriane für dieſen unglüklichen Ritter beladen hatte.

Da Oriane Durin's Rükkehr erfahren hatte, ſchikte ſie nach ihm, und warf ſich auf ihr Bette, um mehr im Stande zu ſein, den Eindruk auszuhalten, den ſeine Erzälung, wie ſie vorausſahe, auf ſie machen würde.

Bei der Treue, die Du mir geſchworen haſt, ſagte ſie zu ihm, beſchwör' ich Dich, mir zu ſagen, was Du denkſt, was Du von der Königin Briolanie weist, und wie Amadis ſich anſtellte, als er meinen Brif las.

Durin. Gnädigſtes Fräulein, wenn ich Euch nicht geſehn hätte, ſo würd' ich Briolanien für die ſchönſte Fürſtentochter auf dem ganzen Erdboden gehalten haben; ich fand die Ritter

an ihrem Hofe nicht mehr, die ſie vertheidigt hatten; Amadis hatte ſie verlaſſen, ſobald er die Unterthanen ihr den Eid der Treue leiſten geſehn: da ich wuste, daß er nach der feſten Inſel gereist war, so folgt' ich ihm nach ſelbiger. Ha! gnädigſtes Fräulein, glaubet einem treuen Diener. In dem Augenblik, wo ich bei dieſem Prinz eintraf, began er den Verſuch die Abenteuer des Apollidon's zu beſtehn, und war ſo eben durch den Bogen der treuen Liebenden gegangen.

Oriane. (höchſt beunruhigt.) O Ihr Mächte des Himmels, wie kont' er es wagen, dieſen Verſuch zu machen, da doch eine ſo groſſe Untreue ſein Herz belaſtete?

Durin. Ich weis nicht, gnädigſtes Fräulein, was Ihr Euch eigentlich für Gedanken macht, ich hab' aber den Weg mit Blumen beſtreut geſehn, welche die Bildſäule über ſein Haupt ausgegoſſen hatte; habe nie harmoniſcher Töne gehört, als diejenigen, welche die Bildſäule noch erſchallen lies. Alle Einwohner waren voller Bewunderung, und ſagten, daß noch nie der Durchgang eines Ritters durch dieſen Bogen ſo auffallender Zeichen ſei gewürdigt worden. Unſer allerſeitiges Erſtaunen aber verdoppelte ſich noch, als wir ihn alle Hin-

derniſſe beſiegen, und das verbotne Gemach erobern ſahen. Dies bewies, daß dieſer Degen an Mut, Lieb' und Treue den groſſen Apollidon ſelbſt übertraf, und machte ihn ſogleich zum Oberherrn der feſten Inſel, die er ſich durch dieſen neuen Triumph unterwarf.

Die erſte Empfindung bei Orianen war Freude, ſo auffallende Beweiſe von Amadiſſen's Treue zu erhalten, allein ſie in ihr Herz verſchlieſſend fuhr ſie in ihren Fragen fort. Durin konte ſich bei denen nicht länger halten, die ſie an ihn wegen des Augenbliks that, worin er ihm ihren Brief gegeben hatte.

Ha! gnädiges Fräulein, ſagt' er zu ihr mit bittern Schmerz, weshalb habt Ihr grade mich gewält, dieſen grauſamen Auftrag auszurichten? Weshalb habt Ihr mich Todesquaalen in die grosmütigſte uud treuſte Seele gieſſen machen?

Ach Ihr Mächte des Himmels! was ſagſt Du mir da! rief ſie, indem ſie ihr Haupt auf ihr Kopfküſſen fallen lies und Thränen zu vergieſſen began; doch fahr fort, mein trauter Durin, fahr fort; und weil der treue Amadis unglüklich iſt, ſo iſt es höchſt billig, daß die grauſame und ſtrafbare Oriane es noch mehr wird,

als er. Nunmehr machte ihr Durin eine treue Erzälung alles deſſen, was ſich unter ſeinen Augen zugetragen hatte, von der heimlichen Wegreiſe des Amadis, von ſeinem Kampfe gegen Patin, und von dem Befel, den er ihm gegeben, zu ihr zurükzukehren, indes, daß er den Tod erwartend, ſich in die fernſten Wüſten vertiefen wolte, um ihren Befelen zu gehorſamen.

Oriane konte dieſe Erzälung nicht anhören, ohne Schreien auszuſtoſſen, die nur eine beinahe tötliche Ohnmacht aufhören machte, aus der Mabille und die Jungfrau von Dännemark ſie wieder zu ſich zu bringen beinahe zwei Stunden lang vergeblich bemüht waren. Nachdem ſie endlich ihre Sinne, ein wenig wieder bekommen hatte, und ſie alle Beide in Thränen ſahe, ſagte ſie zu ihnen: Ach meine Freundinnen, weinet nicht um eine Unglükliche, die Eures Mitleids unwürdig iſt; weinet, weinet über den Amadis, den ich durch meine ungerechte und ſtrafbare Eiferſucht der Welt entreiſſe.

Mit dieſen Worten wurde ſie zum zweitenmale in Mabillen's Armen ohnmächtig, die wiewol ſie wegen der Leiden erzürnt war, welche Oriane ihrem Vetter verurſachte, dennoch nichts weiter empfand, als das zärtlichſte Mitleid, das

ſie bewog, mit Wärme an ihrem Schikſale theil zu nemen und war mit weiter nichts beſchäftigt, als ſie zu trößten.

Mabille. Wie, meine Muhme, könt Ihr glauben, daß Amadis nicht entbrünſtet, nicht ſtandhaft genug ſei, Euch eine erſte Bewegung zu verzeihen, die ihm im Kurzen nichts weiter ſcheinen wird, als eine Wirkung übermäſſiger Liebe? Hat er ſich entfernt, nachdem er den Durin abreiſen machen, ſo geſchahe dies, um Euch Zeit zu laſſen ſeine Unſchuld zu erkennen und Ihr werdet ihm zärtlicher und unterwürfiger denn je zu Euren Füſſen wiederſehn.

Oriane. Ach meine traute Muhme, wie ſtrafbar bin ich! O Himmel könt Ihr glauben, daß Amadis dies je vergeſſen kan?

Mabille. (lebhaft.) Wol, wol, meine theure Muhme. Ein einziger Eurer Blikke, ein einziges Wort aus Eurem ſchönen Munde wird dieſe grauſame Erinnerung auslöſchen. Doch beſchäftigen wir uns jezt, ihm ſchnel zu Hülfe zu kommen; ſchikken wir jezt von allen Seiten Boten aus, um ihn wieder zu Euch zurükzubringen. Ich kenne ſein Zutrauen und ſeine Zärtlichkeit für den Gandales; in den

Buſen derjenigen, die ihnen die theuerſten ſind, pflegen Unglükliche immer mit ihrem Schmerz zu eilen. Senden wir ſchnel die Jungfrau von Dånnemark nach Schotland; vielleicht trieft ſie den Amadis bei dem Gandales, oder wenigſtens Nachrichten von ihm, die ſein Sohn Gandalin ihm von dieſem Junker von Meere geben wird, der dem guten Alten das Leben zu verdanken hat, und den er ſo tugendhaft machte.

Oriane billigte dieſen Entwurf ſehr. Giebt's wol einen, der nicht der Hofnung einer in der Tiefe des Unglüks verſunknen Seele auf einen Augenblik ſchmeichelhaft wåre, und zumal, wenn das Unglük durch Liebe iſt verurſacht worden? . . . Sie ſchrieb mit eigner Hand einen langen Brief den ſie mit ihren Thrånen benezte; einige Zeilen waren dadurch ausgelöſcht worden, allein wie glüklich muste Amadis ſein, indem er die Spuren dieſer koſtbaren Zähren fand, und in dem er die Züge der zitternden Hand entzifferte, die ihre Reue und ihre Liebe ſchilderte.

Die Jungfrau von Dånnemark reiste ab, und da ſie den ſchönſten Zelter der Oriane rit, ſo durchſchnit ſie Grosbrittannien, und kam am zehnten Tage beim Schloſſe des Gandales an.

Gandales kante die Jungfrau von Dännemark nicht; er begegnete ihr, wie er eben von der Jagd zurükkam, bot ihr ſeine Dienſte an, und fragte ſie, was ſie in dieſem ziemlich wilden Lande ſuchte. Ach! ſagte ſie, ich ſuche einen alten und tugendhaften Ritter, der dem weidlichſten Ritter des Erdbodens an Vaterſtat war, und ich hoffe, daß er mir von ihm wird Nachricht geben können.

Ach Jungfrau, verſezte Gandales, wenn es Amadis iſt, den Ihr ſucht, ſo ſeht Ihr mich wegen ſeines Schikſals ſo bekümmert wie Euch; das Schikſal meines Sohnes iſt an das ſeinige geknüpft, und ſeit lieber langer Zeit bin ich des Glüks beraubt geweſen, diejenigen zu ſehn, die mir die theuerſten ſind.

Dies ſagend entfielen Thränen ſeinen Augen, und die Jungfrau von Dännemark in ihrer Hofnung getäuſcht, wolt' ihn an ihrer Betrübnis nicht Theil nemen laſſen; ſie erzält' ihm blos den Sieg des Amadis über den Abyſeos, wodurch er Briolanien einen Dienſt geleiſtet hätte, und die Eroberung der feſten Inſel; allein die Ungerechtigkeit der Oriane und die Verzweiflung ſeines Pflegſohns verbarg er ihm.

Sie ruhte ſich zwei Tage bei dieſem alten wakkern Ritter aus, und faſte den Entſchlus mit

einem Schiffe abzugehn, das nach den Orkadiſchen Inſeln zu ſeegeln im Begrif war. Amadis, ſagte ſie bei ſich ſelbſt, wird in ſeiner auſſerordentlichen Betrübnis vielleicht die ödeſten und von aller menſchlichen Gemeinſchaft abgelegenſten Länder zu ſeinem Auffenthalte gewält haben.

Wir haben gehört, daß Guilan der Tiefſinnige, nachdem er die Waffen des Amadis gefunden, ſie nach Liswart's Hofe zurükbringen wolte; der Schild dieſes Helden hing am Halſe des Guilan, der ſich deſſen zu bedienen nicht unterſtanden hätte, und der jedesmal den ſeinigen vornam, wenn er zu kämpfen genötigt war.

Der Schild des Amadis wurde von den beiden Neffen des Arkalaus erkant. Dieſe Böſewichter ſprengten ihn zu gleicher Zeit an, indem ſie zu einander ſagten: Bei allen Teufeln! wir wollen ſeinen Kopf unſerm Ohm bringen. O beim heiligen Dionys! rief Guilan, verruchte Buben, die Ihr ſeid, Ihr ſolt Euren Kopf mir laſſen müſſen.

Mit dieſen Worten durchbort er dem Einen die Gurgel mit einem Lanzenſtoſſe, und der Andre, der ihn nun mit emporgeſchwungnem Schwerte auf ſich loskommen ſieht, ergreift niederträchtigerweiſe die Flucht.

Guilan ſezt ſeinen Weg fort, kömt zu einer Brükke, die er paſſiren mus, und wird Zeuge der niederträchtigen That desjenigen, der ſie vertheidigte. Er ſahe ſelbigen den Befel geben, einen Ritter mit Ketten zu beladen, den ſeine Helfershelfer zu Boden geworfen hatten, und den er für ſeinen Vetter und Freund Badaſin erkante.

Guilan gab die Tartſche des Amadis ſeinem Knappen, nam die ſeinige vor, und ſtürzte auf den Trup los, der den Ladaſin gefeſſelt hielt; und nachdem er ihn in Kurzem in die Flucht gejagt hatte, nähert' er ſich dem Ritter, der die Brükke bewachte, und fing damit an, ihm Vorwürfe zu machen; allein der Andre unterbrach ihn, indem er zu ihm ſagte: Wiſſe, bevor ich Dir den Tod gebe, daß ich Gandalok bin, der Sohn des Barſinan, den der Verräter Liswart zu London hat verbrennen laſſen. Ha! daß ich dieſen boshaften König nicht in meiner Gewalt habe! Doch da ich nicht im Stande bin, ihn in ſeinem Pallaſte anzugreifen, ſo wil ich wenigſtens das Vergnügen haben, ihm Deinen Kopf und die von vieren ſeiner Ritter zu ſenden, die ich bereits in Ketten und Banden aufbewahre.

Geh, gab ihm Guilan zur Antwort; die Verräter von Deinem Stamme ſind viel zu ſehr Mämmen, um die Blikke dieſes Fürſten auszuhalten, wenn ſie ſich mit ihm Mann gegen Mann beſänden. Mit dieſen Worten rent er auf den Gandalok los und alle Beide ſtürzen durch die Heftigkeit des Zuſammentreffens ſamt ihren Pferden zu Boden; Guilan richtet ſich wieder auf, ſo wie jener, und nun begint ein Kampf zu Fuſſe von langer Dauer und ſehr grimmig, endlich fält Gandalok durch Guilan's Hiebe betäubt, hin zu ſeinen Füſſen, dieſer nötigt ihn, um ſein Leben zu bitten, läst ihn binden, und führt ihn nach London, nachdem er die Gefangnen in Freiheit geſezt hatte.

Als Liswart den Guilan erſcheinen ſieht, der die Waffen und die Tartſche des Amadis trägt, ſo ruft er: O Ihr Mächte des Himmels, was für eine traurige Mähr' werdet Ihr mir verkündigen? Haben wir die Ehre und das Muſter aller fahrenden Ritter auf immer verloren? Ich weis es nicht, gnädigſter Herr, ſagt' er; da er nunmehr die Königin Briſene wahrnam, want' er ſich gegen ſelbige, und fuhr ſo fort: Euch Gnädigſte Frau, mus ich von alle dem Rechnung ablegen, was mir von Eurem Ritter bewust iſt. Er erzälte ihr ſodan, wie er all'

ſeine Waffen gefunden habe, und an ſelbigen nicht das mindeſte Kenzeichen, daß ſie im Kampfe gelitten hätten.

Dieſer Umſtand war nicht hinlänglich, Briſenen zu tröſten, die bitre Thränen vergos; allein ihr Schmerz glich dem der ſchönen Oriane noch nicht, die von ihrer Mutter kommend, die Waffen erkant hatte, welche Guilan mitgebracht. Prinzeſſin Mabille hatte viele Mühe ſie abzuhalten, ſich von einem Balkon zu ſtürzen, auf den ſie hinaus gerant war, und nur einzig und allein die Gewisheit, daß keine Spur Bluts an den Waffen des Amadis ſich befand, konte ſie dahin bringen, der Mabille, die ſie in ihren Armen hielt, zu ſchwören, daß ſie ſich nicht an ihr Leben vergreiſen wolte.

Indes, daß die gefühlvolle Oriane über ihre Ungerechtigkeit ſeufzt' und ächzte, und daß alle Wünſche, die ihr Herz that, ihren Amadis zurükriefen, ſchmachtete dieſer unglükliche Prinz unter dem Namen Dunkelhübſch, dem ihn der Eremit geben zu müſſen geglaubt hatte, in der Einſiedelei des Armutfelſens. Er wohnte allen Gebeten, allen gottesdienſtlichen Verrichtungen des heiligen Mannes bei, allein er konte nicht der zaubriſchen Lokkung widerſtehn, die ihn hinris, ſich nur mit Orianen zu be-

ſchäftigen, und welche die glüklichen Augenblikke wieder in ſein Gedächtnis zurükrief, die er bei ihr zugebracht hatte.

Bisweilen ging er an's Ufer des Meers, um zu angeln, und ſahe nicht ohne Herzensbeklemmung die Scheidewand und die Kluft, die ihn auf immer von derjenigen trenten, die er nicht vergeſſen konte noch wolte: ſelten ſchlos der Schlaf ſeine Augenlider, und die Kapelglokke des Eremiten fiel ihn nur deshalb läſtig, weil ſie ihn daran zu erinnern ſchien, daß der Tag, den er zuzubringen habe, ſo elend ſein würde, als die vorübergeſchlichnen.

Eines Morges dem Bord des Meeres ſich nähernd, woſelbſt er den vorigen Tag ſeine Angel hatte liegen laſſen, war er in Staunen verſenkt. Wie gros war nicht ſeine Verwundrung als er an dieſen ödern Küſte eine Galeere anlanden und aus ſelbiger Frauen ſteigen ſahe, die einige Ritter begleiteten! Erſtre ſchienen bemüht eine reichgekleidete Dame zu unterſtüzen, und einen Zufluchtsort für ſie zu ſuchen. Verſchiedne von dieſen Frauen gingen tiefer in die Inſel, und eine von ihnen, als ſie unſern Wigant gewahr wurde, rief ihn. Mein Freund, ſagte ſie, könntet Ihr uns nicht ein Haus zuweiſen, wo wir ein Bette für unſre Gebieterin aufſchlagen kön-

ten, welche die Strapazen zur See krank gemacht haben.

Ach! meine liebe Frau, gab Amadis zur Antwort, ich kenne auf dieſem Felſen weiter nichts, denn Eine Hütte, die des Einſiedlers Freiſtäte iſt, den ich diene, und die Kapelle, worin er ſo eben die Geheimniſſe unſrer Religion zu feiern im Begrif iſt.

Ach Lieber, verſezte ſie, bittet ihn doch, einen Augenblik zu warten, um meiner Gebieterin Zeit zu laſſen, ſich hierher zu verfügen, und ihre Gebete mit den Eurigen zu vereinigen.

Amadis kehrte zum Eremiten zurük, um ihm davon zu benachrichtigen; der gute Alte vernam die Ankunft der Frauen nicht ohne einige Aengſtlichkeit. Seit vierzig Jahren hab' ich mich auf dieſen Felſen hingeflüchtet, um dies gefärliche Geſchlecht zu fliehen; weder meine Jahre noch meine lange Buſſe können mich wegen der Gefar mutig machen, die man bei ſeinem Anblik läuft. Erzeigt dieſen Fremdlingen all' die Hülfe, die in Eurer Macht ſteht, aber heiſcht nicht von mir, daß ich ſie ſehn ſol.

Dieſe Worte ſagend ſchliest er ſich in ſeine Sakriſtei ein, die er einige Zeit nachher mit niedergeſchlagnen Augen verläst, um nach dem Al-

tare herauſzuſteigen, und ſobald er wieder herunterkam, begab er ſich in die Sakriſtei, um ſich nicht wiederſehn zu laſſen.

Wiewol Dunkelhübſch von dem Stande der Vollkommenheit dieſes Einſiedlers noch gar weit entfernt war, ſo lief er dennoch weit minder Gefar, als dieſer gute Greis, die fremden Frauen zu ſehn; ſeine von Schmerz zerriſſene Seele war mit Orianen zu ſehr beſchäftigt, als daß irgend ein andrer Gegenſtand auf ſie Eindruk machen können. Als das hohe Amt zu Ende war, führt' er ſie an einen Ort auf dieſem Felſen, woſelbſt einige Bäume durch etwas Erdreich genährt, ohne Wartung aufgewachſen waren, deren Wurzeln ein Springquel beſpülte: dieſer Ort ſchien den Fremden bequem, ein Zelt da aufzuſchlagen, unter welches ſich die kranke Dame tragen lies.

Amadis — man mus es nur geſtehn — hatte in der Einſiedelei ſich fruchtlos beſtrebt, der Welt völlig zu entſagen: ſtets mit Orianen beſchäftigt, ſchien ihm dieſe fremde Dame angeſehnen Ranges genug, um an verſchiednen Europäiſchen Höfen Bekantſchaft zu haben; er ſchöpfte Hofnung durch ſie einige Nachrichten vom Grosbrittanniſchen Hofe zu erhalten; und wir haben bereits geſagt, die leichteſte aller Hofnungen iſt dem ſtarkentbrünſteten Liebhaber hinlänglich, zu-

mal, wenn er unglüklich iſt: er beantwortete ſo- nach all' die Fragen, die man an ihn that.

Dieſe Fremden konten ſeinen ſtatlichen Wuchs, ſein edles Weſen, ſeine Jugend und ſeine Geſichtszüge nicht ohne Bewundrung anſehn, und erſtaunten, ihn in dieſer gräslichen Einöde gefunden zu haben. Amadis erfuhr von ihnen, ohne daß er die Frage an ſie zu thun genötigt geweſen wäre, daß dieſe Dame ſich Koriſande nente, und daß ſie ſich eingeſchift habe, um nach Grosbrittannien zu gehn, indem ſie ſehr unruhig ſei, ſeit langer Zeit keine Nachrichten von einem Ritter Namens Floreſtan zu haben, den ſie an dieſem Hofe zu finden hofte.

Seid deshalb unbekümmert, ſagte Dunkelhübſch, ich hab' ihn unlängſt in der feſten Inſel ſamt dem Agrayes und Galaor geſehn; ſie kehrten aus den Staaten der Briolanie zurük.

Koriſande ſchien erſtaunt, in dem Gefährten des alten Eremiten einen Mann von ſo edler Geſtalt und ſo edlem Betragen zu finden, und der die berühmteſten Ritter Grosbrittanniens noch beſſer zu kennen ſchien, als er ſich's wolte merken laſſen. Weil Euch Floreſtan und Galaor ſo wol bekant iſt, ſagte ſie zu ihm, köntet

Ihr mir nicht auch ſagen, was Amadis beginnet, und ob er bei ihnen iſt?

Dunkelhübſch. Das iſt mir unbekant, edle Jungfrau; (ihm entſchlüpft hier ein Seufzer) allein ich zweifle daran, weil ich dieſen Ritter zwei Tagereiſen von der feſten Inſel angetroffen zu haben vermeine; ich glaubte wenigſtens ihn zu erkennen; er war halb entwafnet an dem Bord eines Springquels gelagert, und in Thränen gebadet; und da ich mich hinter ein Geſträuch verbarg, um ihn zu beobachten; hört' ich ihn mit zerbrochner Stimme ein Klaglied ſingen, das ſtarke Seufzer bei jedem Verſe unterbrachen.

Koriſande. Ha! was für eine Wiederwärtigkeit mus denn dieſen Ritter getroffen haben, den ich auf dem Gipfel des Ruhms und des Glüks glaubte! Ich betaure ſehr, daß ich dies Klaglied nicht gehört habe, vielleicht hätt' ich aus ſelbigem erfahren, was das für eine Art Ungemach iſt, worüber er ſich beſchweret.

Dunkelhüſch. Ach gnädiges Fräulein, Unglükliche nemen immer an ihres Gleichen Theil; dieſer Ritter wiederholte ſeine Klage zweimal;

ich wurde von ſelbiger zu ſehr gerührt, um ſie nicht zu behalten.

Koriſande. Ach! ſo ſeid ſo gut, und wieder⸗holet ſie mir.

Dunkelhübſch. (mit Thränen in den Augen.) Ihr verlangt viel von mir; ich fühle, daß ich ſie Euch nicht werde wiederholen können, ohne mich meiner eignen Drangſale zu erinnern und weich zu werden.

Dunkelhübſch nam hierauf eine Laute, welche eine von Koriſanden's Jungfrauen in der Hand hatte, und ſang das Klaglied, welches er ſeit der Zeit verfertigt hatte, da er in der Einſiedelei war; *) doch unterdrükt' er den

*) Klage des Amadis auf dem Armutsfelſen.

Roſen der Liebe verſchönten mein Leben;
Sie zu brechen wähnt' ich Armer ſchon:
Schmeichelnde Hofnung . . auf immer verloren! . . .
Jene Freudentage ſind entflohn.

Tage der Freude auf ewig verſchwunden! . . . .
Sag' wer hauchte dir den Argwohn ein?
Frevler gegen Schwüre könt' ich ſein?
Roſen der Liebe verſchönten mein Leben.
. . .

Namen derjenigen, für die Lieb' und Verzweiflung es ihm eingegeben hatten.

Das Sanfte der Stimme des Amadis, die reinen Griffe auf ſeiner Laute, und die Anmut,

Treue geſchworen aus zärtlichem Herzen
Hatteſt du dem Deinen wie ich Dir:
Alle die Blumen der freundlichen Mine
Alle dieſe Blumen blühten mir.

Aber Du zürneſt — wie nagt es am Herzen
Jezt, da Du dies Herz ſo ſehr verkenſt,
Da Du's falſch und treuvergeſſen nenſt . . .
Schmeichelnde Hofnung, ich hab' Dich verloren.

Irrend auf Felſen hier ruf' ich dem Tode:
Käme, käme doch der Retter ſchon! —
Einſtens — da liebt' ich — ſie liebte mich wieder —
Jene Freudentage ſind entflohn.

Spiele der Kindheit, ach! ſeid Ihr vergeſſen?
Und doch ſchlug mein Herz zum erſtenmal
Nur bei Deiner Stimme Zauberſchal . . . .
Spiele der Kindheit, ach! ſeid Ihr vergeſſen?

Länder und Meere durchreiste der Arme,
Suchte, forſchte Aeltern nach für ſich:
Meere und Länder durchreiste der Arme,
Suchte Aeltern — und noch mehr für Dich.

Denk' es auf immer im ſüſſeſten Dienſte
War da nicht Gebot und heilig mir
Auch der kleinſte kleinſte Wunſch von Dir? . . ".
Glükliche Jahre des ſüſſeſten Dienſtes! . . .

womit ſein Spiel begleitet war, überzeugten Koriſanden völlig, daß Dunkelhübſch von erlauchtem Range und erlauchter Geburt ſei, und daß Andacht oder Verzweiflung ihn in dieſe gräsliche Einöde geführt hätten. Sie wurde von dieſer Klage, die mit dem jezigen Zuſtande ihrer Seele ſtimte, ſo gerührt, daß ſie den Dunkelhübſch bat, ſie ihre Jungfrauen zu lehren, damit ſelbige ſie ihr wiederholen könten.

Da Koriſande ſich nun weit beſſer befand, und da der Wind günſtig war, ſo ſtieg ſie wieder in ihr Schif, nachdem ſie fruchtlos die angelegentlichſten Verſuche gemacht hatte, den Dunkelhübſch zu bewegen, dieſe Einöde zu verlaſſen, und ſich mit ihr einzuſchiffen. Ein friſcher Wind brachte ſie in wenigen Tagen in die Mündung

Denke Dir's immer: im ſüſſeſten Taumel
Schufſt Du alles ſchöner um Dich her.
Denk' es, ich ſagte, ich ſagte Dir's wieder:
Der Dich liebte, liebt Dich immer mehr.

Roſen der Liebe verſchönten mein Leben;
Sie zu brechen wähnt' ich Armer ſchon:
Schmeichelnde Hofnung . . auf immer verloren . . .
Jene Freudentage ſind entflohn.

Sterben . . . das wil ich! was ſol mir das Leben
Elend und verlaſſen wie ich bin? . . .
Sterben . . . vergebens! Mir rufet die Minne:
Leid' für Sie — folg' Deiner Herſcherin.

der Themſe; und die Königin Briſene, ihr Muhme, ſchikte, wie ſie ihre Ankunft vernommen hatte, ihr eine Ehrendame, einige Wagen und Leute entgegen, um ſie nach ihrem Pallaſte zu führen.

Koriſande wurde vom Liswart, als eine Anverwante empfangen, die ſeine Zärtlichkeit verdiente, und die er an ſeinem Hofe erzogen hatte. Als er ſie fragte, ob er ihr irgend worin dienen könte, verbarg ihm Koriſande ihre genaue Bekantſchaft mit dem Floreſtan nicht, und beklagte ſich, ihn nicht an ſeinem Hofe zu finden, wohin ſich doch dieſer Prinz, wie er ihr geſagt, begeben wollen.

Ha! erwiederte Liswart, Floreſtan wird von eben dem Unglük zu Boden gedrükt, das uns insgeſamt niederbeugt, wir wiſſen nicht, ob ſein Bruder Amadis noch lebt; niemand kan uns davon Nachricht geben, und ſeit einigen Tagen hat uns Guilan ſeine Waffen zurükgebracht. Floreſtan und viele andre Ritter meines Hofes ſind abgereiſt, um ihn aufzuſuchen; und hätt' ich mich von meinen Staaten entfernen können, ſo würd' ich mich ſelbſt auf den Weg gemacht haben, um ihn aufzuſuchen. Ihr jagt mir einen Schauer durch alle Glieder, Gnädigſter Herr

antwortete Koriſande; ich kenne die Zärtlichkeit des Floreſtan für den Amadis; er würde das Unglük, ihn verloren zu haben, nicht überleben können.

Oriane und Mabille kamen in dieſem Augenblik an; die zärtlichſten Liebkoſungen wechſelten zwiſchen dieſen jungen Prinzeſſinnen ab; in wenigen Tagen waren ſie Buſenfreunde.

Es giebt kein echt liebendes Herz, das ſich nicht beſchäftigen ſolte Gelegenheiten zu veranlaſſen, ſich an den geliebten Gegenſtand zu erinnern: blos der Name desjenigen, den man meint, verurſacht eine ſanfte Wallung, wenn er aus dem Munde einer Freundin kömt; und Koriſande, wenn ſie mit Orianen koſete, ſprach nie den Namen Floreſtan aus, ohne daß Oriane ſie auf den Amadis auf eine geſchikte Art zu bringen ermangelt hätte.

In der Folge erzälte Koriſande bei einer Unterredung von dem Schlage alles das, was ſie wärend ihres Auffenthalts auf dem Armutsfelſen geſehn hatte; ſie malte den Dunkelhübſch mit Zügen, die Orianen und Mabillen gleich auffielen; und da ihnen Koriſande geſagt hatte, daß ihre Jungfrauen die Klage gelernt hätten, welche dieſe ſonderbare Art Einſiedler geſun-

gen hatte, ſo baten ſie ſelbige inſtändigſt, ſie kommen zu laſſen.

Sie lieſſen zwei Lauten bringen, und die Jungfrauen ſangen dieſe Klage mit einem ſo rührenden Tone, daß ſie allen, die ſie hörten, Thränen auspresten. Oriane war die erſte geweſen, die da weinte, als ſie gleich bei der erſten Strophe eine Melodie erkante, die Amadis zu einer erſten Klage verfertigt hatte, worin er ſich damals nur über ihre Strenge beſchwerte; da ſie aber aus den Worten der lezten Strophe ſahe, daß Amadis voller Verzweiflung ſie der Ungerechtigkeit und Grauſamkeit bezüchtigte, und zum Schlus den Tod zur Hülfe rief, ſo ſagt' ihr das alles, daß dieſe Klage von keinem andern ſein könte, als von ihrem Bulen! und ihr Haupt auf ihren ſchönen Buſen neigend, ſank ſie ohne Bewustſein in die Arme der Mabille, die ſie noch zur rechten Zeit unterſtüzte, und auf ihr Bette tragen lies.

Ach wir dürfen nicht daran zweifeln, meine traute Mabille, ſagte Oriane, wie ſie den Gebrauch ihrer Sinne wiederbekam, es iſt Amadis; ja es iſt der edle Degen, den ich anbete, dem ich all' ſeine Leiden verurſacht habe, der dieſe Klage gedichtet hat, und vielleicht iſt er es auch

ſelbſt, der ſie ſang, und der auf dem Armuts-felſen umkommen wird.

Mabille. Ich bin mit Euch einerlei Meinung, meine theure Muhme, allein beruhigt Euch; ich wil hierüber von Koriſanden neue Aufſchlüſſe zu erlangen ſuchen, und ſind wir glüklich genug, daß Dunkelhübſch Amadis iſt, ſo können wir hoffen, ihn bald wiederzuſehn.

Oriane. Ha! wie ſollen wir dies hoffen! die Jungfrau von Dännemark hat den Weg nach Schotland genommen, und Durin iſt abgereist, ihn in Gallien aufzuſuchen.

Mabille. (lächelnd einfallend.) Ich kan zwar nicht ſagen, liebe Muhme, daß Amadis mir völlig ſo theuer iſt, als Euch; allein fürwahr er ſteht in meinem Herzen meinem Bruder Agrayes zur Seite; und haben wir in vierzehn Tagen keine Nachrichten von ihm, ſo ergreif' ich den Vorwand die Königin meine Mutter in Schottland zu beſuchen, und zwar um dieſe Reiſe gemächlicher zu machen zu Schiffe. Sodan geb' ich vor, widrige Winde hätten mich ganz von meiner Bahn verſchlagen, und der Steuerman meines Schifs ſol mich nach dem Armutsfelſen führen.

Oriane umarmte Mabillen zärtlich, und ihr Herz faste den Troſt und die Hoſnung auf, ihren trauten Amadis bald wiederzuſehn.

Die Jungfrau von Dännemark hatte beinahe die Hoſnung verloren, ihn zu finden: ſie berührte nur die erſte Inſel der Orkaden, und dieſe Inſel war unbewohnt; war nur ein ſehr weitläuftiger Felſen mit groſſen Meervögeln bedekt, welche dahin kamen, um ihre Neſter zu bauen. Sie nam ſich vor, in die Art Archipelagus von dieſen wilden öden Inſeln weiter vorzudringen, als ein Windſtos von Norden ſie an's Geſtade der Schottiſchen Küſten zurüktrieb, und da derſelbe Wind verſchiedne Tage fortwehte, ſo führt' er das Schif in ein unbekantes Meer, woſelbſt das ſich erhebende Ungewitter es dem Untergange nahe brachte.

Die Jungfrau brachte die ganze folgende Nacht zwiſchen Tod und Leben zu; und da der Steuerman mit Tagesanbruch ziemlich in der Nähe eine Art groſſer Klippe gewahr ward, die ſich ſehr hoch aus dem Meer emporhub, ſo hatt' er die Geſchiklichkeit ſein Schif ſo zu lenken, daß er ſelbiger nahe genug kam, um ſie zum Schirm vor Wind und Wetter zu brauchen.

Da das Ungewitter ſich zu legen, und da die Sonne zu ſcheinen anfing, bemerkte der

Steuermann, daß es leicht ſei, auf dieſer Klippe zu landen, die von dieſer Seite ein ziemlich ebnes Ufer und keine ſchroffe gefärliche Felsſtükke hatte; doch hätte weder das Schifsvolk noch die Jungfrau von Dännemark, wiewol ſie von dem Ungewitter ſehr abgemattet waren, es gewagt, auf dieſe Klippe abzuſteigen; welche ſie unbewohnt glaubten, hätte nicht der Schal einer Glokke ſie hoffen machen, daſelbſt die benötigte Ruh' und Hülfe zu finden.

Die Jungfrau von Dännemark trat in Begleitung des Schifhauptmans an's Land und da der Schal der Glokke ihnen zum Führer diente, ſo fanden ſie bald einen Fusſteig, den ſie einſchlugen, in der feſten Vermutung, daß ſelbiger ſie an bewohnte Orte bringen würde.

Wir ſind gewis überzeugt, daß die Leſer mit Vergnügen hören werden, daß die Klippe woran die Jungfrau von Dännemark gelandet hatte, der Armutsfelſen war. Da Dunkelhübſch bereits ſeit der Morgenröte in das kleine Gehölz gegangen war, von wo man das Meer gewahrte, um ſich daſelbſt mit ſeinen traurigen und zärtlichen Hirngeſpinſten zu unterhalten, hatt' er das Schif ſich dem Ufer nähern ſehn; allein als er die darin befindlichen Leute an's Land treten ſehe, macht' er ſich ſchnel nach

ſeiner Wohnung, aus Furcht wahrgenommen zu werden.

Diejenigen vom Schiffe, welche dem Wege folgten, der ſich in Krümmungen bis zur Einſiedelei hinaufwand, begegneten einen jungen Neffen des Eremiten, der ihm Lebensmittel brachte, und der ihnen ſagte, daß ſein Oheim im Begrif ſei, das Hochamt zu halten; die Jungfrau und ihre Begleiter eilten, ſich in die Kapelle zu begeben, um dem Allmächtigen ihr Dankopfer zu bringen, daß er ſie aus dem Ungewitter errettet hatte.

Dunkelhübſch hatte gleich bei ſeiner Zurükkunft den Eremiten von der Ankunft dieſer Fremden benachrichtigt; der heilige Mann hatte ſie erwartet, und fing das heilige Amt nicht eher an, als bis ſie in die Kapelle traten. Dunkelhübſch knieend und mit dem Rükken gegen die Umſtehenden gewant, ſchikte ſich an ihm beim Altare zu miniſtriren; kaum war er dazu ſtark genug.

Immer in Thränen und in der tödlichſten Betrübnis, nur aus Gehorſam Speiſe zu ſich nemend, das Geſicht durch die Sonnenſtralen verbrant, machten ihn ſeine Magerkeit und ausnemende Betrübnis ganz unkentlich. Nur erſt

gegen Ende der Meſſe, in dem Moment, da er die Schenkgefäſſe reichte, warf er einen Blik auf die Anweſenden, und erkante die Jungfrau von Dännemark; ſeine Schwäche erlaubt' ihm nicht die lebhafte Bewegung auszuhalten, die er hierüber in ſeinem Innern empfand, und ein dumpfes Aechzen ausſtoſſend, ſank er ohne Bewustſein auf den Boden nieder.

Der Einſiedler kam ihm zur Hülfe, da er ihn aber tot glaubte, richtet' er das feurigſte Gebet an Gott, damit er ſeine Seel' in ſeinen Schoos näme; ſich zu ſchwach fühlend ihn aufzuheben, bat er die Begleiter der Jungfrau, ihm ſeinen Gefährten in ſein Kämmerlein tragen zu helfen, was ſie denn mit Eifer thaten.

Da die Jungfrau von Dännemark ſich bei dem Eremiten erkundigt hatte, was für eine Art Mann der Amtgehülfe ſei, für den ſie ihn Thränen vergieſſen ſahe. Ach! ſagt' er, es iſt ein Ritter, der die allerſtrengſte Buſſe thut; er hat dieſen Felſen gewält, um ſich auf immer von den Menſchen zu trennen und dem Ewigen mit gröſrer Inbrunſt zu dienen. Die Jungfrau, da ſie wuste, daß es ein Ritter ſei, ſchikte ſchnel nach dem Schiffe, um all' das holen zu laſſen, was nur zu ſeiner Hülfe nötig ſein konte; und da

ſie ihm den allerdringendſten Beiſtand leiſten wolte, ging ſie in ſein Kämmerlein, richtete ſeinen Kopf ſanft empor und lies ihn geiſtige Wäſſer in ſich ziehn.

Amadis kam wieder zu ſich; doch in dem Augenblik bedenkend, daß er wenn er ſich zu erkennen gäbe, vielleicht Orianen's Befelen ungehorſam würde, die ihn auf immer aus ihrer Gegenwart verbant hatte, (für ihn war dies aus der Welt verbant ſein) fuhr er fort, die Augen zu ſchlieſſen, und was ihm auch die Jungfrau ſagen mochte, ſo konte ſie doch aus ihm nichts denn Seufzer hervorbringen.

Weil die Jungfrau glaubte, daß ihm die Luft wohlthun würde, da die der dunklen Kammer, die er bewohnte, warm und dik war, ſo lief ſie an's Fenſter, und öfnet' es; die Sonnenſtralen fielen auf das bloſſe und thronenbedekte Geſicht des Dunkelhübſch.

Ungeachtet der auſſerordentlichen Bläſſe und Magerkeit, welche ſeine Züge entſtelten, empfand die Jungfrau von Dännemark eine lebhafte Gemütsbewegung, indem ſie ihn zu erkennen glaubte; wie ſie ihn aber mit noch mehrer Aufmerkſamkeit betrachtete, wurde ſie auf der Stirn die Narbe gewahr, die ihm von einer

durch den Arkalaus empfangnen Wunde gebliben war.

Ha Ihr Mächte des Himmels, rief ſie mit Entzükken, ach Ihr ſeid alſo derjenige, der uns ſo viel Thränen hat vergieſſen machen, und den ich ſuche, indem ich mich unaufhörlich neuen Gefaren ausſeze? Ach! jezt iſt die Reih' an Euch, Eurer theuern und unglüklichen Oriane zu verzeihen; eine falſche Nachricht hatte ſie hintergangen; ſie wünſcht mit all' Ihrem Blute den grauſamen Brief auszutilgen, der Euer Unglük verurſacht hat. Amadis, zärtlicher und treuer Amadis, empfangt dieſen Brief von Eurer Oriane und komt ſogleich mit mir nach Mireſleur, woſelbſt die Liebe Eurer erwartet, um Euch die Thränen abzutroknen, und um uns zu vereinigen.

Amadis auſſer ſich vor Freude, und es kaum glauben könnend, drükt der Jungfrau von Dännemark die Hände, ohn' ihr zu antworten; er nimt den Brief, erkent, küſt ihn, und bedekt mit Thränen die Züge von Orianeh's Hand; hält dieſen Brief an ſeine Stirn, drükt ihn feſt an ſein Herz, öfnet ihn endlich. Mit den allerlebhafteſten Ausbrüchen der Freude, die ein glüklicher Liebhaber empfinden kan, ſieht Amadis, daß Oriane, jene Oriane, die ein-

zige Beherſcherin ſeiner Seele und ſeines Willens, ſich ſo weit erniedrigt, daß ſie ſich ſelbſt verdamt, daß ſie ſogar die Ungerechtigkeit ihrer Eiferſucht eingeſteht, und ihn um Verzeihung bittet ....

Ihr Alltagsſeelen, welche die Liebe nicht in Brand ſezt noch läutert, werdet Ihr begreifen können, daß diejenige von der ein einziger Blik alle Herzen unterwarf, von der ein einziges Wort das Leben eines Helden entſchied, ſich entſchlieſſen konte, ſich des lezten Ausdruks zu bedienen. Er hatte all' die Wirkung, welche Oriane dadurch bezielte. Amadis war glüklich, vergas ſeine Leiden: durchdrungen von Lieb' und Freude, richtet' er auf die Jungfrau von Dännemark Augen, die all' ihren Glanz und all' ihr Feuer wiederbekamen.

O Ihr, ſagt' er, die Ihr mir mehr als das Leben durch dieſen götlichen Brief wiedergebt, durch was für Dienſte ſol ich alles das erkennen, was ich Euch ſchuldig bin?

Ein ſanfters, und friſchers Blut walte nur durch Dunkelhübſch's Adern, die Purpurröte der Jugend strömte wieder in ſeine Wangen zurük, und Kraft in ſeine Gebeine; er richtete ſich ohne jemandes Beiſtand auf, und ſchon iſt der

Augenblik ſeiner Abreiſe das Erſte, was er mit ſeiner wahren Retterin verabredet.

Er konte von dem alten Eremiten nicht Abſchied nemen, ohne weichmütig zu werden; nur die ſorgfältigen Bemühungen des heiligen Alten hatten ihn von ſeiner eignen Wut gerettet, indem er ſtufenweiſe ſeine Wut gedämpft hatte. Der Einſiedler vergos Thränen, indem er ihn umarmte; er erflehte für ihn den Schuz Gottes, und gab ihm in dem Augenblik ſeinen Seegen, da er ihn in's Schif ſteigen ſahe.

Ha! wie lebhaft empfand Dunkelhübſch das Glük ſich demjenigen zu nähern, das man liebt! Die Seegel durch einen friſchen und kühlen Wind aufgeſchwelt machten das Schif ſchnel über das Waſſer dahin gleiten; demungeachtet aber beſchwert' er ſich über deſſen Langſamkeit ihm die weiſſen Küſten Grosbrittanniens zu zeigen. Er ſtilte ſeine Ungeduld nur dadurch, daß er unaufhörlich von Orianen ſprach; er lies ſich ſogar die mindeſten Umſtände wiederholen, und ſich über ſeine ausgeſtandne Leiden nicht beſchwerend, wurd' er nur über den Schmerz weichmütig, welcher die Prinzeſſin ſeit der Zeit niedergebeugt hatte, da ſie ihre Ungerechtigkeit hatte völlig einſehn lernen.

Der Gipfel eines hervorragenden Vorgebirgs, den die Augen eines Liebhabers nur allein entdekken konten, macht' ihn vor Freude zuſammenbeben. Ha! rief er der Jungfrau zu, ich ſehe die glükliche Inſel, welche die götliche Oriane bewohnt, und bald werd' ich mit ihr einerlei Luft einathmen. Er wünſchte bereits, daß ein West ſeinen Lippen einen Seufzer ſeiner Geliebten zuführen möchte, und von Augenblik zu Augenblik vermehrt' ein jeder neuer Gegenſtand, den er entdekte, ſeine Entzükkungen.

Das Schif lief in eine wenigbeſuchte Bucht ein, ſo daß er im Stande war an's Land zu ſteigen, ohne in Gefar zu kommen, erkant zu werden. Die Jungfrau von Däunemark führte den Dunkelhübſch in ein Kloſter, das in einem Walde drei Tagereiſen von London belegen war. Sie ſante eilends nach ihrem Bruder Durin, den Orianen's Bote von ihrer geheimen Verbindung unterrichtet hatte, und deſſen Verſchwiegenheit und Treue ſie kante.

Durin eilte über die Maaſſen und traf auf's ſchleunigſte bei ſeiner Schweſter, ein die ihn ſehr angennem überraſchte, indem ſie ihm ſagte, daß ihre Nachforſchungen glüklich geweſen wären, und daß ſie den Amadis mit ſich zurükbrächte. Durin lief in die Zelle, wohin ſich

dieſer Prinz begeben hatte, und ſagte zu ihm, indem er ſeine Kniee umarmte:

Werdet Ihr mir all' die Drangſale verzeihen, die ich Euch zu machen das Unglük gehabt habe? Ach mein lieber Durin, gab ihm Amadis zur Antwort, musteſt Du nicht der göttlichen Oriane gehorchen? Ich habe die Thränen flieſſen sehn, die Du meinen Leiden ſchenkteſt, und ich verdanke mein Glük und mein Leben Deiner liebenswürdigen Schweſter.

Sein Eremitenkleid hatte zwar Dunkelhübſch anbehalten, aber die glükliche Liebe begann keine Spuren ſeiner Buſſe mehr auf ſeiner Stirn zu hinterlaſſen. Das Ungefähr führte einen Vetter dieſer Jungfrau in's Kloſter, deſſen Name Enil war, er erkante ſie und bot ihnen ſeine Dienſte an, da er aber den Dunkelhübſch nie geſehen hatte, und da er ſeine Geſtalt eben ſo edel als liebreizend fand, ſo ſcherzt' er mit ſeiner Muhme wegen der Art Ritters, den ſie bei ſich hatte.

Wer er auch ſein mag, gab ſie zur Antwort, lieber Enil, ſo kenn' ich Deine Biederheit genugſam, um ihn Dir anzuvertrauen; ſuche nicht, ihn kennen zu lernen, hab' aber die

aufmerkſamſte Sorgfalt für ihn, leiſt' ihm alle nur mögliche Dienſte, bis Durin zurükkömt, mit dem ich wegen der allerdringendſten Angelegenheit ſogleich verreiſen werde. Wiſſe lediglich, daß Du mir dereinſt für das Merkmal des Zutrauens danken wirſt, das ich Dir hierdurch gebe.

Enil war deſſen in der That würdig; er betrug ſich gegen Dunkelhübſch auf eine eben ſo beſcheidne als den Befelen ſeiner Muhme gemäſſe Art, die ſich mit dem Durin ſogleich auf den Weg machte, und nach London reiste.

Der kurze Auffenthalt des Amadis in dieſem Mönchskloſter war hinreichend, ihm ſeine Kräfte und ſeine Schönheit wiederzugeben. Enil bewunderte oft all' die Volkommenheiten, die er an dieſem Eremiten entdekte, und er überraſchte ihn öftrer ſtaunend und ſeufzend, als er ihn in Gebet fand.

Wärend dieſer Zeit hatten Galaor, Agrayes und Floreſtan, welche die Nachricht das Yſanie, des Stathalters der feſten Inſel lebhaft gekränkt hatte, ſich nach ihrer Abreiſe aus der feſten Inſel getrent, und alle Länder Europens beinahe vergeblich durchſtreift, um Nachrichten vom Amadis zu erlangen; es ſtieſſen al:

len Dreien verſchiedne gefärliche Abenteuer auf, woraus ſie ſich rühmlichſt zogen.

Da alle Drei ſahen, daß ihre Nachforſchungen fruchtlos waren, und daß die Zeit, worin ſie an Liswart's Hofe einzutreffen verſprochen hatten, heranrükte, ſo begaben ſie ſich durch verſchiedne Wege, einer wenig Tage nach dem andern, in eine Einſiedelei nahe bei London. Floreſtan war derjenige, der ſich von allen Dreien zulezt einfand, weil er dem Gandalin und dem Zwerge des Amadis begegnet war, mit denen er ſeine Nachſuchungen noch fortgeſezt hatte.

Nachdem ſie alle beiſammen waren, namen ſie den Weg nach London; ſie begegneten dem Liswart in einiger Entfernung von London; er jagte hinzu, ſobald er ſie erkant hatte, und da er den Amadis nicht bei ihnen ſahe, fragt' er ſie mit Thränen in den Augen, ob ſie keine Nachricht von ihm hätten.

Liswart fühlte ſeinen Kummer ſich verdoppeln, wie er beim Galaor einen Ritter ſahe vom Alter und Wuchſe des Amadis, mit dem dieſer Ritter eine auffallende Aehnlichkeit hatte. Floreſtan beugte ein Kniee und Liswart weit entfernt, dies zu zulaſſen, umarmt' ihn zärtlich, indem er zu ihm ſagte: Ich erkenne das

Blut meines Freundes, des Königs Perion und bin von Freude durchdrungen an meinem Hofe einen ſeiner Söhne aufzunemen, den das Gerücht ſeines Brüdern bereits gleich ſtelt.

Liswart kehrte ſogleich in der Mitte der beiden Brüder und des Agrayes nach ſeinem Pallaſte zurük; indem ſie aber in ſelbigen traten, hörten ſie in Kurzem ein klägliches Geſchrei. Gandalin und der Zwerg Ardan waren die, ſo es ausſtieſſen, weil ſie ſo eben die Waffen des Amadis erkant hatten: man hatte Mühe ſie zu beſänftigen, bis daß endlich Guilan der Tiefſinnige ihnen ſelbſt ſagte, auf was Art er ſie gefunden hatte.

Da die Königin Briſene die Rükkunft des Galaor und des Agrayes vernommen hatte, empfand ſie Drang, ſie zu ſehn, und kam in Begleitung einiger Damen. Die glükliche Olinde befand ſich unter deren Zal; ſie war im Begrif, den Agrayes wiederzuſehn; ſie wuste bereits, daß dieſer Prinz durch den Bogen der treuen Liebenden gegangen war. So heis entbrünſtet man auch iſt, ſo ſüs iſt es doch gewis zu ſein, daß man es in einen treuen Liebhaber iſt. Dieſe anmutige Seelenruhe iſt die einzige, welche die Liebe zu haben vergönt, und ſie

iſt der Gipfel der Glükſeeligkeiten, welche dieſe Göttin über ihre Günſtlinge ausſchüttet.

Koriſande erkundigte ſich nicht, ob Floreſtan das Abenteuer mit dem Bogen beſtanden hätte, daß ſie vielleicht ihretwegen ſelbſt fürchtete; zufrieden ihren Bulen wiederzufinden beſchäftigte ſie ſich nur mit dem Glük, in ſeinen Augen all' das Vergnügen zu leſen, das er empfand, ſie wiederzuſehn. Sie waren alle Beide ihre eigne Herren, Niemand hatte Intereſſe dabei ſie zu beobachten, und ſie ſchienen einander durch ihre Blikke zu ſagen, daß ſie die Nacht mit Ungeduld erwarteten.

Mabille, nachdem ſie ihren Bruder Agrayes umarmt hatte, lief zu Orianen, um ihr die Ankunft der drei Prinzen kund zu thun. Ha! ſagte ſie, indem ſie von neuem Thränen vergos, Amadis iſt nicht bei ihnen! Mabille drang lange Zeit vergeblich in ſie zu erſcheinen. Ei, wie kan ich das, ſagte ſie, in dem Zuſtande, worin ich bin. In der That, ihr Augen waren rot, und von Thränen verdunkelt, und kaum lies ihr zuſammengepreſter Buſen ſie Odem holen.

Tröſtet Euch, meine theure Muhme, ſagte Mabille zu ihr, Ihr kent den Amadis, vielleicht haben ſie ihn gefunden, ohne daß ſie ihn

zu erkennen vermochten; und da er ihnen die Urſach ſeiner Betrübnis verbergen wollen, hat er ſich ihnen nicht entdekt; ſeid aber überzeugt, daß die Jungfrau von Dännemark glüklicher ſein, und daß Amadis ſobald er ſie ſieht, nicht anſtehn wird, mit ihr zu ſprechen, und ſogar, ihr zu folgen.

Oriane ſtrengt' all' ihre Kräfte an, ruhig zu ſcheinen, und nachdem ihre Augen beinahe wieder in ihrem natürlichen Zuſtande waren, begab ſie ſich zu dem Könige, ihrem Vater. Galaor eilt' ihr entgegen, und küſt' ihr die Hand. Findet Ihr meine Tochter nicht ſehr verändert? ſagte Liswart zu ihm.

Gnädigſter Herr, ein wenig magrer, ſonſt nichts, verſezt' er. Ha, gnädiges Fräulein, ſagt' er, indem er ſie mit ſehr ausdruksvollen Augen anſahe, wie ſüs würd' es mir ſein wenn ich dazu beitragen könte, Euch Eure Geſundheit wiederzugeben!

Oriane konte ſich nicht enthalten, darüber zu lächeln. „Meine Geſundheit wird gar leicht wiederkehren. Wolte der Himmel, daß Ihr eben ſo leicht den Bruder wiederfinden köntet, den Ihr verloren habt, und der in dieſem Augenblik zu den Dienſten des Königs, meines Vaters ſo nötig wäre.“

Bei dieſen Worten warf ſie ihre Augen auf den Floreſtan, der ſich näherte, um ſie zu be- grüſſen; die lebhafte Wallung, die ſeine Aehn- lichkeit mit dem Amadis in ihrem Herzen er- zeugte, tötete ſie beinahe. Kaum konte ſie mit dem Floreſtan ſprechen; ihre Kniee zitterten, und nur mit Hülfe der Mabille konte ſie ſich in ihr Gemach zurükbegeben.

Meine theure Muhme, ſagte ſie zu ihr, Ihr ſeht, daß mir jeder Tag neue Quaalen verur- ſacht, und was es mir alles koſtet, ſelbige zu ver- bergen. Das Beſte, was ich thun kan, iſt: daß ich die Einſamkeit ſuche, und von dem Kö- nige, meinen Vater, die Erlanbnis auswirke, eine Zeitlang das Schlos Mirefleur zu bewohnen, und ich hoffe, daß Ihr mich nicht verlaſſen werdet.

Mabille liebt' ihre Muhme zu ſehr, um es ihr abzuſchlagen; ſie ſprach davon vorläufig mit dem Agrayes: Oriane erhielt vom Lis- wart die Erlaubnis nach Mirefleur gehn, und daſelbſt friſche Luft ſchöpfen zu dürfen, und die beiden Prinzeſſinnen beſchloſſen zuſammen abzu- reiſen, um ſich den folgenden Tag in der Frühe dorthin zu begeben.

Galaor und ſeine Gefährten wolten an eben dem Tage vom Liswart Abſchied nemen,

um die Aufſuchung des Amadis fortzuſezen, allein dieſer Fürſt hielt ſie zurük, indem er zu ihnen ſagte: Ach! meine Freunde, wolt Ihr mich in dem Augenblik verlaſſen, wo ich Eures Beiſtandes am meiſten bedarf? Ihr wiſſ't, daß Irland ſeit der Beſiegung des Abyes einen Tribut an Grosbrittannien zu entrichten ſchuldig iſt. Cildadan, König von Irland weigert ſich, ihn zu geben, und bat mir durch einen ſeiner Waffenherolde eine Befehdung geſchikt. Er läst mir einen Kampf vorſchlagen, an der Spize von hundert Rittern aus jeglichem Lande unter dem Beding, des Tributs frei und ledig zu ſein, wenn er Ueberwinder iſt, oder ihn doppelt zu entrichten, wenn ich den Sieg davon trage; ich hab' es meiner Ehre gemäs geglaubt, dieſen Antrag nicht auszuſchlagen, und wünſche mir Glük, ihn angenommen zu haben, wenn ich gewis ſein kan, daß Ihr alle Drei mitkämpfen werdet.

Die drei Prinzen ſtanden gar nicht an, dem Liswart ihr Wort zu geben, und Galaor lies dem Gandalin, der ihm bei jener vorhabenden Ausforſchung folgen ſolte, wiſſen, daß er ſelbige bis nach dem Kampf zwiſchen Liswart und Cildadan aufzuſchieben genötigt wäre.

Ha! ſagte Gandalin zur Prinzeſſin Mabille, was das ein Unglük iſt, daß mein Herr

ſeinen Arm dem Vater der Oriane nicht anbieten kan! Ach! durch was für ein höchſt widriges Geſchik hat ſie ſich ſeines Beiſtandes und des ihren Befelen unterworfenſten Ritters beraubt!

Mabille, die wol vermutete, daß Gandalin von der Urſach der Verzweiflung ſeines Herrn beſſer unterrichtet war, als er ſich's durfte merken laſſen, ſtand gar nicht an, ihm die Plauderei des Zwergleins zu erzälen, als er zurükkam, um die zerbrochnen Stükken des Schwerts zu holen, das Amadis von Briolanien empfangen hatte.

Oriane, ſezte ſie hinzu, zweifelte nicht daran, daß ſie verlaſſen ſei; und da ſie ſahe, daß die Jungfrau von Dännemark und ich auf der Behauptung beharten: es ſei unmöglich, daß Amadis untreu wäre, ſo ward ſie gegen uns zurükhaltend und ſchrieb insgeheim jenen leidigen Brief, der allein Beiden ſo viel Trübſale verurſacht hat, und überſant' ihn heimlich durch den Durin.

Oriane hörte dieſe Unterredung in einem Kabinette mit an, in das ſie ſich zurükgezogen hatte; ſie rante blos und zitternd herbei, und rief dem Gandalin zu: Ha mein Freund, das gröste Merkmal von Anhänglichkeit, das Du

Deinem Herrn geben kanſt, iſt das, wenn Du das ſtrafbare Herz derjenigen durchboreſt, die ihn in Verdacht haben konte, und die ihn unglüklich macht.

Gandalin. Ach gnädiges Fräulein, glaubt mir, daß mein Herr mit all' ſeinem Blute die Thränen belohnen würde, die Ihr für ihn vergieſſet; hoffet alles von der Güte des Himmels, der eine ſo ſchöne Verbindung nicht wird zerreiſſen wollen, und vielleicht wird Amadis für all' ſeine Leiden in Kurzem dadurch entſchädigt, daß er ſich zu Euren Knieen wieder findet.

Oriane. (in einem gemäſſigtern Tone.) Mein lieber Gandalin ich reiſe nach Mireſleur; daſelbſt erwart' ich Nachrichten von der Jungfrau von Dännemark. All' meine Hofnung beruht auf ihr; und verlier' ich den Amadis auf immer, ſo iſt meine einzige Rettung der Tod. Bedient Euch des Vorwandes, die Prinzeſſin Mabille ſprechen zu wollen, und komt oft nach Mireſleur.

Oriane nam vom Liswart Abſchied, der ihr bei ihrer Abreiſe ſagte, daß eine Prinzeſſin ihres Alters, wenn ſie ſich von dem Hofe der Kö-

vigin ihrer Mutter entfernte, ſchiklicherweiſe Niemandes Beſuche in dieſer Einſamkeit annemen könte, und daß ſie ſich in den Bezirk ihres Schloſſes und des im Park befindlichen Nonnenkloſters einſchlieſſen müste.

Oriane verſichert' ihm — ohne daß ihrs ſauer ward — daß ſie nie eine andre Abſicht gehabt habe, als ſich nach ſeinen Befelen zu richten, und daß ſie hofte, die Landluft würde ſie bald in den Stand ſezen, zurükzukommen, und ihm zu ſeinem neuen Siege Glük zu wünſchen, für den ſie Wünſche zum Himmel emporzuſenden im Begrif ſei.

Koriſande durch die Gefar beunruhigt, welcher ihr theurer Floreſtan ſich auszuſezen im Begrif ſtand, und ſich an einem Hofe nicht an ihrem Plaze befindend, woſelbſt man mit nichts denn mit Anſtalten zu dem blutigen Gefechte beſchäftigt war, das in vierzehn Tagen ſolte gehalten werden, verfügte ſich wieder nach ihrer Lieblingsinſel, nachdem ihr Floreſtan das Wort gegeben hatte, nach dem Treffen ſogleich zu ihr zurükzukehren.

Oriane in dem angenemen Auffenthalte zu Mireſleur ſich in Freiheit befindend, und ſich unaufhörlich mit ihrer liebenswürdigen Muhme

von demjenigen unterhalten könnend, den ſie liebte, empfand gar bald die guten Wirkungen der reinen Luft, die ſie daſelbſt einathmete.

Indem ſie eines Tages den Park mit Mabillen durchſtrich, wurden ſie an einem ſeiner äuſſerſten Enden ein Pförtchen gewahr, das aufs Feld hinausging. Mabille, die ſehr frölicher Gemütsart war, und die ihre ſchöne Muhme aus den düſtern Träumen zu reiſſen ſuchte, worein ihre Betrübnis ſie unaufhörlich zurükfallen machte, ſagte zu ihr mit lachendem Munde:

Ich möchte wol wiſſen, ob die andächtigen Bewohnerinnen dieſes Kloſters nie Gebrauch von dieſem Pförtchen gemacht haben, wovon ich wol wünſchte, daß wir welchen machten.

Oriane. Und was für einen köntet Ihr denn davon machen?

Mabille. Ach! wenn mein armer Vetter bald wiederkäme, ſo würd' ich es ſehr betauern, nicht den Schlüſſel zu dieſem Pförtchen zu haben, denn ich würde viel Vergnügen daran finden, mich ſeiner zu bedienen, um ihn hereinzulaſſen, und Ihn zu Euren Füſſen zu führen.

Anfänglich ſahe Oriane dieſe Rede der Mabille für einen ſcherzhaften Einfal an, allein der

Gedanke an dies Pförtchen, und der den Erobrer des verbotnen Gemachs und des Bogens der treuen Liebenden durch ſelbiges kommen zu ſehn, macht' in ihrer Einbildungskraft ſtarke Fortſchritte, und bald fühlte ſie ihr Herz bei der Vorſtellung ſchlagen, daß dies Thürchen das einzige ſei, wodurch Amadis unentdekt in Mirefleur Zutrit haben konte.

Gleichwol ſezte Oriane denſelben Abend dieſe Unterredung nicht weiter fort; allein, da Gandalin den andern Tag gekommen war, ſie zu beſuchen, ſo führte ſie ihn in dem Park herum; und nachdem ſie all' die Gänge gegangen war, die ſie den Tag zuvor durchſtrichen hatten, ſo ging ſie wieder bei dieſem Pförtchen vorüber und konte ſich bei deſſen Anblik nicht des Seufzens erwehren.

Mabille beobachtete ſie, ohne ihr das Geringſte zu ſagen, und lachte ſchalkiſch, als ſie ſahe, daß Oriane, nachdem ſie ſich funfzig Schritte entfernt hatte, wieder zurükkehrte, um vor dieſem Pförtchen zum zweitenmale vorüberzugehn, indem ſie zu Mabillen ſagte: Ihr ſagt alſo, meine traute Muhme, daß Ihr den Schlüſſel davon zu haben wünſchtet? Ei! was könt' ich denn damit machen? ſagte Mabille, indem ſie ſich ſtelte, als habe ſie die geſtrige Rede als einen

flüchtigen Einfal ganz vergeſſen. Die zärtliche Oriane ſchlug die Augen nieder und that einen Seufzer, was denn Mabillen ſo nahe ging, daß ſie ſie zärtlich umarmte, und zu ihr ſagte: Meine theure Muhme, jezt verſtehn wir einander alle Beide, und mein Herz ſagt mir, daß die Mühe, die ich mir geben wil, nicht fruchtlos für uns ſein wird.

Mehr ſagte ſie nicht; ſie verlies Orianen und ſuchte die Aebtiſſin des Kloſters ſogleich auf. Voller Geiſt und Annemlichkeiten hatte ſie das Zutrauen und die Freundſchaft dieſer Aebtiſſin bereits gewonnen; ſonach war ihr's leicht von ſelbiger den Schlüſſel dieſes Pförtchens zu erhalten, unter dem Vorwande, in dem Vorholze dieſes Waldes ſich zu ergehen, um die Hündinnen und Damhirſche zu ſehn, womit er angefült war.

Sie brachte dieſen Schlüſſel ſogleich dem Gandalin, vertraute ihm ihre Abſicht an, und trug ihm auf, in London aufs ſchleunigſte zwei völlig ähnliche Schlüſſel machen zu laſſen, und ſie ihr zu bringen. Oriane ſtelte ſich gar nicht, als ob ſie von dem, was ihre Muhme gethan hatte, etwas merkte; allein Mabille zweifelte

Ergehen (ſich) das gute alte teutſche Wort für das neufränkiſche unteutſche ſpazierengehn.

bei all' den Liebkoſungen, die ſie noch denſelben Abend von ihr erhielt, nicht mehr, daß ſie von ihr erraten ſei.

Nach Orianen's Abreiſe hatte Liswart's Hof einen ernſthaften Ton angenommen, und war nur mit den mannigfaltigen Sorgen und Bemühungen beſchäftigt, welche der Ausführung groſſer Projekte ſtets vorangehn.

Liswart verſamlete die Anzal Ritter, an deren Spize er gegen den Cildadan fechten ſolte, und betauerte höchlich, daß Amadis nicht mit darunter war. Eines Tages, als dieſer Fürſt ſamt ihnen von der Tafel aufſtand, ſahe man einen fremden Ritter hereintreten, der mit einem ehrerbietigem Weſen, einen mit fünf verſchiednen Siegeln verpetſchierten Brief ihm überreichte, und ihn um die Erlaubnis bat, ſelbigen vorleſen zu dürfen. Liswart feſt vermutend, daß dieſer Ritter der Ueberbringer eines neuen Fehdebriefs ſei ſagt' ihm, er möchte ſeinen Auftrag volziehn.

Der Ritter, der bisher mit dem rechten Kniee auf der Erde gelegen, ſtand nunmehr auf, öfnete den Brief, und las mit einem ſtolzen Weſen und mit ſtarker Stimme: König Liswart, ich befehde Dich, und all' Deine Verbindete von

Seiten der mächtigen Fürſten, Famongomad, Rieſe vom brennenden See Kartadak, Rieſe des verbotnen Berges, Mandaſabul, Rieſe des roten Thurms; Quedragant, Rieſe, Bruder des verſtorbnen Königs Abyes von Irland; und von Seiten des Zaubrers Arkalaus: ſie melden Dir durch mich, daß ſie Dir insgeſamt den Tod geſchworen haben, und daß ſie zu dem Ende alle Fünfe ſich unter der Zal der hundert Ritter des Königs Cildadan befinden werden: Indes beut der furchtbare Famongomad Dir an, den Frieden zu vermitteln, wenn Du Deine Erbin um ſeiner Tochter Madaſine zur Ehrenjungfrau zu dienen überläst; in der Folge wird er ſie mit Baſigant vermälen, der es wol verdient, Herſcher Deiner Staaten zu ſein.

Liswart beantwortete dieſen übermütigen Fehdebrief nur durch ein verächtliches Lächeln. Ritter, ſagt' er ſodan zu ihm: Diejenigen, die Euch dieſen Auftrag gegeben, haben ſehr auf meine Mäſſigung gezält; mit den Waffen in der Hand werd' ich meine lezte Antwort überbringen; kan ich aber wol auf ihre Biederheit zälen, wenn ihnen ein Ritter meines Hofes die Antwort bringen wird, die ich auf dieſe Befehdung geben wil.

Gnädigſter Herr, antworte der Ritter, ich nem' es über mich ihn in eigner Perſon nach

Montgaſe zu führen, woſelbſt all' die gedachten Fürſten beim Quedragant verſamlet ſind, und allenthalben, wo ein ſo tugendhafter Ritter ge-beut, kan keine Ungerechtigkeit begangen werden. Ich bin Landin, Neffe dieſes Fürſten und bren-ne, wie er, vor Ungeduld, den Tod des Kö-nigs Abyes zu rächen. Möcht' ich doch Gele-genheit finden, denjenigen zu beſtrafen, der ihn umbrachte! Man hat mir aber geſagt, daß er von Eurem Hofe entfernt iſt, und ich zweifle, daß er, um an ſelbigen zurükzukehren, die Zeit wält, wo Ihr im Begrif ſeid, die furchtbaren Feinde zu bekämpfen, welche ſeinen Tod ſo leb-haft als ich wünſchen.

Floreſtan kont' eine ſolche Rede nicht ohne Zorn anhören: Ritter, ſagt' er zu ihm, ich bin weder vom Hofe des Königs Liswart noch ſein Waſal; allein es iſt mir erlaubt, in ſeiner Ge-genwart, und vor ſo vielen braven Rittern zu reden, wiſſ't, daß ich Floreſtan bin, Bruder des Amadis, den Ihr eben ſo ſehr fürchten, als in Ehren halten müst, und daß ich Euch in ſei-ner Abweſenheit befehde, und für die Reden werde zu beſtrafen wiſſen, die Ihr gegen Ihn zu führen Euch unterſteht.

Ritter, antwortete Landin, die Geſeze der Ritterſchaft müſſen Euch beſſer bekant ſein: Ihr ſeht, daß ich nur erſt nach dem algemeinen Gefecht über mich gebieten kan; vielleicht treffen wir in ſelbigem auf einander; auf allen Fal nem' ich, wenn wir ſelbiges überleben, Eure Befehdung an. Landin gab ihm eine Fehdepfand und Floreſtan ihm dafür das ſeinige.

Liswart fertigte zur Ueberbringung der Antwort einen eben ſo feſtmütigen als vorſichtigen Ritter ab; der mit Landin ging; und um die düſtern Bilder zu zerſtreuen, welche dieſe neue Befehdung an ſeinem Hofe erzeugt zu haben ſchien, lies er die junge Prinzeſſin Leonore herbeirufen, die jüngſte Schweſter der Oriane, die mit einem allerliebſten Trup kleiner Jungfrauen ihres Alters ankam.

Sie waren insgeſamt weis gekleidet, mit Blumen bekränzt, und trugen Blumengehänge, die mit Anmut um ſie geſchlungen waren, und eine Art Kette machend, die eine Vorbedeutung derjenigen zu ſein ſchien, die ſie zu tragen beſtimt waren. Dieſe liebenswürdige Kinder traten herein, im Kohr ein Lied ſingend, das Amadis vor ſechs Monaten für die junge Leonore gemacht hatte, und das ſo anfing:

Leonore, ſüſſes Röschen,
Weis vor andern Blumen allen
Friſch und ſanft uns zu gefallen —
Ach! wir weinen bald um Dich.

Dies Liedchen hatte viele Strophen, denen dieſe zur Schlusſtrophe dienten. Amadis hatt' es eines Tages gemacht, da dies Kind ihn mit Orianen ganz leiſe koſend überraſcht, und zu ihm geſagt hatte: ſie wünſchte, daß er auch ihr Ritter wäre, und um ſich deſſen zu vergewiſſern, ſchenkte ſie ihm ihren Blumenſtraus, und bat ihn, ein Liedchen für ſie zu machen.

Als ſich die junge Leonore fortbegeben hatte, hielt Liswart mit den dreien Prinzen Rat wegen der Anſtalten zum Kampf; ſie konten davon nicht ſprechen, ohne den Amadis zu betauern, und die ſchöne Oriane betrübte ſich um ihres Vaters willen beinah' eben ſo ſehr, als ihrethalben, daß dieſer Wigant nicht bei der Hand ſei, für ihn zu kämpfen, als ihr Gandalin die Mähr von dieſem neuen Abſagebrief nach Mirefleur brachte.

Gandalin ergrif dieſe Gelegenheit, ihr eine Hofnung beizubringen, die er ſelbſt hatte. Ach! gnädiges Fräulein, ſagt' er, ich glaube mehr denn jemals des Glüks zu genieſſen, meinen Herrn wiederzuſehn. Seit zwei Monaten iſt der be-

rühmte und ſchrekliche Kampf zwiſchen dem Kö=nige, Eurem Vater und dem Cildadan durch ganz Europa bekant gemacht worden: wo nun auch Amadis ſein mag, ſo könt Ihr verſichert ſein, daß er, fals er ſeiner Freiheit genieſt, ſich durch nichts wird abhalten laſſen, ſeinen Arm bei dieſer Gelegenheit zu gebrauchen, um Ruhm zu erbeuten, und dem Fürſten zu dienen, deſſen er=klärter Ritter er iſt.

Oriane war im Begrif zu ſagen: Ach Gan=dalin, glaubt Ihr denn, daß Euer Herr nur blos zum Dienſte des Liswart wird kämpfen wol=len? als ein junges Mägdlein von ihrem Gefolge herbeieilte, um ihr zu ſagen: Ach! gnädiges Fräulein, wie freu' ich mich; ich hab' in eben dieſem Augenblik, meine gute Freundin, die Jungfrau von Dännemark geſehn, die von ihrem Pferde abſteigt.

Furcht und Hofnung griffen das Herz der gefühlvollen Oriane ſo lebhaft an, daß ſie die Stimme verlor, und beinahe ohne Bewustſein auf ihr Sopha ſank. Gandalin faſt eben ſo be=ſtürzt, wie ſie, fühlte ſeine Beine zittern, wie er der Jungfrau von Dännemark entgegen eilen wolte: allein dieſe ſtieg ſchnel die Treppe hinauf, ging bei ihm vorbei, ohne ſich aufzuhal=ten, und umarmte, die Freude in ihren Augen

gemalt, die Kniee der Oriane. Ach götliche Prinzeſſin, ſagte ſie, wie glüklich ſchäz' ich mich, den Amadis zurükzubringen, und Euch dieſen Brief von ſeiner Hand zu überreichen!

Oriane auſſer ſich vor Freude, warf die Augen auf den Brief, erkante die Hand des Amadis, neigt' ihr Haupt auf das der Jungfrau, umarmte ſie und rief: O Ihr Mächte des Himmels! werd' ich ihn wiederſehn, und hat er mir verziehen? „Ach gnädigſtes Fräulein, wie „könt Ihr wegen der Geſinnungen des unter„würfigſten und treuſten Liebhabers bange ſein?"

Mit dieſen Worten hilft ſie Orianen, deren bebende Hände Mühe hatten, das Siegel dieſes Briefes zu erbrechen: alles das, was Oriane lieſt, beweiſet ihr, daß Amadis nur für ſie athmet. Mabille läuft hinzu, theilt die Freude ihrer Muhme; Beide erfahren von der Jungfrau von Dännemark alles, was ihr auf ihrer Reiſe begegnet iſt, und das glükliche Ungefähr, das ſie den Amadis in der Einſiedelei auf dem Armutsfelſen finden machte.

Da die Klugheit verlangte, daß die Jungfrau von Dännemark öffentlich erſchien, ſo lies Oriane den weiblichen Theil ihres Gefolgs rufen, und befal ihm, den Durin heraufzu-

zuſenden, und ihm zu ſagen, er ſolle die Geſchenke bringen, welche die Königin von Schotland ſeiner Schweſter für die Prinzeſſin Mabille, ihre Tochter, und für ſie mitgegeben habe.

Aus dieſem Befel, den man ihm von Seiten Orianen's brachte, ſahe Durin ein, was er zu antworten hatte; er ging ſogleich herauf, knieete vor ihr nieder, und bat ſie um Verzeihung, daß er dieſe Geſchenke nicht mitgebracht habe, ihre Schwere hab' ihn genötigt, ſie in einem Hauſe des Hafens niederzulegen, worin das Schif, das ſeine Schweſter geführt, gelandet habe.

Oriane ſchien über dieſe Verzögerung verdrüslich, und ſagte ganz laut zur Jungfrau von Dännemark, ſie möchte mit ihrem Bruder Maasregeln nemen, daß er den folgenden Morgen früh wieder abreiſen, und dieſe Geſchenke holen könte.

Die Jungfrau von Dännemark begrif leicht, was Orianen's Wille ſei, und bat ſich ihre eigentlichen Befele aus, ſobald ihre Frauen und Jungfrauen ſich wegbegeben hatten. Oriane fing den Brief an, womit ſie den Durin beladen wolte, um ihn ihren trauten Amadis ein-

zuhändigen, als Mabille mit den Worten in's Gemach trat: Liebe Muhme, was können wir wol mit dieſen Schlüſſeln zu der kleinen Parkthüre anfangen? Gandalin hat mir ſelbige eben zugeſtelt; köntet Ihr nicht den Amadis in Eurem Briefe wegen des Gebrauchs um Rat fragen, der ſich davon machen lieſſe?

Schweig, loſes Ding, ſagte Oriane, indem ſie ſie umarmte. Möchte Dich doch dafür die Liebe bald beſtrafen, indem ſie Dein Herz ſchmilzt; möchte ſie Dich aber auch zugleich mit all' ihren Leiden verſchonen, und Dich nur ihre Annemlichkeiten und Gunſtbezeigungen kennen lehren!

Mabillen's Rat war ſo gut, Oriane hatte ſo viel Neigung, ihn zu befolgen, daß der Schlus des Briefes ihren Liebhaber die Mittel lehrte, nach Mireſleur zu kommen, in dem Walde bei dem Park bis zur Nachtzeit zu bleiben, und in das Innere des Schloſſes, das ſie bewohnte, durch das Pförtchen zu kommen, von dem ſie den einen der beiden Schlüſſel in den Brief legte, welchen die Jungfrau von Dännemark denſelben Abend ihrem Bruder zuſtelte.

Wärend der Abweſenheit der Jungfrau von Dännemark ſagte Dunkelhübſch, der

ſeine Kräfte wieder zunemen fühlte, eines Abends zum Enil, der zu argwönen began, daß die Einſiedlerkutte irgend einen Mann von Wichtigkeit verbürge: Mein lieber Enil, dieſe Tracht fängt mir an läſtig zu werden; ich habe groſſe Luſt zu verſuchen, ob ich noch Waffen tragen kan, und Ihr werdet mir ein groſſes Vergnügen machen, wenn Ihr morgen nach London reist, und mir die beſten mitbringt, die Ihr dort finden könt. Was den Schild betrift, ſo verlang' ich ihn grün wit goldnen Löwen beſät.

Da Enil Befel hatte, dem Dunkelhübſch zu gehorchen, ſo volzog er ſeine Befele auf's ſchnelſte, und brachte Waffen mit, wie er ſie verlangte, an eben dem Tage, da Durin von Mirefleur kam, um ihm Orianen's Brief zu zuſtellen, und ihn von dem zu unterrichten, was er zu thun habe, und wie vorſichtig er dabei zu Werke gehn müſſe.

Durin unterrichtete den Dunkelhübſch, daß Agrayes, Galaor und Floreſtan in Erwartung des Kampfs gegen den Cildadan ſich an Liswort's Hofe befänden; er verheelte ihm den übermütigen Fehdebrief nicht, den Liswart empfangen, den Vorſchlag, den Famongomad wegen der götlichen Oriane zu thun ſich erfrecht

und den Zorn, womit Floreſtan geantwortet hatte, als Landin ſo verwägen geweſen war, von ihm zu reden.

Dunkelhübſch umarmte den Durin unzälige male, als er wuste, daß er ihn nach Mireſleur bringen, und ihn in Orianen's Auffenthalte einführen würde. Durch dieſe ſüſſe Hofnung beſeelt, ſchwang er ſich behend' auf den tüchtigen Gaul, den Durin weislich ausgeſucht hatte, und Enil's Erſtaunen verdoppelte ſich, als er ſah, wie der, der ſo eben das Einſiedlerkleid abgelegt hatte, dies Pferd mit einer höchſt ſeltnen Geſchiklichkeit und Stärke herumtümmelte, und es Sprünge machen lies.

Mit ſeiner Sturmhaube bedekt, um nicht erkant zu werden, rit Dunkelhübſch zwei Tage lang mit den beiden Knappen, als er durch einen Ritter von rieſenhafter Geſtalt, und auf einem mächtigen Gaul ſizend angehalten wurde. Ritter, rief ihm ſelbiger zu, ich vertheidige hier dieſen Weg ſolange, bis ich durch Euch von demjenigen unterrichtet bin, was ich wiſſen wil. Nachdem Dunkelhübſch das Schild dieſes Ritters beſichtigt hatte, das laſurfarben war und drei goldne Blumen hatte, ſo erkant' er es für das nämliche, das er in der feſten Inſel jen-

ſeits des Bogens der treuen Liebenden geſehn hatte, woſelbſt all' die Schilde derjenigen, die durch ſelbigen gegangen waren, zur Ehre ihrer Bidertreue aufgehängt waren; er erinnerte ſich ſogar, daß über dieſem Schilde der Name Don Quedragant geſtanden hatte, was ihn denn mit Achtung für den Mann erfülte, der ihn ſeine Straſſe zu ziehn abhalten wolte.

Ihr müſt mir ſagen, ſprach Quedragant, ob Ihr vom Hofe des Königs Liswart ſeid. Weshalb antwortete Dunkelhübſch. Weil ich ein Todfeind von ihm und von all' denen bin, die ſeine Partie halten, gab Quedragant zur Antwort. Ha! ſagte Dunkelhüſch, wiewol Eure hohe Geburt und Euer Ruf gleich berühmt ſind, ſo find' ich Euch doch ſehr unvorſichtig, Euch für den Feind eines ſo groſſen Königs, und ſo vieler braver, ihm ergebner Ritter zu erklären. Wiewol ich einer der geringſten von ihnen bin, ſo bin ich dennoch bereit, mich dieſem Handel zu unterziehn; inzwiſchen würd' es mir angenemer ſein, Euer Freund zu ſein, als gegen Euch zu fechten.

Quedragant. Wie nent man Euch denn, der Ihr ſo viele Höflichkeit mit ſo vieler Kühnheit miſcht?

Dunkelhübſch. Mein Name iſt Euch nicht be-kant; man nent mich Dunkelhübſch, und noch verdient dieſer Name keinen Ruf.

Quedragant. Laſt uns ſehn, ob er bei dieſer Gelegenheit welchen erlangen wird; vielleicht wird er jezt in ewige Vergeſſenheit geſenkt.

Mit dieſen Worten ranten ſie auf einander los: Dunkelhübſch ward leicht verwundet, und da er den Quedragant in den Staub geſtürzt ſahe, ſprang er ſchnel auf die Erde, um dieſen erſten Vortheil zu verfolgen. Da Quedragant bald aufgeſtanden war, begannen ſie einen Schwertkampf, der ſchreklich war und lange dauerte; zulezt aber pakte ihn Dunkelhübſch mit einem ſiegreichen Arm, und ſtrekte ihn wieder in den Sand.

Ihr ſeid des Todes, ſagt' er zu ihm, wenn Ihr mir nicht ſchwört den beiden Bedingungen zu gehorchen, die ich von Euch fordre. Wer Ihr auch ſein mögt, verſezte ſein Gegner, ſo unterlieg' ich doch wenigſtens nur dem bravſten Ritter des Erdbodens, und ich ſchwöre das zu beobachten, was Ihr mir vorſchreiben werdet.

Dunkelhübſch. Nun dan, ſo begebt Euch an den Hof des Königs Liswart, ſagt ihm,

daß Ihr von mir komt, daß Ihr Cildadan's Partei fahren last, um einer ſeiner Ritter zu werden; und ſchwört in Gegenwart aller Ritter ſeines Hofes, daß Ihr den Tod Eures Bruders Abyes demjenigen verzeiht, der redlich gegen ihn gekämpft hat.

Quedragant. Dieſe Bedingungen ſind ſehr hart; doch ſchwör' ich Euch, ſie zu erfüllen.

Bei dieſen Worten reichte Dunkelhübſch ihm die Hand, um ihn aufzurichten, und die ſeinige freundſchaftlich drükkend, ſagt' er zu ihm; Ich hoffe Euch wiederzufinden, und die hohe Achtung, die ich für Euch habe, wird mir in der Folge Eure Freundſchaft verdienen können. „Ha! wer Ihr auch ſeid, ſo kan Dunkelhübſch verſichert ſein, daß ich nie ſein Feind ſein werde.“

Dunkelhübſch ſezte ſeinen Weg fort, nachdem er ihn den Händen ſeiner Knappen überliefert hatte. Enil ſagte ganz leiſe zum Durin, indem er ihm folgte: Warhaftig und Gott! Das iſt noch ein Eremit, Vetter! Sein Arm und ſein Schwert können unſerm Könige noch mehr frommen, als ſeine Gebete, bei dem Kampfe, den er zu halten bereit iſt.

Den folgenden Tag reiste Dunkelhübſch mit der Morgenröte ab, in der Hofnung gegen Abend ſo weit zu kommen, daß er London und die Burg zu Mirefleur von der Höhe eines Hügels warzunemen im Stande ſei, von der man die ganze Ebne überſehn konte. Durin hatte eine ſichre und geheime Freiſtäte in einem Weiler beſorgt, woſelbſt er bis zu dem Augenblik verborgen ſein konte, da er ihn durch die Pforte des Parks führen würde.

Unfern dieſem Hügel, an deſſen Fuſſe ein Flus ſtrömte, durch den man hinüber muste, wurd' er beſtürzt, auf der ſchönen Wieſe, die dieſer Flus benezte, verſchiedne reiche Zelte, und eine groſſe Menge junger Mädchen zu ſehn, deren einige Rundtänze hielten, indes, daß die andern Blumen auf der Wieſe pflükten, um daraus kleine Kränze und Ketten zu winden; zehn wolgerüſtete Ritter zu Pferde dienten ihnen zu Schirmern.

Dunkelhübſch zweifelte nicht, daß dieſe Damen zur Hofſtaat der Königin Briſene gehörten, und rit aus Beſorgnis entdekt oder in ſeinem Vorhaben verſäumt zu werden den Flus entlang, um etwas weiter hinüberzuſezen, allein er war bereits von den Rittern geſehn wor-

den. Einer von ihnen ſonderte ſich ſogleich ab, um ihm zu folgen.

Ritter, rief er dem Dunkelhübſch zu, ſind Euch die Gebräuche Grosbrittanniens unbekant, und glaubt Ihr über dieſen Flus ſezen, und es überhoben ſein zu können, zur Ehre der Damen, die Ihr da ſeht, eine Lanze zu brechen?

Warlich gab dieſer ihm zur Antwort, ich ſehe, daß Ihr Euren Vortheil zu nemen liebt; Ihr ſeht, daß ich auf einem durch die lange Fahrt abgematteten Pferde ankomme; und Ihr, Ritter, was würdet Ihr an meiner Stelle thun? Hätt' ich ſo viel Furcht, wie Ihr mein Pferd beim Lanzenkampf einzubüſſen, ſo würd' ich vielleicht das Nämliche thun, gab ihm der Ritter zur Antwort. Amadis der in dem Vorhaben geſtört zu werden glaubte, das ſein Herz erfülte, erwiedert' ihm: Laſſet es Euch ſonach nicht befremden, wenn ich Euch verlaſſe.

Mit dieſen Worten entfernt' er ſich; allein da die Damen Behagen daran fanden, den zu ängſtigen, den ſie für einen Schüchterling hielten, ſo ſanten ſie eine aus ihrem Mittel ab. Solt' es wol möglich ſein, Ritter, ſagte ſie zu ihm, daß Ihr einen Lanzenkampf zur Ehre der Prinzeſſin Leonor, der Tochter des Königs Lis-

wart ausſchlüget, und Ihr eine üble Meinung von Eurem Mute beibrächtet? Nein, beim heiligen Georg! ſagte Dunkelhübſch, deſſen Geduld nun zu Rande war; ſie mögen kommen je zwei und zwei, oder je drei und drei; und wil ſie mich dazu zwingen, ſo ſol nicht geſagt ſein, daß ich die Gelegenheit habe, fahren laſſen, ſie zu züchtigen, und der jungen und reizenden Leonor einen Zeitvertreib zu verſchaffen.

Damit rant' er auf den Lezten los, der ihn herausgefordert hatte, und hob ihn, wie ein Kind aus den Bügeln, ohne dabei ſeine Lanze zu zerbrechen; die übrigen Neun folgten ihm einer nach dem andern, um ſich mit ihm zu meſſen, und hatten insgeſamt das nämliche Schikſal. Die zehn Pferde waren den Geſezen dieſes Lanzenkampfs gemäs ſein; allein er ſante ſie alleſamt der Prinzeſſin Leonor, indem er ihr ſagen lies, daß ein Ritter Dunkelhübſch genant, ſich ihr zu Füſſen legte, und daß es ihm, da er lebhafter denn irgend jemand ihr zu dienen wünſchte, ſehr leid thun ſolte, die Ritter von ihrer Leibwacht unberitten zu machen, daß er ſie blos bäte, ihnen anzuraten, höflicher gegen fremde Ritter zu ſein, und ſich ein andermal feſter auf dem Pferde zu halten.

Dunkelhübſch durch all' dieſe Rennen er⸗hizt und eine Viertelmeile davon eine Einſiedelei findend, macht' am Bord eines Springs Halte, um ſich eine Zeitlang daſelbſt abzukühlen, nach⸗dem er ſein Pferd abgezäumt hatte: er rechnete darauf, das Ende des Tages an dieſem einſamen Orte abzuwarten, um ſich mit Einbruch der Nacht nach dem Springbrunnen mit den drei Kanälen zu begeben, woſelbſt ſich Durin bei ihm einfin⸗den, und ihm Nachricht bringen ſolte, wie's zu Mirefleur ſtünde; aber plözlich hört' er Weiber⸗ſtimmen, die ſich beklagten.

Mehr bedurft' es für dieſen braven Ritter nicht, wiederum zu Pferde zu ſteigen, und ih⸗nen zur Hülfe zu fliegen. Er war ſehr beſtürzt einen groſſen Triumphwagen zu erblikken, wor⸗auf ſich zehn gefeſſelte Ritter befanden ohne Helm und ohne Tartſche, und viele junge Mädchen, die ihn durch ihr Wehklagen und Wimmern ur⸗teilen machten, daß ſie entführt würden, die an die Seiten des Wagens angehängten Schilde erkennend, vor dem ein Rieſe einige Schritte vorausgieng, ſo zweifelt' er nicht mehr, daß er die Prinzeſſin Leonor entführt habe. Ha! ſchrie er, Orianen's Schweſter zu Hülfe kommen, heiſt der Göttlichen ſelbſt dienen!

Mit dieſen Worten nähert' er ſich dem Wagen und rief denen, die ihn führten mit einem gebietriſchen Ton zu: ſtille zu halten! Der Rieſe näherte ſich ihm mit einem wütenden Weſen, indem er zu ihm ſagte: Elender Wicht! wagſt Du es wol, Dich dem grauſamſten Tod auszuſezen, indem Du Dich den Willen des Famongomad einen Augenblik widerſezeſt?

Dieſer Name machte Dunkelhübſchen's Zorn rege, der ſich der übermütigen Botſchaft erinnerte, welche dieſer Rieſe dem Liswart geſant hatte; und ſtat aller Antwort rant' er mit eingelegter Lanze ſo heftig auf ihn los, daß weder Tartſche noch Küras widerſtehn konten; und dieſer Rieſe rolte durch und durch geſtochen in den Sand. Da dieſer Hüne ſeinen Hieb zu tief geführt hatte, war Dunkelhübſchen's Pferd tötlich verwundet worden; es unter ſich wanken fühlend, ſprang deſſen Herr mit Behendigkeit auf die Erde, und rante auf den Famongomad los, der all' ſeine Kräfte anſtrengte, ſich wiederaufzurichten, indem er rief: Kom mir zur Hülfe mein Sohn Baſigant.

Auf dies Geſchrei wurde Dunkelhübſch von einem zweiten Rieſen angeſprengt, der noch gröſ-

ſer und furchtbarer ſchien, als der vorige. Dieſer wolte den Dunkelhübſch überreiten, oder mit einem Hiebe der Streitaxt in zwei ſpalten; allein dieſer vermied Beides, und indem er jenem die Kniekehlen des Pferdes von einander hieb, nötigt' er dieſen Kolos ſich auf die Erde zu werfen. Dunkelhůbſch war grosmütig genug, dieſen Vortheil nicht zu nůzen, und ihm Zeit zu laſſen, wiederaufzuſtehn.

Der Rieſe, durch das Geſchrei ſeines ſterbenden Vaters angefeuert, kam mit emporgeſchwungner Axt auf ihn los, in der Hofnung, ihn durch einen einzigen Hieb zu vernichten. Dunkelhůbſch fing den Hieb mit der Tartſche auf, in welche die Axt ſo tief hineinfuhr, daß der Rieſe Mühe hatte, ſie wiederherauszuziehn; und dieſen Augenblik nuzend, jagte Dunkelhůbſch ihm das Schwert durch die Gurgel.

Baſigant einen Strom Blut verſchüttend, ſank nieder, nachdem er einige Schritte fortgetaumelt war, die ihn ſeinem Vater nahe brachten, und Beide gaben in dem Augenblik den Geiſt auf, nachdem ſie ihre Götter verflucht hatten, die ihnen keinen Schuz hätten angedeihen, und ſie durch einen einzigen Ritter überwinden laſſen.

Dunkelhübſch ſich des Pferdes vom Famongomad bemächtigend, ſchwang ſich auf ſelbiges, ſchlug die Führer des Wagens in die Flucht, und ſich der jungen Prinzeſſin Leonor nähernd, ſagt' er zu ihr.

Gnädigſtes Fräulein, kehrt in Triumph nach London zurük! Ich hoffe daß Eure Ritter die Meinung verlieren werden, die ſie von mir gehabt haben, daß ſie ſich erinnern werden, daß ich ihnen an Einem Tage zweimal ihre Pferde wiedergab, und daß ſie ſo gut ſein werden, dem Könige die Leichname dieſer beiden Rieſen im Namen des Ritters vorzulegen, der keinen andern Namen führt als den des Dunkelhübſch. Was Euch betriſt, gnädigſtes Fräulein, ſo glaubt, daß ich all' mein Blut für Euch und für alles das, was Euch theuer iſt, vergieſſen würde. Der König Euer Herr Vater, wird dieſe zwei Feinde weniger in ſeinem Kampfe gegen den Cildadan haben; ſie verdienten es wol für die Uebermut ihrer Botſchaft zu werden; und ſagt ihm, daß ich mir zur einzigen Gnade von ihm erbitte, mich unter der Zal der Ritter zu begreifen, die unter ſeinen Befelen kämpfen ſollen, und daß ich mich zur gehörigen Zeit dieſes Kampfs halber bei ihm einfinden werde.

Mit dieſen Worten entfernt' er ſich, Leono-ren und ihre Ritter voller Bewundrung ſeines Muts hinterlaſſend, und zu einander ſagend, daß dieſer Ritter dem furchtbaren Amadis gleich kåme. Verdamt! ſagte Galaor, ich bin es herzlich überdrůſſig, dieſen Dunkelhůbſch mit meinem Bruder Amadis vergleichen zu hören, und habe mir feſt vorgenommen, mich mit ihm zu meſſen, um den Unterſchied zwiſchen beiden darzuthun.

Prinzeſſin Leonor, die in London zu Pferde ankam, hatte den Wagen hinter ſich, der die Leichname der beiden Rieſen führte. Dieſer Anblik ſezte den Liswart und ſeinen ganzen Hofſtaat in Bewundrung und Erſtaunen, daß ein einziger Ritter ſie hatte umbringen können; dies Erſtaunen vermehrte ſich durch die Ankunft des Quedragant's, der ſich völlig in Liswart's Gewalt lieferte, und ihm den Sieg erzålte, den eben dieſer Ritter über ihn davon getragen hatte.

Ein jeder fragte den andern, ob er vom Dunkelhůbſch habe reden hören. Der einzige Floreſtan ſagte, Koriſande habe auf dem Armutsfelſen einen Eremiten gefunden, der ehedem Waffen getragen håtte, und daß ſie gehört habe, er führe dieſen Namen: doch, ſagte Floreſtan, das kan nicht der Nåmliche ſein; denn

Koriſande, indem ſie von dieſem Einſiedler ſprach, ſagte zu mir, er ſei durch Betrübnis und ſtrenge Busübungen ſo aufgerieben worden, daß ſein leztes Stündlein nicht mehr fern ſein könne.

Es war ſehr billig, daß das Glük nach ſo vielen Leiden und Kämpfen den Amadis günſtiger behandelte, und daß Amor die Standhaftigkeit des zärtlichſten und treuſten aller Liebhaber belohnte.

Nachdem er unter dem Namen Dunkelhübſch von Leonoren Abſchied genommen hatte, kam er bei dem Brünlein mit den drei Quellen an, wo er ſeine in den bisher gehaltnen Kämpfen ganz zerſchmetterten Waffen zum Vorwand nam, den Knappen Enil nach London mit dem gemeſſenen Auftrage zu ſchikken, ihn daſelbſt neue den jezigen völlig ähnliche Waffen verfertigen zu laſſen, und ſie ihm binnen acht Tagen an eben dieſem Springquel zu bringen, den er ihm zum Sammelplaz beſtimte, indem er ausgerechnet hatte, daß er ſich um eben die Zeit zum Liswart begeben müste, um ſich zum Kampf gegen den König Cildadan einzuſtellen.

In dem Augenblik, da Enil nach London abzureiſen im Begrif war, kamen bei dieſem

Quel drei Jungfrauen an, Verwanten der Aebtiſſin von Mirefleur. Enil erzält' ihnen alles das, was er den Dunkelhübſch hatte verrichten ſehn, und verſichert' ihnen, daß ſeit Patkom kein Eremit wunderbarere und preiswürdigere Thaten gethan hätte. Dieſe drei Jungfrauen theilten ſeine Bewundrung und hatten, wie ſie nach Mirefleur kamen, nichts Angelegentlichers als Enil's ganze Erzälung allen Bewonerinnen des Kloſters zu wiederholen.

Oriane erkant' ohne Mühe ihren trauten Amadis in dem Ritter, der den Namen Dunkelhübſch führte; ſie ſchauderte vor den neuen Gefaren, worin er ſo eben geſchwebt hatte: da ſie aber von den Jungfrauen wuste, daß ſie ihn beim Springquel in guter Geſundheit verlaſſen hatten, ſo war ihre Seele mit nichts weiter beſchäftigt, als mit der Hofnung, ihn bald wiederzuſehn; und die bei dieſer Erzälung gegenwärtige Prinzeſſin Mabille fühlte, indem ſie die Hand auf ihr Herz legte, daß es zwar heftig ſchlug, doch nicht beklemt war.

Ach! daß wir nicht im Stande ſind, dieſen Dunkelhübſch zu ſehn! ſagte ſie zu ihrer Muhme, indem ſie ſelbige mit einem ſchalkſchen Weſen anſahe. Nun, meine traute Oriane wird

der Pfortenſchlüſſel immer unnüz ſein? Nun weis ich mir's bereits dafür Dank, ihn der Frau Aebtiſſin nicht eher wiedergegeben zu haben, als bis ich zwei andre darnach habe machen laſſen.

Oriane gab hierauf keine andre Antwort, als daß ſie an ihren Buſen ihr Haupt ſinken lies. So viel Zutrauen man auch zu ſeiner beſten Freundin hat, ſo iſt man dennoch in denen Augenblikken ſtets ſehr verlegen, wo man es nötig hat, daß ſie eine Leidenſchaft begünſtigt, die ſie noch nicht kent.

Gleichwol verſtanden ſich Beide ſo gut, daß ſie, nachdem ſie die Jungfrauen von ihrem Gefolge bei Seite geſchaft hatten, ſich in den Park verloren, und in Kurzem fanden ſie ſich vor dem kleinen Pförtchen wieder. Oriane konte ſich nicht enthalten, den Schlüſſel zu probiren, und ihre Blikke auf den Weg im Walde zu heften, auf dem Dunkelhübſch kommen muste; allein die Sonne ſtand noch hoch am Horizonte.

Oriane empfand hierüber jene bangfrohe Wallungen, welche die Ungeduld verurſacht. Mabille nam minder lebhaften Antheil, wiewol das gröste Vergnügen, von dem ſie ſich bisher eine Vorſtellung gemacht hatte, das war, einen von ihr zärtlich geliebten Vetter wiederzuſehn.

Endlich verlies die Sonne den Horizont: Amadis, der glükliche Amadis, fand den Durin und ſeinen treuen Knappen an dem Orte, wo er ſie hinbeſchieden hatte: Durin nam ſein Pferd, und Gandalin führte ihn ſtilſchweigend nach dem Pförtchen, von dem er den Schlüſſel bekommen hatte. Wer kan Orianen's Empfindung ausdrükken, als ſie dieſen Schlüſſel im Schloſſe umdrehen hörte! Und der offen ſtehende Himmel hätte dem Amadis kein ſolches Entzükken verurſachen können, als dieſes Wigants ſeins war, wie nach Oefnung der Thüre ein Ueberreſt von Tagslicht ihn Orianen erblikken machte. Er ſtürzte ſich zu ihren Füſſen hin; Oriane ſchlang ihren Arm um ſeinen Nakken, und badete ſeine Stirn mit Thränen.

Werdet Ihr mir verzeihen? ſagten ſie Beide zu einander mit halbgebrochner Stimme? . . . . Jedwede Verſichrung dieſer wechſelſeitigen Verzeihung war ein Kus, und dieſelbe Frage wurde unaufhörlich wiederholt. Ei ja, doch ja, Ihr vergebt einander, rief Mabille, die ungeduldig wurde. So ſteht doch auf, mein theurer Vetter, damit ich Euch auch umarmen kan. Sie wurden endlich gewahr, daß Mabille bei ihnen war, und Beide ſchloſſen ſie zärtlich in ihre Arme. Mabille nam ihre Hände, vereinigte ſie

in den ihrigen, und dieſe glükliche Liebende von ihrem erſten Taumel wieder zu ſich gekommen, huben an, ſich all' die Leiden zu erzälen, die ſie ſeit ihrer Trennung ausgeſtanden hatten: allein in Kurzem legte Mabille die ungeduldiger geworden war, denn je, ihnen die Hand auf den Mund, um ſie ſchweigen zu machen, und ſagte:

Ihr ſeid wol nicht geſcheit, meine traute Oriane, ſich den Amadis an die Trübſale erinnern zu laſſen, woran Ihr Urſach wart; und Ihr mein lieber Vetter, ſeid es noch weniger, Orianen der Abendluft ſo lange ausgeſezt zu laſſen: geht hurtig mit ihr auf ihr Gemach, wo Ihr alle Beide Zeit haben werdet, von alle dem zu ſprechen, was Euch am meiſten am Herzen liegt.

Dieſer Rat war ſo gut, daß Amadis ihnen allen Beiden den Arm gebend Mabillen bat ſie zu führen; denn dieſer ehrerbietige Liebhaber wagt' es nicht dieſerhalb in Orianen zu dringen, und ging in ſeinen ſchüchternen und bezaubernden Liebesbezeigungen ſo weit, daß es das Anſehn gewan, als glaub' er, er ſchlepte Orianen durch Beihülfe der Mabille mit ſich fort.

Mabille führte ſie zuerſt in ihr Zimmer, das mit Orianen's durch eine Thür zuſammen-

hing; und dieſe Thüre wurde auf das Zeichen, das ſie gab, durch die Jungfrau von Dännemark geöfnet, deren Sorgfalt alles bei Seite geſchaft hatte, was dieſe glükliche Liebende ſtören konte.

Jezt könt Ihr ganz nach Eurem Behagen koſen, ſagte Mabille lachendes Mundes; doch da ich wol vermute, daß Ihr alles das wiederholen werdet, was ich hundertmal ſchon von Euch gehört habe, ſo werd' ich nicht die Thörin ſein, meine Nacht damit hinzubringen, Euch zu zuhören. Da habt Ihr wol Recht bei meiner Treu! ſagte die Jungfrau von Dännemark ich denke hierin völlig wie Ihr; und die Klagen der Prinzeſſin Oriane haben mich nur zu oft nicht ſchlafen laſſen, als daß ich dieſe Nacht nicht nuzen ſolte; ich hoffe, daß Ihre wechſelſeitige Beſchwerden nicht ſo weit gehn ſollen, daß ſie mit einander keifen werden. Dies ſagend gab die Jungfrau Mabillen den Arm, und ſie verlieſſen Beide das Zimmer.

Amadis ſas jezt auf einem groſſen Lehnſtul, der in einem Winkel des Zimmers ſtand; Oriane war ſtehn geblieben; und ſah' ihn unverwant mit zärtlichen Blikken an. Amadis, Beſizer ihrer ſchönen Hände, hielt ſie alle beide in einer der ſeinigen, und küſte ſie mit Inbrunſt. . . . .

Amor und Hymen lächelten, indem ſie ſie anſahen; Amadis wurde zärtlicher und dringender, und die ſchöne Oriane ſagte, indem ſie die Augen ſenkte: O mein Freund, ſind das die Lehren, die Ihr von dem Einſiedler auf dem Armutsfelſen empfangen habt?

Amadis antwortete nichts, der Aufruhr ſeiner Sinne nam von Augenblik zu Augenblik zu; Oriane muste ſeine Zerſtreuung und Verſtörtheit endlich wol theilen, denn was konte ſie dem glüklichen Liebhaber ſagen, der ihr nicht mehr antwortete?

Jenes wonnigliche Stilſchweigen, jenes Aufgeben aller Vorſtellungen, jenes Gefühl, worin alle andre ſich vereinigen und verſchmelzen, jene Art Exiſtenz, welche alle empfindbare Weſen mehr oder weniger von der Gotheit empfangen haben; jene Entzükkungen, eben ſo ſüs, wenn man ſie hervorbringt, als wenn man ſie ſelbſt empfindet; das war alles das, was dieſe Liebende in dieſem Augenblik fühlten; ſie hätten ſich von ihrem wechſelſeitigen Glük nicht Rechnung ablegen können, und nur dadurch, daß ſie es oft wieder entſtehn machten, konten ſie ſich verſichern, daß ſie der höchſten Glükſeeligkeit genoſſen.

In dieſer auf's Höchſte geſtiegnen Trunkenheit brachte Amadis acht Tage zu, ohne ſich von ſeiner trauten Oriane einen Augenblik zu trennen, und die Fakkel der Liebe warf unabläſſig ihre lebhafteſten Stralen auf dieſe glüklichen Tage.

Gandalin begab ſich alle Morgen nach London, ſowol um zu wiſſen, was dort vorfiele, als um die Arbeiter zu treiben, welche die Waffen des Amadis ſchmiedeten und polirten. Den vierten Tag, den unſer Degen in Mireſleur zubrachte, erzält' ihnen der von London zurükkommende Gandalin das neue Abenteuer, das ſich denſelben Tag an Liswart's Hofe zugetragen hatte.

Der König, ſagt' er zu ihnen, ſtand eben von Tafel auf, als ein Edelman, deſſen weiſſer Bart und Haare Erfahrung und Alter ankündigten, auf ſeine Kniee niederfiel, und auf Griechiſch zu ihm ſagte: Gnädigſter Herr, der Sohn des Königs Ganor, der ein Bruder des berühmten Apollidon war, kömt, nachdem er Europa und Aſia fruchtlos durchſtrichen; hierher zu Euren Füſſen, um Euch zu bitten, ſeinen Leiden ein Ende zu machen, und zu erlauben, daß er einen Verſuch wagt, ob an dieſem Hofe, berühmt durch die Anzal und den Ruf der ſelbi-

gen ausmachenden Ritter, er nicht einen finden kan, der ſeinen Jammer ein Ende macht.

Mit dieſen Worten öfnet' er ein Käſtchen von Jaſpis, worin man ein Schwert ſahe, das nicht ſchöner ſein konte; die eine Seite der Klinge ſtralte das helſte Feuer durch eine durchſichtige Scheide, welche es umſchlos. Dies Schwert ſprach der Alte kan nur von dem treuſten Liebhaber herausgezogen und gebraucht werden; und nur von ſeiner Hand iſt mir's erlaubt den Ritterorden zu empfangen.

Der alte Edelmann, fuhr Gandalin fort, zog aus eben dem Käſtchen einen Kranz von unbekanten Blumen geflochten, deſſen eine Hälfte die lebhafteſten Farben ſtralte, deſſen andre aber verwelkt ſchien. Dieſe vertrokneten Blumen, ſagt' er, können ihren erſten Glanz nicht eher wiederbekommen, als bis die zärtlichſte, treuſte und beſtgeliebteſte Dame ihn aufſezen wird.

Liswart, ſezte Gandalin ſeine Erzälung fort, bewilligte dem alten Edelmanne nicht nur die Erlaubnis, dieſe Probe zu machen, ſondern, da er ſeinem Hofe mit gutem Beiſpiel vorgehen wolte, verlangt' er, daß Königin Briſene und er die erſten wären, die den Verſuch machten.

Liswart nam das Schwert, und zog es mehr denn halb aus der Scheide, allein die Flammen, die aus der Klinge fuhren, erlaubten ihm nicht, ſeine Kräfte hierzu weiter anzuſtrengen. Ein Theil der verwelkten Blumen bekam auf Briſenen's Haupte ihren erſten Glanz wieder, doch blieben einige davon welk, und der alte Ritter ſagte ſeufzend, daß wiewol Niemand der Endigung dieſes Zaubers näher geweſen wäre, ſo ſei dennoch die Probe mislungen, und er würde ſich einige Tage an dieſem Hofe aufhalten, um zu ſehn, ob er nicht irgend einen Ritter oder irgend eine Dame daſelbſt fände, die dies Abenteuer beenden könten.

Gandalin's Erzälung machte den Amadis in ein tiefes Staunen fallen, und wiewol er durch den Bogen der treuen Liebenden gegangen war, und obſchon er das verbotne Gemach erobert hatte, ſo kont' er ſich doch nicht des Verlangens erwehren, der göttlichen Oriane dieſen Beweis mehr von ſeiner Liebe und Treue zu geben.

Ganz und gar nicht daran zweifelnd, daß die verwelkten Blumen des Kranzes all' ihre Friſchheit wiederbekommen würden, wenn ſie Orianen's ſchöne Haare berührten, ſchlug er ihr

vor; unter fremden Kleidern und mit verſchleier⸗tem Geſichte mit an Liswart's Hof zu kommen, um die Probe des Kranzes zu machen, ſo wie er die des Schwerts zu machen Willens war.

So gros die Bangigkeit auch bei der ſchö⸗nen Oriane ſein muste, ſich an den Hof ihres Vaters, des Königs hinzuwagen, und ſo gros die Gefar für ſie auch war, erkant zu werden, ſo konte ſie's doch dem Amadis nicht abſchlagen, der ſogleich den Gandalin hinſchikte Sicherheit für Dunkelhübſch und eine unbekante Jung⸗frau zu begehren, welche die Probe zu machen wünſchten; doch unter dem Beding, für den Ritter, daß er nicht genötigt wäre, ſein Viſir aufzuziehn, und für die Dame, daß ſie nicht ge⸗zwungen ſei, den Schleier abzunemen, womit ihr Angeſicht verhült ſein würde.

Liswart bereits von Erkentlichkeit für den Dunkelhübſch durchdrungen, dem er's zu ver⸗danken hatte, daß die beiden Rieſen beſiegt wa⸗ren, und daß er den braven Quedragant zum Freunde hatte, bewilligte dies Anſuchen ohne Mü⸗he, und nachdem Gandalin hierüber ſein kö⸗nigliches Wort empfangen hatte, überbracht' er es den beiden Liebenden, die den folgenden Tag nach London abzureiſen beſchloſſen.

Nachdem ſie hierzu alle benötigte Behutſamkeit angewant hatten, reiſten ſie den folgenden Tag von Mirefleur ab, und kamen grad' in dem Augenblik in Liswart's Pallaſte an da, die Tafel aufgehoben worden. Dunkelhübſch wurde an dieſem Hofe durch das Freudengeſchrei des Volks angekündigt, das in ihm bereits den Ueberwider des Famongomad, des Baſigant und des Quedragant erkante.

Liswart erlaubte nicht, daß Amadis ſeine Kniee umfaſte, und empfing ihn mit den grösten Ehrenbezeigungen. Briſene, die gar nicht zweifelte, daß die Dame, die er führte, von althochadlichen Stamme ſei, wolte, nach Liswart's Beiſpiele, die nämliche Ehr' und Reverenz der Unbekanten erweiſen, deren edles Anſehn und ſchlanken und hohen Wuchs ſie bewunderte. Briſenen's Andringen machte, daß Orianen ein Schauer überlief, ſie wurd' aber bald durch die Aufmerkſamkeit wieder beruhigt, welche jedweder den Proben ſchenkte, die verſchiedne Ritter und Damen am Hofe von neuem begannen, und wovon keine einzige gelang.

Da Amadis vom Liswart ſelbſt war eingeladen worden, den Verſuch zu machen, ſo drükte dieſer Prinz Orianen zärtlich die Hand, ohne daß man's gewahr werden konte, und fliſtert' ihr

ganz leiſe zu: Wenn die unverfälſchteſte Treue hinlänglich iſt, dies Schwert zu erobern, ſo darf ich gewis ſein, es zu Euren Füſſen als ein Pfand der Liebe hinzulegen.

Mit dieſen Worten ergrif er das Gefäs des Schwerts, zog es ohn' alle Anſtrengung aus der Scheide, beim Herausziehn ſchos die Klinge ein blendendes Licht von ſich, das im Nu verſchwand, und die beiden Seiten der Klinge wurden einander gleich.

Ha! guter Ritter, rief der alte Edelman, Ihr ſeid es, dem ich das Ende aller meiner Leiden zu verdanken habe. Bei dieſen Worten warf er ſich auf die Knice und bat ihn um den Ritterſchlag, den ihm Amadis auf der Stelle gab, indem er ihn umarmte.

Entzükt und beherzt gemacht durch den glüklichen Erfolg ihres Bulen, nahte ſich Oriane dem Blumenkranz, nam ihn dreiſt mit der Hand, und ſezt' ihn auf ihren Kopf; kaum hatt' er ſelbigen berührt, als all' die andern dürren Blumen ſo friſch blühten wie die übrigen, und alleſamt den wonniglichſten Duft aushauchten: der alte aber neugemachte Ritter eilte ſich ihr zu Füſſen zu werfen und reicht' ihr ein

anders Schwert, das er ihm umzugürten erge- benſt bat.

Dieſer doppelte Sieg von zwei Unbekanten erfochten, erregte die Neugier aller, die Lis- wart's Hofſtaat ausmachten, auf's lebhafteſte. Galaor zumal hatte das heiſſeſte Verlangen, ein Mittel ausfindig zu machen, zu erfahren, ob der Ritter, wenn er ſich dieſes Schwerts bediente, eben ſo bieder ſei, wie er ſich als treuer Liebha- ber beim Herausziehn des Schwerts bewähret hatte; vielleicht würd' es ihm auch nicht unan- genem geweſen ſein, zu wiſſen, ob die Dame, die den Kranz davon getragen, hübſch genug ſei, ſich aus der Treue, von der ſie eben Beweiſe abgelegt hatte, ein Verdienſt zu machen.

Amadis lachte unter ſeinem Viſir und Oria- ne unter ihrem Schleier über all' die Arten von Nekkereien, die Galaor ihnen Beiden machte, und die ſie ihm nur mit feinen Scherzreden beant- worteten, und das höflich genug, als daß er dar- aus Gelegenheit nemen können, ſich darüber be- leidigt zu ſtellen.

Was den König Liswart anlangt, ſo drükte dieſer ſeinem Worte treue Fürſt, den Dunkel- hübſch feſt in ſeine Arme, ohne im mindeſten in ihn zu dringen, ſich zu erkennen zu geben;

und der unbekanten Dame die Hand reichend führt' er ſie zu ihrem Zelter, deſſen Zügel er bis zu dem Augenblik hielt, da die beiden Liebenden, ſich auf dem Sattelknopf biegend von ihm Abſchied namen.

Amadis und ſeine traute Oriane entfernten ſich und namen einen Umweg um nach Mirefleur zu kommen; alle Beide frolokten über einen Triumph deſſen Erlangung, und ganze Ehre einer dem andern zuſchrieb. Betete ich Orianen nicht an, ſo würd' ich dies ſchöne Schwert nicht erobert haben! rief Amadis mit lauter Stimme. Wär' ich ſtrenger geweſen, ſagte Oriane in einem leiſern Tone, ſo hätt' ich dieſen ſchönen Blumenkranz nicht.

Amadis rit ihr zur Seite, und dachte, indem er ſie mit Entzükken betrachtete daran, ſie ſelbigen noch mehr verdienen zu machen, als ſie durch einen Knappen geſtört wurden, der ohne ſie zu grüſſen; in einem trozigen Tone zu ihnen ſagte: Arkalaus befiehlt Euch, ihm dieſe Jungfrau ſogleich zu zuführen, und ihm zu überlaſſen; gehorcht und wartet nicht, bis er ſelbſt kömt, und Euch den Kopf ſamt ihr hinwegnimt.

Ha! ſagte Amadis, zeigt mir doch den Herrn Arkalaus. Der Knappe wies ihm ſel-

bigen unter einem kleinen dichten Gebüſch, der ſo wie ein andrer Ritter von rieſenmäſſiger Geſtalt, der ihn begleitete, zu Pferde ſtieg. Oriane wurde durch eine ſolche Botſchaft ſo erſchrekt, daß ſie bei Einem Haar vom Gaule geſtürzt wäre.

Wie meine traute Oriane, ſagte Amadis zu ihr, wie könt Ihr den niederträchtigen und treuloſen Arkalaus fürchten, da Ihr unter meinem Schuze ſeid? Darauf want' er ſich gegen den Knappen und ſprach: Geh' und ſag' Deinem Herrn, daß ich ihn dem Ruf nach kenne, und daß ich ein fremder Ritter bin, der ihm zu ſehr verachtet, um ſeinen Befelen zu gehorchen.

Arkalaus, wiewol er mit ungeheurer Stärke begabt war, vermied die Gelegenheiten, ſich zu ſchlagen ſehr gern. Mein Neffe, ſagt' er zum Lindorak, Sohn des Kartadak, Rieſen der verſperten Inſel, geht und nemt der Dirne dort jenen ſchönen Kranz weg, den ich meiner Nichte Madaſine beſtimt habe; und wagt ihr Führer Widerſtand, ſo haut ihm den Kopf ab, und hängt ihn bei den Haaren an dieſem Baum auf.

Lindorak näherte ſich, um dieſen Befel zu volziehen. Halt' ein rief ihm mit drohender Stimme Dunkelhübſch zu, oder wahre Dich!

Beide ranten bei dieſen Worten auf einander los, ihre Lanzen wurden zerbrochen; da aber die des Dunkelhübſch durch die Waffen und durch den Leib des Lindorak's fuhr, wurde dieſer durch die Heftigkeit des Stoſſes aus dem Sattel gehoben; vergebens bemüht' er ſich wieder aufzuſtehn, und auf den Trum der Lanze zurükfallend, macht' er ſelbigen tiefer hineingehn, und verlor mit Ausſtoſſung eines ſchmerzhaften Schreis das Leben.

Arkalaus wütend über den Tod ſeines Neffen, und den Dunkelhübſch ohne Lanze ſehend, ſprengt in der Hofnung auf ihn zu, ihn abzuſtürzen; allein dieſer wuste den Stos des Arkalaus zu vermeiden, und ihm im Vorbeitraben einen ſo geſchikten Hieb beizubringen, daß er ihm in der Hand den Grif ſeiner Lanze zerhieb, der mit vier Fingern von dieſer Hand in den Sand fiel.

Arkalaus ſich wehrlos und verwundet fühlend, nam ſogleich die Flucht; Dunkelhübſch, der die Erde von dieſen treuloſen Zaubrer zu reinigen wünſchte, verfolgt' ihn eine Zeitlang, allein aus Furcht, ſich von ſeiner trauten Oriane zu weit zu entfernen, kehrt' er wieder zu ihr zurük.

Amadis dem Enil noch immer unbekant (der über die gewaltigen Thaten ſeines Eremi-

ten ſich noch immer zu verwundern fortfuhr) ſagte zu ihm: er ſolle Lindorak's Haupt und des Arkalaus vier Finger nemen, und ſie im Namen des Dunkelhübſch dem Könige Lismart bringen.

Enil's Ankunft zu London verdoppelte die Bewunderung, worin man bereits wegen der gewaltigen Thaten dieſes unbekanten Ritters war, denn man mehr denn je mit dem furchtbaren Amadis verglich; und Galaor und Floreſtan, welche dieſe Vergleichung mehr denn je verdros, würden ſogleich auf der Stelle abgereist ſein, um ihn aufzuſuchen, wären ſie nicht durch die Nähe des Kampfs mit dem Cildadan zurükgehalten worden.

Wärend dieſer Zeit kamen Amadis und die ſchöne Oriane zu Mirefleur an. Dies Schwert hab' ich Eurer Muhme zu danken, ſagte Amadis zu Mabillen, indem er ſie umarmte; Oriane begnügte ſich ihr mit Erröten den Blumenkranz zu zeigen.

Warlich! ſagte Mabille, ich glaub' ohne Mühe, daß Ihr dieſe beiden Stükke ſehr wol verdient habt; glaubt aber auch, ſchönes Mühmchen, daß Ihr ſie einigermaaſſen den Thränen verdankt, die ich ſeit Eurer Abreiſe vergoſſen ha-

ſe, und erwäget, daß wärend der Zeit, da Ihr Ruhm erwerbt, oder Euch ſo ſüs beſchäftigt, ihn zu verdienen, jene arme Mabille nur die Unruhen kent, die Ihr ihr ſo oft verurſacht.

Alle Beide. (ſie umarmend.) Ach! meine traute Muhme, iſt's denn ſonach nichts die beſte und liebenswürdigſte der Freundinnen zu ſein?

Amadis. Warum kan ich nicht mit meinem Blute die Thränen bezalen, die Ihr für mich vergoſſen habt?

Oriane. Warum kan ich nicht einen zweiten Amadis zu Euren Füſſen führen?

Mabille. (lachend.) Last es nur gut ſein! Ich überheb' Euch der Mühe, über meinen Zuſtand Euer Mitleid auszukramen, und ich kan mir noch keine höhere Glükſeeligkeit denken, als die iſt, Euch zu lieben. Doch plaudern wir nicht länger; Ihr müst Beide von Herzen hungrig ſein, und die Nacht rük't bereits mächtig heran.

Mit dieſen Worten führte ſie alle Beide in ihr Zimmer, woſelbſt die Jungfrau von Dännemark ein gutes Abendbrod beſorgt und den Tiſch ſo zu ſtellen gewust hatte, daß Amadis

durch die halbofne Thüre Orianen's Bette ſehen konte.

Die Liebe zum Ruhm konte den Amadis allein von ſeiner theuern Prinzeſſin trennen, und dieſe Liebe wurde durch das Verlangen angefeuert, dem Könige Liswart zu helfen, um es zu verdienen, daß er ihm den Vorzug vor allen ſeinen Nebenbulern gäbe.

Liswart hatte beinahe die Anzal Ritter zuſammen, die mit ihm kämpfen ſolten, als er durch eine Botſchaft beunruhigt wurde, die er von Urganden erhielt; eine von ihr geſante Jungfrau händigte dieſem Fürſten zwei Briefe ein, deren einer für ihn, der andre für den Galaor war; und dieſe Jungfrau verſchwand ſogleich, ohn' eine Antwort abzuwarten.

Urgande prophezeite in dem Briefe, den ſie dem Liswart ſchrieb, daß das Treffen gegen den Cildadan blutig ſein, daß Dunkelhübſch darin ſeinen Namen einbüſſen würde, daß all' ſeine gewaltige Thaten durch einen einzigen Schwertſtreich in Vergeſſenheit geraten, und daß durch zwei andre Hiebe die von ſeiner Partei Ueberwinder werden würden, daß ſie ihm aber nicht bergen könne, daß einer von dieſen dreien Hieben ſein Blut würde flieſſen machen.

Galaor, der dieſen Brief vor dem für ihn erhaltnen las, zweifelte nicht, daß Dunkelhübſch nicht für den Cildadan kämpfen würde; und da er ſahe, daß Liswart das Unglük bevorſtand, ſein Blut durch die Hiebe zu vergieſſen, welche Dunkelhübſch führen ſolte, ſo war ſeine erſte Bewegung in den Liswart zu dringen, daß er den Kampf zu vermeiden ſuchen möchte, allein Liswart konte dieſem Rate nicht Gehör geben; und ſagte, daß da er ſtets mit Ruhm gelebt habe, er lieber ſterben, als das Anſehn haben wolte, den Ausgang des Kampfs zu fürchten.

Galaor's Brief enthielt, daß er in dieſem ſchreklichen Gefecht wehrlos bleiben, daß ſein Leben in die Gewalt des Dunkelhübſch kommen würde, daß ſie (Urgande) inzwiſchen all' ihr Möglichſtes thun würde, damit dies Leben, das er bereits ſo berühmt gemacht hätte, nicht ſeine Endſchaft erreichte.

Liswart von der Gefar erſchrekt, die ſeinem Ritter drohte, ſagte zum Galaor, daß er ſeinem erſten Rate zu folgen Willens ſei; allein dieſer antwortet' ihm: er woll' ihn unſtreitig dafür beſtrafen, daß er ihn ſelbigen ertheilt hätte, und je mehr Gefar in dieſem Kampfe ſei=

nem Leben drohte, je mehr wolt' er ſich auch all' deſſen Wagniſſen ausſezen.

Da alle Beide ſonach gleichergeſtalt zum Kampfe entſchloſſen waren, dachten ſie, daß ſie den Dunkelhübſch zum Feinde haben würden. Einige Augenblikke nachher ſahen ſie zwei Ritter ankommen, die vor den Liswart traten; ihre zerſchmetterte Waffen gaben zu erkennen, daß ſie eben einen blutigen Kampf gehalten hatten.

Es waren ſelbige Brüneau de Bonnemer und Brunſil, ſein Bruder. Brüneau de Bonnemer, der mittelſt ſeiner treuen und zärtlichen Liebe zur Melicia, Schweſter des Amadis bereits die Ehre verdient hatte, durch den Bogen der treuen Liebenden zu gehn, kam in der Hofnung herbeigeeilt, das Schwert zu erobern, da er aber vernam, daß Dunkelhübſch es davon getragen hatte, bat er den Liswart ergebenſt, ihn ſamt ſeinem Bruder unter die Zal ſeiner hundert Ritter mit zu begreifen; was dem Liswart ihnen Beiden auf der Stelle gewährte.

An eben dem Tage empfing Liswart einen Brief durch den er lebhaft gerührt wurde; der König Arban von Nothwales, und Angriote d' Eſtravaux, berichteten ihm, daß ſie durch

Liſt in die Gewalt der grauſamen Gromadaſe, Witwe des Rieſen Famongomad gefallen wären, daß ſelbige ſie in Ketten und Banden hielte, und jeden Tag mit neuen Martern belegte. Liswart, unvermögend, ihnen vor dem Treffen zu Hülfe zu kommen, lies ihnen verſichern, daß er nach Cildadan's Beſiegung ſogleich zu ihrem Beiſtand fliegen würde.

Der Tag des Kampfs nahte; Amadis erinnerte ſich deſſen ſelbſt in Orianen's Armen. Ha! ſagt' er zu ihr, ich entferne mich nur von Euch, um Euch zu verdienen. Zu welcher Zeit könt' ich dem Könige, Eurem Vater mehr frommen? Vielleicht beſtimt mich das Schikſal dem das Leben zu retten, der Euch das Eurige gab.

Thränen und Küſſe waren die einzige Antwort der zärtlichen Oriane; ſie ſelbſt half dem Gandalin die Waffen des Amadis feſt ſchnallen; ſie wolte mit ihren ſchönen Händen ſeine Sturmhaube zu ſchnüren. Bringt mir bald dieſes ſehr lieb und werte Haupt wieder zurük, ſagte ſie zu ihm; weiter wünſch' ich nichts, weil ich Eures Herzens gewis bin.

Amadis drükte ſie alle Augenblikke in ſeine Arme, und fühlte ſeine Seele zerriſſen, wie er nochmals all' ſeine Kräfte aufbot, und ſich mit

äuſſerſter Gewalt von ihr entfernte: von Gandalin und Enil begleitet begab ſich Amadis durch Um- und Abwege nach dem Schloſſe des Abradan, eines alten Ritters, deſſen Wonung nahe bei dem Schlachtfelde lag, das die beiden Könige gewält hatten.

Der alte Abradan empfing ihn mit der Höflichkeit, deren er ſich gegen alle fremde Ritter bediente; als ihn Erſterer aber bat, einen ſeiner Neffen an den König Liswart zu ſenden, und ihm zu verſichern, daß ſich Dunkelhübſch den folgenden Tag bei ihm einſtellen würde, um ſeine Befele zu empfangen, ſo erzeigt' er dieſem Degen all' die Ehre und Reverenz, die er ſeinem hohen Rufe ſchuldig war.

Liswart erfuhr durch den Neffen des Abradan, daß Dunkelhübſch für ihn kämpfen würde. Der alte Grumedan, der am Tage der Schlacht ſein Bannier tragen ſolte, ſagte zu ihm: Gnädigſter Herr, es fehlt Euch nicht mehr denn Ein Ritter, allein Duukelhübſch wiegt allein mehr denn ſechſe. Verſchiedne andre ſagten: Ob ſchon Amadis abweſend iſt, ſo ſind wir dennoch beim Dunkelhübſch des Sieges verſichert. Agrayes, Galaor und Floreſtan knirſchten vor Zorn dieſe Rede hören zu müſſen, und gelobten einander, die Thaten dieſes Ritters zu verdunkeln, den

man mit dem furchtbaren Amadis zu vergleichen ſich unterſtand.

Abradan's Neffe legte bei ſeiner Zurükkunft aus Liswart's Lager dem Dunkelhübſch von alle dem Rechenſchaft ab, was man wärend der Zeit geſagt hatte, in derer ſich daſelbſt als Bote aufgehalten, ſogleich warf ſich Enil zu deſſen Füſſen und ſagte zu ihm: Gnädiger Herr, gewährt demjenigen eine Gab', der am meiſten von Bewundrung über Euch durchdrungen iſt. Dunkelhübſch reicht' ihm die Hand, und bewilligt' ihm dieſe Gab'. Es fehlt Ein Ritter an der Zal der Hunderte von der Partei des Königs Liswart, nam Enil wieder das Wort, gebt mir den Ritterorden, und erlaubt mir neben Euch zu kämpfen.

Gandalin betauert' es ſehr, ihm mit dieſer Bitte nicht zuvorgekommen zu ſein, doch ſeine Anhänglichkeit am Amadis, dem er nach dem Kampfe nüzlich ſein konte, machte, daß er's noch verſchob, um eben die Gunſt anzuhalten.

Nachdem Dunkelhübſch den Enil zum Ritter bewafnet hatte, der vom Abradan ſtarke feſte Waffen erhielt, reisten ſie Beide mit grauendem Tage ab, und trafen beim Könige Liswart ein, der bereits Anſtalten zum Kampf machte.

Liswart umarmte den Dunkelhübſch zärtlich, theilt' ihm ſeine Schlachtordnung mit, und bat ihn ſich den Poſten zu wälen, der ihm der ſchiklichſte däuchte. Das iſt der, gab er zur Antwort, wo ich unabläſſig über Euer geheiligtes Haupt werde wachen können.

Liswart redete ſeine Ritter mit jenem edlem Stolz und mit jener Zuverſicht an, welche die Herzen eben ſo ſehr emporhebt, als es ſie feſſelt. Cildadan that ſeiner Seits eben das. Tapfre Irländer, ſagt' er zu ihnen, werdet Ihr immer Euren ungerechten Nachbaren zinsbar ſein? Wenn ſie gleich reicher und Euch an Menge überlegen ſind, ſo bedenkt, daß Ihr eben ſo ſtark, eben ſo brav, und daß Ihr heute Euch an Anzal gleich ſeid.

Beide Parteien wünſchten die Looſung zum Gefecht zu lebhaft, um ſie aufzuſchieben. Kaum hatte der ſchmetternde Schal der Drommeten die Luft durchtönt, als ſie gleichfals durch den ungeſtümen Lauf der Pferde und den Zuſammenſtos der Waffen und zerbrochnen Lanzen wiederhalte. Viele tapfre Ritter verloren in dieſem erſten Angriffe das Leben; verſchiedne Andre wurden aus den Satteln gehoben, und von den Hufen der Pferde zertreten, bevor ſie auf die ihrigen kommen können. Dunkelhübſch machte all' dieſe=

nigen in den Sand beiſſen, die ſich ſeinen Hie- ben darſtelten; und Galaor eiferſüchtig über ſeine Thaten, und voller Verlangen ſie zu über- treffen, ſtürzte wie ein Löwe auf ein Fähnlein ein, woſelbſt verſchiedne Rieſen von Cildadan's Partei ſich verſamlet und angelobt hatten, all' ihre Kräfte gegen den König Liswart zu wenden, und ihn entweder gefangen zu nemen, oder ihm das Leben zu rauben.

Kartadak, Herr der verſperten In- ſel war der furchtbarſte von allen; und wiewol er durch Floreſtan war verwundet worden, ſo hatt' er doch bereits ſechs Ritter des Liswart's abgeſtürzt, als Galaor ihn mit Wut angreifend, einen ſo heftigen Hieb auf ſeine Sturmhaube gab, daß er ihm das Ohr wegnam, und ihm mit demſelben Streiche die ſchwere Streitaxt aus der Hand fliegen machte, womit er bewafnet war.

Dieſer Rieſe, mit einer übernatürlichen Stärke begabt, nam den Galaor unter die Arme, hob ihn aus den Steigbügeln, und würd' ihn er- ſtikt haben, wenn nicht Galaor durch die vie- len Stöſſe, die er ihm mit dem Knopfe ſeines

Fähnlein hies in der alten Sprache was wir jezt Eskadrons nennen; es bezeichnet aber auch zugleich eine Kompanie.

Schwerts gab, ihn ſo betäubt hätte, daß er vom Pferde fiel. Galaor nunmehr ſeines rechten Armes mächtig ſties ihm das Schwert durch das Viſir, und gab ihm ſo den Tod; doch erſchöpft durch dieſen Kampf, und durch das verlorne Blut blieb er ſonder Bewustſein auf dem Plane liegen, ohne daß er das Schwert aus Kartadak's Haupte ziehn können, in welches er es tief hereingejagt hatte.

Cildadan war herbeigeeilt, um ihm entweder vollends den Reſt zu geben, oder um ihn gefangen zu nemen, und es würd' ihm gelungen ſein, wenn nicht Dunkelhübſch, der dies inne ward, den Cildadan mit einem einzigen Schwertſtreich zu Boden und zu jenes Füſſen hineingeſtürzt hätte.

Indes, daß Galaor durch ſeinen Bruder vertheidigt wurde, hatte König Liswart nicht mehr als drei oder vier verwundete Ritter um ſich, und der alte Grumedan, der nach beſten Kräften das halb zerhauene königliche Bannier vertheidigte, wurde durch den Rieſen Mandaſabul angegriffen, der den Rükhalt anführte. Da dieſer Rieſe auf einem friſchen und rüſtigen Pferde angeſprengt kam, rant' er den Gaul des Liswart gar leicht über den Haufen; er pakte dieſen Fürſten, hob ihn aus den Steigbügeln,

entfernte ſich aus dem Schlachtgewühl, und eilte mit ihm nach den Galeeren.

Zum Glük ward ihn Dunkelhübſch gewahr, der ſo eben wieder ein friſches Pferd beſtiegen hatte, das ihm Gandalin nur gegeben. Erſchrekt durch die Gefar, worin Orianen's Vater ſchwebte, fält er wie ein Bliz auf den Mandafabul; und einen ſchreklichen Hieb auf ihn führend, ſpaltet er ihn zwiſchen Hals und Schulter halb von einander. Das Schwert fährt tief genug, um den Arm des Königs Liswart's zu verwunden, deſſen Blut ſogleich die Erde rötete, wiewol die Wunde von keiner Bedeutung war. Mandafabul ſtürzte tot nieder; ſogleich dekte Dunkelhübſch den Liswart mit ſeiner Tartſche, indes daß dieſer Fürſt wieder auf ein Pferd ſtieg, das ihm Floreſtan gab, und mit ſchreklicher Stimme rief: Gallien! Gallien! Sieg! Ich bin Amadis! flieht und entzieht Euch dem Tode!

Auf dieſe Worte fingen die erſchrekten Irländer an die Flucht zu ergreifen, allein der brave Rieſe Grandakuriel ſamlete ſie wieder, und führte ſie von neuer Streitgier glühend zurük. Amadis, der in dieſem Augenblik nach Urgan-

den's Prophezeiung, den Namen Dunkelhübſch, verlor, hielt faſt ganz allein dieſen neuen Anlauf aus, und dies neue Gefecht, indem Liswart's Ritter ſich damals nur mit der Rettung dieſes Fürſten beſchäftigte, der wieder zu Pferde ſtieg, und deſſen Waffen man wieder befeſtigte. Floreſtan allein bemerkte die Gefar, worin Amadis ſchwebte, und flog ihm zur Hülfe. Grandakuriel vol Verzweiflung ſeine Ritter unterm Schwerte des Amadis fallen zu ſehn, der ihn bereits verwundet hatte, lenkte ſein Pferd um, und jagte auf den Liswart zu, um Cildadan's Niederlage zu rächen; allein Amadis ſein Vorhaben merkend, folgt' ihm mit eben der Schnelligkeit, und that auf ſeine Sturmhaube einen ſo wütenden Hieb, daß die Bänder riſſen, die Sturmhaube abfiel, und Liswart, der mit emporgeſchwungnem Schwerte ſich gegen ihn zur Wehr geſtelt hatte, ſpaltete ihm den Kopf, und machte ihn tot zu ſeinen Füſſen hinfallen.

Grandakuriel war der Lezte von der Partei des Cildadan der kämpfend um's Leben kam. Der Ueberreſt der Irländer nam die Flucht nach ihren Schiffen hin, und lies den König Cildadan ſo wie den Galaor unter den Toten ausgeſtrekt liegen.

Liswart von Erkentlichkeit gegen den Amadis durchdrungen, näherte ſich, um ihn wie einen Helden zu umarmen, dem er das Leben zu verdanken hatte, allein er fand ihn in gräslicher Verzweiflung; und das deshalb, weil er den Galaor ſeit der Zeit, daß er ihn hatte fallen ſehn, nicht wieder zu Geſicht bekommen hatte; er glaubte ihn tot, weil ſelbiger nicht weiter gekämpft hatte, und er bat den Floreſtan und ſeinen Vetter Agrayes ſelbigen unter den Toten ihm aufſuchen zu helfen.

Nicht ohne Mühe fand man ihn wieder, mit Blut und Wunden bedekt und kein Zeichen des Lebens von ſich gebend; einige Schritte von ihm erkanten ſie den König Cildadan; ſein Zuſtand war der nämliche.

Alle drei Helden machten eben Anſtalten ihn forttragen zu laſſen, als ſie zwölf Jungfrauen von vier Knappen begleitet ankommen ſahen, wovon die Anſehnlichſte zu ihnen ſagte: Die beiden Prinzen ſind von dieſem Augenblik an für Euch verloren, allein ſie athmen noch; gebt ſie uns, und laſt ſie uns fortſchaffen.

Wie? meinen Bruder ſolt' ich weggeben? ſagte Amadis? Ihr müſt es ohne Bedenken, verſezte ſie, wenn ſein Leben Euch theuer iſt,

In dieſem Augenblik erinnerte ſich Amadis der Schuzes der Urgande, er bedekte mit Thränen die beiden kalten Wangen ſeines Bruders, und lies ihn, ſo wie den Cildadan durch die zwölf Jungfrauen und die vier Knappen von der Erd' aufheben, die dieſe Leichname ſanft auf zwei mit Purpurdekken überſpreitete Betten legten, und ſie in ein reichausgeſchmüktes Schif trugen, das ſie am Ufer erwartete.

Amadis und Floreſtan, nachdem ſie dieſe Leute abſeegeln ſehn, kehrten um, und huben den alten Rieſen Gandalak vom Walplaze auf, der vol Verzweiflung, daß Galaor, den er wie ſeinen Sohn betrachtete, vor ſeinen Augen gefallen war, mit einem andern Rieſen von Cildadan's Partei angebunden hatte, der dem Galaor hinterrüks einen Schlag mit der Keule gegeben. Dieſe beiden Rieſen hatten einander mit ihren Keulen ſo hart bearbeitet, daß der Irländer das Leben verloren hatte, und daß Gandalak im Begrif ſtand es zu verlieren, wenn man ihm nicht ſchnel zur Hülfe gekommen wäre.

Liswart lies die Toten von den beiden Parteien wegbringen, für die Verwundeten Sorge tragen, und einen ſeiner Ritter vorangehn, um Briſenen den glüklichen Ausgang dieſes Kampfs, die Zurükkunft des Amadis, und all' den An-

theil melden, den dieſer Degen an dem eben er⸗haltnen Siege gehabt hatte.

Die Königin von Grosbrittannien machte ſich ſogleich auf den Weg, um dem Könige, ih⸗rem Gemal, entgegen zugehn, und betauerte, daß nicht Amadis ſelbſt gekommen war, und ihr dieſe frohe Mähr' gebracht hatte; allein Ama⸗dis wuste, daß er bei ihr ſeine traute Oriane nicht antraf, und ſein Herz war durch den kläg⸗lichen Zuſtand zerriſſen worden, worin ſich ſein Bruder Galaor noch befand, als ihm die zwölf Jungfrauen und die vier Knappen zur Hülfe ge⸗kommen waren.

Die Königin Briolanie nam aus Briſe⸗nen's Abreiſe Anlas, ſie um die Erlaubnis zu bitten, auf einige Tage nach Mirefleur zur Prin⸗zeſſin Oriane zu gehn, die ſie noch gar nicht kante. Oriane durch ihre Mutter von Brio⸗lanien's Ankunft unterrichtet, hatt' alle Anſtal⸗ten treffen laſſen, ſie gut zu empfangen, und konte nicht umhin in ihrem Herzen den geheimen Wunſch zu thun, an dieſer jungen Königin nicht ſo verführeriſche Reize zu finden, als der Ruf ſo oft an ihr geprieſen hatte.

Die erſte Zuſammenkunft der Oriane und Briolanie war liebreich und höflich, doch von

jener ſtrengen Unterſuchung und von jener Neugier begleitet, welche faſt immer die Zuſammenkunft zweier junger Frauenzimmer karakteriſiret, die ſich zum erſtenmal ſehn, und die ſich die Herſchaft der Schönheit ſtreitig machen können. Briolanie näherte ſich der Volkommenheit ſo ſtark, daß eine eiferſüchtige Empfindung in Orianen's Herzen aufwachte: ſie konte kaum glauben, daß Amadis ſo viel Reize habe ſehn, und dabei kalt bleiben können. Sonach iſt es wahr, daß nichts im Stande iſt, einer Liebendenden alle Furcht zu benemen, weil ſtets die Liebe eine geheime Unruhe in der Seele erregt, die durch nichts geſtilt werden kan, weil ſogar der Durchgang durch den Bogen der treuen Liebenden und die Eroberung des verbotnen Gemachs ſie zu beruhigen nicht hinlänglich waren.

Briolanie in dieſem erſten Augenblik minder beunruhigt, lies der ſchönen Oriane Gerechtigkeit wiederfahren: ſie fand ſie ſo reizend, ſo volkommen, daß ſie nicht zweifelte, daß Amadis ſo oft ihretwegen tiefe Seufzer ausgeſtoſſen habe, daß nur das Verlangen zu Orianen's Füſſen zurükzukehren, ihn getrieben habe, ſie nach der Beſiegung des Abyſeos ſo ſchnel zu verlaſſen, und daß ihn ſelbiges mehr verlegen als galant gemacht habe, wie ſie im Begrif geſtanden

war, ihm den Eindruk zu erkennen zu geben, den er auf ſie zu machen began. Briolanie verbante, wie ſie Orianen ſahe, mehr denn je alle Hofnung, den Amadis zu feſſeln, und die Ruhe ihrer Seele erlaubten ihr der götlichen Oriane tauſendfache Liebkoſungen zu machen, ſo wahr und ſo zärtlich, daß Oriane nicht umhin konte ſie zu erwiedern.

Eines Tages, da ſie in jener ſüſſen Vertraulichkeit mit einander koſeten, welche junge Frauenzimmer ſtets für einander zu hegen die Mine haben, wenn ſie ſich zu gefallen wünſchen, glaubte Oriane es ſehr fein zu machen, und ihre geheimen Empfindungen gut zu verbergen, indem ſie zu Briolanien ſagte: Wie, meine ſchöne Muhme, ſeid Ihr denn, da Ihr über ein ſchönes Königreich und über Eure Hand frei gebieten könt, nie auf den Gedanken geraten, eins ſo wie das andre dem älteſten Sohne des Königs von Gallien zur Belonung ſeines Sieges über den Abyſeos anzubieten? Mich dünkt, Ihr hättet keine beſre Wal treffen können!

Briolanie. (die ſich eines Seufzers nicht erwehren kan.) Ach meine ſchöne Muhme, ich wil Euch nicht bergen, daß ich dieſe Abſicht anfänglich hatte; allein mir war's ſehr lieb, dieſe

erſten Empfindungen verſchloſſen zu haben, als die Seufzer, das zerſtreute Weſen und ſogar einige Klagen mich urtheilen machten, daß das Herz des Amadis mit einer groſſen Leidenſchaft angefült ſei. Würd' er's wol ſonſt verdient haben, (ſagt' ich bei mir ſelbſt) durch den Bogen der treuen Liebenden zu gehn, wenn er nicht eben ſo verliebt als treu geweſen wäre? Ueberdies wiſſ't Ihr noch mit welcher Leichtigkeit er das Schwert davon trug? Das iſt uns ein neuer Beweis, daß er liebt und geliebt wird. (Indem ſie die Augen auf Orianen wirft, welche die ihrigen nunmehr niederſchlägt.) Mir iſt unbekant, wer die glükliche Prinzeſſin ſein mus, die dieſer Held anbetet, allein wie ſüs, wie ehrenvol iſt es für ſie, ſo volkommen geliebt zu werden.

Oriane. (Die ſich genötigt ſieht, dieſe ſie verlegen machende Unterredung fortzuſezen, ſagt' endlich zu ihr:) Aber, meine liebe Muhme, ſolte dies nicht die Jungfrau ſein, mit der er unterm Namen Dunkelhübſch kam, um jenes Schwert aus der Scheide zu ziehn, das ſeit ſechzig Jahren Niemand aus ſelbiger hatte bringen können? Denn es war die nämliche Jungfrau, die den Hauptſchmuk davon trug, der .....

Briolanie. (ihr ziemlich lebhaft einfallend.) Ich bin völlig Eurer Meinung, und wenn wir den Amadis nach ſeiner Rükkehr vom Liswart wiederſehn, dann liebe Muhme wollen wir ihm beide ſo zuſezen, daß er genötigt iſt, uns zu entdekken, wer das Mägdlein war, die den Blumenkranz davon trug.

Oriane. Ich hoffe in der That, daß wir uns bald wiederſehn werden, inzwiſchen fürcht' ich ſehr, daß ſeine auſſerordentliche Liebe zu ſeinem Bruder ihn nicht in alle Welt treibt, um ihn aufzuſuchen. Nie gab's zwei Brüder, die einander würdiger waren, noch die ſich einander zärtlicher liebten.

Briolanie. Ihr habt wol Recht, den Galaor zu loben; ich geſtehe, daß er ſehr liebenswürdig und ſehr tapfer iſt, allein ſein Herz iſt ſo flatterhaft .... Ach! daß er nicht wie Amadis lieben kan, da er doch die nämlichen Gaben zu gefallen erhalten hat!

Oriane. Ah! mein reizendes Mühmchen, mich dünkt, es würde ſehr ſchmeichelhaft und ſehr ſüs ſein, des liebenswürdigen Galaor's Erobrung dermaaſſen zu machen, daß ſein Herz feſt geheftet, und ſein Flatterſin beſiegt wird.

Indes daß die beiden ſchönen Prinzeſſinnen ſich mit dem Galaor beſchäftigten, wiederfuhren dieſem jungen Königsſohne viele ausserordentliche Eräugniſſe. So lang' er auf der Galeere war, worauf ihn die zwölf Jungfrauen ſamt dem Cildadan vom Schlachtfelde getragen hatten, bekam er ſeine Beſinnung nicht wieder, und als er die Augen zu öfnen began, befand er ſich auf einem Bette in einem reichverzierten groſſen Saale dreiſſig Fus vom Erdboden erhöhet, und von vier ſtarken marmornen Pfeilern getragen, der in einem groſſen mit Blumen buntdurchſtikten Garten lag.

In einer ſo lachenden Verfaſſung war Cildadan nicht; wie er ſeine Sinne wieder bekam, befand er ſich zwar in einem guten Bette, allein dies Bette ſtand in dem unterirdiſchen Gewölbe eines Thurms, der auf einem freiſtehenden Felſen gebaut war, welchen das Meer rund umbrauste.

Inzwiſchen war der Beiſtand, der ihnen geleiſtet wurde, der nämliche: Cildadan ſahe bald eine Jungfrau kommen, die ſowol vermöge ihres Alters als auch ihres ganzen Weſens ehrwürdig war, und der zwei alte Ritter folgten: ſie gos in ſeine Wunden einen Balſam, der wenigſtens

kräftig genug war, ihm einen ſanften Schlaf zu verſchaffen.

Galaor wurd' eben ſo durch eine Jungfrau vom mitlern Alter behandelt, die ſich durch zwei allerliebſte Kinder von vierzehn bis funfzehn Jahr begleiten lies, deren jedes kleine Büchschen von gelbgeflekten Jaſpis trug mit dem köſtlichſten Balſam angefült. Die Jungfrau, die ſie führte, ſahe mit Vergnügen, daß Galaor lächelte, wie er ſie ſahe; ſie hofte in dieſem Augenblik viel von ſeiner Geneſung; und ſagte den jungen Mägdlein, die ſie bei ihm lies, ſie ſolten fein aufmerken, um ihr von den Fortſchritten ſeiner rükkehrenden Geſundheit Rechnung abzulegen.

Galaor lies ſie alles machen, was ſie wolten, und fühlte in Kurzem, daß der Schmerz nachlies, den ihm ſeine Wunden verurſachten; allein er ſchlief nicht ein wie Cildadan, und fand vielen Zeitvertreib daran, mit dieſen liebenswürdigen Kindern zu plaudern, welche die niedlichſten Erzälungen und Märchen wuſten, die ſie von verſchiednen Feen hatten, welche mit eben ſo vieler Einbildungskraft als Macht begabt waren; zum Unglük gingen damals die Handſchriften dieſer Erzälungen und Märchen verloren, und

es dauerte viele Jahrhunderte, ehe Hamilton, Chevalier de Bouflers und Marmontel ſie wieder auffanden.

Als die Jungfrau den folgenden Tag wiederkam, ſo faste ſie Mut und Troſt, nachdem ſie das erſte Verband abgenommen hatte; ſie machte den Galaor hoffen, daß er nach Verlauf von acht Tagen im Stande ſein würde, wiederaufzuſtehn. Aber, ſagt' er zu ihr, werdet Ihr Euren Wohlthaten nicht dadurch die Krone aufſezen, daß Ihr mir die Freiheit verſchaft? Steht dieſe Gunſt nicht in Eurer Macht, ſo beſchwör' ich Euch der berühmten Urgande meine Lage wiſſen zu laſſen.

Die Jungfrau fing an zu lachen und ſagte: Ihr habt alſo wol viel Zutrauen zu Urganden's Macht? „Warum ſolt' ich deſſen nicht für meine erſte Wolthäterin haben, für die ich tauſendmal mein Leben wagen wolte?“

Weil Ihr ſo denkt, verſezte ſie, ſo bin ich hinlänglich ihre Freundin, um Euch in ihrem Namen zu verſprechen, daß Ihr geneſen und die Freiheit wieder erlangen ſolt, wofern Ihr mir eine Gab' für ſie bewilligt, woran ſie Euch wird erinnern laſſen, wenn ſie Eurer bedürfen wird. Galaor trug kein Bedenken, ihr ſelbige zu ver-

ſprechen; und die Jungfrau lies ihn beim Weggehn in der geſtrigen Geſelſchaft.

Eines ſo muntern Umgangs genos Cildadan nicht; ihn wartete und pflegte nur die alte Jungfrau in Begleitung der beiden bewafneten Ritter, deren lange weiſſe Bårte auf ihren Gůrtel herabfielen; und wiewol er merkte, daß ſeine Geſundheit von Tage zu Tage mehr zurůkkehrte, ſo hatt' er doch den Schmerz, ſich in einem ungangbaren Gefångniſſe unter der Hut der Jungfrau und dieſer zwei Ritter zu ſehn, die ſich immer fortbegaben, ohne zu ſprechen.

Den dritten Tag als die Jungfrau wieder zum Galaor kam, lief eine der beiden jungen Mådchen auf ſie zu, und ſagte zu ihr: Mein Gott! liebe Baſe, der verwundete Ritter hat mich heute recht bange gemacht; er ſchien heute Morgen mehr Quaal zu empfinden, als jemals, er nam mich bei der Hand, und ſchien Hůlfe von mir zu verlangen. Es that mir recht herzlich leid, daß ich nicht ſo erfahren bin wie Ihr; ich håtte ſelbſt neuen Balſam auf ſeine Wunden gelegt. . . . Gebt nur auf das recht Acht, was Ihr mich werdet thun ſehn, ſagte die Baſe zu ihr, und ſolt' er wieder in den Zuſtand geraten, ſo kånt Ihr alsdan meine Stelle vertreten.

Die Jungfrau näherte ſich bei dieſen Worten dem verwundeten Ritter, und ſagte zu ihm: Wie Galaor iſt es möglich, daß Ihr Eure beſte Freundin miszukennen im Stande ſeid, und daß Ihr glaubt, eine andre als Urgande hätte Euch das Leben retten können?

Galaor ſtrengte all' ſeine Kräfte an, um ſich ihr zu Füſſen zu werfen, und ihre Kniee zu umfaſſen, allein Urgande wehrt' es ihm, und ſagte: Eine jede Art von heftiger Bewegung könt' Euch ſchädlich ſein; wenn die erſten acht Tage vorüber ſind, ſo ſeid verſichert, daß ich Euch neue Merkmale meiner Freundſchaft geben werde.

Sogleich ſchikte ſich Urgande an ſeine Wunden zu entblöſſen, und ihre Nichte Juliande gab aufs allergefliſſentlichſte Acht, wie ſie ſich dabei nam, ſelbige zu behandeln. Der mutvolle Galaor hatt' in dieſem Gefechte keine andre als ehrenhafte Wunden empfangen, und faſt alle im Buſen. Juliande wurde ſehr gerührt, als ſie ihn ſo gemishandelt ſahe; nie war ſie auf den Unterricht ihrer Baſe aufmerkſamer geweſen, als ſie's in dieſem Augenblik war; ihre weiſſen Hände durchliefen Wunde für Wunde, und hoben jedes Verband ſehr ſanft auf. Sie ſuchte mit Unruhe nach, ob ihrer Baſe nicht irgend eine ent-

gangen ſei; dieſe lächelte bei der Unterſuchung, und unterbrach ſie endlich darin.

Wiewol Galaor's gutes Herz ihm die Mine der lebhafteſten Erkentlichkeit zu geben began, ſo nam dennoch die vorſichtige Urgande die Partie die Stirn des Galor leicht zu berühren, der ſogleich einſchlief. Ihre Nichten muſten ſich fortbegeben, und ihre Stellen namen Gaſuval, ſein Knappe, und Ardan der Zwerg des Amadis ein, welche ſie in ihrer Galeere mitgebracht hatte, um den Galaor zu bedienen, wenn er von ſeinen Wunden würde geheilet ſein.

Da ſein Schlummer nicht lange gedauert hatte, war der Prinz ſehr verdrüslich bei ſeinem Aufwachen die beiden niedlichen Nichten der Urgaude nicht mehr zu ſehn, und die Gegenwart zweier Männer, die er liebte, kont' ihn nicht für die Abweſenheit zweier jungen Mägdlein ſchadlos halten, die ihm gefielen; inzwiſchen war er genötigt, die vier folgenden Nächte mit ihnen ziemlich traurig zu durchlaudern, ohn' es wagen zu dürfen ſich gegen Urganden zu beklagen, daß ſie ihn einer weit liebenswürdigern Geſelſchaft beraubt hatte.

Wärend dieſer Zeit lies Urgande den Ciſ-dadan noch immer fort glauben, daß er die Frei-

heit auf immer verloren habe, und es geſchahe nicht eher, daß ſie ihm einige Hofnung gab, das Gefängnis zu verlaſſen, als bis ſie ihn ſtufenweiſe ſo weit gebracht hatte, daß er ihr verſprach: von nun an ſolle alle Rachgier in ſeinem Herzen gegen den König Liswart und ſeine Ritter erloſchen ſein, und er wolle ſich nicht nur unterwerfen, den gewönlichen Tribut ihm zu bezalen, ſondern auch hinfort ſein treuſter Bundesgenos zu werden.

Einige Tage hernach, wie Cildadan dieſen Schwur geleiſtet hatte, ſahe Urgande ſich genötigt, ihre Inſel zu verlaſſen, und ſich zum weiſen Alquif zu begeben, um mit ihm Maasregeln wegen der groſſen Eräugniſſe zu nemen, die ſie mit den Augen ihrer Seele bereits nahe ſahe. Sie beklagte ſich im Beiſein ihrer Nichten über die Verlegenheit, worin ſie ſich befände, zu fern zu ſein, um für die beiden verwundeten Ritter mehr Sorge tragen zu können.

Ha! meine traute Baſe! ſagte Juliande mit Lebhaftigkeit zu ihr, meine Schweſter und ich haben ſo aufmerkſam zugeſehn, wie Ihr ihre Wunden behandelt habt, daß Ihr uns mit Zuverſicht ihnen zum Beiſtand ſenden könt. Was mich anlangt, fuhr ſie fort, ſo nem' ich den Galaor auf mich, und Ihr werdet bei Eurer Rük-

kehr finden, daß Ihr mit meinen Bemühungen und mit meiner Geſchiklichkeit ſehr zufrieden zu ſein Urſach haben werdet.

Urgande antwortet' ihr eine Zeitlang nicht, endlich ſagte ſie: Man kan ſeinem Schikſale nicht entfliehn; ſo geht dann, meine lieben Kinder, zu ihnen, und beruhigt ſie wegen meiner Abweſenheit, die ſo kurz als nur immer möglich dauern ſol.

Mit dieſen Worten reiste ſie auf einem drachenbeſpanten Wagen ab, und verſchwand bald in den Lüften. Die älteſte Schweſter der Juliande, die Soliſe hies, eilte dem Eildadan zur Hülfe, und da ſie die beiden alten Ritter bereit ſahe ihr zu folgen, ſo brachte ihr gutes kleines Herz ſie auf den Gedanken, daß deren Gegenwart der Geneſung des Eildadan nur nachtheilig ſein möchte, indem ſie die Vorſtellung von ſeiner Gefangenſchaft nur immer in ſeiner Seele unterhielte. Die beiden alten Ritter, welche durch die Seeluft Schnupfen und rauhen Hals bekommen hatten, waren ſehr zufrieden, dieſes Frohndienſtes entledigt zu werden, und Soliſe mit hinlänglichen Arzneimitteln verſehn, eilte nach dem Felſen, in deſſen Gruft Eildadan ruhte.

Sie wurd' angenem genug überraſcht, wie ſie in's Gemach dieſes Prinzen trat, um einige Augenblikke ſti: zu ſtehn, und ihn zu betrachten. Eildadan war kaum ein Jahr älter, als Galaor und glich ihm beinah' an Annemlichkeiten und an Schönheit.

Ha! rief er, indem er Soliſen hereintreten ſahe, ich hoff' alles, weil eine wolthätige Gotheit mir zur Hülfe zu kommen geruht! . . . . . Soliſe näherte ſich mit einem ſanften und mitleidigen Weſen. Ich betaur' es ſehr bei den erſten Beſuchen, die meine Baſe bei Euch gemacht hat, nicht gegenwärtig geweſen zu ſein; ich kenne Eure Wunden noch nicht; ſeid aber verſichert, daß ich mein Beſtes thun werde, Euch die Abweſenheit meiner Baſe unmerklich zu machen. Ha! ſagt' er zu ihr, ich fühle bereits, daß Eure Gegenwart mich in's Leben zurükruft, und mir die Hofnung eines glüklichern Schikſals einflößt.

Juliande hatte nur die Zeit verloren, worin ſie Urganden verſchwinden ſehn, um dem Galaor zur Hülfe zu fliegen. Ihre kleine Eigenliebe machte ſie glauben, daß ſie bei ihren vierzehn Jahren geſchikt genug ſei, ihre Baſe bei ihrer Rükkunft durch den glüklichen Erfolg der Bemühungen in Erſtaunen zu ſezen, denen ſie ſich eben unterziehn wolte; und der arme Ga=

laor ſchien ihr überdies ſo hübſch, ſo ſanft, ſo frohmütig, daß ſie ein geheimes Vergnügen daran fand, ihn zu heilen, und ſeine Erkentlichkeit zu verdienen.

Wie, rief er, ſeid Ihr es, ſchöne Juliande? (indem er ſie allein hereintreten und die Thür ſorgfältig verſchlieſſen ſahe, um in einer Arbeit nicht unterbrochen noch geſtört zu werden, die, wie ſie fühlte, all' ihre Aufmerkſamkeit verdiente) wie ſeid Ihr es, die mir heute hülfreiche Hand leiſten wil!

Juliande theilt' ihm die Urſachen mit, welche Urganden wegzureiſen genötigt hatten, und dem Galaor dünkten dieſe Urſachen ſo triftig, daß er bald darauf eben ſo ſtarke ausfindig machte, den Ardan wegzuſenden, um dem Amadis wegen ſeines gegenwärtigen Zuſtandes zu beruhigen. Dem Gaſuval befol er ſogleich die Inſel der Urgande zu durchſtreifen, um ein Pferd aufzufinden, das tüchtig ſei, einen Ritter zu tragen, indem er bald im Stande zu ſein hofte, ſich deſſen zu bedienen.

Beide gehorchten ſo dringenden Befelen; und Galaor, wie er Julianden ſich ſeinem Bette nähern ſahe, fühlte, daß jeder Schrit, den ſie that, ſeine Geneſung zu beſchleunigen ſchien.

Galaor's Wunden waren faſt alle geſchloſſen; er küste die niedlichen Hände, die ſich damit beſchäftigten, ſie zu unterſuchen, er hatte ein ſo zärtliches, ein ſo erkentliches Weſen, daß Juliande davon gerührt wurde. Eure Wunden, ſagte ſie zu ihm, laſſen ſich ſehr gut an, ſoltet Ihr aber nicht das Fieber ein wenig haben? Ich ſeh' in Euren Augen ein Feuer, das mich beunruhigt.

Galaor benam ihr dieſe Furcht; ſein Buſen war bereits entblöst, und der arme Verwundete ergrif Julianden's Hand, und legte ſie auf ſein Herz. Ah! Ihr Mächte des Himmels, rief ſie, wie das pocht! ..... Ihr Schrek war auſſerordentlich; ihr waren die Mittel unbekant, einen Aufruhr zu dämpfen, der im Beiſein ihrer Baſe nie ausgebrochen war. Aber .... ſagte ſie zu ihm mit zitternder Stimme, ich fürchte daß Ihr weit kränker ſeid, als die lezten Tage her.

Galaor antwortete nicht, und Juliande wurde noch erſchrokner, weil ſie glaubte, daß ein heftiger Anfal von Krankheit ſein Leben in Gefar ſezte. Sie thar hierüber einen Schrei des Erſtaunens und des Schmerzes; allein einen Augenblik darauf wurde ſie wieder beruhigt, da ſie ihn etwas beſſer fand.

Die kleine Jaſpisbüchſe wurde nunmehr gebraucht, und die zarten und roſenfarbnen Narben, welche den weiſſen Buſen des Galaor durchkreuzten, wurden mit eben dem Balſam ſanft ausgewaſchen, der ſie geſchloſſen hatte; ſie ſchienen Julianden in ſo gutem Zuſtande, daß ihr keine weitre Unruhe übrig blieb, als wegen der Rükkehr jenes heftigen Anfals und Auſſerſichſeins, das ſie dermaaſſen erſchrekt hatte, daß ſie ſelbſt ganz auſſer ſich geraten war; allein der Verwundete benam ihr die Furcht.

Nunmehr ruhiger umarmt' er zärtlich Julianden, indem er ihr mit Wärme dafür dankte, daß ſie ihm das Leben gerettet habe; er beſchwor ſie, ihn wärend der Abweſenheit ſeines Knappen nicht mehr allein zu laſſen.... Ah! warlich, ſagte ſie, dafür wil ich mich wol hüten. Denn was weis ich wie's kommen kan?.... Wenn Euch nun der nämliche Zufal wieder befiele.... Und was würde meine Baſe ſagen, wenn ich die Mittel vernachläſſigte, Euch vor ihrer Zurükkunft davon zu heilen.

Der gute Galaor verſichert' ihr, daß er ohn' ihre Gegenwart, und ohn' ihre gefliſſentlichſten Bemühungen in der gröſten Gefar von der Welt ſei: nunmehr nam Juliande eine et-

was gravitätiſche und ſehr arzeneigelahrte Mine an; reicht' ihm mit ihrer Hand das, was ihn Urgande täglich hatte einnemen laſſen; legt' ihn ſo, wie er liegen ſolte, und ſchrieb vor, ſich einige Stunden dem Schlafe zu überlaſſen; gleichwol nam ſie wieder ein zärtlichers Weſen an, indem ſie ihm verſprach, ſich bei ſeinem Erwachen wieder einzufinden.

Juliande ging eilendes Fuſſes zu ihrer Schweſter, die in dem Augenblik vom Cildadan zurükkam; alle Beide erröteten, indem ſie ſich anſahen, und Soliſe war die Erſte, die ihre Schweſter fragte, auf was Art und Weiſe ſie die Befele ihrer Baſe volzogen, und wie ſie den Ritter behandelt habe, der ihr anvertrauet worden ſei? Und wie Ihr meine Schweſter? gab Juliande betreten zur Antwort. Einige Augenblikke lang fuhren die beiden jungen Schweſtern fort, ſich zu befragen, ohne daß eine von Beiden zuerſt zu antworten gewagt hätte: endlich begannen ſie gegen einander vertraulich zu werden, und ſich zu gleicher Zeit alles das zu erzälen, was ſich bei der wichtigen Handlung zugetragen hatte, die ſie ſo eben verrichtet hatten. Unmäſſiges Lachen unterbrach hundertmal ihre Erzälung; eine von den beiden Schweſtern legte der andern die Hand auf den Mund, um

ſich Gehör zu verſchaffen; und nur, nachdem ſie ſich beinahe geſchlagen, und alle Augenblikke geküst hatten, thaten ſie einander wechſelſeitig zu wiſſen, daß der Ausgang ihrer Beſuche, einige kleine Umſtände ausgenommen, ſich völlig gleich geweſen ſei.

Die drei Tage, wärend welcher Urgande abweſend war, wurden ſo gut angewant, die beiden Schweſtern waren in ſo ſüſſer Beſchäftigung, die leichten Anfälle zu heben, welche ihre Baſe nicht gekant hatte, daß ſelbige bei deren Rükkunft, in ihrer Gegenwart ſich nicht wieder ſehen lieſſen. Urgande ſtelte ſich, als wäre ſie mit den Bemühungen der Soliſe und der Juliande ſehr zufrieden; ſtelte ſich auch als glaubte ſie alles das, was Cildadan und Galaor ihr von der Erkentlichkeit vorſchwazten, die ſie ihr ſchuldig wären; da aber keine Fee ſo gut wie ſie in der Zukunft zu leſen wuste, ſo ſorgte ſie von dem Augenblik an für zwei tüchtige Ammen, und ſie ſahe ſogar zum voraus, daß zwei artige Kinder, des Galaor und des Cildadan, würdig, dereinſt die Gefährten desjenigen ſein würden, das dem Amadis und der Oriane zum Glük, und Gallien zum Ruhme und zur Wiederausſöhnung mit Grosbrittannien ſolte geboren werden.

Die Zeit näherte ſich, wo jene Arten Ungewitter, die an groſſen Höfen ſo häufig ſind, zu entſtehn im Begrif waren, wo Privatintereſſe das algemeine überwiegen ſolte, wo kriechende Schmeichler ſich Gehör zu verſchaffen, und die grosmütige Seele des Lisvart's zu nötigen im Begrif ſtanden, ſich dem Mistrauen, der Ungerechtigkeit, und ſogar der Undankbarkeit zu überlaſſen.

Dieſer Fürſt hatte ſich, wie ſeine Wunden geheilt waren, nach der Stadt Fearnes begeben, woſelbſt ſein Haus und ſein Hofſtaat ſich verſamlet hatten. Oriane und Briolanie empfanden beinahe gleiche Freude wie ſie den Amadis daſelbſt ankommen ſahen, allein die Empfindungen der Leztern entſtanden blos nur aus Erkentlichkeit, dagegen ſie bei der Erſtern nur durch die Liebe erzeugt wurden.

Inzwiſchen konte ſich Oriane einer geheimen Unruhe nicht erwehren, ſo oft Briolanie mit ihrem Beſchüzer ſprach. Da dieſe ſchöne Königin eines Tages wegen der feſten Inſel und wegen der darauf befindlichen und verborgnen Wunderwerke Fragen an ihn that, ſo malt' ihr Amadis die des verbotnen Gemachs mit ſo viel Verwundrung, daß Briolanie nicht umhin

konte, ihn um die Erlaubnis zu bitten, einen Verſuch damit wagen zu dürfen.

Man weis, daß der Ritter, der bis in dies furchtbare Gemach dringen wolte, den berühmten Apollidon durch ſeine Heldenthaten und durch ſeinen Ruf übertreffen muste; und daß die Dame, welche Mut genug in ſich fühlte, dieſen Verſuch zu machen, mit ſelbigem nicht gelingen konte, als wenn ſie die ſchöne Grimaneſe an Reize, an Liebe und an Treue übertraf.

Amadis antwortete Briolanien gar höflich, daß ſie nur zu befugt ſei, dieſen Verſuch mit Zuverſicht zu wagen, um ihn lang' aufzuſchieben. Dieſe Antwort war hinlänglich die Verdachte und den Zorn der Oriane wieder zu beſeelen, die ſogleich aufſtand, ohne den Amadis anzublikken und eilendes Fuſſes zu Mabillen ging, und ſich bitterlich bei ihr beſchwerte, indem ſie ihr ſagte: ihr Vetter ſei von der Macht der Reize der Briolanie ſo überzeugt, daß er ſelbſt in ſie gedrungen habe, die Probe mit dem verbotnen Gemache zu untergehen.

Mabille, die wol vermutete, daß Orianen's Eiferſucht ſie den wahren Sinn von der Antwort des Amadis ändern machte, und nachdem ſie ſich alles erzälen laſſen, was vor dieſer

Antwort hergegangen war, ſchlos daß ihr Vetter bei einer ſolchen Gelegenheit kein' andre hätte geben können. Mabille war lebhaft, und ihre natürliche Gleichgültigkeit hinderte ſie die augenbliklichen Unruhen der Liebenden zu entſchuldigen; ſie ward in vollem Ernſt auf Orianen böſe, und warf ihr vor, daß ſie durch ihre Unbilligkeit ihren Vetter bei Einem Haare bereits um's Leben gebracht hätte.

Ihr wiſſ't, ſagte ſie zu ihr, daß ſein Leben oder ſein Tod völlig von Euch abhängen; und weil Ihr ſo undankbar ſeid, Euch noch Verdachten zu überlaſſen, welche ſo viele Urſachen auf immer aus Eurer Seele hätten verbannen ſollen, ſo wil ich davon nicht länger Zeuge ſein, und den Prinzen Galvanes, meinen Oheim bitten, mich mit ſich wieder nach Schotland zu nemen.

Oriane in Thränen zerflieſſend, ſtürzte ſich ihrer Muhme in die Arme, geſtand all' ihr Unrecht ein, und wust' es dahin zu bringen, daß ſie Verzeihung erhielt. An eben dem Tage drangen Briolanie und die Damen vom Hofe in den Amadis, ihm den Namen der Dame zu ſagen, die ihn begleitete, als er das Schwert erhielt, und ſie den ſchönen Blumenkranz davon trug. Amadis faste ſeine Antwort mit ſo vielem Geiſt und mit ſo vieler Geſchiklichkeit ab, daß ſie zu-

frieden geſtelt wurden, doch ohne das Mindeſte zu erfahren.

Oriane nuzte dieſe Gelegenheit, ihm zu beweiſen, daß ihre Seelenruhe ihr erlaubte, Scherz mit ihm zu treiben, und drang ſo lebhaft in ihn, ihr den Namen dieſer Dame zu ſagen, oder ſie ihr wenigſtens abzumalen, daß er ſich nur mit der Antwort aus der Verlegenheit ziehn konte: Gnädiges Fräulein, die ganze Zeit über, daß ich bei ihr war, hab' ich nichts weiter denn Ihre Haare ſehn können, und ich war erſtaunt ſie beinah' eben ſo ſchön zu finden, wie die Eurigen.

Die Damen laſſen mit ihren Fragen nicht ſobald nach, und zumal die Hofdamen, die oft ſehr begehrlich ſind; allein zum Glük wurde Amadis vom Könige Liswart gerufen und begab ſich zu dieſem Fürſten. Er fand den Quedragant bei ihm, der ſogleich zu ihm ſagte: Ritter, unter dem Namen Dunkelhübſch habt Ihr mir das Leben geſchenkt, und mir das Verſprechen abgenommen, mich an den Hof des Königs von Grosbrittannien zu begeben. Ihr habt mich den Schwur thun machen, nicht mehr die Waffen gegen ihn zu tragen, den Amadis an ſeinem Hofe zu erwarten, und aller Rachbegier wegen meines Bruders Abyes Tod zu entſagen; ich habe mein Verſprechen erfült, und entledige

mich meiner Schuld gegen Euch; doch wünſch' ich, daß mich Dunkelhübſch dem Amadis bekant mache, und daß er noch grosmütig genug ſei, mir deſſen Freundſchaft auszuwirken, und von ihm zu begehren, mich unter die Zal ſeiner Waffenbrüder aufzunemen, und mir zu erlauben, ihm Zeit meines Lebens anzuhangen. Die Antwort des Amadis war, daß er auf den Quedragant zulief, ihn umarmte, und ihm auf immer jene Waffenbrüderſchaft zuſchwur, welche unſern braven und biedern Ahnen ſo heilig war.

Landin, Quedragant's Neffe, Zeuge dieſes neuen Bundes, nahte ſich dem Floreſtan, mit einem edlen und lachenden Weſen und ſagte zu ihm: Braver Ritter, ich komme, um mein Verſprechen zu erfüllen, und Euch zu bekämpfen; allein ich hoffe, daß Ihr ſo grosmütig ſein werdet, als Amadis, indem Ihr dies Schwert ſtat des Fehdepfandes nemt, das ich Euch eingehändigt hatte. Mit dieſen Worten reicht' er ihm den Grif des Schwerts, das er an ſeiner Seite trug.

Floreſtan eilte das ſeinige loszumachen, und ſagte zu ihm: Ich nem' es an, braver Landin, doch unter dem Beding, daß Ihr das meinige und eben den Schwur empfängt, den mein Bruder ſo eben Eurem Ohm gethan hat.

Dieſe glükliche Ausſöhnung zwiſchen dieſen beiden Rittern, der Adel und die Warheit, die ſie dabei äuſſerten, rührte den ganzen Hof des Liswart; Quedragant und Landin betauerten, daß Galaor davon nicht Zeuge geweſen war, und verſprachen ſeinen Brüdern von dieſem Augenblik an die Bemühungen zu theilen, denen ſie ſich zu unterziehen im Begrif waren, um ihn zu finden.

Liswart hätte gewünſcht ſelbſt reiſen zu können, um ſeinen Ritter auszuforſchen; allein er fühlte, daß er all' ſeine Bemühungen der Befreiung des Arban von Northwales und des Angriote d'Eſtravaux ſchuldig war, die in der Inſel Montgaſe ſchmachteten, der üblen Begegnung ausgeſezt, welche die barbariſche Witwe des Farmorgomad ihnen in dem gräslichſten Gefängniſſe wiederfahren lies.

Amadis und Floreſtan waren im Begrif mit dem Agrayes abzureiſen, als eine Begebenheit, welche anfänglich den ganzen Hof des Liswart's in Schrek ſezte, ſie aufhielt. Da dieſer Fürſt gegen Ende des Tages am Geſtade des Meeres ſich erging, ſah' er zwei Feuerſäulen ſich nähern, deren eine ſich bis in die Wolken

erhob, und aus dem Schooſſe des Meeres her⸗vorzukommen ſchien. Liswart zu unverzagt, um dadurch zu erſchrekken, näherte ſich ſelbiger in Begleitung der drei Brüder, und des Agrayes; ſie unterſchieden in Kurzem mitten in den Flammen, die glänzender wurden, denn je, eine vergoldete Galeere, die purpurnen Seegel führte, und nach dem Muſter derjenigen gebaut war, in welcher Kleopatra auf dem Cydnus zuerſt vor den Augen des Markus Antonius erſchien; harmoniſche Töne und zwölf weisgeklei⸗dete Jungfrauen, mit Blumenketten geſchmükt, die auf dem Bord dieſer Galeere erſchienen, ver⸗kündigten dem Liswart die Ankunft der weiſen Urgande.

Dieſe mächtige Fee hatt' ein kleines gold⸗nes Käſtchen in den Händen; ſie zog ſogleich ein angezündetes Licht aus ſelbigem und warf es in's Meer, und in dem Augenblik verlöſchten dieſe Feuer. Liswart näherte ſich, um ihr die Hand zu geben. Amadis wolte den Saum ihres Roks küſſen, allein Urgande umarmt' ihn und ſagte; Euer Nachforſchen nach Eurem Bruder Galaor würde fruchtlos ſein, er befindet ſich in meiner Inſel, die allen Sterblichen unſichtbar iſt; doch ſeid wegen ſeines Zuſtandes getroſt, er hat ſich nie in einem beſſern befunden. Er iſt immer

derſelbe, fuhr ſie lachendes Mundes fort, und bald werdet Ihr ihn ſchöner und braver wiederſehn, doch der Preiſe, die Ihr Euer Treue zu verdanken habt, weniger würdig denn je.

Liswart führte Urganden in ſeinem Pallaſte, woſelbſt Briſene, Oriane und Briolanie ſie mit der zärtlichſten Geſchäftigkeit empfingen, und ſie mitten unter ſich niederſizen machten. Da Urganden's Ankunſt und die gute Mähr, die ſie vom Galaor mitgebracht hatte, die groſſe Anzal Ritter aufhielt, die ſich fertig gemacht hatten, ihn aufzuſuchen, waren die Damen ſehr froh, nicht verlaſſen zu werden, und Freud' und Munterkeit war an dieſem Hofe wiederhergeſtelt.

Ihr habt nie einen ſo glänzenden Hof geſehn, ſagte Urgande zum Liswart und kein Monarch kan eine ſolche Anzal wolberühmter Ritter verſamlen. Wer könte der Stärke Eurer Waffen widerſtehn, ſo lange ſie Euch zugethan bleiben? Doch ach! ſezte ſie mit Thränen in den Augen hinzu, ich beſorge o König Liswart, daß das Glük müde werden möchte, Euch zu begünſtigen, und daß Ihr aufgeſchwelt durch Eure Macht und durch Verräterei und kriechende Schmeichler getäuſcht, Euch den tötlichſten Kummer zubereiten möchtet.

Gnädigſte Frau, ſagte ſie zu Briſenen, wenn die Ritter des Königs, Eures Gemals durch hohe Tapferkeit hervorglänzen, ſo ſchmük-ken die übervortreflichſten Schönen Eure Hofſtaat; und die Eräugniſſe, die ſich ſo eben unter Euren Augen zugetragen haben, beweiſen Euch, daß die Tugenden und die Biederheit der Damen, die ſelbigen ausmachen, ihren Reizen beikommen. Die Eroberung des Blumenkranzes iſt die ehren-volſte und glänzendſte, welche je eine Dame hat machen können.

Oriane errötete bei dieſen Worten, und da ſie wuste, daß der weiſen Urgande nichts ent-gehn konte, ſo war ihr bange, ſie möchte etwas ſagen, wodurch ſie erkant werden könte; allein Amadis beruhigte ſie bald wieder, indem er ganz leiſe zu ihr ſagte, daß Urganden's Klug-heit ihrer Wiſſenſchaft gleich käme. Er war hier-von ſo überzeugt, daß er's ſogar wagte, in Ur-ganden zu dringen, diejenige zu nennen, deren Namen man vergebens zu erforſchen ſuchte.

Warlich! gab ihm Urgande zur Antwort, ich würde mich an Euch wenden, um ihn zu er-fahren, weil Ihr ſie, nachdem ſie ihr Haar mit dem Blumenkranz geſchmükt hatte, mit Euch namt, und ſie von den Gewaltthätigkeiten des Lindorak, und von der Gefar befreiet, in die

Hände des Arkalaus zu fallen: ich glaube aber, daß wir einer davon ſo viel wie der andre wiſſen; und alles, was ich Euch davon Nähers ſagen kan, iſt, daß Ihr Euch insgeſamt irret, wenn Ihr Euch einbildet, daß es eine Jungfrau iſt, die den Blumenkranz in ihrer Gewalt hat, weil ich einige Gründe habe, zu glauben, daß es die ſchönſte und volkommenſte aller Damen iſt.

Nunmehr errötete Amadis ſeiner Seits, Urgande lächelte ſchlau, und die Fragen hatten ein Ende. Urgande war den ganzen Abend hindurch der auf dieſe Unterredung folgte, ſehr liebenswürdig. Nicht fühllos gegen Orianen's Liebkoſungen verlangte ſie die Nacht bei dieſem ſchönen Mädchen zu zubringen; und wie ſich die Damen fortbegaben, wurde ſie in das Schlafgemach dieſer Prinzeſſin geführt, woſelbſt Mabille und Briolanie Ein Bette inne hatten, und die liebenswürdige Fee theilte das der Oriane mit ihr.

Als Urgande Mabillen und Briolanien bereits eingeſchlafen merkte, nam ſie Orianen's Hände und ſagte zu ihr: Ihr wacht noch, ſchöne Oriane, wollen wir nicht ein wenig von demjenigen ſprechen; der ſo oft für Euch wacht? Oria=

ne unterſtand ſich nicht, zu antworten, aus Furcht gehört zu werden; allein Urgande beruhigte ſie dieſerhalb bald, indem ſie einige Worte ſagte, worauf Mabille und Briolanie ſogleich zu ſchnarchen begannen.

Ruft die Jungfrau von Dännemark, ſagte Urgande zu ihr; und da dieſe auf Orianen's Stimme herzugelaufen kam, fiel ſie, ſobald ſie über die Thürſchwelle war, zu Boden, und fing an gleichergeſtalt zu ſchnarchen. Nun reizende Prinzeſſin, ſagte Urgande, Ihr ſeht, daß wir nun in völliger Sicherheit ſind.

Ach edle Frau, ſagte Oriane, indem ſie ihr Haupt auf ihren Buſen ſenkte, ich ſehe wol, daß Euch nichts verborgen ſein kan; da Ihr aber den Zuſtand meiner Seele, die eingegangne Verbindung, und meine verborgenſten Geheimniſſe kennet, ei Lieber, ſo ſagt mir doch das, was Ihr von der Folge der Eräugniſſe meines Lebens vorausſeht?

Es iſt mir nicht vergönt, ſie Euch offen und unverhült zu entdekken, ſagte Urgande. Mit dieſen Worten nam ſie einen Sibyllenton an, und macht' ihr eine lange Prophezeiung, worin alle künftige Eräugniſſe ihres Lebens in Bildern vorgeſtelt waren, deren einige Orianen dermaaſſen

beunruhigten, daß ſie's reute, zu dringende Fragen gethan zu haben.

Der Schlummer erwekkende Zauber, den Urgande über Orianen's Gemach ausgegoſſen hatte, verflog mit Sonnenaufgang. Die Jungfrau von Dännemark war ſehr beſtürzt, ſich beim Aufwachen halb nakt auf dem Boden dieſes Zimmers zu befinden; ſie half der Prinzeſſin Oriane ſich ankleiden. Urgande nam ſie unter den Arm, und begab ſich mit ihr zum Liswart, woſelbſt die drei Brüder bereits verſamlet waren.

Ihr habt die Warheit meiner Vorherverkündigungen kennen lernen, ſagte ſie zu ihnen, indem drei mächtige Schwerthiebe das Gefecht gegen den Cildadan entſchieden haben, und da der eine von denen, welche Amadis in dem Augenblik der Rettung Liswart's führte, das Blut dieſes Königs bis zur Erde hat flieſſen machen. Ich wil Euch jezt neue Vorherverkündigungen mittheilen, doch ſind ſie ſo verwikkelt, daß Ihr Euch vergeblich quälen würdet, ſie zu erklären. Viele Ungewitter, viele Gefechte, viel vergoſnes Blut wird den Frieden dieſes glüklichen Hofes ſtören, und Ihr Amadis werdet bald dahin gebracht werden, zu betauern, daß Ihr das ſchöne Schwert erobert habt; ja ſogar zu wünſchen, daß es tief unter den Wellen des Meeres liegen möchte.

Amadis war zu unerſchrokken, um durch die Ankündigung der gröſten Gefar beunruhigt zu werden. Ich wil wenigſtens verſuchen, nichts von alle dem einzubüſſen, was ich zu erlangen das Glük gehabt habe, ſagt' er, und für mein Leben iſt mir gar nicht bange.

Ha! verſezte Urgande, ein ſo groſſes Herz wie das Eurige, iſt vermögend, alles zu überwinden; allein Eure Grosgeiſtigkeit wird die grauſamſten Prüfungen ausſtehn müſſen.

Mit dieſen Worten nam Urgande vom Liswart Abſchied, der ſie an ihr Schif zurükführte. Sobald die Anker gelichtet waren, zündeten ſich die beiden Säulen wieder an, und da Urganden's Schif ſchnel zuſeegelte, ſo entſchwanden ſie den Augen der Zuſchauer in Kurzem.

Eine Stunde nach ihrer Abreis lies eine ziemlich ſchöne, wolgekleidete, doch beinahe rieſenförmige Jungfrau ſich beim Liswart anmelden, und verlangte von ihm Gehör. Liswart antwortet' ihr mit dem geſchliffenſten Weſen: er ſei bereit, es ihr zu geben. Darauf zog die Jungfrau aus einer reichen Schreibtaſche einen mit zwei Siegeln verpetſchirten Brief.

Bevor ich ihn öfne, ſagte ſie mit ſtolzem Weſen, kan ich wol erfahren, ob ſich der hier

am Hofe befindet, den man Dunkelhübſch nent? Amadis nam das Wort, und ſagte zu ihr: er wünſchte, daß ſie indem er ſich zu erkennen gäbe, ihn zu ihren Dienſten gebrauchen möchte; hierauf führte dieſe Jungfrau, die man ihrer Reden halber bald die Schmähſüchtige benante, ſehr beleidigende für ihn, und ſagte: ſie zweifle, daß er ſich erkühnen würde, auf den Brief zu antworten, den man ihm vorzuleſen im Begrif ſei.

Amadis lächelte und bat den König, ihm zu erlauben, daß er ihn ſelbſt ableſen dürfte. Der Inhalt dieſes Briefes war, daß Gradamaſe, Rieſin des brennenden Sees und ihre Tochter Madaſine, weil ſie das Blut ihrer Unterthanen und ſelbſt Liswart's ſeins zu ſchonen wünſchten, ſie ihm den Vorſchlag thäten, den Beſiz der Inſel, und die Befreiung des Angriote und Arban von Northwales, auf einen Kampf ankommen lieſſen, welchen der furchtbare Ardan Kamille gegen den Amadis allein halten ſolte.

Dieſer Ardan Kamille war eine Art Ungeheuer, von rieſenförmigen Wuchſe, von ſcheuslicher Geſtalt, und von ſo ungeheurer Stärke, daß ſeit fünf Jahren es niemand gewagt hatte, ihn zu bekämpfen.

Die ſchmähſüchtige Jungfrau ſagte, nachdem dieſer Brief war abgeleſen worden, zum Schlus: Sei gewärtig, Amadis, wenn Du dieſen Kampf nicht annimſt, in Kurzem die Köpfe zweier Ritter zum Geſchenk zu bekommen, welche Du als Deine Geſellen anſiehſt. Amadis wolte dem Liswart nicht Zeit laſſen zu antworten, und ſagte ſchnel zu ihr: Ich neme dieſen Kampf an, allein was für Sicherheit wird denn Gradamaſe wegen der Erfüllung der Vorſchläge geben, die ſie in ihrem Briefe thut?

Ich glaube, ſagte die Jungfrau, daß ſie bei dem Ausgang eines Gefechts gegen Euch ſo wenig wagt, daß ich Euch in ihrem Namen das Anerbieten thue, die ſchöne Madaſine ihre Tochter ſamt zehn Rittern und eben ſo vielen Jungfrauen von althochadelichem Stamme dem Könige Liswart als Geiſſel zu überliefern; man wird ſogar die beiden Gefangnen herbeiführen, damit ſie Zeugen des Gefechts ſein, und damit man ihnen in dem Augenblik den Kopf herunterhaut, da man den Eurigen wird fallen ſehn.

Brüneau de Bonnemer liebte den Amadis zu ſehr, um die Reden der ſchmähſüchtigen Jungfrau ohne Entrüſtung anhören zu können. Wiſſet, ſagt' er zu ihr, daß Ardan Kamille beſchaffen ſein mag, wie er wil, ſo

wird doch ſeine Ruhmredigkeit und ſeine Stärke nicht hindern können, daß er unter den Streichen des Amadis erliegt; und ich wünſche brünſtiglich, daß Euer Ardan einen Beiſtand mitbringen möchte, um mit ſelbigem kämpfen zu können.

Ach! ich zälte warlich nur auf Amadis Kopf; ſagte die Jungfrau, weil Ihr aber ſo ſehr ſein Freund ſeid, ſo fühl' ich Verlangen genug in mir, auch den Eurigen fallen zu ſehn, um Euch das Verſprechen zu thun, meinen Bruder mitzubringen, der dieſe Mühe über ſich nemen wird.

Hierauf reichte Brüneau der ſchmähſüchtigen Jungfrau das Fehdepfand, die es nam, es ſamt einer Schleife von Edelſteinen dem Lſwart reichte, und dieſen Fürſten bat, die beiden Pfänder bis nach dem Kampf aufzuheben.

Damals war es Brauch, die Ueberbringer von dergleichen Fehdebriefen nicht nur wol aufzunemen, ſondern ſie ſogar aufs köſtlichſte zu bewirten. Amadis, der ſehn wolte, ob die ſchmähſüchtige Jungfrau immer denſelben Ton und denſelben Karakter beibehalten würde, näherte ſich ihr, und bat ſie, ſich in ſeinem Pallaſte auszuruhen, und ein Mittagsmal einzu-

nemen. Alle Oerter ſind mir gleich, ſagte ſie, und ich kan mir keine Urſach denken, weshalb ich's Euch abſchlagen ſolte; überdies bin ich ſo zufrieden, Euch gegen meine Erwartung einen Kampf annemen zu ſehn, den die Liebe zum Leben Euch hätte ſollen vermeiden machen, daß ich Behagen daran finde, das Schlachtopfer länger zu ſehn, das Ardan Kamille den abgeſchiednen Seelen des Famongomad und des Barſinan in Kurzem bringen wird.

Mit dieſen Worten reichte ſie ihm die Hand mit einem ſtolzern Weſen denn je, und lies ſich in ſeinen Pallaſt führen.

Nachdem Amadis ſie in ein reichgeſchmüktes Gemach geführt hatte, das zum Unglük ſein Wohngemach war, ſo glaubt' er's der Höflichkeit gemäs, die Jungfrau ſamt der Zofe, die ſie begleitet hatte, eine Zeitlang darin allein zu laſſen; und ging ſogleich zu ſeinen Leuten, um Befel zu ſtellen, daß ein köſtliches Mal ſchnel aufgetragen würde.

Die ſchmähſüchtige Jungfrau, die wie ſie allein war, mit ihren Augen das Zimmer des Amadis durchlief, ward an den Häupten ſeines Bettes das ſchöne Schwert gewahr, daß er als Preis ſeiner Liebe und Treue davon getra=

gen hatte; ſogleich machte ſie den ſtrafbaren Anſchlag, es ihm zu rauben, und war ſo geſchikt, ihn auszuführen, indem ſie es aus ſeiner Scheide zog, und unter ihren Rok nam, woſelbſt ſie es vermöge ihrer groſſen Leibesgeſtalt gut verbergen konte.

Bald darauf ging ſie heraus, unter dem Vorwande mit den Knappen zu ſprechen, die ihr gefolgt waren; und indem ſie das Schwert einem von denen gab, die in ihr Schif zurükkehrten, ſo befal ſie ihm zugleich an, es unten im Kiele zu verbergen, und ſofort kam ſie ganz unbefangnes Weſens zum Amadis wieder zurük, und ſpeiste mit ihm und dem Brüneau de Bonnemer. Beide, mit ſo vielen Höflichkeiten ſie ſelbige auch überhäuften, konten ſie doch nicht dahin bringen, in einem ehrlichern und ſanftern Tone mit ihnen zu ſprechen.

Die ſchmähſüchtige Jungfrau kürzte ohne Mühe ein Mittagsmal ab, das wegen des Humors, den ſie immer beibehielt, nichts Angenemes hatte; ſie eilte nach ihrem Schiffe zurükzukehren, und reiste ab, ſehr zufrieden mit ihrer Botſchaft, und ſehr froh, ſeinem Feinde ein Schwert geraubt zu rauben, deſſen Güte die Rieſen, ihre Ohme ſie hatten kennen lernen.

Sobald ſie bei dem brennenden See eingetroffen war, berühmte ſie ſich nicht nur damit, daß ſie ihre Botſchaft auf's hochfahrendſte ausgerichtet hatte, daß es ihr gelungen war, den Amadis dahin zu bringen, unter Ardan's Hieben zu fallen, ſondern auch damit, daß ſie ihm das gute Schwert zu entwenden gewust hatte, das Ardan mit vieler Erkentlichkeit annam, indem er zu dem Kampfe, den er zu halten im Begrif war, kein beſſers bekommen konte.

Auſſer ſeinem rieſenförmigen Körper hatte Ardan eine ſcheusliche Bildung, eine ſchwarze Seele, und war nur gemacht, um Abſcheu und Verachtung ſeiner Liebe einzuflöſſen. Dies Ungeheuer war durch die Reize der Madaſine gebändigt worden, deren Hand der Preis ſeines Kampfs gegen den Amadis ſein ſolte. Madaſine hatte den liebenswürdigen Galaor noch nicht vergeſſen; ſie betauerte nicht nur, daß deſſen Bruder ſich einen ſo ſchreklichen Kampf ausgeſezt hatte, ſondern ſie hatte auch für den Ardan einen ſo groſſen Abſcheu, daß ſie den Entſchlus faste, wenn er obſiegen ſolte, ſich eher zu töten, als ihn zum Gemal zu nemen.

Ich wil für keinen Ritter gelten, der Achtung verdient, ſagt' er zu Madaſinen, noch Eure Hand erhalten, wenn ich nicht in weniger

denn einer Viertelſtunde dem Amadis den Kopf herunterfliegen mache, und ihn Euch zum Hochzeitgeſchenk überbringe. Indem er dieſe Worte ſagte, wagt' er es ſie umarmen zu wollen, und ſein vergifteter Athem machte die arme Madaſine vor Grauſen zurüktaumeln.

Die ſchmähſüchtige Jungfrau lies dieſe Gelegenheit nicht vorbei, ſie auszuſchmälen, und ſagte zu ihr, in dem Verhältnis, worin ſie mit dem Ardan ſtünde, hätte ſie Unrecht, ſich gegen ihn ſpröde und wiederwärtig zu ſtellen. Madaſine auſſer ſich vor Schmerz über ihre Lage fand ſich wenigſtens darin glüklich, ſich vom Ardan zu entführen, als ihre Mutter, um die vorgeſchlagnen Bedingungen zu erfüllen, ſie ſogleich abreiſen machte, um ſich unter der Aufſicht eines alten Rieſen und zehn Ritter nach Liswart's Hofe als Geiſſel zu begeben; elf Jungfrauen begleiteten ſie, die ſamt ihr Geiſſeln bleiben ſolten.

Liswart hatte zu ihrer Aufname ein Schlos zurechte machen laſſen; man bediente ſie daſelbſt mit aller Pracht, und wiewol man ſogleich eine Wacht rings um die Burg ſezte, ſo wurde ſie's nicht im mindeſten inne, daß man ſie als Gefangne behandeln wolte.

Arban Kamille kam in dieſem Schloſſe nur erſt den Tag vor demjenigen an, der zum Kampfe feſtgeſezt war. Er brachte den Arban von Northwales und den Angriote d' Eſtravaux mit; ſie waren alle Beide mit Ketten beladen, und ihr blaſſes Ausſehn und ihre Magerkeit verkündigten die unwürdige Behandlung, die ſie erduldet hatten.

Noch denſelben Abend führte Ardan Madaſinen, der er die Hand gab, an Liswart's Hof, um ſich den Kampfplaz auszuſuchen, und die Bedingungen beim Gefecht feſtzuſezen.

Da Amadis erfuhr, daß dieſe Prinzeſſin ſich näherte, rit er in Begleitung des Agrayes, des Floreſtan und vieler andrer Ritter ihr entgegen. Er redete Madaſinen mit einem ehrerbietigen und galanten Weſen an, und ohn' ihr das Geringſte zu ſagen, was ſie an die Zeit erinnern können, die er ſamt dem Galaor bei ihr zugebracht hatte, ſagt' er zu ihr: er würde ſich glüklich ſchäzen, wenn er zu ihrem Dienſte zu kämpfen hätte. Sodan betrachtet' er den ſchreklichen Kamille, und empfand dabei keine andre Aengſtlichkeit als die, die ſchöne Madaſine in ſeine Gewalt fallen zu ſehn. Er las ohne Mühe den Abſcheu in ihren Augen, welche dies Art Ungeheuer ihm einflößte, und fand ſich da-

durch mehr denn je angefeuert, ſie von ſelbigem zu befreien.

Der ungeſchlachte Ardan fand ſich ſehr beleidigt, daß ein Ritter, den er noch nicht kante, die Verwägenheit hatte, mit derjenigen Sprache zu halten, die er ſich zum Gemal beſtimt hatte. Hinweg mit Dir, wer Du auch ſein magſt, rief er, indem er ſich wütend näherte, und wiſſe, daß das heist, die Ehrerbietung gegen mich verlezen, wenn Du es wagſt, ohne meine Erlaubnis mit ihn zu ſprechen. Ich bin Dir keine ſchuldig, erwiederte Amadis lebhaft; vernim, daß ich derjenige bin, der Dich für Deine Schandthaten beſtrafen, und die ſchöne Madaſine von dem grauſenvollen Schrit befreien wird, Dir die Hand zu geben.

Wie, ſagte Ardan, biſt Du es, weibiſche Schranze, den die thörichſte Verwägenheit antreibt, mir ſeinen Kopf zu überliefern? Nein, ich kan nicht glauben, daß die furchtbaren Helden, Famongomad und Barſinan unter Deinen Hieben gefallen ſind; nur durch die niederträchtigſte Verräterei haſt Du ihren Tod bewirken können.

Amadis fuhr wütend nach dem Grif ſeines Schwerts und rief: Unverſchämter, ohne den

Schirmbrief, der Dich noch ſchüzt, würd' ich Dich auf der Stelle beſtrafen; doch hoff' ich Madaſinen und meine Geſellen bald zu befreien, und die Erde von einem Ungeheuer zu ſäubern, das ſie zu tragen müde iſt.

Ardan Kamille ſo zornig er auch war, wagt' es doch nicht, ſich ohne Waffen in einen Kampf mit dem Amadis einzulaſſen, wiewol dieſer jezt weiter nichts als ſein Schwert hatte; er fühlte die Ueberlegenheit nur zu gut, welche die wahre Tapferkeit immer über Tolkühnheit hat; doch fuhr er noch in eben dem übermütigen Tone fort, und ſagte: Danke es dem Vertrage, der mich zurükhält, und der Ankunft Deines Königs, der ſich jezt nähert.

In der That kam Liswart zu Pferde mit Orianen, Mabillen und Briolanien an, die, weil ſie wuſten, daß Madaſine nicht das Geringſte von der Wildheit ihres Geſchlechts hatte, und daß ſie mit ihrer Schönheit ſanfte Sitten verband, ſich entſchloſſen hatten, ſie in ihre Geſelſchaft aufzunemen, damit die Folgen der Verabredung, die ſie in der Geiſſelſchaft zu bleiben nötigten, ſo wenig hart als möglich fielen.

Oriane geriet in ein nicht geringes Schrekken, wie ſie das Ungeheuer ſahe, das ihr trau-

ter Amadis zu bekämpfen hatte; allein Mabille wuste ſie zu beruhigen, indem ſie zu ihr ſagte: Könt Ihr fürchten; daß Amadis aufhören kan unüberwindlich zu ſein, zumal da er durch Eure Gegenwart angefeuert wird.

Die Unterredung war ſehr kurz; Ardan Kamille überlieferte die Geiſſel dem Liswart; und wie die ſchöne Oriane ſich näherte, um Madaſinens Hand ſelbſt zu empfangen, ſagte Ardan zur Leztern: Gnädiges Fräulein, ehe vier und zwanzig Stunden um ſind, werd' ich wiederkommen, mit dem Blute des Amadis bedekt, und Euch aus den Händen zurüknemen, worin ich Euch laſſe, und die ich Euch ſogar in Kurzem zu dienen beſtimme.

Oriane und Mabille ſahen den Ardan mit der Verachtung an, die er verdiente; ſie namen Madaſinen mit ſich, die ganz betreten, und in Thränen gebadet war. Der Kampf wurde auf den folgenden Morgen beſtimt, und da es dem hochfahrenden Ardan Kamille völlig frei ſtand, ſich einen Plan zu wälen, ſo wolt' er, um dieſen Kampf glänzender zu machen, daß er auf der Fläche eines Hügels vor

Plan hies ehemals bekantlich der Kampfplaz.

ſich ginge, auf dem ſich in almäligen Abſchus ein ungeheurer platter Felſen erhub, deſſen Gipfel in einem Vorſprunge über das Meer hinragte.

Als Liswart in ſeinen Pallaſt zurükgekehrt war, lies er den Hügel zum Kampfe zurechte machen, und Emporbühnen und Balkons für ſich, ſein Haus, und für ſeinen Hof errichten.

Alle Umſtände machten den morgenden Kampf zu einem der denkwürdigſten, der je am Grosbrittanniſchen Hofe gegeben war; und ſo viel Zutrauen ſelbiger auch zu der Stärke, zu der Geſchiklichkeit und dem unbezwingbaren Mute des Amadis hatte, ſo kont' er ihn doch nicht ohne lebhafte Unruhe in Handgemenge mit dem Ardan ſehn, der bisher noch keinen Gegner gefunden hatte, der ihm Widerſtand gethan hätte.

Liswart wolte ſelbſt die Waffen in Augenſchein nemen, die Amadis anlegen ſolte, und ſagte zum Gandalin: er möchte ſie herbeibringen; allein wie gros war die Verzweiflung dieſes treuen Knappen, als er nur die Scheide des Schwerts wiederfand, das ſein Herr erobert hatte. Er mutmaaste ſogleich daß die ſchmäſüchtige Jungfrau es müste entwant haben.

Tötet mich, rief Gandalin, wie er zum Liswart und Amadis zurükkehrte. Leztrer

höchſt erſtaunt über die Verzweiflung eines Mannes, den er wie ſeinen Bruder liebte, war mit nichts beſchäftigt, als ihn zu beſänftigen; und da ſich Gandalin einer unverzeihlichen Nachläſſigkeit anklagte, weil er den Diebſtal dieſes vortreflichen Schwerts nicht verhindert habe, ſo umarmt' ihn Amadis und ſagte zu ihm: daß jedes andre Schwert in ſeiner Hand hinlänglich ſein würde, eine ſo gute und ſo gerechte Sache zu vertheidigen. Da er inzwiſchen den Liswart über dieſen Verluſt ſelbſt unruhiger ſahe als er es war, ſo erinnert' er ihn, daß er in ſeinem Kabinette das Schwert noch habe, das Guilan der Tiefſinnige ſamt den Waffen mitgebracht hatte, die er an den Bord eines Springquels hingeworfen. Sogleich lies ſich Liswart dies Schwert bringen, und durch ein Ungefähr paste es in die Scheide desjenigen, das er berauerte.

Die Drommeten und Zinken kündigten mit der Morgenröte den merkwürdigen Kampf an, den die Sonne erleuchten ſolte, und alle Glokken der Stadt riefen die Gläubigen herbei, ihre Gebete mit denen zu vereinigen, welche viele Kloſterkapittel, mänliche und weibliche, für den Amadis zum Himmel emporſanten.

Floreſtan, Agrayes und Brüneau de Bonnemer begleiteten dieſen Wigant als er ſich auf den Weg nach dem Kampfplaze machte; der eine trug ſeine Tartſche, der andre ſeine Sturmhaube, und der Lezte ſeine Lanze.

Liswart beſtieg unbewafnet einen Spaniſchen Gaul, und trug als oberſter Kampfrichter einen elfenbeinern Stab; die Unterrichter waren Don Grumedan und Quedragant. Die Prinzeſſinnen folgten in reichgeſchmükten Rosbahren. Unaufhörlich die Augen auf die richtend, worin Oriane getragen ward, glaubte Amadis ſeine Kräfte und ſeinen Mut noch wachſen zu fühlen, und ſo gros auch die innere Bangigkeit dieſer zärtlichen Liebhaberin war, ſo wuste ſie doch gegen ihren Bulen Zutrauen und die Hofnung zu äuſſern, ihn bald mit einem neuen Lorbeer gekrönt zu ſehn.

Liswart und ſein Gefolge waren nicht lange da, als ſie den Ardan Kamille ankommen ſahen, mit ſtarken Waffen angethan, und am Halſe eine Tartſche von polirten Stahle führend, welche ſeiner rieſenmäſſigen Geſtalt ungeachtet ihn faſt völlig bedekte, er ſchwenkte eine Lanze doppelt ſo ſtark wie gewönlich, mit ſo vieler Macht, daß ungeachtet der Dikke ihres Schafts das betrogne Auge deren zwei in ſeiner Hand zu ſehen

glaubte. Was aber bald darauf Oriane mit dem lebhafteſten Schmerz bemerkte, war, daß dem treuloſen Ardan das furchtbare Schwert an der Seite hing, welches die ſchmähſüchtige Jungfrau geſtolen hatte. Selbſt den Amadis erſchüttert' es, wie er's erkante, weil er der Wahrſagung von Urganden ſich erinnerte; doch wurd' er dadurch nur noch mehr angefeuert, es zum zweitenmale zu erobern, und dem Ardan ein Schwert zu rauben, das nur zur Belohnung der Tugend beſtimt war.

Keine Unterredung zwiſchen zwei Gegner, die gleich erbittert auf einander waren, verzögerte die Looſung zum Kampf. Amadis wendete ſeine Blikke auf ſeine theure Oriane, indem er ſeine Lanze emporhub, und mit Anſtand wieder ſenkte, um ſie einzulegen. Da alle Beide mit gleichem Ungeſtüm ausſprengten, ſo trafen ſie in der Mitte der Laufbahn zuſammen, und obgleich ihre Speere brachen, und in Splittern zerſtiebten, ſo konten ſie doch nicht den ſchreklichen Zuſammenſtos ihrer Schilde und Pferde vermeiden; das des Ardan fiel tot nieder und auf ſeinen Herrn, und das des Amadis, deſſen Schulterblat zerbrochen war, lies ihm nur ſo viel Zeit, behend' auf die Erde zu ſpringen. Die beiden Ritter kamen bald wieder auf einander

los mit dem Schwert' in der Hand; und jezt erkante man die ganze Wichtigkeit des Diebſtals, welchen die ſchmähſüchtige Jungfrau begangen hatte.

So ſtark die Hiebe auch waren, die Amadis auf den Schild und die Sturmhaube des Ardan führte, ſo konte ſein Schwert doch nur mit Mühe etwas eindringen, allein Ardan ſeins von vorzüglicherm Stahle, durchhieb die Waffen, und den Panzer des Amadis, und machte die Nägel herausſpringen. Das Blut dieſes Degens began zu flieſſen, ohne daß ſein Eiſen von ſeines Feindes Blut noch wäre gerötet geweſen; inzwiſchen führt' er ſo verdoppelte und ſo ſchrekliche Hiebe auf ihn, daß er ihn weichen, wanken machte, und ihn dermaaſſen in Beſtürzung ſezte, daß Ardan glüklicherweiſe ihm beinahe nichts als unſichre Hiebe verſezte; dafür aber ſchroteten auch all' diejenigen, die gelangen, die Waffen von jenem, und machten ſein Blut flieſſen.

Da Oriane die Ungleichheit dieſes Gefechts nicht ertragen, noch das Blut des Amadis ſehn konte, wolte ſie ſich von ihrem Erker wegbegeben, zum Glük aber hielt ſie Mabille davon zurük. Ach! liebe Muhme, rief ſie, wo denkt Ihr hin? Wolt Ihr, daß Amadis umkommen

ſol, der ſeinen Mut und ſeine Kräfte verlieren wird, wenn er Euch nicht mehr ſieht? Wiſſ't Ihr nicht, daß ſie immer mehr zu wachſen ſcheinen je mehr die Gefar zunimt, und daß ſein Element zu ſein ſcheint, zu lieben, zu kämpfen und zu ſiegen.

Liswart, Grumedan und Quedragant zitterten nunmehr zum erſtenmale für das Leben des Amadis, und konten nicht hoffen, daß er einen Feind überwinden würde, der das Blut von jenem ſo oft flieſſen machte, ohne das ſeinige zu verlieren; Amadis ſelbſt wünſchte (wie Urgande ihm vorhergeſagt hatte) in dieſer äuſſerſten Gefar mehr denn einmal, daß das Meer das unglükliche Schwert möchte verſchlungen haben, das er erobert hatte, und womit Ardan nunmehr bewafnet war.

Voller Schaam indeſſen einen Kampf ſo lange unentſchieden zu laſſen, den er unter Orianen's Augen hält, ergreift er mit beiden Händen ſein Schwert, geht ſchnel auf den Ardan los, und giebt ihm auf ſeine Sturmhaube einen ſo ſchreklichen Hieb, daß er ihn auf die Kniee fallen macht; allein das Schwert, zu ſchwach die Heftigkeit dieſes Hiebes auszuhalten, bricht in drei Stükke, ohne daß es etwas anders gethan hat, als ſeinen Feind betäuben.

Ardan ſchwankt wieder auf, und da er den Amadis unbewafnet ſieht, erholt er ſich bald wieder, und ruft als eine niederträchtige Mämme ihm zu: Sieh Amadis, das gute Schwert, das Du nicht zu erobern verdienteſt, und das Dir jezt den Tod geben wird; und Ihr Jungfrauen des Hofes tretet näher hinzu auf Euren Erker, um Madaſinen gerächt zu ſehn, und mich ihrer Liebe würdig zu erkennen.

Dieſer Augenblik war in der That ſo ſchreklich, die Beſiegung und der Tod des Amadis ſchienen ſo gewis, daß Oriane, ja ſogar Mabille, alle Beide gleich auſſer ſich, ſich mit Gewalt vom Erker fortriſſen, und daß die Erſte ſich mit dem Geſicht auf ein Bette warf, und ſich bereits mit weiter nichts beſchäftigte, als mit der Art und mit der Wahl eines ſchnellen Todes. Von der andern Seite warf ſich Madaſine Briſenen zu Füſſen. Ha, gnädige Frau, rief ſie, der manliche Amadis unterliegt; doch gebt nicht zu, daß dies Ungeheuer von Ardan ſeinen Sieg nüzt, und mich zwingt, ihn zu heuraten, oder ich vergieſſe all' mein Blut vor Euren Augen.

Beruhigt Euch, meine Tochter, ſagte Briſene zu ihr, ich werde Euch beſchüzen; verzweifelt aber am Amadis nicht eher, als bis Ihr ſeinen Kopf in den Sand rollen ſeht.

Mabille hörte dieſe wenigen Worte, und da ſie fühlte, von wie groſſem Belang es ſei, daß Amadis ſeine Oriane in dieſer äuſſerſten Not ſehn könte, hatte ſie die Stärk' und den Mut, ſie aufzuheben, und ſie in eben dem Augenblik auf den Erker wieder hinauszutragen, wo ihr zärtlicher und biedrer Liebhaber die Augen emporhub, und aus den Blikken ſeiner Angebeteten neue Kräfte zu ſchöpfen ſchien.

Oriane richtete ihre ſchöne Augen gen Himmel, und lies ſie auf die des Amadis zurükfallen. Dies war der Flammenſtral, dies die Looſung, bei welcher Amadis auf ſeinen Feind zufuhr, den er mit dem ihm noch übrigen Schwertknopf ſchlug, betäubte, und zurükwanken machte; er entris ihm ſein Schild, und weniger darauf bedacht, ſich damit zu bedekken, als ſeine Angriffe zu verdoppeln, hub er den ſtarken Trumm einer Lanze auf, den er in Ardan's Viſir ſtoſſen wolte. Dieſer vermied den Stos, hub das furchtbare Schwert auf, und führte einen ſchreklichen Hieb, den Amadis mit Ardan's Tartſche abwendete; es drang in ſelbige zu tief ein, als daß dieſer ihn ſo leicht herausziehn können.

Den Augenblik ergrif Amadis, er ſchlug nach ihm und durchbohrte ihm den Arm mit dem Eiſen der Lanze, die er beim Trumm hielt.

Der Schmerz, den Ardan empfindet, ſtrekt die Muſkeln ſeines Arms aus; er läſt das Schwert entgleiten, das Amadis ergreift, aus dem Schilde herausreist, und womit er ſeinen Feind zu verwunden ſucht; allein der entwaſnete Ardan war zu feig, um ſolche Hülfsmittel zu ſuchen, wie Amadis ſich zu verſchaffen gewuſt hatte. Er flüchtet ſich rüklings auf den Felſen, die Hiebe vermeidend, die ſein Ueberwinder in dieſem Augenblik ihm langſam zu ertheilen Behagen findet, damit ſeine traute Oriane das Schauſpiel ſeines Sieges länger genieſſen möge.

In Schrek geſezt kömt Ardan, der immer hinter ſich weicht, bis an das äuſſerſte Ende des Felſens, das in's Meer hinausragte.

Hier rief ihm Amadis zu: Geh, Elender, Du verdienſt es nicht, durch meine Hand umzukommen; geh' und begrabe Deine Schande und Deine Miſſethaten in den Fluten. Mit dieſen Worten ſchlug er ihn mit dem Knopfe ſeines Schwerts ins Viſir, und ſtürzt' ihn dadurch in das Meer, das ſich öfnete, deſſen Fluten aufbrausten, wieder zuſammenſchlugen, und ihn auf immer verſchwinden machten.

Den Augenblik wird Amadis vom Liswart und ſeinen Freunden umgeben, die ſeinen Sieg

laut prieſen; allein dieſer kühne Degen, der den Arban von Northwales und den Angriote unſern Orianen's Erker wahrnimt, lauft ſogleich auf ſie zu, zerbricht die Bande, die ſie feſſelten, und begiebt ſich mit ihnen unter Orianen's Erker, gleichſam um ihr für die erlangte Freiheit eine neue Huldigung zu leiſten.

Oriane lies nur eine einzige Blume auf den Amadis fallen, die er ſogleich in ſeinen Buſen verbirgt, denn er fühlt, daß ſie mit ihren Thränen gebadet iſt; er erkent, daß ſie eine von denen aus dem Hauptſchmuk iſt, den ſie davon getragen hatte, und dieſe Blume ſchien ihm noch friſcher und glänzender, denn damals, wie ſie ihre ſchönen Haare damit bekränzte.

Indeſſen flos das Blut des Amadis aus einer groſſen Menge Wunden, die ſich durch die wonnigliche Wallung wiedergeöfnet hatten, welche der Preis, den er durch Orianen ſeines Sieges halber bekommen, in dieſer ſo liebeglühenden Seele verurſacht hatte; Briſene ward es gewahr, ſie rief um Hülfe, lies ſein Blut ſtillen, und nam ihn in ihrer Sänfte mit ſich, um ihn ſelbſt nach dem Pallaſte zu bringen, den er bewohnte; und gleich bei dem erſten Verbande, den man auf ſeine Wunden legte, erkante man, daß

keine darunter war, deretwegen man für ſein Leben beſorgt ſein dürfen.

Den folgenden Tag, indes daß das ganze Königliche Haus, und der Hof ſich nur mit dem Siege des Amadis beſchäftigten, nahte ſich die ſchmähſüchtige Jungfrau, ohne von Ardan's Beſiegung nidergeſchlagen, noch ſelbſt wegen des ſo niederträchtigen Diebſtals beſchämt zu ſcheinen, deſſen ſie war überführt worden, dem Liswart mit einem ſtolzen Weſen, und ſagte zu ihm: Last doch jenen verwägnen Freund des Amadis rufen, deſſen Fehdepfand gegen meinen Bruder ich Euch überliefert habe. Er zeige ſich, wenn er's wagt. Wiewol er den Ardan Kamille nicht aufwiegt, ſo wird es doch immer ein Troſt für uns ſein, ſeinen Kopf mit uns zu nemen.

Brüneau de Bonnemer zeigte ſich ſogleich; und da die Jungfrau nunmehr ihren Brüder Mandamain erſcheinen lies, ſo erneuerten die beiden Ritter ihre Befehdung vor dem Könige Liswart, der ihnen ihre Pfänder zurüklieferte, ihnen einen Kampfplaz bewilligte, und ſagte: ſie möchten ihre Rüſtungen anlegen gehn.

Mandamain wählte ſich den Plaz zum Kampf, worauf Amadis gegen den Ardan gefochten hatte. Brüneau de Bonnemer eifrig

darauf bedacht, dem Bruder der jungen und ſchönen Melicie, nach dem Beweiſen die er ihm ſo eben von ſeiner Anhänglichkeit gegeben, einen hohen Begrif von ſeiner Manlichkeit beizubringen, betrug ſich in dieſem Gefechte mit ſo vieler Geſchiklichkeit und Mut, daß er den Mandamain, indem er ihn immer hinter ſich weichen machte, eine andre Felsſpize hinauftrieb, welche ſo wie die in's Meer hinausragte, von der der wilde Ardan war hinabgeſtürzt worden. Dem Mandamain wiederfuhr das nämliche Schikſal; und die Gurgel mit einem Schwertſtoſſe durchbohrt fiel er rüklings vom Felſen, und wurde ſogleich in den Wellen begraben.

Die ſchmähſüchtige Jungfrau ihren Karakter beibehaltend ſah' ihren Bruder fallen, ohn' eine Thräne zu vergieſſen, ſodan rante ſie nach dem Orte, wo ſein Schwert hingefallen war, durchſties ſich damit den Buſen, eh' Brüneau es verhindern konte, und ſagte mit einer Stimme, die noch ſtark genug war: Weil meine Botſchaft meinem Fürſten das Leben gekoſtet, und mich auch um meinen Bruder gebracht hat, ſo wil ich nicht die Freiheit haben, ſie zu überleben. Mit dieſen Worten ſprang ſie in's Meer, und alle Zuſchauer ihres Todes waren vol Erſtaunen über ihren ſtolzen Karakter und über ihren Mut.

Brüneau, Ueberwinder des Mandamain, wurd' unter lautem Jubelgeſchrei nach dem Pallaſte des Amadis zurükgeführt. Trauter Brüneau ſagte dieſer Prinz zu ihm, indem er ihn noch ganz mit ſeinem eignen Blute und dem des Mandamain bedekt hereintreten ſahe, der zärtlichſte Bruder hätte nicht mehr für mich thun können; ich hoffe, daß meine Schweſter Melicia mich durch ihre Hand von der Erkentlichkeit entledigen wird, die ich Euch habe, und die mir gleich theuer und ehrenhaft iſt.

Da die ſehr groſſe Menge Wunden, welche Amadis in dieſem Kampfe empfangen, und das viele Blut, das er verloren hatte, ſeine Geneſung ſehr langſam fortſchreiten machte, ſo ſchlos Briolanie wol, daß er noch länger denn einen Monat nicht im Stande ſein würde, die Waffen zu tragen. Da keine Herzensangelegenheit ſie zu London zurükhielt, und da ihre Reichsgeſchäfte ſie nach Sobradiſe zurükriefen, ſo befolgte ſie den Entſchlus, den ſie gefaſt hatte, im Vorbeigehn die feſte Inſel in Augenſchein zu nemen und die Wunder und Bezauberungen des Pallaſtes des Apollidon und der Grimaneſe zu beſehn.

Amadis gab ihr den neuen Ritter Enil, ſie nach ſelbiger zu führen, und lies dem Yſanie

ſagen, der Briolanie mehr Gehorſam und Ehrenbezeigungen zu leiſten, als er ihm ſelbſt leiſten würde. Oriane lies ſich von ihr einen treuen Bericht von dem Erfolge verſprechen, den die Proben haben würden, die ſie untergehn wolte. Ich mache, ſagte die ſchöne Briolanie mit eben ſo vielem Anſtande, als Beſcheidenheit nur auf die Ehrenbezeigungen des Bogens der treuen Liebenden Anſprüche; die Ehre das verbotne Gemach und die Palme der Schönheit über Grimaneſe zu erobern, kan nur für die himliſche Oriane beſtimt ſein.

Wärend der Geneſung des Amadis wurde alles, was nur die ſchwärzeſte Eiferſucht und der hämiſchſte Neid erſinnen könnten, gegen ihn durch zwei alte Ritter angewant, die Brokadan und Gandandel hieſſen, und die an dem Hofe des Falangris, Vorgänger und älteſten Bruder des Liswart's, waren erzogen worden.

Gandandel hatte zwei Söhne, und alle beide hatten vor der Ankunft des Amadis, ſeiner Brüder und des Agrayes den Ruf gehabt, die furchtbarſten Ritter in Grosbrittannien zu ſein. Der alte Vater ärgerlich, daß dieſe Prinzen das Uebergewicht über ſeine Kinder bekommen hatten, machte mit dem Brokadan ein Komplot, alle nur mögliche Liſten anzuwenden,

den Amadis und ſeine Sipſchaft beim Liswart in Ungnad' und aus ſeinen Dienſten zu bringen.

Nachdem ſich Gandandel ein geheimes Gehör beim Liswart erbeten hatte, ſagt' er zu ihm: Gnädigſter König und Herr, die Anhänglichkeit, welche mir die Erkentlichkeit und die Treue gebeut, die ich meinem gebietenden Herrn ſchuldig bin, nötigen mich, aufrichtig gegen Euch zu ſprechen; und ſo viel Bewundrung, ſo viel Freundſchaft ſogar mir Amadis einflöst, ſo mus ich doch geſtehn, Gnädigſter Herr, daß ich ihn nicht ohne Beſorgnis von Tage zu Tage mächtiger in Euren Staaten werden ſehe, woſelbſt er vielleicht bald noch mehr ſein wird, als Ihr Selbſt. Erinnert Euch, Gnädigſter Herr, der langen Kriege, welche Gallien gegen Grosbrittannien geführt hat, der Nebenbulſchaft, welche zwei ſo benachbarte Reiche wegen der Herrſchaft auf der See untereinander haben: fürchtet, daß Amadis, durch ſeine Gebürt dem Perion auf dem Throne zü folgen beſtimt, ſich nicht der Vortheile bedient, die Ihr ihn ſowol wie ſeinen Brüdern, jeden Tag ſich nemen last, um ſich des Innern Eurer Staaten zu bemeiſtern, oder wenigſtens Euch zu nötigen, nichts mehr zu unternemen, als was er genemigt. Was für Begnadigungen können überdies Eure eignen Unterthanen hoffen,

wenn Ihr von einer Menge ausländiſcher Kö=nigsſöhne umringt ſeid, die Euch all' diejenigen wegrauben, welche Ihr über Brittanniſche Ritter verbreiten köntet? Ich wiederhole, Gnädigſter Herr, mit Leidweſen argwohn' ich, daß Amadis auf den Augenblik lauert, wo er ſein ſchädliches Vorhaben kan ausbrechen laſſen, und je gröſſer er durch ſeine kriegriſche Tugenden iſt, je beliebter der Sieg über den Ardan ihn in den Augen Eurer Unterthanen macht, je mehr habt Ihr ihn zu befahren. Ihr kent die Britten genugſam, um zu wiſſen, wie ſehr enthuſiaſtiſch dieſes Volk; wie ſtets bereit zum Aufruhr es iſt; zu verſchiednen malen beſiegt, oder durch die Waffen oder den Fanatiſmus gezwungen, neuen Herren zu gehorchen, ſcheint ihm dies zur Gewonheit geworden zu ſein, und ſein Arm iſt ſtets gleich bereit, den Thron aufrecht zu erhalten oder ihn umzuſtürzen: es weis, daß jede Veränderung der Dynaſtieen ſeiner Monarchen ihm neue Vorrechte und Freiheiten verſchaft, und ſeine Könige haben von ihm alles zu befürchten, ſogar Angriffe auf ihr Leben, wozu der Geiſt der Unabhängigkeit es nach und nach verleiten kan, wenn ſein Beherſcher nicht die Geſchiklichkeit beſizt, es durch die Hofnung von Ehrenſtellen und Wolthaten zu binden und zurükzuhalten.

Liswart gab, ungeachtet all' der Erkentlichkeit, die er dem Prinzen von Gallien ſchuldig war, den treuloſen Ratſchlägen des Gandandel nur zu leicht Gehör. Nie war ein Fürſt auf ſein Anſehn und auf ſeine Gewalt eiferſüchtiger geweſen, als Liswart, und obſchon Amadis, Galaor und ſelbſt Floreſtan ihm alle drei bei verſchiednen Gelegenheiten das Leben gerettet hatten, ſo machte doch die Beſorgnis, die er hatte, ſeine Unterthanen würden argwöhnen, er lieſſe ſich von den drei Galliſchen Prinzen zu ſehr beherſchen, daß er den unvorſichtigen und unglükvollen Entſchlus faste, ihnen die erſte Bitte abzuſchlagen, die ſie an ihn thun würden, und hinfort öffentlich ſich aufs froſtigſte und zurükhaltendſte gegen ſie zu betragen.

Angetrieben durch Gandandel's Verhezungen, unterlies es Liswart ſogar ſeiner Gewohnheit nach den Amadis zu beſuchen, den ſeine Wunden noch das Zimmer hüten machten; und der alte Brokadan, der es über ſich genommen hatte, den Amadis wegen ſeiner Anhänglichkeit an Liswart abwendig zu machen, machte dieſe Veränderung den Prinzen von Gallien bemerken und lehnte ſich gegen die Undankbarkeit auf, von der ihm der König ſelbſt in dem Augenblik Merkmale gab, wo die Quellen ſeines Lebens

noch durch das Blut erſchöpft wurden, die er ſo eben für ſeinen Dienſt vergoſſen hat.

Floreſtan und der Prinz Agrayes, Bruneau, Guilan, Quedragant, nachdem ihnen ihrer Seits einige male vom Liswart eine kaltſinnige Aufname geworden war, beratſchlagten ſich mit Galvanes, den Bruder des Königs von Schotland, einen Ritter von vieljähriger Erfahrung, den Agrayes und Mabille ſeine Neffen, als ihren eignen Vater liebten und in Ehren hielten.

Galvanes beſtrebte ſich die Verdachte zu bekämpfen und zu vernichten, die ſie gegen Liswart's Denkungsart haben konten. Galvanes hatt' es in dieſem Augenblik ſehr vonnöten, daß dieſer Fürſt die Bitte nicht abſchlug, die er an ihn zu thun im Begrif war; er ris ſeine Freunde und ſeinen Neffen mit ſich zum Amadis hin, und entſchlos ihnen in Gegenwart des Letztern ſein Herz.

Wiewol funfzig Jahre den Kopf des Galvanes zu bleichen begannen, ſo hatte doch dieſer ſo lange Zeit weiſe Kopf den Pfeilen der Liebe

nicht trozen können; er war nicht im Stande geweſen, die ſchöne Madaſime zu ſehn, ohne ſich nach deren Beſiz zu ſehnen; er that dies Geſtändnis; und es war in der That ein Glük, daß Galaor abweſend war. Agrayes und Floreſtan, die nicht minder frohmütig waren, denn er, konten nicht umhin, den guten Galvanes wegen ſeiner Liebe und wegen ſeines Vorhabens, Madaſimen zu heuraten, etwas zu ſchrauben.

Herr Ohm, ſagte Agrayes. Ich finde Euch bei meiner Treu! ſehr mutig, daß Ihr es wagt, ihr Eure Hand anzubieten: glaubt Ihr denn, daß eine Prinzeſſin von zwei und zwanzig Jahren, ſo gut erzogen wie ſie zu ſein ſcheint, nicht alle Gerechtſame des Eheſtandes hinlänglich genug kent, um nur ein einziges davon verloren gehn zu laſſen? Und ſeid Ihr des feſten Vorſazes, ſie insgeſamt zu erfüllen?

Galvanes war ſo redlich hierzu weder Ja noch Nein zu ſagen, ſo ſtreng war die hochachtungswürdige Biederheit dieſer Zeiten. Der Schottiſche Prinz gab ihnen eine Antwort, die beſcheiden und warſcheinlich war, und verſprach ihnen zumal nicht eiferſüchtig zu ſein. Aber, ſagt' er zu ihnen, der lezte Sieg ſichert dem Lis-

wart die Oberherſchaft der Inſel Montgaſe zu, deren Beſiz Mavaſime verloren hat: das ſicherſte Mittel, ihr ſelbigen wieder zu verſchaffen, wäre, daß ſie mir ihre Hand gäbe (wovon ſie nicht abgeneigt iſt) und daß Liswart in Betracht dieſer Heurat, uns auf Bitte des Amadis die Inſel Montgaſe gäbe, wovon wir ihm als unſerm Oberlehnsherrn die Huldigung leiſten würden.

Amadis fand dieſen Entwurf ſo vernünftig, hatte ein ſo groſſes Verlangen, den Oheim des Agrayes und der Mabille zu verpflichten, daß er es ohne Bedenken auf ſich nam, vom Liswart dieſe Gunſt zu erbitten, und wiewol er noch ſehr ſchwach war, ſo würd' er ſich doch ſogleich zu dieſem Fürſten haben hintragen laſſen, wenn Galvanes ſelbſt ihn davon nicht zurükgehalten hätte.

Wärend den acht Tagen, daß man ihn zwang, ſeine Wunden noch recht verheilen zu laſſen, verdoppelten Gandandel und Brokadan ihr heimlichen Schlich' und Kniffe, um die Gemüter von beiden Seiten einander abwendig zu machen; beim Liswart, deſſen Eigenliebe ſie zu verwunden, und deſſen Mistrauen ſie zu erwekken gewust hatten, gelang es ihnen nur zu gut. Als

lein das Herz des Amadis war zu edel und zu bieder, um die beiden alten Ritter in Verdacht der Treuloſigkeit zu halten und ſich einzubilden, daß Liswart die Anhänglichkeit vergeſſen können, wovon er ihm ſo viele Beweiſe gegeben; inzwiſchen kont' er nicht umhin, ſich zu wundern, daß dieſer Fürſt ſeine Beſuche bei ihm ſo plözlich abgebrochen hatte.

Brokadan that ſein Beſtes, dieſe Vergeſſenheit in ein ſträfliches Licht zu ſtellen, und eben durch ihn erfuhr unſer Paladin, daß Liswart zornig, daß Madaſimen's Mutter ſich den Kampfbedingungen nicht unterwerfen und die Inſel Montgaſe ihm nicht einräumen zu wollen ſchiene, Madaſimen und allen mit ihr erhaltnen Geiſſeln hatte andeuten laſſen, daß, wenn ſie nicht machte, daß ihm dieſe Inſel in acht Tagen überantwortet würde, er ihnen insgeſamt den Kopf würde vor die Füſſe legen laſſen.

Amadis glaubte, er habe keinen Augenblik zu verlieren, mit dem Könige Liswart zu ſprechen, und zweifelte nicht, ihn eben ſo wol ohne Mühe zu edelmütigern Geſinnungen zu bewegen, ſo wie auch zur Bewilligung der Gunſtbezeigung, die er für den Prinzen Galvanes auswirken

wolte; er benachrichtigte demnach ſeine Anverwanten und Freunde, ſich des Morgens früh' einzufinden; und da das Verlangen dem Galvanes zu dienen ihm Kräfte gab, ſo verfügt' er ſich mit ihnen zu dem Könige in dem Augenblik, da dieſer Fürſt aus ſeiner Kapelle zurükkam.

Amadis vol von jener edlen Zuverſicht, eins der Merkmale des echten Helden, ging mit einem freien und ehrerbietigen Weſen auf den Liswart los, ohne ſogar inne zu werden, wie froſtig er von ihm empfangen wurde.

Gnädigſter Herr, ſagte er, ich kenne Dero edelmütige Denkart gegen Dero alte Diener ſo gut, daß ich komme, um Eurer Majeſtät mein Kompliment über den guten Gebrauch zu machen; den Ihr von Eurer neuen Eroberung machen könt, und über das Glük, welches Dieſelben haben werden, einen eben ſo erlauchten als treuen Vaſallen zu erhalten. Der Bruder des Königs von Schotland, der brave Galvanes, bittet Euch, Gnädigſter Herr, um die Hand der Madaſime und um die Inſel Montgaſe, und erbeut ſich gen Euch, auf immer Euer Unterthan zu ſein. Galvanes iſt mein Anver-

wanter und mein Freund, und ich werd' all' das Blut, das ich ſo eben vergoſſen habe, nicht bei tauern, wenn die Glükſeeligkeit dieſes Prinzen, dem keine Staaten zu Theil geworden ſind, der Preis dafür iſt.

Liswart erbleichte. Gandandel unter dem Haufen der Anverwanten des Amadis verſtekt, machte ihm ein Zeichen; und dieſer Fürſt gab nach einem augenbliklichen Stilſchweigen zur Antwort: Warlich! mein Herr Amadis, mich dünkt, Ihr ſchaltet ziemlich frei mit denen Staaten, die in meiner Macht ſind; allein Galvanes kan die Inſel Montgaſe nicht hoffen, weil ich ſie meiner zweiten Tochter, der Prinzeſſin Leonor, geben werde.

Amadis ſchien über eine ſolche Antwort ganz betreten: allein Agrayes, der von Natur ſehr lebhaft war, wurde darüber unwillig und ſagte zum Liswart: Warlich! Gnädigſter Herr, Ihr gebt uns deutlich zu erkennen, daß die Dienſte Eurer eifrigſten Diener Euch nicht mehr angenem und für ſie fruchtlos ſind; wenigſtens ſezt Ihr ſie hierdurch in den Stand, Euch kennen zu lernen, und ſie von der Partie zu unterrichten, die ſie inskünftige zu nemen haben.

Bei meinem Eid! mein lieber Neffe, Ihr habt ſehr Recht, ſagte Galvanes, und der weiſe und mutige Mann mus ſeinen Arm nur für einen Fürſten brauchen, deſſen erkentliche Seele den Wert davon fühlt. Ei meine Freunde unterbrach ſie Amadis, beklagt Euch nicht, wenn Euch der König das abſchlägt, was er ſeiner eignen Tochter gegeben hat. Er erlaube nur, daß Prinz Galvanes Madaſimen heurate: ich habe nur die feſte Inſel, verdanke ſie nur Gott und meinem Schwerte; und ich bitte den Galvanes ſie ſolange anzunemen, bis der König ſeine Dienſte auf eine würdigere Art vergelten kan.

Madaſime iſt meine Gefangne, gab Liswart troziglich zur Antwort; und wird mir Montgaſe nicht noch vor Monatsfriſt überliefert, ſo ſollen mir die Köpfe der Geiſſel und ſelbſt Madaſimen's ihrer dafür haften.

Gnädigſter Herr, ſagte Amadis in einem feſtern und lautern Tone, ich glaube, daß wir beſugt waren, eine andre Antwort von Eurer Majeſtät zu erwarten, und daß Ihr noch nicht wiſſ't was für Geſinnungen Leute von unſrer Art haben, und haben müſſen. Ich kenne ſie

hinlänglich, ſagte Liſwart mit einem ſtolzen und verächtlichen Weſen, um Euch zu ſagen, daß wenn Euch die meinigen nicht anſtehn, die Welt gros genug iſt, um Euch Monarchen aufzuſuchen, die ſich meiſtern laſſen.

Gnädigſter Herr, ſagte Amadis ſehr lebhaft, bis hieher hab' ich Euch den billigſten und grosmütigſten Fürſten geglaubt; jezt ſeh' ich mit äuſſerſtem Leidweſen, daß ich mich geirrt habe, doch da Ihr Euer ganzes Weſen dermaaſſen ändert, ſo iſt die Partie, die ich neme nicht zweifelhaft. Thut was Ihr wolt, rief Liſwart ergrimt. Mit dieſen Worten dreht er ihm den Rükken zu, und eilt zu Briſenen, der er von alle dem, was vorgefallen iſt, Nachricht giebt.

Dieſe weiſe Königin ward dadurch ſehr gekränkt, und ſagte zum Liſwart; habt Ihr alles das wol bedacht, was Amadis für Euch gethan hat, und den neuen Glanz, den Eure Macht und Euer Ruhm ſeit der Zeit unaufhörlich erlangt haben, da dieſer königliche Jüngling und ſeine Geſipten in Euren Dienſten ſind? Wer kan Euch den Verluſt erſezen, den Ihr durch Entfernung dieſer Männer erleiden werdet? Weshalb beraubt Ihr Euch der feſteſten Stüze Eurer Krone?

Sprecht davon nicht weiter! ſagte Liswart lebhaft; das Loos iſt einmal geworfen ....

Amadis und ſeine Freunde, vol einer edlen und gerechten Entrüſtung, hatten ſich ſogleich fortbegeben, mit dem Verſprechen: ſich den folgenden Tag in der Frühe beim Amadis zu verſamlen, um über die Partie zu beratſchlagen, die ſie nemen wolten, wenn ſie Grosbrittannien verlieſſen, denn daß ſie aus Liswart's Dienſte traten, war bereits ausgemacht.

Amadis ſante ſogleich den Durin an ſeine Schweſter, die Jungfrau von Dännemark ab, um ſie zu bitten, bei Orianen auszuwirken, daß er wärend der Nacht mit ihr ſprechen könte. Orianen, der Jungfrau von Dännemark, und ſelbſt dem Durin war das unbekant, was vorgefallen war; und die zärtliche Oriane, weit entfernt durch dieſe Botſchaft beunruhigt zu werden, empfand weiter nichts denn die Freude überzeugt zu ſein, daß die Geſundheit desjenigen, den ſie als ihren Gemal anſahe, ihm endlich erlaubte, einige glükliche Augenblikke bei ihr zuzubringen.

Sobald Nacht und Stilſchweigen in der Stadt herſchte, führte Durin den Amadis in

einen langen grauen Mantel gehüllt in das Zimmer ſeiner Schweſter. Selbiges hing mit dem Gemach der Oriane zuſammen, und er fand dieſe Prinzeſſin bereit, ſich in's Bette zu legen, auf deſſen Rande ſie ſamt Mabillen ſas.

Ei? mein lieber Vetter, ſagte dieſe lachendes Mundes, nemt hurtig meinen Plaz ein. Wie, habt Ihr in dem Zuſtande, worin Ihr noch ſeid, es wagen dürfen, Euch der Nachtluft auszuſezen? Amadis hatte ſich bereits zu Orianen's Füſſen hingeſtürzt, die ihn zärtlich umarmte; er ſah' in ihren Augen ſo viel Lieb' und Vergnügen, ihn wiederzuſehn, beide Empfindungen durchſtrömten ihn ſo, daß er ſich anfänglich nicht entſchlieſſen konte, den Dolch in das Herz ſeiner Angebeteten zu ſtoſſen.

Er gehorchte Mabillen, indem er ihren Plaz einnam, und lies ſeinen langen Mantel fallen, den Mabille bald verwahren zu müſſen glaubte; ſie entſchlos ſich hierzu beinahe auf der Stelle, wie ſie ſahe, daß Oriane ihren Kopf ſanft auf's Hauptküſſen fallen lies. Gute Nacht, meine lieben Freunde, ſagte ſie zu ihnen, ich wil das Ende einer allerliebſten Geſchichte nicht einbüſſen, welche die Jungfrau von Dännemark

mir zu erzälen angefangen hat, und von der Eurigen weis, ich genug, um alles das entraten zu können, was Ihr Euch zu ſagen habt.

Mit dieſen Worten nam ſie mit der einen Hand den Mantel, ſchlug mit der andern die Vorhänge des Bettes der Oriane um ihren Vetter, lies ihnen kein ander Licht als ein Nachtlämpchen, und ging zur Jungfrau von Dännemark, mit der ſie die Kirſchen und Erdbeeren aufaas, welche Oriane gepflükt hatte, und die ihr in dieſem Augenblik ganz aus den Gedanken kamen.

Mabillen's Herz war ruhig, ihre Einbildungskraft aber zu lebhaft, als daß ſie nicht Verlangen tragen ſollen, an der Thüre das zu hören, was ſich dieſe glükliche Liebende ſagten; kaum hatte ſie einige Seufzer gehört, als ein ſchmerzhafter aber erſtikter Schrei, worauf ein heftiges Schluchzen folgte, ſie zu Orianen hinfliegen machte. Ach! dieſe unglükliche Prinzeſſin hatte ſo eben aus Amadis Munde ſeinen Streit mit dem Liswart die Behandlung und den beleidigenden Abſchied erfahren, den ihm ihr Vater gegeben hatte, und den Entſchlus, den

Erſterer gefaſt hatte, ihn den folgenden Tag zu verlaſſen.

Orianen's Herz war das erhabenſte und ſtolzeſte, das je in einer weiblichen Bruſt ſchlug; ſie beurtheilte nach ſelbigem des Amadis ſeins; und da ſie ſahe, daß ſeine Ehre beleidigt war, ſo forderte ſie, ſo ſehr auch Verzweiflung in dieſem unſeeligen Augenblik in ihr arbeitete, doch nicht von ihrem Bulen, daß er dieſe gerechte Empfindung aufopfern ſolte; ſie nam mit ihm Maasregeln oft von ihm Nachricht zu erhalten, und welche von ihr ihm zukommen zu laſſen; ſie wiederholten ſich hundertmal den Schwur eines ewigen Bundes in Gegenwart der Mabille, welche ihre Thränen mit den ihrigen miſchte.

Da dieſe wuste, daß die Zeit allein ihren Trübſalen abhelfen konte, da ſie ſahe, daß der Tag bald anbrechen würde, und daß alle Beide in ihren Schmerz verſenkt, im Begrif waren, übel zu werden, ſo ſchlos ſie ſelbige in ihre Arme, entris den Amadis bald darauf denen der Oriane und überlieferte ihn den Händen des treuen Durin, um ihn in ſeinen Pallaſt zurükzuführen.

Nachdem Floreſtan, Agrayes, Angriote, Quedragant und Galvanes ſich kurz nach Sonnenaufgang beim Amadis verſamlet hatten, lieſſen ſie diejenigen von den Rittern holen, die ſie dieſem Prinzen zugethan wusten. Ihre Anzal ward noch weit gröſſer, als ſie vermutet hatten; Liswart's Reden und Undankbarkeit waren von Mund zu Mund geflogen, und die tapferſten Ritter ſeines Hofes von Bewunderung und Ehrerbietung gegen den Amadis durchdrungen, waren herbei geeilt, um dieſem königlichen Jünglinge das Anerbieten zu thun, ſeinem Schikſal zu folgen, und beim gegenwärtigen Streithandel ſeine Partie zu nemen.

Amadis, der keinen harten Entſchlus gegen Orianen's Vater faſſen konte, mäſſigte ihre Hize, und ſagte zu ihnen: man müſſe noch ſehn, wie Liswart bei ſeiner Gegenwart und dem Abſchiede ſich betragen würde, den er von ihm zu nemen im Begrif ſei. Angriote d'Eſtravaux durch den ſiegreichen Arm des Amadis kaum von ſeinen Ketten befreiet, rief lebhaft aus: Ich ſehe nur zu gut ein, daß der undankbare Liswart ſich durch die Kunſtſtükchen des Gandandel und des Brokadan hat verführen laſſen; mir gebührt es, dieſe Verräter zu beſtra-

ſen, und lehnen ſie die Befehdung, die ich ihnen bringen wil, wegen ihrer Betagtheit ab, ſo haben ſie Söhne, um ihr Alter zu unterſtüzen, und ich werde wenigſtens in dieſem treuloſen Blute die Schmach rächen, die meinem Wolthäter ſo eben wiederfahren iſt.

Amadis that dem Eifer und dem Zorne des Angriote Einhalt; indem er zu ihm ſagte: Theurer und grosmütiger Freund, Ihr werdet noch immer Zeit haben, die Befehdung zu thun, die Ihr Euch vorgenommen habt; zuvor aber müſſen wir volſtändigere Beweiſe haben, um Eure Verdachte zu rechtfertigen. Liswart wird bald aus ſeiner Kapelle kommen, ſtellen wir uns ihm um dieſe Zeit nochmals vor's Geſicht, um zu ſehen, wie er uns aufnimt. Ueberdies meine Freunde, was ich auch für eine Partie zu nemen gezwungen, ſo bedenkt, daß Ihr die Dienſte eines groſſen Königs nicht verlaſſen müst, um dem Glük eines ſchlichten Ritters zu folgen, der Euch noch keinen andern Zufluchtsort anbieten kan, als die feſte Inſel.

Ha! rief Quebragant und wärt Ihr auch nicht Beſizer dieſes anmutigen, fruchtbaren und mit unſchäzbaren Koſtbarkeiten angefülten Eilan-

des, wäre denn dies nicht der Augenblik, diejenigen unter uns zu unterſcheiden, die Euch wahr und warm zugethan ſind? Gehn wir und ſuchen wir den Liswart auf, weil Ihr noch Verlangen nach ſeinem Anblik zu tragen ſcheint, allein ich ſehe zum voraus, daß es das lezte Mal iſt, wo er ſo viele tugendhafte Ritter an ſeinem Hofe wird verſamlet ſehn.

Dieſe zalreiche Verſamlung, an deren Spitze die Prinze von Gallien und Schotland waren, hatte wenige Augenblikke nachher ſich dem Liswart in den Weg geſtelt, der auf die Jagd zu gehn im Begrif ſtand. Anfänglich ſchien dieſer Fürſt über die groſſe Anzal derjenigen erſtaunt, die dem Amadis folgten; doch bald darauf, um ihm und ſeinen Freunden vollends Troz zu bieten, ging er ſtolz bei ihnen vorüber, ohne auf einen davon, wie's ſchien, hinzublikken und einen Lerchenfalken auf die Fauſt nemend, ſtieg er zu Pferde, und entfernte ſich von ihnen, blos von ſeinen beiden Schmeichlern und ſeinen Falkenierern begleitet.

Amadis, der ſich gegen Orianen's Vater nichts wolte vorzuwerfen haben, erwartete

ſeine Rükkehr von der Jagd; und mit einem freien und ehrerbietigen Weſen auf ihn zugehend, ſagt' er zu ihm: Gnädigſter Herr, ich bin weder von Euch noch von irgend einem andern Fürſten ein geborner Vaſal; ich habe oft mein Blut für Euch vergoſſen, ich wünſchte die Gelegenheit zu finden, es noch zu thun; allein Ihr habt mich den wenigen Wert zu ſehr kennen lehren, den ihr auf mein Anhänglichkeit ſezt, und ich neme von Euch Abſchied.

Mit dieſen Worten begab er ſich fort. Floreſtan, Galvanes, Agrayes, Angriote und alle Freunde des Amadis machten ihm wie dieſer Prinz eine tiefe Verbeugung, und namen von ihm Abſchied. Quedragant nahte ſich ihm zulezt, und konte ſich nicht enthalten, ihm zu ſagen: Wiſſet, Gnädigſter Herr, daß die Freundſchaft, die ich für den Amadis habe, mich einzig und allein an Eurem Hofe aufhielt, ihm, der Euch das Leben rettete, indem er es dem Mandafabul raubte, ihm der Euch über den Cildadan triumphiren machte, und der Eure Tochter, Oriane, aus den Händen des Verräters Arkalaus befreite, ihm weih' ich mein Leben und mein Schwert.

Die Anzal der hochberühmten Ritter, die ſich auf der Stelle mit dem Amadis fortbegaben, war ſo gros, daß Liswart ſich beinahe allein befand; und aus Aerger wolt' er nicht zugeben, daß dieſer Prinz von Briſenen Abſchied näme.

Amadis begegnete jezt dem tugendhaften Greis Grumedan, dem Ehrenritter der Königin; er umarmte ihn mit Thränen in den Augen, und bat ihn von alle dem was in ſeiner Gegenwart vorgefallen war, der Königin Briſene und den beiden Prinzeſſinnen Nachricht zu geben, und ſie ſeiner ewigen Ehrerbietung und Ergebenheit zu verſichern.

Alle Groskronbedienten betauerten nunmehr durch ihre Aemter gebunden zu ſein, und dem Amadis nicht folgen zu können; ſie ſaſſen alle auf, um ihm das Geleit zu geben. Mabille, die ſich in dieſem Augenblik am Fenſter befand, rief Orianen und ſagte mit lauter Stimme: Komt liebe Muhme, komt und ſehet, wie gros der unüberwindliche Trup iſt, der jezt demjenigen folgt, der aus Liebe zu Euch ſich bis zu dem Stande eines bloſſen fahrenden Ritters herabge

laſſen hatte; geniest wenigſtens des Triumphs, den Ihr theilet, und ſehet, wer all' die Prinzen und Ritter ſind, die ſich zu dem Panier desjeni- gen ſchlagen, der ſeine Ehr' und ſeine Glükſee- ligkeit darin ſezt, Euer allerunterthänigſter Sklave zu ſein.

Ungeachtet des lebhaften Schmerzes der Oriane konte ſie doch bei dem neuen Ruhme des Gemals nicht ungerührt bleiben, den ſie ſich ge- wählt hatte. Ha! liebe Muhme, rief ſie, wer weis es beſſer wie ich, wie ſehr Amadis geliebt zu werden verdient! Aber ach! wenn werden wir das Ende unſrer Leiden ſehn? Ha! grauſame Urgande, weshalb habt Ihr zugegeben, daß ſie ſich auf unſern Häuptern zuſammenthürmen, da Ihr ſie doch vorhergeſehn habt?

Von all' denen, die dem Amadis nicht folg- ten, ſchien Guilan der Tiefſinnige der Be- trübteſte zu ſein; die beiden Trauerjahre der Herzogin von Briſtol waren noch nicht zu Ende. Amadis kante die Liebe zu gut, um den Guilan nicht zu entſchuldigen, daß er bei derje- nigen blieb, auf deren Hand er wartete.

Fahret wol, theurer Guilan, ſagt' er, in- dem er ihn umarmte (und da er ſeine Thränen

fließen ſahe, fuhr er fort:) das ſchadet Eurer Ehre nichts; ich bin faſt überzeugt, den biederſten Gefährten, und den zärtlichſten Freund in Euch zu finden.

Nachdem Amadis und die groſſe Menge Freunde, die ihm folgten, den Weg nach der der feſten Inſel genommen hatten, ſahe Liswart ſich beinahe allein in ſeinem Pallaſte, und es reute ihn, doch zu ſpät, das, was er gethan hatte. Gandandel und Brokadan, denen das war hinterbracht worden, was Angriote d'Eſtravaux dem Liswart geſagt hatte, glaubten dieſem Streiche auszuweichen, wenn ſie dem Stolze dieſes Fürſten ſchmeichelten. Wir legen Euch unſern Glükwunſch ab, wagten ſie zu ſagen, wegen der Partie, die Ihr genommen habt, Euch eines heimlichen Feindes zu entledigen, der Euch früh oder ſpat würde verraten haben; ſeid wegen der Folgen dieſer Sache nur ganz unbekümmert, wir werden alles zu vermitteln und Eur Intereſſe und Eure Machtgewalt aufrecht zu erhalten wiſſen.

Liswart war zu ſtolzer Gemütsart, als daß ihm das leid thun ſollen, was er gegen den Amadis gethan hatte; und die Könige, ſtets verderbt

durch die Ausübung der unumſchränkten Macht und durch das knechtiſche und kriechende Weſen derjenigen, die ſie umgeben, können öfters wol Reue empfinden; doch wiſſen ſie faſt nie wieder gut zu machen. Zu hochherzig, ſeinen Fehler einzugeſtehn, aber billig genug, um bereits diejenigen zu verachten, die ihn verführt hatten, ſah er ſie ſtolz an, und ſagte zu ihnen:

Seid Ihr denn vermeſſen genug, Euch einzubilden, daß Ihr mir nüzlich ſein könt, und glaubt Ihr daß die Fürſten und die groſſen Herren, die meine Vaſallen ſind, ſich ſo herablaſſen werden, Leuten von ſo mittelmäſſiger Geburt und ſo mittelmäſſigem Rufe wie Ihr, zu gehorchen? Voller Schaam und mit aufſteigender Furcht vor den Folgen ihres ſträflichen Lügengeſpinſtes, zogen ſich die beiden Verräter ſtilſchweigend zurük.

Liswart ging ſodan auf die Jagd; Oriane und Mabille, die traurig zuſammen ſpazieren gingen, ſahen eine Jungfrau von der Königin Briolanie ankommen, welche ſelbige ſchikte, um ihnen von den Abenteuern Bericht abzuſtatten, die ſie in der feſten Inſel beſtanden hatte. Nicht ohne geheime Unruhe lies Oriane

dieſe Jungfrau in ihr Gemach kommen, um die Erzälung davon anzuhören.

. . . .

Wärend der drei erſten Tage, ſagte die Jungfrau, war meine Gebieterin damit beſchäftigt, die Wunder dieſes bezauberten Auffenthalts flüchtig in Augenſchein zu nemen; den vierten Tag zeigte ſie ſich vor dem Bogen; die Bildſäule gos Blumen über ſie her, und gab melodiſche Töne von ſich. Ungehindert nahte ſich meine Gebieterin den Bildſäulen des Apollidon's und der Grimaneſe, und bald darauf machte eine unſichtbare Hand, welche glänzende Karaktere auf eine Jaſpistafel grub, ſie folgendes leſen: Briolanie, Königin von Sobradiſe, Tochter des Königs Tragadan, iſt die dritte Dame, die ſich mit Ruhm bedekte, indem ſie durch den Bogen ging.

Meine Gebieterin, fuhr die Dirne fort, mit dieſem erſten Verſuche zufrieden, verſchob das Abenteuer mit dem verbotnen Gemache auf den folgenden Tag; an ſelbigem that ſie ein reiches Gewand an geſchmükt mit Diamanten und zwiſchen ſelbige geflochtne Blumen, und lies ihr ſchönes Haar über ihre Schultern und über ihren halbentblösten Buſen herabflieſſen.

Sie ſchien uns in dieſem Anzuge ſo ſchön, daß wir nicht zweifelten, dieſer zweite Verſuch würde ihr ebenfals glükken, allein ....

Nun? fiel Oriane lebhaft ein, indem ſie rot ward, und ihre Unruhe nicht verbergen konte. Gnädiges Fräulein, nam die Jungfrau wieder das Wort, die erſte Treppe erſtieg ſie ohne Mühe, ja ſogar auch die drei erſten Stufen der marmornen Treppe, der ſich bisher noch keine Dame hatte nähern können; allein in dem Augenblik, da ſie auf dem Punkt war die lezten drei zu erſteigen, ergriffen unſichtbare Hände ſie ohn' Erbarmen bei ihren ſchönen Haaren, und ſchlepten ſie ohne Bewustſein bis auf den Vorhof, wo wir ſie erwarteten, und wo wir durch unſre Bemühungen ſie wieder zu ſich brachten.

Ha! ſagte ſie zu uns, wie ſie ihre Sinne wiederbekommen hatte, ich ſeze nun meine Hofnung auf weiter niemand als auf die götliche Oriane; ſie wird gewis dieſen fatalen Zauber zerbrechen. Den folgenden Tag verlies ſie die feſte Inſel, ohn' ein Verlangen zu haben, die übrigen darauf befindlichen Wunder zu ſehn, und indem ſie wieder den Weg nach Sobradiſe nam, ſante ſie mich zu Euch, Gnädigſtes Fräulein, um

Euch zu ſagen, daß ſie einzig und allein auf Euch zält, ſie zu rächen.

Oriane ein wenig beſchämt, daß ſie ſich durch eine erſte Bewegung hinreiſſen laſſen, führte die Jungfrau zur Königin, ihrer Mutter, und überhäufte ſie mit Geſchenken für Briolanien und für ſich ſelbſt.

Zwiſchen der Zeit kam Amadis mit ſeinen Gefährten auf der Inſel an; ſie bewunderten den Reichthum und die Befeſtigung dieſer Inſel, welche mit unzugangbaren Felſen umgeben war; man konte nur durch einen leicht zu vertheidigenden Hafen und durch eine Erdzunge in ſelbige gelangen, welche drei in einem Halbzirkel liegende Schlöſſer einzunemen unmöglich machten.

Kaum hatten ſie Zeit gehabt, ſich zu überzeugen, daß das furchtbarſte Kriegsheer ſie vergeblich angreifen würde, als Balais von Carſantes, den Amadis von den Ketten des Arkalaus befreiet hatte, von London herbeigeeilt kam, nachdem er ihn an Liswart's Hofe vergebens geſucht hatte. Er meldete ihnen, daß dieſer Fürſt noch immer Willens ſei, Madaſimen enthaupten zu laſſen, wenn Gradomaſe nicht

vor Monatsfriſt ihm die Inſel Montgaſe überlieferte.

Galvanes voller Verzweiflung über dieſen ſo traurigen Entſchlus, erregte in ſeinem Gefährten eben den hohen Unwillen, der in ihm tobte. Die Geſeze der Ritterſchaft berechtigten ſie, die zwölf als Geiſſel hingegebnen Jungfrauen zu vertheidigen. Amadis riet ſeinen Freunden zwölf Ritter abzuſenden, die den Liswart aufſuchen, ihm ſeine Grauſamkeit vorhalten und ihm ſagen ſolten: ſie kämen, die Unſchuld der zwölf Jungfrauen gegen die von ſeinem Hofe zu vertheidigen, die da behaupten, daß ſie ſtrafbar wären.

Agraves, Floreſtan; Brian, Sohn des Königs von Spanien und leiblich Geſchwiſterkind des Amadis, Ymoſil, Bruder des Herzogs von Bourgogne wolten dem Galvanes folgen. Mit Vergnügen ſahe Amadis, und verſicherte ihnen, daß Liswart Mühe haben würde, ihnen zwölf Ritter entgegenzuſtellen, die ihnen an Geburt, Stärk' und Mut gleich kämen.

Wärend der Zeit, daß dieſe zwölf Ritter ſich zu ihrer Abreiſe anſchikten, machten Gandan-

del und Brokadan, unerſchöpflich an Praktiken ihre ſchurkiſchen Abſichten durchzuſezen, ein Mittel ausfündig, Liswart's Zorn noch mehr zu erregen, und hielten mit einander Rat, was ſie ihm ſagen müsten, um den Tod der Geiſſel und der Madaſime zu beſchleunigen.

Da ſich dieſe beiden boshaften Greiſe ganz allein und in Sicherheit glaubten, ſprachen ſie ganz frei von einem Komplot, mittelſt welches, (ſagten ſie) Liswart und Amadis unverſöhnbare Feinde bleiben würden. Zum Glük aber hörte Sarquilles, der Neffe des Angriote d'Eſtravaux die ganze Unterredung mit an. Dieſer junge Ritter in eine Nichte des Brokadan verliebt, hatte von ihr die Erlaubnis bekommen, ſie in Abweſenheit ihres Oheims zu beſuchen; da ihn aber dieſer ganz unvermutet überraſchte, ſo hatte Sarquilles nur ſo viel Zeit gehabt, ſich hinter einen Teppich zu verbergen, woſelbſt er den ganzen Inhalt dieſes ſchwarzen Komplots gar leicht gehört hatte.

Sobald Sarquilles unwahrgenommen fortgehn konte, unterrichtete er ſelbſt den Liswart von alle dem, was er eben gehört hatte; und wiewol er ganz neugemachter Ritter war, ſo

hatt' er dennoch die Dreiſtigkeit, dem Liswart zu ſagen: daß, da er weder als ſein Unterthan noch als ſein Vaſal geboren ſei, er einem Fürſten nicht mehr dienen wolte, der den Amadis und den Kern der Ritter ſeines Hofes durch das Zutrauen eingebüst habe, das er für zwei Verräter hegte, und ſezte hinzu: er wäre im Begrif, ſeinen Oheim Angriote in der feſten Inſel aufzuſuchen, und würde bald mit ihm zurükkommen, um ſie zu befehden.

Liswart lies den Sarquilles fortreiſen, ohne ihm das Geringſte zu antworten, doch kont' er nicht umhin, all' den Schaden zu erkennen, den er ſich ſelbſt dadurch gethan, daß er den Amadis auf das Zeugnis zweier ehrgeizigen Alten ſo gach beleidigt hatte. All' die Dienſte, die er von dieſem Prinzen empfangen hatte, kamen ihm wieder in's Gedächtnis; ſein Verfahren reute ihn, allein wir haben bereits geſagt, daß bei Regenten, die zu ſehr an unumſchränkte Herrſchaft gewöhnt ſind, es fruchtlos iſt, wenn ſie von ihren Vorurtheilen und Irthümern zurükkommen; ſie glauben ſich zu erniedrigen, wenn ſie ſich jenem Gefühl überlaſſen, das echten Weiſen ſo natürlich iſt, das, ein Unrecht wieder gut zu machen, das ſie begangen zu haben einſehn. Lis=

wart's ſtolze Gemütsart erlaubte ihm nicht, irgend einen Schrit zu thun, um den Amadis zurükzurufen; indes fromte die Erzälung des Sarquilles den Geiſſeln; und als die beiden Alten es noch wagten wegen Madaſimen's Enthauptung in ihn zu dringen, hörte er ſie nur mit einer mit Unwillen vermiſchten Verachtung an und ſagte zu ihnen: ſie möchten nur darauf bedacht ſein, ſich ſelbſt gegen die Beſchuldigungen zu vertheidigen, die man in Kurzem gegen ſie vorzubringen im Begrif ſei.

Wärend daß dies vorging, berichtete man dieſem Fürſten, daß zwölf Ritter aus der feſten Inſel eben angekommen wären und ihre Gezelte am Ufer der Themſe ein halbe Meile von London aufgeſchlagen hätten, und daß Ymoſil, Bruder des Herzogs von Bourgogne, im Namen ſeiner Gefährten mit ihm zu ſprechen verlangte.

Liswart empfing ihn höflich, und das, was ihm Ymoſil den Geiſſeln zu Gunſten vortrug, ſchien auf ihn Eindruk zu machen; der Bourgogniſche Fürſtenſohn ſtelte ihm zumal vor, daß Madaſime durch ihre Mutter gezwungen in der Geiſſelſchaft zu bleiben, nicht in dem Fal

ſei, peinlich verdamt zu werden, indem die Geſeze Grosbrittanniens die Weiber nur im Fal des Ehebruchs oder Hochverrats mit dem Tode beſtraften.

Ymoſil fügte hinzu, daß wenn einige Ritter ſeines Hofes das Gegentheil zu behaupten wagten, ſo wären ſie, zwölf an der Zal aus der feſten Inſel abgereist, um jeder eine von den zwölf Jungfrauen zu befreien, unter denen Madaſime mit begriffen war.

Liswart, der die ganze Billigkeit der Forderung des Ymoſil's fühlte, wolte gleichwol das Anſehn haben, als ergäb' er ſich nur dem Gutachten ſeines Staatsrats, den er verſamlen lies. Das Urteil war nicht zweifelhaft, es fiel zum Beſten der Geiſſeln aus; und Liswart es beſtätigend, kündigte es den zwölf Rittern der feſten Inſel an, die da kamen, und ihnen ihre Ehrerbietung bezeigten.

Ymoſil, der in ihrem Namen zu ſprechen fortfuhr, bat den Liswart höchlich, Madaſimen nicht zu enterben, die in dieſem Augenblik Beherſcherin der Inſel Montgaſe durch den Tod ihrer Mutter wurde, den ein Ritter dieſer In-

ſel eben überbracht hatte; allein ſo billig auch dies Anſuchen war, (indem Madaſime nicht für die Fehltritte ihrer Mutter zu leiden ſchuldig war) ſo befürchtete doch Liswart zu viel Schwäche zu zeigen, wenn er dies zweite Anſuchen bewilligte, das die zwölf Ritter der feſten Inſel mit bewafneter Hand zu thun die Mine hatten. Er antwortete ſonach in hohen Tone: er würde das Geſchenk, das er ſeiner Tochter Leonore gemacht habe, nicht wieder zurüknemen, und es wäre ſogar viel, daß er Madaſimen Leben und Freiheit zugeſtünde.

Galvanes konte dieſe Antwort nicht anhören, ohne die Geduld zu verlieren. Beim heiligen Georg! Herr König, rief er mit Ungeſtüm, weil wir denn keine Gerechtigkeit von Euch erlangen können, ſo werd' ich mich an einen wenden, durch den ich ſie zuverläſſig erhalten werde. Liswart begrif wol, daß Galvanes den Amadis darunter verſtand, und da er nicht den Schatten einer Drohung vertragen konte, antwortete er ihm zornig, daß die Verwägnen, die einen Verſuch machen würden, die Inſel Montgaſe anzufallen, gewis ſein könten, daſelbſt ihre Beſtrafung und den ſchimpflichſten Tod zu finden.

Agrayes, in dem es heftig kochte, wie er dem Amadis und ſeinen Gefährten drohen hörte, ſagte mit Bitterkeit zum Liswart: Bedenkt, daß derjenige, der die Inſel Montgaſe für Euch eroberte, ſie Euch noch weit leichter wird abnemen können. Brian von Samien, da er den Agrayes warm werden ſahe, unterbrach ihn, nam das Wort, und ſagte: Gnädigſter Herr, habt Ihr denn all' die Dienſte vergeſſen, die Ihr vom Amadis und ſeiner Sipſchaft erhalten habt, und erwägt Ihr nicht, daß ſie Euch nicht das Mindeſte ſchuldig waren? Amadis iſt der Sohn eines groſſen Königs, der Euch an Geburt und an Macht gleicht.

Herr Don Brian, ſagte Liswart; ich ſehe, daß Ihr ihn mehr liebt als mich, und als Ihr an meinen Hof kamt, ſante der König von Spanien, Euer Herr Vater, Euch nicht, um die Ehrfurcht gegen mich aus den Augen zu ſezen. Nur Eurem Alter bin ich welche ſchuldig, verſezte Don Brian lebhaft; und wenn ich zu Euch kam, ſo geſchahe dies nur, um meinen Vetter Amadis bei Euch aufzuſuchen, und nach dem Beiſpiel und den Lehren dieſes Helden mich zu bilden.

Wärend dieſes lebhaften Streits erſchienen Angriote d'Eſtravaux und ſein Neffe Sarquilles, die eben angekommen waren, plözlich unangemeldet, und hinderten die Streitenden weiter zu gehn. Gnädigſter Herr, ſagte Angriote, wir bitten Euch unterthänig, ſogleich in Eurer Gegenwart die beiden boshaften Greiſe Gandandel und Brokadan auf der Stelle herzuentbieten, damit ich dem ganzen Hofe die ſchwarze Verräterei erkläre, die ſie gegen Euch begangen haben, und deretwegen Sarquilles und ich ſie befehden. Entſchuldigen ſie ſich mit ihrem Alter, ſo kömt es ihren Söhnen zu, die ſich ſo mit ihrer Streitbarkeit brüſten, die Sache ihrer unwürdigen Väter zu behaupten.

Gandandel nam das Wort, und ſagte zum Liswart, wofern er ſeine Edelleute ſo ſchmähen lieſſe, ſo würde Amadis bald ſelbſt kommen, und ihn mitten an ſeinem Hofe auf's gröblichſte beleidigen. Liswart gegen die beiden Verräter aufgebracht, die ihm ſo viele unangeneme Händel zugezogen hatten, legte ihnen Stilſchweigen auf, und ſagte zum Sarquilles: er möchte das ganz deutlich eröfnen, was er gehört habe.

Der ganze Hof wurde über den treuen Bericht entrüſtet, den Sarquilles ablegte, und den er mit dem Erbieten ſchlos, ſeine Anklage ſamt ſeinem Ohm Angriote, mit bewafneter Hand gegen die drei Söhne dieſer Verräter zu behaupten.

Bei dieſen Worten brachen die drei Söhne durch das Gedränge, warfen ſich vor Liswart auf die Kniee nieder und ſagten: Gnädigſter Herr, wir behaupten im Namen unſrer Väter, daß Angriote und Sarquilles in ihren Hals hineinlügen, und jedesmal eine niederträchtige Lüge ſagen, wenn ſie dergleichen Reden führen; hier iſt unſer Fehdepfand.

Liswart glaubte ihnen den Kampf nicht verweigern zu können, wiewol drei gegen zwei ihm ungleich dünkte; allein Angriote rief mit einem verächtlichen Weſen: Ich wünſchte, daß dies niederträchtige und mämmenhafte Geſchlecht noch weit zalreicher wäre, um es mit Einem Male zu zerſtören, und Grosbrittannien von Verrätern zu reinigen, die den Ritterorden ſchänden.

Der tugendhafte alte Grumedan erhielt vom Liſwart den Auftrag, den Kampfplaz zurecht machen zu laſſen, indem das Gefecht auf den folgenden Tag war feſtgeſezt worden. Er hatte mit den beiden Vätern einen ſehr lebhaften Wortwechſel, den er damit ſchlos, daß er alle Beide befehdete.

Wir ſind alle Drei gleiches Alters, ſagt' er zu ihnen, nemt den Kampf von mir allein gegen Euch Beide an, und macht mir das Vergnügen, Euch alle Beide am Ende der Renbahn aufhängen zu laſſen, nachdem ich Euch genötigt habe, Eure Verräterei einzugeſtehn.

Die beiden Greiſe, eben ſo feig' als boshaft weigerten ſich zu kämpfen, ſagten dem Grumedan: er möchte thun was ſeines Amts ſei, ſie überlieſſen ihren Kindern die Sorge, ihre gröblich beleidigte Ehre zu vertheidigen.

Das Gefecht ging den folgenden Tag in Gegenwart der zwölf Ritter von der feſten Inſel, und den wenigen vor ſich, die an Liſ-

wart's Hofe noch übrig waren. Es blieb nicht lange zweifelhaft; beim erſten Rit bohrte Angriote mit ſeiner Lanze einen von den Beiden durch und durch, die gegen ihn ranten; die andern Beiden fielen unter ſeinen und Sarquilles Streichen.

Man ſchlepte die drei Leichname bei den Beinen aus dem Kampfplaz, und hing ſie an einen zu dem Ende bereits aufgerichteten Galgen, inzwiſchen entzogen ſich die beiden verrätriſchen Greiſe der Wut des Pöbels, und flüchteten in ein Eiland, woſelbſt ſie den Ueberreſt ihrer Tage hindurch ihre Schande und ihren Schmerz verbargen.

Angriote, Sarquilles, und die zwölf Ritter, die ſich durch Liswart's Aufname und Reden ſehr beleidigt fanden, reisten ſogleich ab, ohne von dieſem Fürſten Abſchied zu nemen, den ſie mit den hohen Kronbedienten, die ihn nicht verlaſſen konten, beinahe allein lieſſen.

All' dieſe Eräugniſſe und all' dieſe neue Streitigkeiten konten nicht anders als Orianen's Be-

trübnis vermehren, welche die Gemütsart des Königs, ihres Vaters, zu gut kante, um Hofnung zu hegen, daß er ſich je mit dem Amadis ausſöhnen würde; allein in dieſem Augenblik quälte dieſe Prinzeſſin eine noch lebhaftere und grauſamere Beſorgnis.

Ach Amor und Hymen, ſo wie er den Sterblichen im Jugendalter der Welt hinlänglich war, waren vor den Zeremonien hergegangen, die bei polizirten Nazionen waren gebräuchlich worden: Oriane fühlte, daß ſie unter ihrem Buſen das Pfand der Liebe des Amadis trug. Durch ihren Zuſtand gezwungen, ihr Stilſchweigen zu brechen, ſchlos ſie ſich mit Mabillen und der Jungfrau von Dännemark in ihr Kabinet ein, deſſen Fenſter ſie zugemacht hatte; hier ſahe Oriane, die beſcheidene Oriane ſich genötigt, ihnen ein Geſtändnis zu thun, eben ſo notwendig, als ſchmerzhaft es war.

Ach! was werdet Ihr denken, meine theure Muhme, ſagte ſie zu ihr, indem ſie ihren Kopf in Mabillen's Buſen verbarg, und vor der Antwort ſchauderte, die ſie zu erhalten im Be-

grif ſtand. Bei meiner Treu! meine ſchöne und theure Muhme, ſagte Mabille lachendes Mundes, und ſie umarmend, ich habe mir's wol ſeit einiger Zeit gedacht, daß ein ſolcher Heiliger eine ſolche Gab' erhalten würde *); doch ſeid unerſchrokken und getroſt; Gott, der die Reinigkeit Eurer Seele und Eure heilige Verbindung kent, wird ſo wol für Euer Schikſal ſorgen als für das des Kindes, das Ihr tragt.

Oriane, durch das gethane Geſtändnis und durch alles das, was ihre Muhme ihr eben geſagt hatte, etwas dreiſter geworden, bat ſie inſtändigſt, ihr mit Rat und That möglichſt an die Hand zu gehn: die nämliche Bitte that ſie an die Jungfrau von Dännemark; die ihr ſchwur, ihr Leben und ihre Ehre ſogar tauſendmal in die Schanze zu ſchlagen, um ſie aus der Verlegenheit zu ziehn.

Sie verabredeten mit einander, daß Oriane anſuchen ſolte, nach Mirefleur wiederrükkehren zu dürfen, unter dem Vorwande, ihre Geſund-

*) Ausdruk des Romans, den ich beibehalten zu müſſen geglaubet habe.

heit wiederherzuſtellen. Die minder lebhaften Roſen ihrer Wangen, der Mangel an Eslust, ein wenig Magerkeit ſogar berechtigten ſie, dies Anſuchen zu thun; und die Jungfrau von Dännemark, die bei ſich ſelbſt ſagte: Nachdem ich einmal ein Opfer der ungezähmten Frechheit des Galpan geweſen bin, iſt es mir weit ſüſſer, es für eine Prinzeſſin zu ſein, die ich anbete; ſprach darauf laut: Beruhigt Euch wegen des Schikſals von Eurem Kinde, gnädigſtes Fräulein; ich bin eine genaue Freundin der Aebtiſſin von Mirefleur, ich wil ſie morgen beſuchen, und ihr eine falſche Entdekkung machen; ich wil ihr ſagen, daß ich den Gandalin heimlich geheuratet habe, von ihm ſchwanger bin, daß unſer gemeinſchaftliches Beſte mich nötigt, meine Heurat geheimzuhalten, und daß ich ſie dieſerhalb bäte, mir eine Amme für dies Kind zu ſuchen, deſſen ich geneſen werde; daß ich ſelbiges an die Thür ihrer Kirche werde tragen laſſen; und daß ſie dafür ſorgen möchte. Auf die Art, gnädigſtes Fräulein könt Ihr ohne Furcht des Glüks genieſſen, ein ſo theures Kind unter Euren Augen erziehn zu ſehn.

Oriane umarmte zärtlich diejenige, die ſich für ihr Beſtes ſo grosmütig aufopferte, und

ſchwür ihr, für dieſe Anhänglichkeit bis zu ihrem lezten Seufzer gegen ſie erkentlich zu ſein. Mabille umarmte gleichfals die Jungfrau und ſagte zu ihr: Ha! mein gutes Mädchen, wie lieb' ich Dich! Wie gut ausgeſonnen iſt Dein Projekt! Wolan, mein liebes Mühmchen, Mut gefaßt! Es wird alles gut gehn, und ich mache mir ſchon zum voraus ein wahres Feſt daraus, den kleinen Amadis zu wiegen.

S. 33. Z. 10. ſt. durch Erhabenheit l. durch die Erhabenheit. S. 58. Z. 24. ſt. Grab l. Gras. S. 67. Z. 16. ſt. Haufen l. ſtärkſten Haufen. S. 83. Z. 8. ſt. der Zeit l. ſeit der Zeit. S. 105. Z. 5. ſt. Schrei l. Schrie. Ebend. Z. 11. ſt. dritten Ende l. dikken Ende. S. 107. Z. 9. ſt Serolis l. Sorolis. S. 135. Z. 10. ſ. durch Jugend und Schönheit l. durch ſeine Jugend ꝛc. S. 166. Z 3. vorm Ende ſt. befanden wechſelſeitige ſo triftige Gründe l. fanden wechſelſeitig ſo triftige Gründe aus. S. 183. Z. 15. ſt. manlichſte Wigant l. manlichſte Ritter. S. 191. Z. 9. ſt. ſtamten l. ſtemten. S. 193. Z. 3. vorm Ende ſt. die der Dido l. die der der Dido. S. 243. Z. 23. ſt. die ausgemachte Mämme l. der ausgemachten Mämme. S. 244. Z. d. lezte ſt. mänerhafte l. mämmenhafte. S. 251. Z. 12. ſt. in Zug l. in langen und ſchmalen. S. 257. Z. 1. ſt. Leiden folgen l. Leiden zu folgen. S. 267. Z. 4. vorm Ende ſt. Bekantſchaft l. Bekantſchaften. Z. 272. Z. 8. ſt. nemen l. nennen. S. 275. Z. 21. ſt. anfochte l. anfachte. S. 288. Z. 16. ſt. einen von weiſſen l. eine von weiſſen. Ebend. Z. 18. ſt. dieſem l. dieſer. S. 289. Z. 2. ſt. Wigant l. Ritter. S. 306. Z. 2. ſt. dieſen Sieg verſchmähte l. verſchmähte dieſen Sieg. S. 311. Z. 6. ſt. nicht mit dieſer Antwort l. mit dieſer Antwort. S. 327. Z. 3. vorm Ende ſt. verbarg er ihm l. verbarg ſie ihm. S. 336. Z. 12. ſt. zerbrochner Stimme l. gebrochner Stimme. S. 348. Z. 18. ſt. bloſſe und thronen bedekte l. blaſſe und thränenbedekte. S. 361. Z. 3. vorm Ende ſt. blos und zitternd l. blas und zitternd. S. 370. Z. 6. vorm Ende ſt. Kette machend l. Kette machten. S. 383. Z. 5. ſt. wil l. weil. S. 387. Z. 22. ſt. zu werden l. beſtraft zu werden.

S. 401. Z. 7. ſt. dreiſt mit der Hand l. mit dreiſter Hand. S. 415. Z. 2. in der Note ſt. Eskadrons l. Eskadron. S. 416. Z. 15. ſt. hineingeſtürzt l. hingeſtürzt. S. 417. Z. 8. ſt. rief: Gallien! l. rief Erſtrer Gallien. S. 418. Z. 5. ſt. beſchäftigte l. beſchäftigten S. 420. Z. 3. ſt. beiden kalten l. beinahe kalten. S. 429. Z. 10. ſt. ungangbar l. unzugangbar. S. 440. Z. d. lezte ſt. Verwundrung l. Bewundrung. S. 453. Z. 4. ſt. Ardan Kamille l. durchgängig: Ardan Kanille. S. 475. Z. 5. ſt. Freiheit l. Feigheit. In der Vorrede S. 1. Z. 12. mus das zweite würde weg. S. 2. Z. 6. ſt. reiſen l. weiſen. S. 4. Z. 7. mus das die weg. S. 7. Z. 15. ſt. Montalro l. Montalvo. S. 8. Z. 23. ſt. Montalro l. Montalvo. S. 9. Z. 13. nach denen noch hinzu: zu beweiſen. S. 9. Z. 23. ſt. Trayes l. Troyes. S. 10. Z. 4. ſt. und l. um.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rodríguez de Montalvo, Garci, / Tressan, Louis Élisabeth de La Vergne <<de>
>, / Mylius, Wilhelm Christhelf Siegmund,

Amadis aus Gallien

Bd.: 1.

Leipzig (1782)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 24 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11277617-6
VD18 80216250-001